Kristian Frantz Paullins
von Eisenach aus Thüringen

Poetische Erstlinge /

Oder:

Allerhand Geist- und Weltliche

Teutsche Gedichte.

Leipzig /

bey Johann Ludwig Gleditsch /

Anno 1703.

A/52/290

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht
An den Leser.

DEmnach diese Poetischen Erstlinge dem Verleger unverhofft zuhanden gekommen/ hat er bey derer Durchlesung befunden / das solche wohl würdig wären/ sie durch den Druck bekannt zu machen; zumal der Hochgelahrte Herr Autor selbige zu diesem Absehen/ obschon vor etlichen dreyßig Jahren/ bestimmet hat / wie aus dessen eigener und hiernachfolgender Vorrede mit mehrern zu ersehen. Und also verhoffet auch der Verleger / er werde dadurch allen Liebhabern der edlen Poesie einen angenehmen Dienst erwiesen haben. Adjeu! An der Neu-Jahrs-Messe 1703.

Des Herrn Autoris Vorrede.

Kunstliebender verständiger Leser.

ALs der Weltberuffene Delfische Tempel numehro fertig war/ und ein ieder/ aus obliegender Schuldigkeit/ denselben mit Opffern nnd Geschencken einweyhen muste/ kamen unter andern auch die einfältigen Tauben/ und legten Federn auf den Altar: Welche Gabe dem Heyden-Götzen Apollo mehr denn viele andere soll gefallen haben. Der prächtige Tempel unserer preiß-würdigsten teutschen Poesie ist auch numehr zu seiner Vollkommenheit gelangt/ nachdem der gekrönte unsterbliche Herr Opitz/ nicht ohne sonderbaren Antrieb des gütigen Himmels/ den Eckstein zu demselben mit rühmlicher Hand geleget. Was vor kostbare und wohlschmäckende reiffe Sin-

Sinnen-Früchte so viel fürtreffliche Götter-Söhne (wie der bescheidene Plato die Poeten nennet/) im belobten Tempel/ ihrer Schuldigkeit nach/ seithero niedergelegt/ ist iedermann bekannt. Ich sehe solches von fernen/ und erinnere mich dabey meiner Pflicht; allein / wenn ich meine eng-eingeschrenckte Wissenschafft erwege/ kan ich nicht ersinnen/ womit ich wol etwa vor dißmal den köstlichen Tempel der heiligen Poesie schmücken könne / es sey denn/ daß mir/ wie den Tauben dort/ vergönnet würde/ schlechte Federn / das ist/ diese hagre Poetische Erstlinge/ neben die Opffer so vieler belorberten Helden mit demüthiger Faust niederzulegen. Wolan/ es sey gewagt. Hier beschaue sie Feind und Freund. Indessen lebe ich gleichwol der festen Zuversicht / ein teutschgesinnter Biedermann werde der Sonnen nachfolgen/ welche ihre Strahlen nicht allein auf den theuren Purpur der Könige/ sondern auch auf die schlechte Kittel der Bauren wirfft. Ich überlasse allen sinnreichen Opitzen/ so schuldig als willig/ die verdiente Oberstelle/ und wünsche mir nur

die unterste. Denn wenn ieder Römer die unschätzbare Triumph-Krone tragen wolte/ mein/ wer würde sich denn endlich mit dem Eichen Laub behelffen? So mag auch mein geehrter Leser mir kühnlich glauben / daß ich gegenwärtige Poetische Erstlinge nicht eben vorstelle / grossen eingebildeten Ruhm / oder etwa ein erbetteltes Trinckgeld damit zu erhaschen; sintemal in jenem andere weit nettere Poeten/ in diesem aber so viele herum streichende unfläthige Reimen-Krämer mir gar bald einen mercklichen Abbruch thun würden. Meine Ubergebungen zielen auf nichts anders/ als daß ich damit wohlmeynenden Gönnern und Freunden die bisanhero aufgelauffene Zinsen/ damit ich ihnen wegen ungefärbter Gunst verhafftet/ etlicher massen entrichte/ bis ich etwa/ mit GOtt und der Zeit / das völlige Capital vollends abtragen möchte. Und ferner/ daß ich andern/ um derer liebwertheste Freundschafft ich buhle/ gleichsam etwas auf die Hand gebe / damit sie meinen treu-beständigsten Gemüth künfftig desto sicherer trauen können. Dir aber/ mein

Geehrter Leser/ schencke ich das gantze Werck/ daß du sehen mögest/ womit meine Jugend bey müssigen Stunden gespielet habe. Gefiel dir ja nichtes überall/ so billiche doch mein wohlgemeyntes Erkühnen/ als der ich/ ausser dem teutschen Helikon/ in der Norden-Welt die edle teutsche Poesie/ nach meiner Wenigkeit/ ausgebreitet habe. Gesetzt aber/ daß einer ja meynen wolte/ ich bemühe mich durch dieses Büchlein ein Lob zu erlangen/ und gleichsam auf die erste Stufe der Ewigkeit/ von unten an/ zu treten/ so wären doch/ meines Erachtens/ solche Gedancken viel löblicher/ als wenn ich mit jenem Ertzbösewicht dem Herostrato den Tempel zu Efesus ansteckte/ oder mit dem närrischen Xerxe den strengen Hellespont mit Ruthen stäupte. Den verwundeten Kallikrates schmertzte es (nach Herodotus Aussage L. IX. c. 71.) über alle massen sehr/ daß er ohne vorhergethane lobwürdige Thaten diese Welt gesegnen solte. Welcher Kluger unter allen Sterblichen wolte nicht gleiche Klage führen/ und viel lieber sterben/ wenn er zuvor vergewissert wäre/ daß die muntere Fama sein

wohlklingendes Ehren-Gerüchte bey der Folgezeit ausblasen würde? Der edele Thebansche Feldherr Epaminondas hätte sich nimmermehr des Lebens satt geschätzet/wenn er gewust hätte/daß der Gräntzstein seines Ruhms neben seinem Leichenstein stehen solte. Eben das wars/warum der tapffere Miltiades dem gleichfalls mannhafften Themistocli den Schlaf so ofte benahm. Und weil einem Kinde die allzuweiten Schuhe des ungeheuren Herculis gar nicht wohl stehen/als habe ich diese schon besagte Poetische Erstlinge (welche recht den Namen mit der That führen/) aus bedachtsamen Gemüth/gewisser Ursachen halber/nicht zu sehr anfüllen wollen/wäre mir sonstē eine leichte Mühe gewesen/denn ich hierinn ziemlich gesegnet bin. Rom war anfänglich nur eine unansehnliche Bude/wuchs aber allmählich zur solchen Stadt/die ihre Siegreiche Adler in der gantzen Welt anhefftete. Und ehe der unvergleichliche Maro seine ewige Eneis verfertigte/pfiff er auf einem alten Weidenstock von Coridon und Alexis. Wird mein geehrter Leser mit seiner leutseligen Gunst mich anspornen/gelobe

ich

ich ihm sowol in gebundener als ungebundener Rede ein mehrers und zierlichers. Wolte aber etwa ein Hirnbedürfftiger Klügling (verständigen Leuten folge ich willig/) diese meine Arbeit verhöhnen/ kan ich ihm zwar seinen Muthwillen nicht verwehren/ er lerne aber selber zuvor / was die teutsche Poesie vor sonderbare merckwürdige Handgriffe und Fleiß erfordere/ und wie ein Poet theils mit verdrossener und trauriger / theils mit einer willigen und freudigen Feder / nicht auf eine Zeit/ schreibe/ ja mehr als zu ofte von andern ihme wol gar eine / obwol geringe/ Erfindung müsse fürschreiben lassen. In reiffer Erwegung dessen kans ihm niemand verüblen / wofern gleich nicht iedes Gedicht Kern und Feuer in sich hat. Ich meines Orts gelobe hiemit öffentlich an/ alle meine Fehler/ so sie mir gewiesen werden / ohne alles Widersprechen zu verbessern/ darum trage ich mit jenem berühmten Mahler den Pinsel in meiner Hand. Aber ein Bescheidner wird mir hoffentlich nicht zu scharff seyn / und flugs aus einer Fliegen einen Elefanten machen. Bey der Säule des Mercurius stehen die holdseli-

gen Gratien; anzudeuten/daß man dem/ so es etwa wider seinen Willen versehen/ nicht mit Ungestümm begegnen sol. Der Weg nach unsern zweygespitzten Helicon ist gar schlüpfrig / wie bald kan einer strauchen? Schläft doch Homerus, der Groß-Vater aller Poeten/bisweilen über seinen Verschen gar ein. Zwar ieder klagt heute/ daß die meisten Poeten so heisch singen. Ist nicht ohne/aber weistu wol / mein Freund/ daß Augustus und Mecenas gestorben sind. Köntestu die wieder aufwecken / was gülts/Maro und Flaccus solten sich bald einstellen. Was sol ein guter Kerles seinen Kopff mit scharffem Nachsinnen vor die lange Weile foltern / wenn doch die meisten des Pans Pfeiffen viel lieber hören als Apollens wohlgestimmte Leyer / und deßwegen für diesem guten Biedermann den Beutel allzueng zusammen schnüren? Dort sagt Virgilius: Die Lieder könten den Mond vom Himel herab zaubern. Aber heute wils nicht mehr angehen. Man singt und singt/und der chymische Mond bleibt gleichwol im Seckel liegen. Doch ein Poet muß auch nicht allzufett seyn/ sonst macht ers/ wie jene Henne/

ne/welche/nachdem sie zuviel Futter kriegte/ aufhörte Eyer zu legen. Das ist einmal gewiß: Hunde gehen von Natur zur Jagt/ aber einen Falcken muß der Hunger dazu treiben. Im übrigen wird mein geehrter Leser/ seiner Bescheidenheit nach/ die angeknüpfften Anmerckungen nicht verschmähen. Sie dienen den Unwissenden zu besserer Nachricht. Hiermit befehle ich ihn der sicheren Beschirmung GOttes/ und wünsche ihm/ zum lieben neuen Jahr/ in einem gesunden Leibe ein gesundes Gemüthe. Geschrieben in der Königlichen Residentz und Festung Kopenhagen am 23. Tag des Krist-Monats/ Im Jahr 1671.

Dein zu allen beliebigen
Diensten unverdrosse-
ner Diener

Kristian Frantz Paullin.

Ehren-

MÜNCHEN

Ehren-Gedichte

Vornehmer Gönner und Freunde.

NJcht wahr/ mein Jonathan / die Feder muß es geben/
Wenn einer mit der Welt wil in die Wette leben?
Wir stürben alle gleich/ wenn Tugend und Verstand
Nicht durch den muntern Kiel würd' in der Welt bekannt.
Vom Frygischen Midas wird itzo nichts mehr gelesen/
Als daß er reich/ und denn ein Esel sey gewesen.
Alleine wenn Virgils und Flaccus wird gedacht/
So spricht man: Diesen Ruhm hat ihre Schrifft gemacht.
Das muntert dich auch auf/ daß du durch deine Schrifften
Gedenckst nach deinem Tod ein Ehrenmahl zu stifften.
Drum läßt du vor der Welt die Erstlinge hier sehn/
Und giebst ihr deine Kunst und Tugend zu verstehn.
Du trägst mit grossem Ruhm den Lorber üm die Stirne/
Und hast auch dazu ein Poetisches Gehirne/
Dein aufgewachter Geist/ dein' unverhoffte Kunst
Erwirbt dir überall bey allen Klugen Gunst.
Wer hätt' es wol gemeynt/ (du selber hasts verschwiegen/)
Daß in dem jungen Haupt ein solches solte liegen/
Das andere beschämt? ein ieder schaut es an/
Und spricht: Fürwahr Paullin ist doch ein wackrer Mann.
Sein Buch ist Zeugniß satt. Hier giebt er zu erkennen/
Daß er sey aus der Zahl derjenigen zu nennen/

Die

Die redlich Teutsch verstehn/ daß er sey ein Poet/
Der mit verdientem Ruhm an Flemmings Stelle steht.

Diese wenige Ehren-Zeilen wolte dem sinnreichen Herrn Verfasser dieses Poetischen Wercks zum Zeugniß beständiger Freundschafft mit beyfügen

E. Stagen/ Phil. J. U. D.

& Poët. Laur. Cæs.

JA freylich kan man leicht den Leuen an den Klauen/
Den Esel am Geschrey und langen Ohren schauen.
Der kalte Quäcker dort am Sumpff-beraßten Teich/
Wird/ baußt er noch so sehr dem Ochsen nimmer gleich.
Es mag ein Bavius die Silben immer foltern/
Und schreyen/ wie er wil. Wer kehrt sich an sein Poltern?
Die Affen haben wol ein menschlichs Angesicht/
Alleine darum sind sie eben Menschen nicht.
Wenn mancher schon sein Lied für Poesie verkauffet/
So wird es doch alsbald von andern umgetauffet/
Und heißt Pritschmeisterey. Kein Lied kan recht bestehn/
Es riech' und schmecke denn nach Rom und nach Athen/
Wie deine thun mein Freund. Drum wirstu auch verdienen
Ein Lob/ das wie dein Krantz wird unverwelcklich grünen.
Jch ehre deine Schrifft/ und schwöre das dabey/
Daß rechte Poesie vollkommen in ihr sey.
Nur immer höher nauf. Dein Geist ist vom dem Himmel/
Was kehrest du dich an das leichte Welt-Getümmel?
Laß ferner hurtig sehn/ was deine Feder kan/
So schreibt man deinen Ruhm nechst bey den Götter-Schwan.

Hiemit bezeugete gegen seinen Werthgeschätzten Freund sein ungefärbtes wohlmeynendes Gemüth.

Michael Engel/ Med. D.

An

An den Sinnreichen und Wohl-gelahrten Herrn Kristian Frantz Paullin/ Philosophum, Poëtam, Notarium und Medicinæ Candidat. als er seine anmuthige Kunst-volle Poetische Erstlinge heraus gab.

SO muß ein Sterblicher annoch bey jungen Leben
Sich durch ein kluges Buch der Ewigkeit ergeben.
Stirb nun/ Paullini/ wenn es deinem GOtt gefällt/
Der Nachklang deines Ruhms schweigt nimmer in der Welt.
So lang' ein Tichter wird auf unserm Pindus lehren/
So lange wird man auch von deinem Wesen hören.
Du bist kein Mevius/ wer dieses von dir spricht/
Den fordre Zinthius noch heute vor Gericht/
Und Straf' ihn hurtig ab. Du bist von den Poeten/
An denen man nichts mehr/ als nur den Leib/ kan tödten.
Den Lorber trag' ich auch/ und hierinn sind wir gleich/
Allein gehts an die Kunst/ so heist es; Weißbrot weich'/
Hier ist dein Obermann. Der hat die Kunst gelernet/
Die ihre Meister von dem Pöbel-Volck entfernet.
Doch wozu dient mein Ruhm? Wer dieses Büchlein liest/
Wird sagen/ daß Paullin sein eigner Herold ist.

Geschrieben mit eylender Feder
von
L. H. W.
K. G. P.

Viro
CLARISSIMO
Domino CHRISTIANO FRANCISCO PAULLINI, Phil. & Artium Liberalium Magistro, Poetæ Laur. Notar. Publ. Cæs. & Med. Candidato eruditissimo, Amico veterano & constantissimo.

SCribimus eqvidem docti indoctiqve, interea facilè noscitabunt ex ungve leonem Viri emunctioris naris. Ad rem; Carmina, inprimis Teutonica,

nisi

nisi priscum spirent sapientiam, mucida & marcida mihi sunt. Rythmos enim conscribere omnes qvimus, at versus eosqve doctos & nitidos perpauci. Tu, mi PAULLINI, es audisqve POETA elegans & felix. Admirationem merent meditationes tuæ. Solidam enim exhibent doctrinam cum prisco candore conjunctam. At qvorsum nostrum encomium? Omnes boni scripta hæcce tua æstimabunt. Proba enim merx facilè emtorem reperit, etiamsi in abstruso sita fiet. Perge, perge, PAULLINI, uti egregiè cæpisti, præmium erit gloria sempiterna: Interea Deus in sano corpore animum tueatur sanum. Ita vovebat ille, cujus manum & mentem nosti, sc.

T. absq; fuco & dolo

T.

A. R. H.

DEr tapffre Geist/ der in Poeten wohnet/
Und sie fast gar zu einer Gottheit macht/
Steigt allzeit hin/ wo Orpheus Leyer thronet/
Wo Kastors Schein und Pollux Fackel wacht.
Sein Thun ist nur von ungemeinen Dingen/
Nicht aber was dem Pöbel wohlgefällt/
Drum muß er sich von dieser Erde bringen/
Denn ihm beliebt die Stern-beglänƺte Welt.
Wie viel/ wie viel sind also hingeflogen/
Wo Atropos kein Herrschungs-Zepter führt/
Wo Karon wird üm seinen Lohn betrogen/
Wo man die Macht zum Sterben gar verliert.
Poeten sind mit solcher Arth begeistert/
Und also ist begeistert Herr Paullin/
Der numehr schon den Weltkreiß übermeistert/
Dieweil er sich weit über ihn kan ziehn.
Die Götter-Kunst/ die Föbus ihm gelehret/
Kan durch den Tod gar nicht beschandfleckt seyn.
Wenn diß und das einst auf zu leben höret/
Fällt seines Ruhms Gedächtniß doch nicht ein.

Man

Man hör' ihn nur an seinem Belthe singen/
  Er singet sich zum ewgen Himmel hin.
Ich hör' es schon hier an der Sale klingen/
  Ob ich gleich weit entfernet von ihm bin.
Ich wil noch diß bey aller Welt bezeugen/
  Daß er bereit steh' an der Sternen-Reih.
Und daß ich itzt (warum solt' ichs verschweigen?)
  Zwar ein Poet/ doch nicht ein Lügner sey.

Also sang auf dem Saal-Athen

Johann Kristoff Lorbär/

K.G.P. und der R.B.

QValiter in varios æstivo tempore flores
  Se fundit fœtu terra beata suo.
PAULLINI ingenium sic fulget amabile semper,
  Aonium & vario spirat odore decus.

Carmina sunt flores, nulli subjecta pruinæ,
  PAULLINI satis hoc florida Musa docet.

Aliud ad Eundem.

Salve, mi Frater, tali mihi nomine namqve
  Annis perpetuis jure vocandus eris.
Qvomodo forte petis? di cam. Permessidos undas
  Libantes semper nos qvia Musa videt.
Hinc qvoqve Laurigerâ *nos* nobilitate *beavit,*
  Ambobusqve lubens Daphnea serta dedit.
Sub Lauro *simul & cum* lauro *vivimus ambo,*
  Dic mihi, par fratrum nobile *nonne sumus?*

Sic in perpetuæ amicitiæ tesseram
cecinit

Georgius Huberus,
Poeta Laureat. Cæs.

Poe-

Poetischer Erstlinge
erste Abtheilung.
Der Prophet Jonas.

Auf! Amithai Sohn/ geh' hin in Ninus Mauren/
Und sprich: Du böses Volck/ der HErr wird dich belauren
Zu deinem Untergang. Er ist auf dich erhitzt/
Als wie ein junger Leu/ der im Verborgnen sitzt/
Und lauret auf den Raub. Er wil nicht länger schweigen/
Wiewol bisher geschehn. Du bist die böse Feigen/ (a)
Dafür dem HErren graut. Drum giebt er dir den Lohn/
Und wirfft dich freches Volck in die Rappus davon.
Dich/ Ninive/ hat GOtt zur Scheiben aufgesetzet/
Darnach er ietzo ziehlt. So gehts; Wer sich ergetzet
An seiner bösen Lust/ wird wie ein dürres Laub/
Auch von der Armen Fuß/ zutreten in dem Staub/
Der auf den Gassen liegt. So solte Jonas sagen.
Er aber dencket: Nein. Ich wil was anders wagen.
Läufft Westen werts/ und kömmt bey Joppens Hafen an/
Giebt Fährgeld auf die Hand/ und borgt ein leichtes Kahn/

Und schwimmt nach Tharsis zu. Was mag der Höchste dencken/
Wenn wir so schändlich uns von seinem Willen lencken?
Halt/ Jonas/ wo hinaus? Der Hertz und Nieren weiß/
Und alle Haare zehlt/ sieht itzo deine Reiß'.
Ist auch der Ort gemacht/ den er nicht solte wissen?
Im Himmel / in der Höll' und Boden-losen Flüssen
Rührt sich die grosse Faust. Die sonsten blinde Nacht
Ist lauter Tag bey ihm. Drum nimm dich wohl in acht/
Du flüchtiger Prophet! Jedoch er läßt mich schreyen/
Giebt gute Nacht/ und spricht: Ich wil nicht prophezeyen/
Es geh' auch/ wie es wil. Wolan! so seys gewagt/
Denck' aber/ daß ich dir dein Unglück angesagt.
Der Himmel wird geschwärtzt/ die tollen Winde brüllen/
Die Ufer heulen/ und wer kan Neptunen stillen?
Die Wellen brüsten sich/ das Boot/ das arme Boot
Schluckt die gesaltzne Fluth. Die Hoffnung lieget todt.
Das Leben ist dahin. Die Waar wird weg geschmissen/
Die Schiffer werden blaß / der Mastbaum ist zerrissen.
Kein Tau/ kein Ancker hält/das Ruder ist entzwey/
Nun bethe/ wer da kan. Ein ieder ruff und schrey
Zu seinem GOtt und HErrn. Sie ruffen zwar und schreyen/
Doch bleibts zuletzt / wie vor. Kein Eol wil gedeyen/ (b)
Neptun ist ohne Rath/ der Moloch ist zu schwach/
Astarte tauget nicht/ und Chamos giebet nach
Dem ungestümen Sturm. Auf! Jonas/ auf! hilff bethen/
Ob dein GOtt etwa möcht' in Gnaden zu uns treten/
Und wenden diese Noth. Wir müssen gleichwol sehn/
Um welches willen uns das Ubel ist geschehn.
Ihr Kammeraden kommt/ laßt uns zusammen loosen/ (c)
Und den das Urtheil trifft / flugs in die Tieffe stosen.
Hier sind die Würffel. Wohl! sie zeigen Jonas an.
Wie nun? Wo kömmstu her? Was hastu doch gethan?
Von welchem Volck bist du? Ich bin aus Hebers Saamen/
Bekenn' und ehre frey des wahren GOttes Namen/

Dem

Dem diese wilde Fluth/ und alles/ was ihr seht/
Auch auf ein kleines st! zu Dienst und Willen steht.
Ich solt' und wolte nicht die Niniviter lehren/
Ich wolt' und konte nicht/ des HErren Aug bethören/
Mein ungerathner Kopff hat mich hieher geführt/
Drum kommts/ daß ihr mit mir des Höchsten Eyfer spührt.
Doch werfft mich über Port/ so werden Wind' und Wetter
Mit euch zufrieden seyn. Mein Tod ist eur Erretter/
Kein Ufer nimmt euch an/ so lang ich bey euch bin/
Wolan! so brecht den Stab/ und strafet meinen Sinn.
Ach! GOtt/ ach! grosser GOtt/ ach! laß uns nicht verderben/
Wenn etwa dieser Mann unschuldig möchte sterben.
Wir wissen weiter nicht von seinem Amt und That/
Als was er in der Angst ietzo gebeichtet hat.
Da liegt er in der See! das war sein eigner Wille/
Und flugs in diesem nun (seht!) wird es wieder stille.
Dem wahren GOtt sey Danck/ werfft Weyrauch in die Glut/
Und mercket/ was der HErr für Wunderzeichen thut.
Er schonet strafend. Drum ists Jonas auch gelungen/
Daß ihn ein grosser Fisch von Stunden an verschlungen.(d)
Der Magen war sein Bett/ drey gantze Tag und Nacht
Hat er also mit Furcht und Bethen zugebracht.
Ich/ sagt' er/ böser Knecht rieff aus dem Bauch der Höllen/
Und dennoch drang mein Wort bis an die Sternen Schwellen/
Ich fühlte Höllen-Angst/ die Wellen zänckten sich
Um meinen schwachen Leib. Da weint' ich bitterlich/
Und sprach mit Zittern. Ach! ich klägliches Exempel/
Nun fühl' ich GOttes Rach. Ach! möcht' ich seinen Tempel
Ein einigmal noch sehn. Wie gerne wolt' ich nun
Den schönen Gottesdienst in stiller Andacht thun.
Ach! GOtt/ wie ists mit mir? mein Elend-reiches Leben
War forn und hinten von der tollen Fluth umgeben/

Und gleichsam verpitschiert. Das halb verfaulte Rohr
Bekräntzte meinen Kopff. Bald sah' ich Plutons Thor/
Jtzt fuhr ich Himmel an. Jch armer war verriegelt/
Und lag im Kercker / doch hat mich der HErr entsiegelt/
Und glücklich ausgeführt. Drum wil ich seine Güt'
Und liebe Vaters-Treu' erheben durch ein Lied:
Das sol mein Opffer seyn. Diß Andacht-volle Schreyen
Erweicht mich/ sprach der HErr: Drum wil ich dich befreyen;
Der Fisch ist deiner müd' und rudert nach dem Land/
Da liegstu ausgespeyt an dem Euxinschen Strand'. (e)
Hör' aber/ Jonas/ laß dir wieder etwas sagen:
Nun geh' in Ninive/ und sprich: Nach viertzig Tagen
Wird diese GOttes-Stadt in ihrer Asche stehn/
Drum wer vernünfftig ist / läßts ihm zu Hertzen gehn.
Er thäts: Und Ninive ließ ab von seinen Wegen/
Gieng dem erzörnten GOtt mit wahrer Reu entgegen/
Da hatte Mensch und Thier die Säck' üm sich gemacht/
Und waren auch auf nichts/ als Fasten nur bedacht. (f)
Der König (g) legte Kron und allen Purpur nieder/
Die Seufftzer flogen auf/ die nassen Augenlieder
Verstellten das Gesicht. Kein Abgrund war so tieff/
Der nicht das: **Lieber GOTT erbarm dich!** wieder rieff.
Der Himmel ist erweicht / ihr frommen Niniviter
Legt nur die Säcke weg. Der grosse Menschen-Hüter
Giebt euch für Aschen Schmuck: Nun hat es keine Noth/
Die Thränen beugen den ergrimmten Zebaoth.
Das ists/ sprach Jonas/ HErr/ das ist es/ was ich sagte/
Und über deine Güt' in meinem Lande klagte.
Ein einiges/ ach HErr! besänfftigt deinen Sinn.
Das wust' ich. Nun so nimm doch meine Seele hin.
Jch bin des Lebens müd'. Jch muß mich billig schämen/
Und wer wird mich hinfort in Jsrael auffnehmen?
Was soll ich sagen/ wenn sie sprechen: Jonas hat
Den Unbeschnittenen des HErren Ungenad'

Un-

Umsonst geprediget. In solchem Zorn und Sorgen
Gieng Jonas aus der Stadt/ und baute gegen Morgen
Ein kleines Sommer-Haus; da saß er/ um zu sehn/
Was etwa endlich möcht' in Ninive geschehn.
Da wuchs ein kleiner Baum/ (b) der mit dem kühlen Schatten/
Und dick bewachsnem Laub der abgeschabten Blatten
Ein Sonnen-Deckel war. Das ist dem Jonas lieb/
Doch währts nur eine Nacht/ so kömmt ein kleiner Dieb/
Und beißt die Wurtzel ab. Wer wil dir numehr rathen/
Jtzt wirst du abermal an Phœbus-Liecht gebraten/
Du elender Prophet? Ach! wär ich/ sprichst du/ todt.
Mein Jammer wird vermehrt/ es dopplet sich die Noth.
Was sol ich leben? Ey/ geht dir der Baum zu Hertzen
Daran du nicht gebaut: Wie sols denn GOtt nicht schmertzen/
Wenn solche grosse Stadt/ und alles/ was sie nehrt/
In seinem Eyfer wird so plötzlich umgekehrt?

Ammerckungen:

(a) Jerem. XXIX, 17.

(b) Es waren unterschiedene Leute auf dem Schiffe: Die Heyden schryen zu ihrem Eol und Neptun. Die Ammoniter rieffen den Moloch an. Die Sidoniter fielen Astarte zu Fuß. Die Moabiter bathen ihren Chamos/ wie es die Weymarische Bibel und Friedlieb erklären.

(c) Die Israeliten looseten auch/ als das Land sole getheilet werden. 4. B. Mos. XXVI. 55. Das Loos wird geworffen in der Schoos/ aber es fällt/ wie der HErr wil. Prov. XVI. 33. Darum ist dieses Loos wohl zu billigen.

(d) Die gemeine Meynung ist/ es sey ein Wallfisch gewesen. Aber Rondeletius, Drusius, Aldrovandus und andere wollens nicht nachgeben/ weil ein Wallfisch einen engern Schlund und Magen haben sol/ als daß er einen gantzen Menschen verschlingen könne.

Borellus C. IV. obs. 48. bejahts gleichfalls/ und setzt hinzu/ daß die Wallfische kein Fleisch/ sondern nur die Kräuter/ so auf dem Boden des Meeres wachsen/ fressen. Quare, beschliesset er endlich/cum D. Bocharto, Viro maximæ & stupendæ eruditionis canem Carchariam piscem Jonæ fuisse censerem, cum in eo viri integri reperti olim fuerint.

(e) D. Peter Laurenberg sagt in seiner Acerra philologica C. II. hist. 70. Jonas sey verschluckt worden bey Joppe/ und nach Josephi Meynung/ an der Euxinschen See wieder ausgespeyet. So wäre der Fisch mit Jonas umgelauffẽ gantz Klein-Asiam/ Constantinopel vorbey/ durchs Egeische Meer/ und angelanget an der engen Strasse bey Constantinopel. Macht zusammen 250. teutsche Meilen/ iede Stunde vier Meilen.

(f) Es ist aber zu wissen/ daß die Niniviter nicht gantzer viertzig Tage sich aller Speiß und Tranck enthalten/ sondern sie haben nur wenig genossen. Sonsten wäre es unmüglich gewesen so lang ohne Speiß und Tranck zu leben. Eilff Tage hielten zwar jene Engelländer bey dem Tulpio C. I. obs. 43. aus/ aber sehr kümmerlich. Ob schon sonsten hin und wieder viele Geschichte gelesen werden/ daß etliche gantze Jahr ohne alle Speisse sollen gelebet haben/ kommen mir sie doch gar verdächtig vor.

(g) Etliche meynen/ dieser König sey Askrapazes gewesen/ andre verstehen Sardanapalus, andere Phul Beloch. Wenn Sardanapal. zu den Zeiten Jehu regiert hat/ und um dessen Zeit Jonas gelebet/ könte man aus gemelten dreyen ihn billich erwehlen.

(h) Die siebentzig Dollmetscher/ Pagninus und andere sagen/ es sey ein Kürbiß gewesen. Andere machen einen Epheu daraus. Hieronymus lehret/ es sey ein lustiges Bäumigen mit breiten Blättern gewesen/ fast wie die Wein-Blätter/ gebe einen dücken Schatten von sich/ wachse gar geschwind an den sandichten Oertern

in Palestina. Friedlieb. Theol. exeget. T. I. p.m.959. das ist gewiß/ wie Cloppenburg. Loc. de Creat. disp. V. Thes. 10. saget: Die Hebräischen Wörter der Thiere/ Kräuter und Bäume/ so in der Bibel befindlich/ werden selten ohne Irrthum verdolmetschet.

Eine Rede von der Geburth Christi.

Die schwersten Sachen kan ein Kluger noch ergründen/
Tret' aber einer auf/ ihr Weisen kommt herbey/
Und sagt mir/ ob ihr diß Geheimniß könnt erfinden/
Auf was für Weise GOtt ein Mensch gebohren sey.
Wir sehn zwar täglich/ was für wunderliche Sachen/
Die starcke Fantasie in unserm Leibe baut. (a)
Sie kan in Schwangeren aus Menschen Bären machen/ (b)
Und ander' überziehn mit einer Mohren-Haut. (c)
Wie treflich hat sie sich in Franckreich lassen sehen/
Da sie den artigen Emanuel gemacht/ (d)
Ohn' alle Vaters Hülff. Was sonsten mehr geschehen/
Durch ihren klugen Witz/ wird überall gedacht.
Hier aber kan ich das geringste nicht erdencken/
Ob ich gleich noch so sehr die armen Nägel nag'.
Es mag auch Zinthius mir Licht und Feuer schencken/
So wirds doch nimmermehr in dieser Sache Tag.
Schweig'/ albere Vernunfft/ und spare nur dein Gaffen/
Hier muß kein Plato und kein Aristotel seyn.
Was hat Jerusalem doch mit Athen zu schaffen?
Nichts kan hier gelten/ als ein steiffer Glaub' allein.
Die Engel wissen nicht/ wie es sey zugegangen/
Der Held von Isai erstarret fast darob.
Und du/ o thörigte/ du wilst dich unterfangen/
Hierinn zu grübeln? Phy! wie stincket dieses Lob.
GOtt (merckts ihr Sinnen/ merckts/) der Erb-Printz dieses Gantzen/
Den nie ein Sterblicher vollkommen hat gesehn.

GOtt/ sag' ich/ den kein Ort/ kein Himmel kan ümschantzen/
Muß ietzo bey dem Vieh' im kalten Stalle stehn.
Der Unbegreifliche sitzt auf den Jungfern-Händen/
Der Vieh' und Menschen speißt/ schreyt nach dem rohen Brey.
Wie muß er seinen Leib im harten Schilff' ümwenden/
Und bloß zufrieden seyn mit Coridons Schalmey.
Ein' arme Creatur gebähret ihren Schöpffer/
Ein Kind den Vater/ und die Sonne wird vom Stern.
Ein ach! wie schwacher Topff dreht itzo seinen Töpffer/
Den Himmel zeugt die Erd'/ ein Mädgen ihren HErrn.
Heut' ist der erste Wunsch des ersten Weibs erfüllet:
Hier ist was Abraham und Isaac begehrt.
Hier ist das Wasser/ das in Bethlehms Thoren qvillet/
Hier ist der Kleine/ der uns Lamechs Trost gewährt.
Das Schatten-Werck/ davon dem Jacob dort geträumet/
Muß (GOtt sey Ehre) für dem Cörper sich entziehn.
Nun wird das Alte/ das im Lande/ weggeräumet/
Itzt siehet man mit Frucht den Stecken Aarons blühn.
Genug/ ihr Wolcken/ die Gerechtigkeit ist kommen/
Spart euren Regen/ und ihr Himmel bleibt nur gantz.
Es ist in Bethlehem das Heyl schon angenommen/
Und kurtz: Hier ist im Fleisch der gantzen Gottheit Glantz.
Sol ich nun abermal mit euch/ ihr Sinnen/ streiten/
Hat euch des HErren Wort das Maul noch nicht gestopfft?
Ihr Naseweise laßt euch doch einmal bedeuten/
Eh uns Jehova auf den tummen Scheitel klopfft.
Es gült nicht eben viel die Blätter voll zu schmieren/
Und GOttes Wunder-Werck nach unserm Kopff zu drehn.
Wer hier in diesem Stall anfängt zu disputiren/
Und seine Träume wil für andern lassen sehn/
Ist ein gelahrter Narr. Das Richtscheid der Gedancken/
So gut es immer ist/ hält nimmermehr den Stich.

Der

Der Sinnen Meß-Stab wird in allen Zeilen wancken/
Der Weißheit Linial geht schnurstracks hinter sich.
Wirstu nur dieses Thun dem Glauben überlassen/
So hastu deiner Seel' ein grosses Werck gethan.
Wo nicht/ so wird dein' Hand ein glüend Eisen fassen/
Das sonst ein Kluger greifft mit einer Zangen an. (e)
Drum wil ich/ wie ein Kind / bey meiner Einfalt bleiben/
Und nun mein A und O als GOtt und Menschen ehrn.
Er wird das übrige mir deutlich satt fürschreiben/
Wenn ich in jener Schul' ihn selber werde hörn.
Nun/ Bruder/ weil ich hier diß Wunder nicht kan wissen/
So unterweise mich nur/ was die Ursach sey:
Warum du endlich dich so eyfrig hast beflissen/
Die Gottheit zu verhülln mit MenschenLiberey?
Ach! darum ists geschehn / daß ich von deiner Güte
Und doppeler Natur hinfort gesättigt würd'.
Ey/ so ermuntre dich mein schlum̃irendes Gemüthe/
Und dancke lobend dem / dem Lob und Danck gebührt.
Den liebsten GOttes-Sohn muß eine Jungfer säugen/
Und nicht/ nach heutger Arth/ mit einer fremden Brust.
Damit er alsobald wil augenscheinlich zeigen/
Daß er an niemanden/ als Jungfern/ habe Lust.
Verstehe Jungfern / die ein keusches Leben führen/
Ob sie gleich sonsten in eyßgrauen Bärten gehn:
Denn wenn wir unser Hertz mit reiner Unschuld zieren/
So können wir vor GOtt / als Jungfern / wohl bestehn.
Ich wil von anderen nicht das geringste sagen/
Mein eigner Busen zeigt mir meine Missethat.
Ach! die verfluchte Lust hat mich von GOtt getragen
Mit mehr als viehscher Brunst ins garstige Sünden-Bad.
Ich habe meinen Krantz / den Jungfer-Krantz verlohren/
Und offt mit meinem Fleisch und Blute mich vermählt.
Den Teuffel hab' ich offt zum Bräutigam erkohren/
Wie solche Sünden GOtt an meiner Stirne zählt.

Was vor ein schönes Kleid hatt' er mir abgemessen/
Wo ist es aber nun? ich Hure habs zerstückt.
Sonst pflegt das Jungfer-Volck nicht leichtlich zu vergessen/
Was ihren zarten Leib und schöne Glieder schmückt.
Ich aber habs gethan. Ich bin der Balg gewesen/
Der dort bey Thimnat an dem freyen Wege saß.
Mich kan ein ieder auf des Satans Zettel lesen/
Als seine Buhlerin. Wie schändlich steht doch das?
Wilstu nun über mich/ o GOtt/ das Urtel sprechen/
So wird es lauten: Du verfluchte/ weg von mir!
Doch schone/ HErr/ ich wil die Ehe wieder brechen/
Und deine liebe Braut seyn hinfort für und für.
Weicht/ weicht/ ihr bösen drey/ Welt/ eigner Will' und Teuffel/
Ich wil in Ewigkeit von euch geschieden seyn.
Nun bin ichs gleich nicht werth/ doch wirstu ausser Zweiffel/
Ein Wunder an mir thun/ du neues Jesulein/
Und tilgen meine Schuld. Es sollen meine Flüsse/
Nach Magdalenen Weiß'/ an stat der Kirchen-Buß/
Mit wohl zerknirschten Geist befeuchten deine Füsse/
Gieb du hinwieder mir zum Mahlschatz einen Kuß.
Ihr Engel/ jauchzet nun/ das Jawort ist geschehen/
Mein süsser Jesus nimmt mich wieder gnädig an.
Nun darff ich wiederum auf seiner Seiten gehen/
Seht/ seht/ ihr Sünder/ was die rechte Buse kan.
Euch red' ich nunmehr an/ die ihr euch Mütter heisset/ (f)
Und doch als Bestien bey euren Kindern thut.
Was sag' ich? Bestien. Ein Wolff/ ein Leue speisset
Mit eigner Kost und Milch sein eigen Fleisch und Blut.
Ihr aber nicht. So kommt/ und laßt euch doch beschämen/
Hier wird euch/ Stahl und Ertz/ stillschweigend vorgerückt/
Wie seine Kost ein Kind sol von der Mutter nehmen/
Drum hat Marien Sohn die Mutter ausgezwickt/
Kein' Amme/ keine Huhr'. O möchte manche sagen/
Wird nur mein Kindgen mit gesunder Milch ernehrt.

Sol ich es eben stets an meinen Brüsten tragen/
Nein, so viel hat mir noch der liebe GOtt beschert/
Daß ich ein' Amme kan an meine Stelle halten/
Und laß es unrecht seyn/ thuts doch ein' ander' auch:
GOtt wird doch ohne dem nach seinem Willen walten/
Was kehr' ich mich daran? es ist des Lands Gebrauch.
So bleib' auf deinem Kopff/ du unbarmhertzge Mutter/
Was gülts/ die Thorheit wird dich dermaleinst gereun.
Nimm immer/ wie du thust/ dem armen Kind sein Futter/
Ach! dein Gewissen wird dein Zeug' und Klager seyn.
Versteht ihr Mütter das? Wolan! so laßt euch lencken/
Und ändert euer Hertz/ weil mans noch ändern kan.
Ich muß nun wiederum auf meinen JEsus dencken/
Und ferner sehen/ was bey ihme wird gethan.
Maria war verlobt/ damit sie sicher wäre/
Für dem/ was Moses drent/ (g) und daß der Ehestand
Hinfort gehalten würd' in desto größrer Ehre/
Und daß wir hätten ein gewisses Unterpfand
Der Trauung/ die er uns in Ewigkeit versprochen/
Und die Gerechtigkeit zur Morgen-Gabe giebt.
So werd' ins künfftige das Verlöbniß nie gebrochen/
Er bleibe gegen uns/ und wir in ihn verliebt.
Es muß ein Zimmermann sein Pflege-Vater werden/
Weil er den ersten Grund am Kirchen-Bau gethan.
Sinckt meine Hütten nun zum Abgrund dieser Erden/
So hab' ich doch ein Haus/ das mich bewirthen kan.
Warum muß aber itzt/ da Wind und Frost rumoren/
Und mit dem kalten Schnee die Aecker überziehn/
Da alle Blumen in den Auen sind verlohren/
Die Blum' in Sarons Thal/ die Zucker-Rose blühn?
Daß wir nicht dörfften in Avernus blauen Pfützen/
Wo Rhadamantus den verdammter Scepter glüt/
In ewig heisser Kält' als Höllen-Brände schwitzen/
Und heulen unter das verhaßte Magen-Lied:
Ihr Berge deck'et uns! Des Lebens Brot und Leben
Wird itzt in Bethlehem der hungerigen Welt (h)

Zum

Zum Früh und Abendstück und Mittagsmahl gegeben/
Wer kauffen wil/ der kauff' ümsonst und ohne Geld.
Ist das nicht wohlfeil satt? der rechte Samariter
Zieht in die Herberg ein/ und giebet an den Tag/
Daß er mir als ein Wirth und lieber Menschen-Hüter
Bey Nacht und Tageszeit das Gasthauß nicht versag'.
Allein ich muß nicht auf das Kerbholtz immer borgen/
Und/ wie die meisten thun/verdopplen meine Schuld.
Beyleibe nicht! ich muß für meine Rechnung sorgen/
Ich möchte sonst Credit und meines Wirths Geduld
Zugleich verschertzen. Drum / ihr langsamen Bezähler/
Seht wohl zu/ wie ihr euch mit eurem Wirth vergleicht.
Ihr habt ihn offt geteuscht / gestehet eure Fehler/
Was wolt ihr thun/ wenn er die Handschrifft nicht durchstreicht?
Was aber wil der Stall? was ist daran zu sehen?
Daß JEsus nur die Thür zu seinem Schaafstall sey.
Daß alles / was nicht wil durch diese Pforten gehen/
Sey nichtes anders als verdammte Kätzerey.
Bespiegelt euch nun recht ihr Schaafgestalten Wölffe/
Ihr Wölffe/ sag' ich/ ob ihr euch schon Hirten nennt:
Seyd ihr ein Ebenbild der hochgeehrten Zwölffe/
Die noch die gantze Welt als Schaaf' und Hirten kennt?
Sol man von hinten zu in GOttes Schaafstall lauffen/
Und mehr ums blosse Werth/ als Heerde sich bemühn?
Wil JEsus seine Schaaf' ums schnöde Geld verkauffen/
Befiehlt er ihnen das Fell übern Kopff zu ziehn/
Wie mancher heute thut? Dem Höchsten seys geklaget!
HErr/ ach! wie lange sol dein Vieh' ohn' Hirten gehn?
Es ist (GOtt besser' es!) bis auf das Marck zernaget/
Und du Ertzhirte kansts mit trocknen Augen sehn?
Nun frag' ich weiter: Mein/ was liegstu in der Krippen?
Auf daß ich deiner Seel' ein süsses Futter sey.
Wohl! süsser JEsus/ wohl! so sollen meine Lippen
Für dieses Futter dir seyn eine Cantorey.

Ich

Ich/ ich wil deinen Ruhm bis an die Sternen Schwellen
Erheben / wenn ich auch nichts mehr als Asche bin.
Warum muß aber sich zu deiner Seiten stellen
Ein Ochs und Esel? Hör'/ und nimm die Lehre hin:
Du bist derselben Arth. Du bist wie Roß' und Mäuler/
Die sonsten nichtes/ als ein scharffer Zügel zähmt.
Es wil ein Ochs' und kan nicht sehn die Sternen Pfeiler/
Du kanst/ und wilst nicht/ wie wirstu dort stehn beschämt?
Ein tummer Ochse kan noch seinen Herren kennen/
Ein Esel kennet auch die Krippe seines Herrn.
Du aber magst mich fast nicht deinen Herren nennen/
Wie wirstu dermaleins dort treten müssen fern?
Allein/ was wollen doch die abgenützten Tücher/
Darinn dein zarter Leib itzt eingewickelt ist?
Sinds Moses Tafelen und der Propheten Bücher?
Ach! ja: Wer darinn mit Verstand und Glauben liest/
Wird deiner schwerlich fehln. Nun liegen alle Streiten/
Und eben darum ist des Janus Tempel zu. (i)
Du Friedensstiffter wirst die langen Kriegeszeiten
Vertauschen wiederum mit Frieden-reicher Ruh'.
Und warum muß August den Scepter itzo führen?
Weil du der Rechte bist/ der GOttes Reich vermehrt:
So gieb/ daß deine Hand mög' über uns regieren/
Und alles werde/ was dir Schaden bringt/ zerstört.
Die Völcker werden in der gantzen Welt geschätzet/
So bin ich wiederum auf freyen Fuß gestellt.
Mein Seligmacher hat das Lösegeld ersetzet/
Und mich erlediget vom Teuffel/ Sünd' und Welt.
Die Post kömmt erstlich zu den sonst verachten Hirten/
Die bey den Schaafen auf der freyen Schildwach stehn:
Ihr Sterblichen/ wolt ihr den grossen HErrn bewirthen/
Und seine Güte mit erwünschtem Segen sehn:
Verachtet euch/ und laßt die edle Demuth blicken/
Laßt stehen / was die Welt nach ihrem Namen heißt.
So wird der HErr zu euch mit seiner Gnade rücken.
O selge Seelen/ die des Himmels Gnade speißt!

Indessen lasset stets in euren Ohren schallen/
Was unser Söhnungs-Rath so offte saget: Wacht! (k)
Ihr möchtet etwa sonst ins Satans Stricke fallen/
Drum ists euch lieb so seyd auf euer Heyl bedacht.
Nun wil ich in dem Heu mein Contrafey besehen/
Und lernen/ wie die Welt und ihre Herrlichkeit/
Die heute noch wol kan in ihrer Blüthe stehen/
Mehr als auf tausend Arth ist morgen abgemeit.
Ich pflag mich sonsten auch um grosse Kunst zu grämen.
Und meynete/daß nichts/ als Künste/ besser sey.
Nun aber muß ich mich der eitlen Thorheit schämen/
Und selber sagen: Ach! es ist ein dörres Heu
Was um und an uns ist. Was mag ich doch stolzieren/
Mit meinem grossen Null / dem Keyserlichen Krantz?
Gesetzt/ er möchte mir ein' Ehren-Seul' aufführen/
So wär es doch nur ein von Heu gemachter Glantz.
Ein treflich Ehren-Werck! Verdenckt mich nicht ihr Brüder/
Die ihr durchs Keysers Gunst in gleichem Lorber geht.
Hier liegt mein Jugend-Schmuck/ die Seele meiner Lieder/
Heut' ist zum letzten mal mein Titul/ ein Poet.
Ich wil von keiner Pracht/ von keinem Reichthum wissen/
Mein allergröster Schatz ist lauter Bettelwerck.
Darf ich demselben nur die kalten Füsse küssen/
So hab' ich Ehre/ Guth/ Pracht/ Künste/ Zier und Stärck'.
Ist das nicht wohl getauscht? Ihr angeschmückten Pfauen
Beherzziget hierbey/wovon und wer ihr seyd.
Kan euch denn nicht einmal für Adams Hoffart grauen/
Für Adams Hoffart/ die so manches Hertzeleid
Auf unsern Halß gebracht? Wir gottsvergeßne Diebe
Verdienten allzumal Irions Schlangen-Rad/
Und dennoch ließ uns GOtt durch seines Sohnes Liebe
Das Leben schencken nach der höchst verfluchten That.

Wir

Wir aber solten bloß um unsers Diebstahls willen
Den wohlverdienten Strick um unsre Hälse ziehn/
Und den verdammten Leib in schlechte Kleider hüllen/
So thun wir (leyder!) nichts/ als daß wir uns bemühn
Um neue Kleider-Tracht. Kein Schneider oder Schuster
Darff von der Wanderschafft nach Hause wieder gehn/
Er bringe denn zuvor aus Franckreich neue Muster/
Und laß an unserm Pracht sein Meisterstücke sehn.
Ihr Thoren werdet klug/ und laßt euch unterweisen/
Erinnert euch doch/ wies den Töchtern Zion gieng. (l)
Kan ich mein JEsus nur in deinen Augen gleissen/
So bin ich schön genug/ so bin ich guter Ding'/
Und ewig wohl vergnügt. Die himmlischen Trompeten
Und ich mit ihnen schreyn: HErr/ dir sey Danck und Ruhm.
Machstu mich dermaleinst zu deinem Hof-Poeten/
So sol mein Tichten seyn dein ewges Eigenthum.

Anmerckungen.

(a) Fienus hat de viribus imaginationis, wie bekannt/ ein schönes Büchlein geschrieben/ wie denn auch der vielwissende Kircher. in seinem herrlichen Buch de Magnete L. III. c VII. p. m. 725. gar stattlich hievon redet.

(b) Lycophenes Lib. prodig. & ostent. ann. 1282. erzählt/daß ein Weib aus dem öffteren Anschauen eines Bären einen zottlichten Knaben gebohren habe. Eine andere/ weil sie des Johannis Bildniß in seinem langen Rock von Kameels-Haaren gegen dem Bett über stehend immer angesehen/ hat eine rauche zottlichte Tochter gebohren. Paræus L. XXIV. c. 7. Als eine Frau zu Bergen in Norwegen die vor dem Altar/ nach Landes Arth/ ausgebreitete Bärenhäute allzugenau angesehen/hat sie hernach einen Knaben gebohren/ dessen

dessen Haar eben wie Bären Haar gewesen. Barthol. C. V. Hist. anatom. 24.

(c) Es sagte einsmals ein guter Freund zu einer Schwangeren: Sie würde die H. drey Könige gebähren. Wohl! antwortete sie/ ich bin zufrieden. Als sie nu nieder kömmt/ gebiehret sie drey Söhne/ unter welchen der eine einem Mohren ähnlich gewesen. Schenk. IV. obs. 129.

(d) Vor etlichen Jahren sol ein Weib in Franckreich aus blosser Einbildung/ ohne einiges Zuthun eines Mannes/ einen Sohn gebohren haben/ wie solche unerhörte Geschicht der fürtrefliche Herr D. Thomas Bartholinus C. VI. hist. 51. aufgezeichnet hat.

(e) De rebus divinis ex principiis physicis loqvi velle, est candens ferrum non forcipe, sed digitis contrectare, sagt der Lehrer mit dem güldenen Munde. Hom. V, in I. Corinth.

(f) Nullum feræ genus est, qvod alteri proles alendas committat, etsi sit crudelissimum. Basil. Homil. IX. Hexäem. Fürwahr Mütter/ so ohne gar erhebliche Ursachen ihre Kinder von Ammen säugen lassen/ vergreiffen sich gar sehr (1.) GOtt wird beleidiget. Sind nicht Eltern/ Krafft des vierdten Gebothes/ schuldig ihre Kinder zu ernehren und zu lieben? Was ist Todtschlag für eine Sünde? geschiehet aber das nur mit der Hand? Si non pavisti, occidisti, sagt der gottselige Ambrosius. Wer lobt denjenigen/ der andere mit betrüglicher Waare teuschet? Gleicher gestalt/ wer kan die Mütter loben/ so die armen Säuglinge mit böser Huhren-Milch betriegen? (2.) Die Natur wird verletzt: Worzu dienen einer solchen Halb-Mutter die Brüste? trägt sie sie des Zieraths wegen? und warum hat ihr GOtt und die Natur zwey gegeben? (3.) Solche Mütter schaden ihnen selbst. Was vor Mühe brauchen sie doch/ ehe sie den heiligen Brunn menschliches Geschlechts/ wie Phavorinus redet/ verstopffen?

Ich habe eine gekennt/ die deßwegen solche Schmertzen erlitt/daß sie auch des Lebens müde war. (4.)Sie schaden dem gemeinen Wesen. Die nachläßige Kinderzucht ist eben die Ursach/daß so viel Unheile in das gemeine Wesen mit einschleichen/ sagt Scheurl. Diss. polit. IV. p. m. 149. Saugen aber allhier nicht die unschuldigen Kinder zugleich mit der Milch die Laster in sich? Ich meyne ja (5.) den Kindern wird mercklicher Schaden zugefügt/ und zwar (1.) was die Gesundheit betrifft. Die Ammen sind mehrentheils starckleibig/ und wie kan eine Huhre ihre gewöhnliche Geilheit lassen? Dannenhero denn die Milch käsicht wird/ von welcher unverdaulichen Kost den Kindern allerhand Kranckheiten zuwachsen. Harvej. de gen. animal. exerc. LX. p. m. 277. (2.) Was die Sitten anbelangt. Sennert. d. Inf. Cur. P. I. c. I. p. m. 6. denn die Milch/ welche zu Geblüt wird/ thut sehr viel zum Temperament des Menschen/ davon Galen. in peculiar. de h. m. Lib. weitläufftig handelt/ wiewol man nicht alles vom Geblüt herführen kan/ welches ich Hornej. III. eth. c. I. n. 4. th. Sagittar. in qq. De duab. philos. Jenæ habit. 1605. § 191. Velsten. Decad. IX. qq. phil. 9. Liebenthal. Coll. ethic. exerc. IV. q. 5 gerne nachgeben wil. (6.) Solche Mütter hegen die Laster. Was ists wunder/ daß es heute viel Huhren giebt/ weil fast eine iede Kindbetterin eine Amme halten wil? Fehlen also solche Halb-Mütter sehr grob. Wer mir nicht gläuben wil/ melde sich bey dem Aristot. VII. polit. 17. Danæ. II. polit. c. ult. Heider. Polit. C. I. p. 124. seqq. Knipschild. de jur. civit. imp. L. V. c. 18. n. 8, 9. Savedr. Symb. pol. I. p. m. 3. A-gell. L. XII. c. I. Macrob. L. V. c. II. Horn. III. hist. nat. XX. p. m. 197. Gasp. de Reyes Camp. elys. qvæst. 47. p. m. 583. und anderen an/ so wird er gleichen Bescheid erhalten.

(g) Levit. XXI. 9.

(h) Die Gelahrten zancken sich annoch / ob Christus in Bethlehem/oder auf dem Lande/oder in einer Höhle/ oder Vorstadt gebohren sey. Cyrill. meynet/ er sey ausserhalb der Stadt gebohren. Woher aber kan er beweisen / daß Bethlehem Vorstädte gehabt? Joh. VII. 42. wird es genennet Κώμη ein Flecken. Die richtigste Meynung ist / Christus sey in Bethlehem in einem Stall gebohren / den die Patres σπήλαιον nenneten/ (eine Höhle.) Dannenhero etliche gemuthmaset/ er wäre in einer Höhle gebohren. Friedlib. Theol. exeget. T. 2. p. m. 45. Wer sonsten von dem Monat und Tag der Geburth JEsu lesen wil / den verweise ich zu Cloppenburg. Disp. Select. VIII.

(i) Romulus baute dem zweygestirnten Jano zu Ehren einen Tempel/ als zwischen ihm und T. Tatio Friede worden. Dieser Tempel ward hernach / auf Numæ Befehl/ zu Friedens-Zeiten zu / in Kriegs-Zeiten aber aufgeschlossen. Warum aber das geschehen/ kömmt nach etlicher Meynung daher: Als Romulus wider die Sabiner stritt / und nun fast gar überwunden war/ ist warm wasser am selbigem Orth aufgesprungen / welches die Sabinische Armee aufgehalten. Darum haben sie hernach in Kriegs-Zeiten den Tempel geöffnet/(deñ er stund an demselbigen Orth/) damit sie sich der vorigen Hülffe erinnerten und getröstteten. Andere sagen: Tatius und Romulus haben nach gemachter Freundschafft den Tempel erbaut/ darum auch Janus zwey Gesichter habe / das vertrauliche Verbündniß der zween Könige abzubilden. Andere geben vor/ es sey darum geschehen/ weil die Römer / wenn sie in den Streit giengen / wieder zurück begehrten. Besiehe/was mein Landsmann Rosinus in Antiqv. Rom. L. II. c. III. p. m. 208. aufgezeichnet hat.

(k) Matth. XXIV. 42. XXVI. 41. Luc. XII. 39. I. Corinth. XVI. 13. Col. IV. 2. I. Petr. V. 8. Apoc. III. 2. 3. und

an andern Orthen mehr.
(l) Esai. III. 16. seqq.

Lob-und Trauer-thönende Ehren-Seule
Uber das seligste Absterben Ihrer Erb-Königl. Majest. zu Dännemarck und Norwegen/ Friedrich des Dritten/ Preißwürdigsten Andenckens.

Nun eckelt mir auch durch die alte Welt zu gehen /
Und ihre Tugend (die nur Stückwerck) anzusehen.
Dem theuren Friederich hat unsre Mitternacht
Den rechten Mittel-Punckt der Tugend beygebracht.
Herbey/ wem Gottesfurcht und Tugenden gefallen/
Und seht das nette Kunst und Meisterstück von allen.
So wahr ich redlich bin/ man wird nicht eine zehln/
Die unserm Friederich dem Dritten solte fehln.
Ich bin zwar nichtes als ein Ausschuß der Poeten/
Und er hat meines Ruhms und keiner nicht von nöthen/
Doch setz' ich seinem Lob noch diese Pyramid'/
Und wickele darum ein Kunst-entblößtes Lied.

* * *

Weil alle Tugenden aus einer Qvelle springen/ (a)
Weil alles Gutes muß den Frommen wohl gelingen/
Weil alles Segen wird/ und tausend Früchte trägt/
Wo rechte Frömmigkeit zum Eckstein ist gelegt.
Weil alle menschliche Gesellschafft geht zu trümmern.
Wo man nicht immerzu den Gottes-Dienst sieht schimmern. (b)
Weil der / so seinem GOtt ein Lied in Andacht singt/
Viel lieber ist/ als der das Fett vom Widder bringt.
Weil Recht und Friede sich sonst nirgends können küssen/
Als wo man auf das Wort des HErren ist beflissen/

So hat der fromme Held sich auch von Jugend an
Nach wahrer GOttesfurcht von Hertzen ümgethan.
Sein Licht schien' überall/ ein ieder hats geschauet/
So wol als eine Stadt / die auf dem Berg gebauet.
Denn wer des HErren Wort nur höret und nicht hält /
Ist wie ein Mann/ der sich itzt für dem Spiegel stellt/
Und wohl beguckret / bald so muß er davon gehen/
Da weiß er selber nicht/ wie er hab' ausgesehen.
Ja/ wer ein Hörer/ und kein Thäter auch wil seyn/
Dem heitzt der Teuffel dort noch zweymal wärmer ein.
Weg mit dem Feigen-Baum / der nichts / als Blätter/ träget /
Weg mit dem Christen/ da sich Christus nimmer reget.
Das ist ein rechter Christ / bey dem / nach Friedrichs Arth /
Der wahre Glaube sich mit guten Wercken paart.
Die Cantzeln werden es der späten Nachwelt sagen/
Was er vor Sorgen hab' üm ihren Schmuck getragen/ (c)
Man konts hier besser / als zur Jüden Zeiten sehn/
Da jedermann das Haus des HErrn ließ öde stehn.
Drum sammleten sie auch in löcherichte Beutel/ (d)
Und GOtt goß seinen Grimm auf ihre böse Scheitel.
Die Dürre fraß das Land. Kein Thau / kein Regen war/
Ihr' Hoffnung und ihr Wunsch zerstäubten gantz und gar.
Und weil er wuste / daß Gesundheit / Macht und Ehre
Durchaus nichts anders / als ein blosses Spiel-Werck wäre:
Daß ja so wol ein Dorff / als die gethürnte Stadt
Mit Recht verpfändet sey dem dörren Nimmersatt.
So fieng er an die Welt und alles zu verachten/
Und nach dem letzten Ziel hertzinniglich zu trachten. (e)

Der

Der kahle Scheitel / den Egypten weiland führt' (f)
Hat ihm sein frommes Hertz mit Andacht offt gerührt.
Darum gedacht' er mit Filippen (g) alle morgen/
Daß Könge Menschen seynd / und nur ihr Leben borgen.
Schämt euch nun / die ihr meynt / und sagets ohne Schen:
Daß an der Frömmigkeit nicht groß gelegen sey. (h)
Fürwahr es läßt sich nicht mit solchen Sachen schertzen.
Wer Ohren hat/ der hört/ und nimmt es wohl zu Hertzen.
Schlägt gleich der Höchste nicht auf frische Thaten drein/
So muß man darum nicht in Argen ärger seyn.
Geborgt ist nicht geschenckt. (i) Die sind für klug zu schätzen/
Die sich an nichtes als dem Ewigen ergetzen.
Was ist die böse Welt? wenn mans beym Licht besieht/
Als eine Hütte/ da wir sitzen in der Mieth/
Und unsre Nachbarn sind die gifftgen Scorpionen. (k)
Seht nun/ worunter wir in diesem Babel wohnen!
Dort aber ists/ da nun der selge Friedrich wacht/
Wo man die Büger und Gefreyten GOttes macht.
Und weil ein König muß sein Thun und Lassen wägen/
Und alles mit Verstand vernünfftig überlegen/ (l)
So hat der kluge Herr auch gar genau gesehn/
Wie alles könt' und solt' auf festen Stützen stehn.
Der Witz steckt doch im Haupt. Ein Reich gemahnt mich eben
Als wie ein schöner Leib. Nur ein Gemüth und Leben (m)
Erhält die Glieder; und dem blossen Haupt allein
Muß alles/ wie es auch heißt/ unterworffen seyn.
Das weiß den Lorber- und Oliven-Zweig zu führen/
Und alles mit Vernunfft bedachtsam zu regieren.
Denn wie der Handel ist/ nachdem der Unterthan/
So greifft es billich auch ein kluger König an.

Nicht anders als ein Artzt auf unterschiedne Weise
Dem Patienten hilfft. Dem einen giebt er Speise/
Dem andern dient sie nicht/ dort nützt ein weiches Bad/
Ein Zucker-süsser Tranck. Hier ist kein ander Rath/
Kein' ander' Hülff und Trost/ als daß er mit dem Eisen
Das kalt verbrannte Bein läßt frisch herunter reissen:
So machts ein König auch. Dem einen ist er scharff/
Dem andern nicht/ nachdem ein ieder es bedarff. (n)
O schöne Klugheit/ o du göttliches Geschicke/
Du zeigst den Sterblichen Fortunen schlaue Tücke.
Dir danckts Ulysses/ daß er endlich noch entkam/
Als ihn Sirene in die falsche Freundschafft nahm. (o)
Wohin dein Thau auch fällt auf Wälder/ Feld und Wiesen/
Da sieht man lauter nichts als Milch und Honig fliesen.
Kein Schwert wird füglich auf des Feindes Leib gesetzt/
Wenn du es nicht zuvor bedachtsam ausgewetzt.
Man wird auf Kindes-Kind mit frohem Munde sagen:
Durch GOtt und dich steht noch das tapffer Koppenhagen.
Wars schon von aller Hülff' und Wällen gantz entblöst/ (p)
So hats doch Friederich nechst GOtt und dich erlöst.
So gar/ daß (wie es noch ein ieder selbst wird wissen/)
Bey solchem Sturm nicht mehr als zehen sterben müssen. (q)
Ein nicht gemeiner Sieg/ denck' ieder nur daran/
Wenn man nechst Haus und Hof das Blut auch sparen kan.
Zwar Kodrus kont' Athen auch ohne grosse Waffen
(Jedoch mit baarem Blut) den lieben Friede schaffen. (r)
Es nahm Zopyrus wol das feste Babel ein/
Doch muß' er darum auch ohn' Ohr und Nasen seyn. (s)

Hat

Hat gleich Polimnus Sohn (t) sein Vaterland entbunden/
So starb er dennoch an der tieff geschoßnen Wunden.
Es scheint wol etwas/ doch es scheint nur/ wenn Koklit (u)
Den kühnen Feinden so frisch in die Augen sieht.
Hat Kurzius von Rom das Unglück abgetrieben/ (vv)
So ist er auch darum mit Seel und Leib geblieben.
Hat Alexander ja acht Bücher voll gethan/
So schreib ichs ihm nicht flugs für grosse Tugend an.
Mich wundert/ daß man ihn ūms Morden/ Rauben/ Brennen/
Und armer Leute Blut den Grossen möge nennen.
Das sag' ich ohne Scheu/ und wil es auch gestehn:
An Alexandern kan man keine Tugend sehn.
Denn/ mein/ wo kriegt er sie? sprichstu/ durch vieles Uben?
Sprich immer hin/ mir wil die Antwort nicht belieben.
Die Tugend wird geschenckt aus GOttes milder Hand/
So ist sie ja fürwahr nicht deines Fleisses Pfand. (x)
Dein eignes Fleisch und Blut kan keine Tugend geben/
Der neue Mensch/ da wir in einem neuen Leben
Mit frommen Hertzen gehn/ wird nicht von uns erlangt:
Wie kömmts denn/ daß ein Mensch mit seiner Tugend prangt?
Dein Tichten und Bemühn ist flugs von erster Jugend
Zur Boßheit nur geneigt/ durchaus zu keiner Tugend.
Wie hat ein Heyde denn/ der blind am Hertzen ist/
Und tunckel im Verstand/ die Tugend ihm erkiest?
Verändert dir auch wol ein Parder seine Flecken?
Kan sich ein brauner Mohr mit weisser Haut bedecken?
Wie kan ein Böser denn/ der nichts vom Guten weiß/
Un̄ d Bösen nur gewohnt/ auf Tugend lege Fleiß?
Was haben Heyden mit den Tugenden zu schaffen/
Die bloß nach nichtes/ als nach eitler Thorheit/ gaffen? (y)

Die Klugheit dieser Welt / bejahts gleich Kecker-
mann / (z)
Bläst nimmermehr das Feur der wahren Tugend an.
Der gantze Tugend-Bau beruht auf zweyen Schrauben/
Auf GOttes Gnad' und denn auf unverfälschten Glau-
ben. (aa)
Die Heyden thäten wol/ aus Antrieb der Natur/
Das nicht zu tadeln scheint; allein die Tugend-Spur
War ihnen nicht bekannt. Wer GOtt nicht recht er-
kennet/
Fürwahr/ der hat sich von der Tugend weit getrennet.(bb)
Wer GOtt und Erbarkeit nicht hat zu seinem Ziel/ (cc)
Da taugt/bey meiner Treu/ die Tugend gar nicht viel.
Und wie kanstu dich auf der Tugend-Rolle schreiben/
Dafern du nicht bey ihr beständig wilst verbleiben? (dd)
Sey unter beyden eins/ warm/ oder auch recht kalt/
Wo nicht / so speyt dich GOtt aus seinem Mund' als-
bald. (ee)
Ein Laulichter taugt nichts. Kan nun die Mißgunst
sehen/
Wie kahl der Heyden Ruhm und Tugenden bestehen?
Sie sind recht als ein Grab / das man von aussen
schminckt/
Obs innwendig schon noch so sehr von Aesern stinckt.
Ich les' auch/ wo ich wil/ so kan ichs nirgend lesen/
Daß Alexander sey ein tapffrer Mann gewesen.
Die rechte Tapfferkeit begehret nichtes mehr/
Als Erbarkeit und denn des Allerhöchsten Ehr'/
Ihr unverrücktes Ziel. Ein Kluger lobt es wenig/
Hälts gleich der Pöbel hoch/ wenn ein verwegner Kö-
nig (ff)
Mit toller Kühnheit auf die hohen Mauren dringt/
Und mitten unter die geharnschten Feinde springt/
Wie der von Pella thut. So wirst dus auch versu-
chen
Des Krieges Ausgang in dem Eingeweid zu suchen. (gg)

Was

Was wil ein Seher thun? Jehova ist der Mann/
Der frommen Kriegern Glück und Segen geben kan.
Wahrsager sind nichts werth. Es sind nur kahle Fratzen/
Was sie von dem und dem den Alberen vorschwatzen. (hh)
Weg mit dem lumpen Volck! wer sich zu ihnen kehrt/
Der wird von Zebaoth mit Seel' und Leib zerstört. (ii)
O harte Donner-Wort'! Ach! daß sie Alexander
Von Jugend auf gewust. Was gült es/Aristander (kk)
Hätts nimmermehr so hoch mit seiner Kunst gemacht/
Noch seinen König üm das Ewige gebracht.
Bespiegle dich/ und laß in allen deinen Sachen
Den Höchsten Meister seyn. Fürwahr er wirds wol machen.
Wilstu nun ferner sehn/ was Alexandern fehlt/
Daß ihn ein Kluger nicht zu tapffren Leuten zehlt?
Schau/ wolt' er nicht an sich zum eignen Mörder werden/
Als Clitus numehr todt lag vor ihm auf der Erden? (ll)
Ein schöner tapffrer Mann der seine Zeit verkürtzt/
Und sich mit Seel' und Leib zu tausend Teuffeln stürtzt. (mm)
Gieb ferner achtung / wo und wie er sey ümkommen/
Als er des Herkuls Trunck von Jollas angenommen/ (nn)
Da er zu boden fiel/ und Haupt und Hände hieng/
Nicht anders / als wenn ihm ein Pfeil durchs Hertze gieng.
Nun weistu aber/ daß nur die im Treffen bleiben/
Pflag' Aristoteles als tapffer' aufzuschreiben. (oo)
Der Mannheit Gegenlag / spricht er / ist / wenn du kriegst /
Und ehe du es meynst/ mit allen vieren liegst.
Was dünckt dich wol hierum? wer sonsten wird entselet /
Der wird durchaus nicht zu den Tapfferen gezehlet.

Zahlt er denn der Natur/ nach Märtyrs Arth/ die Schuld/
So heissen sies nur ein' heroische Gedult. (pp
Ist aber weit gefehlt! Wolt' ich mich widersetzen/
So würden sie mich flugs für einen Narren schätzen/
Jedoch sie mögens thun/ ich kehre mich nichts dran/
Im Fall ich meinen Zweck/ die Wahrheit / treffen kan /
Der steh' und fall' ich auch. Doch was ist mein Bemühen
Sein' andre Laster nach der Ordnung anzuziehen?
Erwegs nur einer / wie bey Huhren und dem Wein
Die liebe Tugend so verächtlich müsse seyn. (qq
Der Lorber wird mir nie beym Weinstock könen grünen/ (rr
Warum? weil Räusche nicht für tapffre Helden dienen.
Ein nüchterner Verstand ist doppler Ehren werth/
Und fechtet noch so wohl für den Altar und Herd.
So mag ein ander nun den grossen Räuber (ss rühmen/
Und seine Laster mit dem Wörter-Schmuck verblühmen/
Die blosse Schmincke hält doch nimmermehr den Stich /
Ich kehre wiederum zu unserm Friederich.
Das war ein Contrafey von einem tapffren Helden/
Wie es die Ewigkeit wird überflüßig melden.
Den Feind zwang er mit Macht / den treuen Unterthan
Mit lauter Liebe. Drum glückselig/ der das kan!
Das macht' es auch/ daß schier die Kinder in der Wiegen
Für ihren Josua im Blute wolten liegen.
Ein ieder jauchzete/ wenn etwa kam ein Both/
Und sprach: Begieb dich für den König in den Tod/
Der doch unnöthig war. So thuen treue Diener.
Der Feind/ wie sehr er trotzt/ macht sie nur desto kühner.
Das ist ein rechter Mann und unerschrockner Held/
Der unverzagt für GOtt und seinen König fällt.
GOtt und dem König ist der Unterthanen Leben/
Wer wolt' es diesen Herr'n nicht willig wiedergeben?

Was

Was GOtt befiehlet und ein frommer König thut/
Das schätzt ein treuer Knecht für sein erwünschtes Guth.
Nun/ Koppenhagen/ du magst wohl von Treue sagen/
Dein König wird dich an die Sternen-Pfeiler tragen/
Dein König/ der sich so wohl gegen dir erwieß/
Daß er zum ersten mal ein Erb-Monarche hieß.
Wornach sonst andere durch Feur und Wasser lauffen/
Und ihrer Bürger Gunst mit schwerem Gelde kauffen/
Was sonst ein ander kriegt durch grosse Krieges-Macht/
Das hat die Lieb' und Treu' ihm willig zugebracht.
Seht/ was thut Lieb' und Treu'/ ihr theuren Potentaten/
Wo Treu' und Liebe wohnt/ muß alles wohl gerathen. (tt
Das ist das liebe Paar/ das Kron und Küttel nützt/
Drauf König und der Knecht sein Heyl und Wohlfart stützt.
Gleich wie die Liebe nun muß immer etwas haben/
Daran sie nach Verdienst spendieret ihre Gaben.
So können König' auch fast nimmer besser ruhn/
Als wenn sie ihrem Land' und Leuten gutes thun.
Die Griechen mögen nur mit ihrem Zimon pralen/ (uu
Rom mag Vespasian in alle Bücher mahlen/ (vv vv
Laß dich Severus nur mit deinem Gelde sehn/ (xx
Der einge Friederich wird über alle gehn.
Freygebigkeit/ wenn sie sol anders seyn vollkommen/ (yy
Wird an dem Glauben/ Orth und Zeiten abgenommen.
Was mehr? die lincke Hand/ wenn sie nur Christum liebt/
Wird nimmer wissen/ was die rechte von sich giebt.
Freygebigkeit besteht nicht allzeit in Ducaten/
Ein Armer läßt ihm wol mit zweyen Schärflein rathen/ (zz
Und das ist allgenug/ woferne dein Gemüth/
Mehr auf des Nechsten Noth als falsches Pralen sieht.
Weg mit der Lügen/ wo sie etwa wird gelesen/
Daß Aristides der Gerechte sey gewesen. (a

Wo keine Gottesfurcht der Tugend Mutter ist/
Da glänzt die Tochter wie ein Demant in dem Mist.
Zaleukus hat sich wol an seinem Sohn gerochen/
Und nach den Rechten die zwey Augen ausgestochen. (β
Karondas/ den sein Maul dem jähen Tod verbürgt' (γ
Hat sich mit eigner Faust von stunden an erwürgt/
Als er den Degen sah'. Allein sind das die Sachen/
Die Mörder können zu gerechten Leuten machen?
Kambises nahm zwar des geschundnen Richters Fell/ (δ
Und legt' es über die bestimmte Richter-Stell'.
Ist aber das genug? bey weiten nicht/ ihr Heyden/
Das Schwert des rechten Rechts muß allzeit richtig schneiden.
Sein viereckbreiter Sitz muß unbeweglich stehn/
Und Klein' und Grosse mit verbundnen Augen sehn.
Pflegt ein Gerechter auch was anderes zu wollen/
Als was GOtt wil/ und wir nach ihm stets thuen sollen? (ε
Die Seele solches Manns/ der Ewigkeiten Pfand/
Rührt keine Qvaal/ der HErr hat sie in seiner Hand/
Wie **Friedrichen** geschehn. Den heißt man den Gerechten/
Drum wil die Themis auch für seinen Titul fechten:
Die Themis/ sag' ich/ die in seinem Schatten saß/
Und er von ihrer Frucht/ wie sie von seiner aß.
Wenn nun Gebäude die gekrönten Scheitel zieren/
Und ihre Namen an die Himmels-Balcken führen/
So glaub' ich steif und fest/ daß unser Norden-Held
Noch dreymal höher als die abgelebte Welt
Auf Famens Blättern steh'. Ich mag den alten Plunder
(Der Pöbel heißt es sonst die sieben grosse Wunder/)
Nicht wissen oder sehn. Was war doch wol das Grab/ (ζ
Das Artemisia der Hand voll Aschen gab?

Ein treflich Wunder-Werck! Ich muß nur drüber lachen/
Wenn sich Olimpia wil so hoffärtig machen
Mit einem kahlen Bild'. Ist das ein grosses/ wann
Der Mäurer etwa macht von Steinen einen Mann/
Und setzt ihn in das Meer? Was mag doch Memfis stutzen
Mit einer hohen Seul'? Und was mag Farus trutzen
Auf eine Nacht-Latern'? Es meynt wol Babilon/
Die Mauer trüge den gehofften Preiß davon.
Ist aber weit gefehlt. Was war denn Febe Tempel/
Davon wir finden in der Bibel ein Exempel/ (η
War der nicht schön genug? Ich rede/ wie ichs meyn';
In Norden können sie auch wol so prächtig seyn.
Ja zehenmal so gut. Der weit berufne Garten/ (θ
Der in den Lüfften hieng/ mag eine Weile warten/
Bis ich ihn loben wil. Es bleibet doch dabey/
Daß unser Friederich in allem grösser sey.
Seht an die Kirchen und die wohlbestallten Schulen/
Da reine Gottesfurcht und freye Künste buhlen.
Hat wol die alte Welt ein solches Werck geschaut/
Als unser Friederich hier an die See gebaut? (ι
Ein Werck/ dafür sich Mars muß selber offt entsetzen/
Und es vor aller Welt unüberwindlich schätzen.
Nun solt' ich billich durch den schönen Garten gehn/
Allein wie würd' ich doch mit meinem Lob bestehn?
Adonis sagt es selbst/ (hier schreib' ichs an die Pfosten/
Und weil es Norden weiß/ so les' es West und Osten.)
So viel der Pöbel auch von meinem Garten spricht/
So ist er gegen dem ein elendes Gedicht.
Ach! daß nur Salomo möcht' eine Stunde leben/
Und über Friedrichs Thron (λ sein rechtes Urtel geben/
Gewiß/ er sagte: Nun/ das hätt' ich nicht gedacht/ (κ
Daß noch ein schönrer würd' als meiner nachgemacht.
Ja/ kluger Salomo/ die Künste steigen immer/
Was deucht dich nun/ wenn du das Kunst- und Wunder-Zimmer

Des grossen Friederichs in Augenschein bekämst/
Und da ein Muster von beliebten Sachen nähmst?
Hat iemals die Natur was rares ausgehecket/
Fürwahr so hat sie es an diesen Orth verstecket.
Lebt' itzo Plinius, gewiß / er käm' hieher/
Und sähe mercksam/was zu sehn und mercken wär'.
Es mag Egypten sich mit seinem Filadelfen (μ
Und dessen Bücher=Schatz/ so gut es kan/ behelffen/
Das wird ein ieder mir doch ohne Zwang gestehn/
Daß man in Norden auch dergleichen könne sehn.
Ein ander mag hievon die Feder besser schärffen/
Ich zeige nun das Haus/ das Mavors und Minerven (ν
So klug ist aufgeführt. Recht so/ du kluger Held/
Auf zweyen Stützen steht die gantze weite Welt/
Auf Mannheit und Verstand. Dem Degen und den Büchern
Trau nur ein König. Die/ die können ihn versichern
Der greissen Ewigkeit. Man sehe Zäsarn an/
Hat der nicht alles mit dem Schwert und Buch gethan? (ξ
Die Kinder sagen auch nunmehr von Alexandern/
Daß Buch und Degen stets mit ihm zu Bette wandern.
Ja keinen Keyser hat das grosse Rom geliebt/
Als der sich hurtig in dem Schwert und Buch geübt.
Ich wil zwar eben nicht der Alten Ruhm verdunckeln/
Doch unser Friederich wird unter ihnen funckeln/
Wie Febe sonsten / wenn sie an die Schildwach geht/
Und neben ihr das Heer der kleinen Sternen steht.
Du neuer Mithridat/ du Glantz der Pierinnen/
Und Kern der Tapfferkeit / was sollen meine Sinnen
Bey deinen Sinnen thun/ bey deinen Sinnen/ die
Mit Macht und Witz regiert die Dänsche Monarchie?
Das laß ein Denckmahl seyn des treflichen Verstandes/
Den du bishero/ o du Wunder unsers Landes!
Der gantzen Welt gezeigt. Es wuste Zäsar viel/
Doch ist es/ gegen dich gerechnet/ Kinderspiel.

Die

Die Künste wohnen zwar auf einem Felsen-Hügel/
Doch kletterstu (seht da ihr' eigne Hand und Siegel/)
Mit frischem Fuß hinan. So klug auch die Natur
Von Anbeginn der Welt bedecket ihre Spur/
So hastu dennoch / o du Zierath unsrer Zeiten!
Scharffsinnig ausgespürt die tieffen Heimligkeiten/
Das nicht ein ieder kan. Die Schrifft war dir bekannt (o
Als wie die Finger an der linck-und rechten Hand.
Es mocht' ein ander sich im Schweiß und Fleiße braten/
So gabestu es ihm offt gleich wol aufzurathen.
Ein ieder stund und war / weiß nicht wie tief/ entzückt/
Wenn du den rechten Safft der Bibel ausgedückt.
Die sonst als Lehrer in den Schulen disputiren/
Die liessen sich von dir gern' in die Schule führen.
Und daß ich alles nur mit einem Wort' erwehn':
An dir hat ieder die gelahrte Welt gesehn.
Das ist es/ darum itzt die Vater-losen Musen
Die Hände ringen in dem halberstorbnen Busen.
Wer nur ein Könrgen von gelahrten Saamen trägt/
Der wird von ihnen auch zum Weh' und Ach! bewegt.
Der blasse Helikon/ die trübe Hippokrene
Sind nicht den dritten Theil/ wie sonsten/ mehr so schöne.
Der krancke Zinthius wirfft seinen Lorber ab/
Und spricht: Ach! läg ich doch mit **Friedrichen** im Grab.
Die Tugend wil sich gantz durchaus nicht trösten lassen/
Nun / spricht sie/ muß ich mein selbst eignes Leben hassen/
Mein wohlgerathnes Kind/mein allerliebster Sohn/
Die Seele meiner Seel' ist (GOtt erbarms!) davon/
Das arme Sion läßt die Blut-vermischten Fluten
Aus beyden Augen/ wie zwo starcke Qvellen/ bluten.
Ich arme Wittbe/ klagt es/ bin nicht/ was ich bin.
Die Krone meines Haupts/ mein Vormund ist dahin.

Wie winselt Dännemarck! das traurige Norwegen
Muß mit betrübter Faust die Trauer üm sich legen.
Die Wenden sind halb todt; Die Gothen stehn bestürtzt:
In Hollstein ist die sonst gehoffte Lust verkürtzt. (π
Gantz Oldenburg ist von den Thränen aufgeschwollen/
Und Ditmarschen muß auch die nassen Seufftzer zollen.
Das letzte Thule weint. Der Adler geht betrübt.
Dem Sachsen hat nichts als ein Leichen-Lied beliebt.
Man sieht die Lilien die matten Häupter beugen/
Und Engelland wird auch sein grosses Trauren zeigen.
Das nahe Schweden führt sichs eben zu Gemüth'/
Im Niederland hört man nichts denn ein Trauer-Lied.
Wie wird sich Brandenburg üm unsern König grämen/
Und nun muß auch die Pfaltz den langen Mantel nehmen.
Dem traurgen Lüneburg rinnt auch der Thränen-Bach/
Und Hessen rufft auweh! mit heischer Stimme nach.
Doch weil man Maaß und Ziel auch sol im Trauren halten/
So lassen wir es nun GOtt und die Zeiten walten.
Ob dir/ mein Norden/ schon GOtt eine Beule schlägt/
So hat er dennoch flugs ein Pflaster drauf gelegt.
Kaum war dein König todt/ da stund der andre wieder. (ϱ
Komm/ falle nun für GOtt und diesem König nieder.
GOtt und dein König reckt nach dir die Gnaden-Hand/
Erkenne doch dein Glück du Segen-reiches Land.
Nun/ grosser Friederich/ du Auszug der Monarchen/
So viel die Alten auch von ihren Helden schnarchen/
So müssen sie doch/ weils der Himmel hat versehn/
Hinfüro deinem Ruhm zur lincken Seiten gehn.
Gesetzt/ es wolte dich die Zeit/ wie andre/ tödten/
So kan sies doch nicht für den munteren Poeten.
Denn diese sind es nur/ (ich rede nicht von mir/)
Die alles schreiben auf beständiges Papier. (σ

Poeten

Poeten können mit der Ewigkeit belohnen/
Drum tragen Keyser und Poeten gleiche Kronen.
Daß noch Achilles lebt in seinem öden Grab/
Geschicht darum/ weil ihm Homer das Leben gab. (τ
Wer wüste sonst vom ihm? Die Zeit hat scharffe Zähne/ (υ
Wenn ich schon etwas von dem besten Stahl entlehne/
So nagt sie doch daran/ nur das alleine steht/
Was mit der Feder setzt ein tüchtiger Poet.
Die werden dir auch/ Held/ ein ewges Lob gewöhren/
Begehrstu es/ wolan! ich wil für alle schwören.
Drum schreib' ich noch für sie an den betrübten Belth:
Der König Friederich war ein vollkommner Held!

Anmerckungen.

(a Omnium virtutum unus idemq; fons est Sp. S. *Danæus* I. *Eth*. 23.

(b Religio & timor Domini solus est, qvi custodit hominum inter se societatem. *Lactant*. de ira L. I. c. 12.

(c Das bezeugt neben vielen andern die fürtrefliche also genannte runde Kirche in Koppenhagen/ so von dem seligsten König vollendet und prächtig eingewenhet worden. Es bezeugets auch die herrliche Dom-Kirche zu Brämen/ welche der damalige Ertz-Bischoff/ unser seligster König/ mit Evangelischen Predigern wieder besetzet hat.

(d Haggai I. v. 4. seqq.

(e Gar denckwürdig ist es/ daß J. K. M. gar kurtz vor ihrem seligen Ende eigenhändig in ihr Schreibtäfelein geschrieben: **Ich war in meinem Leben einer Raqvete zu vergleichen/ welche/ nachdem sie angezündet wird/ in einem Augenblick in die Lufft fähret/ schön und hell leuchtet. Als ich nu am höchsten war/ und mit mei-**

meinem Füncklein/ als mit tausend Sternlein prangete/ da ließ ich plötzlich ein Krachen/ verschwunde vor den Augen derer/ die mir zusahen/ fiel zu boden/ und bin zu Staub und Aschen worden.

(f Die vernünfftigen Egypter pflegten bey ihren Gastereyen ein Todten-Geripppe aufzusetzen mit diesen Worten: Comédite, tales olim futuri. Also ließ auch Trimalcio seinen Gästen allzeit das Bildniß des Todes fürsetzen. Lips. I. Saturn. XIX.

(g Philippus König in Macedonien hielt einen edlen Knaben/ der ihm alle morgen dreymal zuruffen muste: Φίλιππε, ἄνθρωπος εἶ. Philippe, homo es. Stob. Serm. XIX. Ælian. L. VIII. V. H. 15.

(h Machiavellus L. de princip. c. 18 meynet/ es wäre eben viel/ ob ein Regent gottselig oder böß wäre. Aber die Narren treiben das Gespött mit der Sünde. Prov. XIV. 9. Besiehe/ was Scheurlius Diss. polit. V. th. 6. seqq. diesem Machiavello entgegen setzet. Wahr bleibets/ was der bekannte Casius III. Polit. 3. q. 2. sagt: Si impietatis venenum in ipsum fontem sparsum est, omnes inficiet rivulos. Nec enim contagio ulla pestilentior, qvam qvæ præcordia petit, nec labes immanior, qvam qvæ culmina & fastigia civitatis petit.

(i Wie spricht *Val. Max.* L. I. c. 1. ext. n. 3. Lento gradû ad vindictam sui divina procedit ira, tarditatemq; supplicii gravitate compensat.

(k Ezech. II. 6.

(l Anchora statuum prudentia est, acus nautica principis. *Saavedr. Symb.* polit. XXVIII. p. m. 215. Qvalis poëtarum ille cyclops amisso oculo, talis princeps, cui abest lumen hoc frontis, sc. prudentia. *Lips.* I. *Polit.* I.

(m Ich laß andere sich auf hohen Schulen zancken/ ob

Aristo-

Aristocratia, Democratia oder Monarchia die beste Regierungs Arth sey. Sage hier schlecht weg: Monarchia sey die beste. Hierinn gehen mir für Arist. an unterschiedenen Orthen/ Herodot. L. III. Max. Tyr. Orat. III. Tholosan. V. de Rep. 3. Th. Morus. I. de Rep. 2. Bodin. VI. de Rep. 4. Beroald. de opt. regim. statu. Stob. serm. qvòd opt. sit Monarch. Althus. Polit. c. 32. Jun. I. qq. pol. 4. Simanca III. de Rep. 2. Patritius I. de Regno 3. und andere mehr/ die Beweiß-Gründe hat Gerhard. Dec. I. qq. pol. 7. und Scheurl. Diss. pol. III. th. 19.

(n Ægris non una causa salutis est, alter cibis reficitur, alter per abstinentiæ beneficia tenuatur; hic lavacra mollia, ille ferrum qværit ad vulnera, & varium poscit remedium diversitas qvalitatum. Sic qvi populis præesse cognoscitur, non uno consilio præditus invenitur. Feroces districtione premendi sunt, mansveti civiliter admonendi, dolosi cautè, simplices sub lenitate tractandi. *Cassiodor.* L. XII. Ep. 3.

(o Wie die Syrenen den Ulyßes an sich locken wollen/ erwehnt *Cicer.* V, de *Finib.* p. m. 153.

(p Dieses erinnert sich annoch das danckbare Königreich Dännemarck und Norwegen/ wenn es an dem jährlichen und dem XI. Febr. einfallenden Danck-Fest-Tage nach der Predigt sich also vernehmen läßt in dem ordentlichen Danckgebeth: Diese Stadt (Koppenhagen) der Sitz deiner Wohnung war umgeben von den Feinden/ alle menschliche Hülffe war in unsern Augen verlohren. Es gieng uns wie den Kindern Israel/ mit der einen Hand bauten wir unsere Wälle/ mit der andern ergriffen wir die Waffen. u. s. f.

(q Weltkundbahr ist es/ daß in dem denckwürdigen

Sturm für Koppenhagen nur zehen von den Belagerten geblieben sind.

(r Wie dieser letzte Athenienſiſche König Codrus für die Wohlfart ſeines Vaterlandes ſich ſo willig in den Tod begeben/ erzehlt Juſt. L. II. c. 6. Val. Max. L. V. c. 6 ext. n. 1.

(ſ Wie artig Zopirus die Stadt Babilon ſeinem König zugebracht habe / iſt mit Luſt zu leſen bey dem Juſtin. L. I. c. 10. Acerr. phil. C. l. hiſt. 47.

(t Dieſe Hiſtor. von dem edlen Epaminondas beſchreibet Nep. in ej. vit. c. IX. Juſtin. L. VI. c. 8. Val. Max. L. III. c. 2, ext. n. 5.

(u Beſiehe Val. Max. L. III. c. 2. n. 1.

(vv Marcus Curtius, ein Römiſcher Ritter wird hier verſtanden/ welchen Val. Max. L. V. c. 6. n. 2. ſehr lobet / aber er iſt im geringſten nicht zu rühmen/ wie es Itterus L. III. phil. moral. c. 2. ax. 3. p. m. 96. gar fein bewieſen hat.

(x Daß durch vielfältige Ubungen die Tugend könne erlangt werden / meynen viele. Aber ich halte es mit dem Platone in Menone, der / wie ihn Juſt. Martyr in cohort. ad Græcos p. m. 31. anziehet/ gar nachdencklich alſo redet: Virtus neq; humana neq; divina exercitatione paratur, ſed merum Dei donum eſt.

(y Qvid ſapientibus hujus ſeculi cum virtutibus commune eſt, qvi Dei virtutem Chriſtum ignorarunt. Bernh. Serm. XXII. in Cant. p. m. 625.

(z Keckerman. L. I. præcogn. phil. c. 4.

(aa Omne virtutum ædificium illico vergit in præcipitium, ſi FIDEI & GRATIÆ amiſerit præſidium. Bernh. Serm. de don. Sp. S. c. 1.

(bb Ubi non eſt vera religio, ibi qvoq; nulla virtus. Auguſt. Ubi agnitio æternæ & immutabilis veritatis deeſt, falſa virtus eſt etiam in optimis moribus. Proſper. in ſententiis.

(cc Vir-

(cc Virtutes nisi ad Deum referantur, non sunt virtutes. August. L. XV. de C. D. c. 25.

(dd Tolle perseverantiam, nec obseqvium mercedem habet, nec beneficium gratiam, nec laudem fortitudo. (aut alia virtus.) *Bernh. in ep.* 129.

(ee Apoc. III. 15. 16.

(ff Dieses wird Curt. L. IX. 5. aufgezeichnet haben. Hier mag ich wol mit dem Octav. Augusto (wie ihn Sext. Aurel. Victor. in Epitome citiret) sagen: Jactantis & levissimi ingenii est, ardore triumphandi ob lauream coronam & folia infructuosa per incertos eventus certaminum securitatem civium præcipitare.

(gg Wie Alexander thät. Curt. L. VII. c. 7.

(hh Was Freitag. Noct. Med. c. XVIII. p. m. 91. und Rod. à Castro II. Med. pol. 2. p. m. 60. von der astrologia judiciaria halten/ kan man auch gar füglich von diesen Thorheiten sagen.

(ii Levit. XX. 6.

(kk Aristander war Alexanders fürnehmster Wahrsager.

(ll Besiehe Curt. L. VIII. 1. 2. Justin. L. XII. 6.

(mm Es sey denn / daß du mit Seneca ep. 58. 70. 77. und Epicteto bey dem Arriano L. I. c. 24. meynen wollest/die Selbst-Mörder wären auch tapffre Leute/ und ihren Tod / wie Horat. L. Carm. 12. des Catonis seinen/ der sich auch selbst ermordete / nobile lethum nennen. Aber solchen Heydnischen Wahn verwerffen wir billich mit August. I. de C. D. c. 23. Gerh. Dec. VI. qq. polit. 6. Hornej. III. Doctr. civ. 5. n. 15. Libenth. Coll. eth. ex. VII. q. 10. Itter. III. phil. mor. c. 2. axiom. 2. Brückner. Comp. ethic. c. V. dub. 2. Somn. Scip. p. m. 131.

(nn Curt. L. X. 4.

(oo Aristoteles giebt vor / das objectum der Tapfferkeit sey καλὸς θάνατος ἐν πολέμῳ ein tapffrer

Tod im Krieg III. Eth. 9. Gesetzt/ daß es wahr wäre/ so könte ich doch Alexandern nicht vor tapffer halten/ weil er einen solchen Tod nicht erlitten.

(pp Ist aber unrecht/ wie es D. Ernstius introd. ad ver. vit. c. XXII. § 19. und Ludov. Vives L. VI. de caussis corrupt. art. gar schön beweisen.

(qq Schlage nach bey dem Curt. L. V. 7. L. VII. 2. L. IX. 10. Justin. L. II. 4. L. XII. 3. Curt. L. IV. 6. L. VI. 11. L. VII. 2. L. VIII. 1. L. X. 4. Just. XV. 3. so wirstu befinden/ wie dieser Bock der Welt Esa. XIV. 9. Dan. VIII. 5. und die geile Kuhe Hos. IV. 16. sich verhalten habe.

(rr Der Lorber sol nicht beym Weinstock wachsen können/ anzudeuten/ daß die belorberten Triumphirer sich ja nicht von dem Wein sollen überrumpeln lassen. Sachs. app. Ampelagr. n. 14. p. m. 11.

(ss Jener kluge Barberer beym Curt. L. VII. 8. nennet Alexandern omnium gentium latronem. Lucan. X. 20. heisset ihn felicem terrarum prædonem, mit dem Seneca I. de benef. c. 13. & ep. 94. übereinstimmet.

(tt Errat longè mea sententia, qvi imperium gravius esse credit & stabilius, vi qvod fit, qvam illud, qvod amicitiâ adjungitur. Ter. Adelph. a. 1. s. 1.

(uu Von dieses Cimons Freygebigkeit redet Nep. in ej. vit. c. 4.

(vv Wenn sich der löbliche Keyser Titus Vespasianus erinnerte/ daß er etwa einen Tag ohne Freygebigkeit hätte hinstreichen lassen/ sagte er: Amici, diem perdidimus! Cluv. Hist. univ. p. m. 271.

(xx So freygebig war Alexander Severus, daß er auch sagte: Qvid est, cur nihil petis? an me vis tibi fieri debitorem? pete, ne privatus de me qveraris. *Winckelm. in Cæsareol.* p. m. 21.

(yy Perfecta liberalitas causa, loco, fide, tempore commendatur. Ambros. L. I. de offic.

(zz Luc. XXI. 3. 4.

(α Nep.

(α Nep. in ej. vit. c. I.

(β Zaleucus hatte ein Gesetz gegeben/ daß der/ welcher in Hurerey würde erdappet werden/ beyder Augen verlustig seyn solte. Wider dieses Gesetz sündigte sein eigner Sohn am ersten. Nun wolte Zaleucus sein Gesetz nicht untüchtig machen/ befahl also seinen Sohn darnach zu strafe. Die gantze Stadt hatte mit dem Jüngling ein Mitleyden/ und bath den Alten/ er möchte doch dieses Verbrechen seinem Sohn zu gut halten/ und die Strafe erlassen. Nein/ sagte Zaleucus, doch damit er etlicher masen seiner Unterthanē Bitte statt gäbe/ u. auch dabeneben sein Gesetz hielt/ ließ er dem Sohn ein Auge u. ihm selbst eins aussteché. Val. Max. L. VI. c. 5. ext. n. 3.

(γ Diese Historie hat itztgemeldter Val. Max. L. VI. c. 5. ext. n. 4.

(δ Val. Max. L. VI. c. 3. ext. n. 3. beschreibet dieses gar fein.

(ε Justi hominis est ea tantum velle, qvæ Deus vult. *Anshelm. de lib. arbit.* c. 8.

(ζ Diese also genannte Wunder-Wercke der alten Welt beschreiben viele: Kürtze wegen wil ich den Leser zu der Acerr. philol. C. I. hist. 7. gewiesen haben.

(η Actor. XIX. 27.

(θ Von dem in der Lufft hangenden Garten/ den ein König aus Syrien seiner Gemahlin zugefallen zu Babilon erbauet / redet Curt. L. V. c. I.

(ι Ich verstehe das trefliche Castell allhier bey Koppenhagen.

(κ Wer den wohlgebutzten Garten des seligsten Friederichs gesehen/ wird mir gar leicht Glaubē geben kōñen.

(λ Ich ziele auf den Königl. Thron/ so J. K. Maj. kurtz vor ihrem Tod nach dem Salomonschen Modell aus Grönländischen Einhorn [welches uns Tulpius abbildet L. IV. obs. 58.] verfertigen ließ.

(μ Von dieses Philadelphi Bibliothek liese O. Dapper. in descript. Ægypti p. m. 70. und die Acerr. philol. C. 2. hist. 78.

(ν Ich habe mein Absehen auf das ansehnliche Gebäude/

so von dem höchstlöblichen König beym Zeug-Haus aufgeführet worden/u. sowol der Pallas als dem Mars gewidmet ward/womit denn der kluge Herr seine sonderbahre sowol zum Buch als Schwert getragne Gunst der Nachwelt augenscheinlich hinterlassen wollen.

(ξ Cæsaris Bildniß steht auf einer Kugel/ hält in der einen Hand ein Schwert/in der andern ein Buch/mit der Uberschrifft: *Ex utroqve Cæsar.*

(ο M. Johann Brämer/ Königl. Beicht-Vater und Ober-Hof-Prediger sagte in der Königl. Leich-Predigt am 47. Blatt/daß J. K. M. in den Geheimnissen GOttes und bevorab streitigen Religions Sachen so fertig und ausgeübt gewesen sey/daß sie manchem hochgelahrten Doctor der H. Schrifft den Schweiß abgetrieben; so daß ein hochgerühmter GOttes-gelahrter Mañ einsmals öffentlich bekennen müssen: Er hätte nicht gemeynet/ daß in der Christenheit ein so gelahrter König leben solte.

(ϖ Hier wird auf die Hochfürstl. Kind-Tauffe zu Gottorff gesehen.

(ϱ So bald der seligste **Friederich** den Athem aufgab/ und ihn seine herumstehenden Räthe und andere hohe Bediente beweineten/sprach der itzo erwünschte regierende König/ **Christian der fünffte**; Ey was weint ihr? habt ihr einen König verlohren/so stehet hier ein anderer. Darauf ihn denn die sämtlichen Anwesenden in tieffster Unterthänigkeit als ihren Herrn und Erb-König geehret.

(σ In dem Fall werden es alle Poeten mit mir halten/ besiehe nur Herrn Tschernings lustigen Frühling am 34. Blatt. Hn. Franckens 3. B. der Poet. Wercke am 217. Blatt. Herrn Flemmings Poet. Wäld. neues Buch am 222. Blat.

(τ Besiehe Arrian. L. I. Curt. in Supplem. Cic. pro Archia.

(υ Uber alle masen schön singet hiervon Naso L. IV. de Ponto eleg. 8. v. 25.

Poe-

Poetischer Erstlinge
Andere Abtheilung/
worinn
Eine Rede
Von der Poesie.

Ein ieder lobe seinen Sinn/ Ich liebe meine Pierin.

Weitgepriesne Themis-Söhn' und der netten Aoninnen
Höchsterwünschte Hertzens-Lust/ Muster vielbegabter Sinnen/
Die die Erden-Götter ehren/ und der muntern Famen Hand/
Auch bis hinter Thulens Ufer/ (1 längst in Zedern (2 hat gebrannt.
Gönnet meiner Pierin/ der zwar armen und geringen/
Daß sie euch ein schlechtes Lied mag auf unserm Pindus singen.
Angefeurte Himmels-Geister nehmen allzeit willig an/
Was ein redlicher Sinetas (3 wohlgemeynet geben kan.
Zwar was unterfang' ich mich/ und was möcht ihr doch gedencken/
Daß ich euch ein hagres Lied wil aus meiner Armuth schencken?
Wer giebt Aristeus Honig/ und wer bringet Bacchus Wein? (4
Solte wol mit unsern Früchten, Triptolem gedienet seyn?
Wer hat dem Alzinous iemals Aepffel sehen bringen?
Warum schäm' ich mich denn nicht solchen Helden vorzusingen?

Höltzer in den Wald zu tragen nimmt man nicht vor Klugheit an/
Ey wie komm' ich denn anitzo auf den ungereimten Wahn?
Eine Gans bey einem Schwan / Saulus unter den Propheten/
Und ich Kunstentblösseter bey den zierlichsten Poeten/
Stehn wie Butter an der Sonnen. Doch es ist einmal gewagt /
Höret / bin ichs anderst würdig / was itzt euer Diener sagt.

* * *

Wie man durch den Unbestand des gebausten Erden-Ballen
Aufgeblasne Herrlichkeit sieht bald auf / bald nieder fallen/
Und in steter Unruh schweben: So ists mit der kleinen Welt / (5
Mit uns nimmerstillen Menschen/ fast in allem auch bestellt.
Dieser liebt / was jener haßt. So viel Köpffe so viel Sinnen.
Jener liebt das blancke Schwert setzt auf Würgen sein Beginnen/
Und verkauffet Leib und Leben. Alsdenn kühlt er seinen Muth/
Wenn er Händ' und Füsse badet in dem theuren Christen-Blut.
Das ist seine Hertzens-Lust/ wenn er sieht die Kugeln tantzen/
Wenn es bleyrne Hagel schneyt / wenn Musqveten/ Helm und Lantzen
Sind mit Menschen-Fett gesalbet. Das muß ihm ein' Ehre seyn/
Wenn er einen halben Scheitel und ein abgeschossen Bein
Wieder mit nach Hause bringt. Wenn die Städt' und Dörffer schmauchen/
Wenn die Gottes-Häuser in den verfluchten Flammen rauchen/ (6

Und die blauen Wolcken schwärtzen/ wenn die eingesperr-
te Stadt
Den zuvor gesparten Vorrath nunmehr gantz verzeh-
ret hat/
Und es an die Fasten geht/ daß die Mütter ihre Kinder
Aus fraßgieriger Begier wie die fettgemästen Rinder
Schlachten und hinunter schlucken. Wenn das Blut
wie Bäche rauscht/
Und das Feld die grüne Decke mit dem Purpur-Rock
vertauscht.
Wenn die Wallstat tausend zeigt/ die das kalte Schwert
entseelet/
Und noch tausend über diß/ die das halbe Leben qvälet/
Und sich in dem Blute weltzen/ wenn den Hunden Zähn'
und Mund
Von dem Menschen-Schmaltze trieffen/ wenn der Ra-
be seinen Schlund
Mit dem Eingeweyde stopfft/ da lacht ihm das Hertz im
Leibe.
Ha! das ist ein Helden-Werck. Furcht gehöret einem
Weibe/
Keinem Cavallier noch Helden. Was ein rechter Hel-
den-Muth/
Der sieht an mit trucknen Augen (7 Feuer/ Hagel/
Mord und Blut.
Also spricht Bellonen Sohn. Zwar man hat vor langen
Zeiten/
Da die Welt noch war ein Kind/ auch gewust von Krieg
und Streiten.
Abram/ Josua und andre liebten eben auch das
Schwert/
Schlugen sich mit ihren Feinden tapffer üm Altar und
Herd.
Ja der grosse Jehova hat uns selber wollen lehren/
Wie wir uns recht ritterlich wider unsre Feinde weh-
ren/

Und dieselben dämpffen sollen. Christus hat uns eben auch
In dem neuen Bund gewiesen den vergönnten Kriegs-Gebrauch.
Ist die Sache nur gerecht/ die den Degen heisset wetzen/ (8
Kan man auch mit gutem Fug sich zu Pferd und Sattel setzen/
Und Gewalt mit Recht vertreiben: (9 Ja/ ich lobe das Gewehr/
Das den allgemeinen Nutzen/ und bevorab GOttes Ehr'
In des Feindes Lager sucht. Aber/ wenn man böse Sachen/
Unter dem geschminckten Recht/ wil durch Würgen besser machen:
Wenn des armen Nachbars Armuth uns sol helffen auf die Bein'/
Und wenn man durch Menschen-schlachten wil der Welt ein Schrecken seyn/
Da ist weder Stern noch Glück. Darum sehet zu/ ihr Grossen/
Denn es ist kein Kinderspiel: Seelen in die Hölle stossen.
Was ist besser? Was ist theurer? Ehre/ Macht/ Gewalt und Guth/
Oder [ach! bedencks ein ieder] das erlöste Christen-Blut.
Darum mercket dieses wohl: Selten/ selten wirds geschehen/
Daß Tyrannen ohne Blut zu der Zeres Eydam gehen. (10
Seht nur an den Friedeländer/ (11. wie ihm Eger bey der Nacht
Mit der scharffen Helle-Parten den verdienten Lohn gebracht.
Laßt Herodes (12. immerzu auf die armen Christen stürmen/
Er wird doch zu guter letzt aufgefressen von den Würmen.

Wenn

Wenn Antiochus schon trotzet / und dem Meer gebieten wil/
Dennoch muß er in der Sänffte kleinen Maden halten still.
Pharao / der Wüterich / den die rothe Fluth verschlungen / (13
Jsebel / die Mörderin / der die Hunde Fleisch und Zungen
Und den gantzen Leib gefressen / lehren / daß GOtt straffen kan/
Aber ich muß ferner zeigen / was die Menschen fangen an.
Dieser liebt den Ackerbau und die bunten Blumen-Wiesen/
Von ihm wird das grüne Feld vor das Kummerdach gepriesen / (14
Jhn ergetzet Wiesen-Lachen / wo die kühle Balsam-Lufft
Weht durch kleebesäte Brachen / und wohnt in der Schatten-Klufft.
Zwar / wenn man es recht bedenckt / ist es auch das beste Leben/
Dem so mancher König offt sich bedachtsam hat ergeben.
Mancher grosser Welt-Bezwinger legte Kron und Purpur ab/
Ward ein armer Heerden-Führer / und liebt' einen Hirten-Stab.
Laster sind der Städte Brut. Tugend wächset in den Wäldern/
Jn den Mauren ist Betrug / Einfalt grünet in den Feldern/
Unschuld qvillet an den Bächen / Städte hecken Müh' und Last /
Dörffer schencken dem Vergnügten stets vergnügte Ruh' und Rast.
Wenn die schöne Morgenröth' ihren Purpur lässet blicken/
Treibt der muntre Bauers-Mann seine Heerd bey hundert Stücken

In die kühlbetauten Felder / geht bald forn / bald hinten nach/
Pfeifft ein frisches Morgen-Liedgen / stehet denn auf freyer Wach/
Weil sein Viehgen Tafel hält. Bald streckt er sich auf den Rasen/
Läßt die linden Westen-Wind' üm den warmen Rücken blasen/
Und die geilen Ziegen-Männer üm die Klippen lustig seyn /
Lachet/ wenn die jungen Lämmer tantzen in dem grünen Hayn.
Wenn nun itzt der Himmel brennt/wenn das welcke Kraut hienieden
Nach dem kühlen Schatten schnapt/ und die hohlen Bäcke sieden/
Führet er die müden Heerden nach der nechsten Linden zu/
Zapffet ihnen ihr Geträncke bey der heissen Mittags Ruh':
Er mit seiner Galathee lehnt sich an die glatten Rinden/
Lässet mit der Sonnen-Gluth alle Kummer-Hitz verschwinden/
Nimmt verlieb/was GOtt bescheret. Wil er denn zu Ruhe gehn/
Heißt er seinen Kammer-Diener den Lyziska-Schildwach stehn.
Wenn der matte Zinthius nun wil in die Schwämme reiten/
Macht sich Dafnis wieder auf seine Heerden zu begleiten/
Gehet spielend nach der Hütten/ isset/ trinckt mit gutem Muth /
Was die dückgemäßte Heerde mit sich bringet von der Huth.
Felder / Wälder / Büsch' und Bach bieten ihm/was ihm beliebet/
Sein Confeckt und Zucker ist/ was die karge Biene giebet/
Fra-

Fraget nichts nach solchem Essen/ das nach Ost und Westen schmeckt/
Welches offt/ da mans nicht hoffet/ den vergallten Tod bedeckt.
Euch/ ihr Römer/ lob' ich noch/ als ihr in den alten Jahren
Kuntet bey dem Kohl und Brey Geld/ Gesundheit/ Leben spahren.
Nehmen wir der alten Väter treue Lehr' und Kost in acht/
Glaub' ich nicht/ daß wir so früe würden in das Grab gebracht.
Aber/ weil wir klüger sind als die hochbejahrten Greisen/
Spotten wir der guten Lehr' und verachten ihre Speisen/
Darum werden unsre Leiber auch von Seuchen so zerstückt/
Daß der Artzt und Apotecker alle morgen an uns flickt.
Recht! es ist verdienter Lohn. Unser allzu vieles Zehren/
Unser lüster Leckermaul muß so manchen Artzt ernehren/
Und des Karons Zoll vergrössern. Darum/ bin ich anders klug/
Lob' ich die gesunden Felder und den Nutzen-reichen Pflug.
Aber ich muß weiter gehn. Der verfluchet Krieg und Pflügen/
Dencket/ wünschet/ wie er mög' in der Liebsten Armen liegen/
Heisset sie der Tugend-Muster/ seiner Sinnen Meisterin/
Preiß der zarten Venusinnen/ und die vierdte Karitin/
Und ich weiß nicht immer was. Bittet drauf den blinden Schützen/
Daß er dieser Göttin Seel'/ Hertz und Adern möge ritzen/
Damit sie ihn lieb gewinne/ wandert offt durch Schnee und Flüß'
Heimlich an der Thür zuholen anderthalbe Liebes-Küß'.
O du dreymal grosser Narr! Giebt die Fürstin seiner Seelē
Ihm bisweilen kein Gehör/ mein/ wie kans den Narren qvälen?

Doch bemühet er sich ferner/ siehet/ wie bey stiller Nacht
Seiner Dulckamar ein Ständgen heimlich werde dargebracht.
Ist es aber gantz umsonst/ sind die Felsen-harten Sinnen
Weder mit Gebeth noch Gab'/oder Thränen zu gewinnen:
Da geht der betrübte Buhler / klagt der gantzen Welt sein Leyd/
Saget wol: Der harte Himmel habs verwehrt durch seinen Neid.
Ja durch solches Feur und Gluth werden offt die warmen Geister (16
So entzündet angefeurt/ daß der arme Venus-Meister
Sinnen/ Witz und Hirn verlieret. Denn wer Huhren sich ergiebt/
Und das Gallen-süsse Lieben allzu viel und offte liebt/ (17
Der verdorrt in erster Blüth' / und es suchen Würm' und Läuse (18
Auch bey einem solchen Bock ihre Nester/ Ruh' und Speise/
Fressen ihn/ weil er noch schnaubet. Darum/ Jugend/ sieh dich für/
Laß dich nicht durch glatte Worte locken an der Huhren Thür.
Huhren tödten Seel' und Leib. Hierbey muß ich jenen Weisen/ (19
Dessen Haus ein Tempel wurd' über alle masen preisen/
Der der schlüpfferigen Jugend diesen guten Rath vorschrieb:
Daß sie nicht die rothen Wartzen [Bohnen hieß ers/] hätte lieb.
So verstund Pythagoras seine Bohnen. (19 Denn er merckte/
Daß in diesem Mittel-Punckt sich die böse Lust versteckte.
Wenn GOtt jenen beyden Huhren (20 sagt von ihrer Huhrerey/
Spricht er: Daß dort in Egypten ihre Brust betastet sey/

Ihre

Ihre Brust der Jungferschafft. Andre wenn sie Säck' und Beutel
Mit dem gelben Dreck gefüllt/ meynen sie/ daß ihre Scheitel
An die Sternen-Festung rühren. Andre sinnen Tag und Nacht/
Wie sie bey erhöhten Häuptern werden hoch ans Brett gebracht.
Aber denck' ihm nüchtern nach. Was ist Reichthum? was sind Ehren? (21
Feinde/ die uns manchesmal Leben/ Seel' und Leib verheeren.
Ach! der Paß ist allzuenge/ der zum Leben geht hinein.
Wilst du diesen Weg/ so mustu leicht und fein gebücket seyn.
Jammerts dich/ daß Seneka ist das Bad so schlim bekommen/ (22
Hätte nur der gute Mensch nicht so dücke zugenommen/
Hätt' ihn nur das gute Glücke mit dem lieben Geld verschont/
Hätte schwerlich auch der Schüler seinem Meister so gelohnt.
Geld und Ehre wancken stets. Schämestu dich mir zu glauben?
Ey so schau den Bellisar in der kahlen Bettlers-Schauben. (23
Frag' den grossen Welt Regierer/ der dort nach Korinthus kam/ (24
Wie ein armer Botenläuffer/ und den Hasel-Scepter nahm/
Nehrte sich vom A B C. Und wer hat es nicht gesehen/
Wie der arme Kresus must' an dem Pfahl gebunden stehen/
Und o Solon! Solon! schreyen? (25 Zyrus schau das Beyspiel an/
Und gedenck'/ daß dirs auch so/ wo nicht ärger/ gehen kan.

Ja der Sack ist schon genehet / und mit Menschen-Blut gefüllet /
Darein du von Tomyris bald wirst werden eingehüllet /
Ach mich deucht / ich kan schon hören / wie sie ruffet: Sauff dich satt /
Sauff / du Blut-Hund / sauff wornach dich allzeit gedurstet hat. (26
Xerxes / dem zu seiner Zeit kein Monarch war zu vergleichen / (27
Der den armen Hellespont hieß so unbarmhertzig streichen /
Und an göldne Fessel legen / kam zuletzt in solche Noth /
Daß er zittrend muste flehen um ein kleines Schiffer-Boot /
Und verlohr doch seinen Halß. Was Demetrius Faleren (28
In der schönen Pallas-Stadt (29 ward gesetzt mit grossen Ehren /
Hat die Mißgunst umgeworffen. Zwar die Marathonsche Schlacht
Hatte jenen tapffren Griechen (30 überall berühmt gemacht /
Doch giengs auf ein Lami aus. Dencket nur einmal zurücke /
Hatte nicht Polikrates Ehre / Reichthum / Macht und Glücke /
Dennoch wird er aufgehänget? (31 Fozion giengs fast auch so / (32
Und Darius (33 wird der Ehre samt dem Gelde wenig froh /
Als ihn Bessus tödtlich schoß. Alles / worauf man hier zielet /
Ist recht wie ein Klapperwerck / damit unsre Jugend spielet. (34
Bald gewonnen / bald zerronnen. Nur ein Faden und nicht mehr
Ist es / daran unser Reichthum / Glücke / Hoheit / Macht und Ehr' /

Und das gantze Leben hängt. (35 Sachte st! thu etwas leise/
Aufgeblaßner Babels-Herr/ (36 weistu nicht der Ehre Weise?
Wohl! so laß dich unterrichten. Wenn die Ehr' am schönsten lacht/
So ist sie am allerersten auf den tieffsten Fall bedacht.
Glaubstus noch nicht? nun wolan/ laß dich hin zum wilden Thieren/
Du o Wild-beseeltes Aas/ in die freye Schule führen.
Komm' und sage mirs denn wieder. Wie? bekennestu es nun?
Gut! erkenn' auch deine Thorheit/ dein geführtes böses Thun/
Bitt' es deinem Schöpffer ab. Doch/ was wil ich mich bemühen
Aus der längst verfaulten Welt viel' Exempel anzuziehen?
Kan ichs doch noch heute sehen/ wie ein grosser König wird (37
Gantz entehret und entsceptert nach der Schedelstädt geführt.
Darum/ o ihr Sterblichen/ laßt den schnöden Erden-Plunder/
Das geschminckte grosse Nichts/ den verfluchten Sünden-Zunder/
Geld und Ehr' euch nicht betriegen. Bietet euch das Glück den Mund/
Sehet an die leichten Flügel und den Kugel-gleichen Grund/
Keines weiß von stille stehn. Nun/ ich solt' auch wol erzehlen/
Wie so manche liederlich ihre theur erlösten Seelen
In dem Reben-Blut (38 erträncken/ wie so mancher seine Zeit/
Das so theure Guth/ spendiret auf den Schaum der Eitelkeit.

Doch

Doch hiervon ein andermal. Itzo muß ich euch besehen/
Die ihr von der Hefen wolt etwas höher aufwerts gehen/
Die ihr auf die Messe ziehet / wo man Kunst und Weißheit kaufft /
Wo Apollo unsre Sinnen mit dem klugen Wasser taufft/
Auf dem grünen Jungfer-Berg'. Aber / seht/ hie find' ich wieder
So viel Köpffe/ so viel Hüt' / hundert Singer / hundert Lieder /
Jener lernt das Buch verstehen / das den weiten Himmel trägt/
Da die Weißheit ihre Schätze frommen Seelen fürgelegt/
Wird des Höchsten Resident. Dieser lernt mit seinen Rechten
Scepter/ Heerd/ Altäre/ Volck/ Städte/ Krieg und Fried verfechten.
Der begiebt sich zu Galenens oder Zelsus Füssen hin/
Lernet/ was die Meister lehren / die gesunde Medicin.
Jener liebt dem Stagirit/ forschet in dessen hohen Dingen/
Die ihn denn auch mit der Zeit zu erwünschten Ehren bringen.
Dieser lehrt die zarte Jugend in der öffentlichen Schul/ (39
Schnitzet daraus solche Höltzer/ die hernachmals GOttes Stuhl/
Und die Welt zu Stützen braucht. Dieser liebt die Lorber-Helden/
Mag von nichtes liebers als von Poeten hören melden.
Gehet Tag und Nacht und tichtet / sonderlich/ wenn die Natur/
[Weil ein Tichter wird gebohren/] ihn führt auf die rechte Spur. (40
Da find' ich auch Zwiespalt hier. Jener läßt ihm nur belieben/
Was die edlen Latier so vernünfftig aufgeschrieben/

Lernet nur des Maro Lieder/ und was jener dorten hat/
Den das heisse Lied verwiesen an das Pontische Gestad. (41
Dieser liebet Griechenland/ merckt des hohen Tichters Wesen/ (42
Das die andern/ was er kaum frisch gespeyet/ aufgelesen.
Forschet nach/ was jener lehret/ der von Askra bürtig war/ (43
Lauschet mercksam/ wenn die Leyre itzo stimmet der Pindar.
Ist des von Megera Freund. Euch/ ihr meine Landes-Leute/
Lob' ich/ wenn ihr nicht allein nach der klugen Römer Beute/
Und der Griechen Künste geitzet/ sondern ehrt auch/ lernt und liebt/
Was euch mein' und eure Mutter/ Teutschland/ zeiget/ lehrt und giebt/
Ihre Sprach' und Tichter-Kunst. Aber/ was? möcht' einer sprechen/
Sind es doch nur Lügen/ was an den faulen Kastall-Bächen
Den bethörten Tichtern träumet. Wozu nutzt die Tichterey?
Was ist kahles Verse-machen/ die beliebte Fantasey/
Das verblendte Fabelwerck? Höre/ laß dich recht berichten/
Es ist keine Fantasey/ was die klugen Tichter tichten.
Sie ergetzen/ nutzen/ lehren/ strafen Götter und die Welt/ (44
Es wird dir von ihnen offte wachend träumend fürgestellt/
Was du thun und lassen solt. Siehestu den Ikar fliegen
Höher/ als sein Vater wolt'/ und darum im Meere liegen?
Lerne von ihm diese Lehre: Wer der Greisen Warnung lacht/
Und sich allzu hoch vermisset/ wird in Schimpff und Spott gebracht.

Steig

Steig beyleibe nicht zu hoch. (45 Denn wie vielen ists geschehen/
Daß sie/ wenn sie wolten recht nach dem höchsten Gipffel gehen/
Mit dem Ast herunter fielen? (46 Wer auf flacher Erden fällt/
Wird mit vielgeringrer Mühe wieder auf den Fuß gestellt. (47
Siehestu/ wie Delius den verwegnen Friger schindet/
Lerne dieses klugs dabey: Wenn das Schaaf sich unterwindet
Mit dem wilden Wolff zu fechten/ krieget es den Tod zu Lohn.
Wer mit einem höhern streitet/ kömmt in Schaden/ Spott und Hohn.
Hörestu bisweilen/ wie die geschwänzten Jungfern singen/ (48
Und so manches schönes Schiff um das liebe Leben bringen/
Stopff die Ohren/ wie Ulisses/ seegle hurtig immer fort/
Laß die Welt dich nicht betriegen/ wenn sie giebt die besten Wort/
Häuet sie am ersten zu. (49 Siehstu den geöhrten König/ (50
Der das Brot auch gölden macht/ sey behutsam/ wünsche wenig/
Bloses Gold stillt keinen Hunger. Siehestu den Titius/
Liebe Zucht und züchtigs Leben. Hörestu vom Tantalus/
Fliehe den verfluchten Geitz. Jan mit seiner dopplen Stirne
Bildet uns die Klugheit ab. (51 Pallas/ die in Zevs Gehirne (52
Ohne Mutter-Blut empfangen/ zeigt der Weißheit Ursprung an/
Nemlich/ wie dieselbe komme von dem hohen Sternen-Plan.

Wenn

Wenn sie aber ohne Mann ihre Jungfrauschafft verzehret/
Und durchaus nicht freyen wil/ wirstu Klügling das gelehret/
Daß ein solcher nicht zu finden/ der der Weißheit würdig (sey/
Denn was ist der Welt-Beginnen? Eitler Thorheit Contrafey. (53
Warum geht sie denn geharnscht? weil man muß zu allen Zeiten/
Sol es wohl von statten gehn/ wider Glück und Unglück streiten.
Eskulap mit seiner Schlangen lehrt mich klug und wachsam gehn/
Und deßwegen muß der Drache/ Hahn und Eul' auch vor ihm stehn. (54
Jasons Fell ist Ehr' und Ruhm/ und das Kunst-Werck Gold zu machen. (55
Wenn Egypten prediget von der Welt und ihren Sachen/
Mahlet es den schönen Fenix. (56 Als Prometeus Feuer nahm/ (kam/
War/ wie er die Kunst den Himmel zu verstehen über-
Durch so manches Hertzeleyd. (57 Tugend stehet in der mitten.
Alle/ welche Seiten werts sind aus diesem Ziel geschritten/
Krieget Scylla und Charibdis. (58 Proteus ist ein solcher Mann/
Der sich gar genau in alle Glückesfälle schicken kan.
Argus ist ein kluger Kopff. Wird Europa weggeführet/
Schau den weisen Ochsen/ der forn der Fremden Schiff gezieret.
Keiner von den beyden Brüdern kriegt sie aus der Räuber-Hand/
Darum sucht hernach ein ieder ihm aus Furcht ein eignes Land/
Nur dem Vater zu entgehn. (59 Rechte tugendsame Frauen
Wirstu mit Penelope stets in ihrer Arbeit schauen.

Das Elisische Gefilde war das schöne Paradis/
Daraus Adam nichtes anders/ als sein böser Wille/ stieß.
Und Adonis (60 Garten-Bau/ wies ein ieder selbst kan (lesen/
Ist fürwahr kein ander Ding/ als das Paradis/ gewesen.
Bacchus ist der fromme Noa. (61 Hammon ist der böse Cham. (62
Heva machts/ daß At' und Isis (63 auf der Heyden Zungen kam.
Tellus ist des Titans Weib. Sol sie anders recht erwar- (men/
Muß sie ihrem Ehemann liegen in den heissen Armen/
Und von ihm geschwängert werden. Bistu in das Bett verhüllt/
Wisse/ daß der Schlaf des Todes Bruder sey und Eben- (bild.
Pluto ist der Todten Gott. Nichtes unter allen Dingen
Kanstu gar zum Untergang/ als der Pöbel meynet/ bringen.
Alles/ was gestorben scheinet/ gehet nur in seine Grufft/
Daß es raste/ bis so lange die Natur ihm wieder rufft. (64
Wen̄ Gesetz und Billigkeit nebst dem lieben Friede blühen/
Kan der Bauer seinen Pflug durch die frohen Felder ziehen.
Wenn nun über das der Himmel Regen giebt und Sonnenschein/
Muß ein überflüßger Vorrath in dem Feld' an Garben seyn.
Diese sind die Gratien. (65 Bacchus sitzt mit freudger Stirne.
Denn er duldet keine Furcht/ keine Sorgen im Gehirne.
Kinder sind die Trunckenbolde/ darum hat er keinen Bart/
Aber Hörner/ anzudeuten seiner nassen Brüder Arth.
Die/ wenn sie vom Wein erhitzt/ ihren Hochmuth lassen blicken/
Und vermeynen/ iedermann müste sich vor ihnen bücken/

Und

Und auf ihre Worte geben. Und dieweil kein' Heim-
lichkeit
Wird beym Trunck verschwiegen bleiben/ mahlen wir
ihn ohne Kleid. (brochen/
Legt ihm eine Ruthe zu. Denn was trunckend wird ver-
Wenn Verstand und Klugheit fehlt / wird so strenge nicht
gerochen. (66
Geitz/die Wurtzel alles Bösen/ist der rechte Zerberus/
Der/so offt er was erhaschet/giebet manchen Liebes-Kuß.
Wenn er aber geben sol nur die Nägel von den Händen/
Wird er sich/ wie Euklio/ (67 zehen mal zuvor umwenden/
Und es doch wol bleiben lassen. Drückt man dir die
Augen zu/ (Ruh'.
Wisse/ daß wer selig stirbet / komm' alsbald zu seiner
Eben darum wünschete Tithon / daß er möchte sterben/
Nur damit er dermaleinst Fried' und Ruhe könt' ererben.
Fürsten Rath und Heimlichkeiten sollen wol verschwie-
gen seyn/
Hätt' es Sisifus gehalten/ wältzt' er itzo keinen Stein.
Mein/warum verzäunestu deinen Hof mit Dornen-Hecken/
Und vergissest für den Mund Schloß und Riegel vorzu-
stecken?
Gold und Silber wird gewogen / wäg' auch/ was du
reden wilt. (gestillt.
Eine wohlverschloßne Zunge hat offt Haß und Mord
Pferde halten wir im Zaum/ daß sie uns gehorchen müssen/
Schiffe / wenn sie noch so groß / werden auf den tieffsten
Flüssen (wolan/
Von dem Ruder wohl gelencket und regieret. Nun
Das ist eine theure Seele/ die die Zunge zähmen kan.
Tod und Leben steckt im Maul. Danae mit ihrem Regen/
Giebt gar artig zu verstehn / wie das Geld uns kan bewe-
gen. (68 (Baum
Dedals Flügel sind die Seegel/die den krummen Fichten-
Wohl und künstlich fliegen lehren durch der weissen Wel-
len Schaum.

Wenn dich itzt nach GOttes Rath wil der Tod darnieder
sebeln/
Spürstu/ wie die Traurigkeit deine Seele kan ümnebeln/
Alles wird dir schwartz und tunckel/ und erwegstu als-
denn recht/ (Knecht/
Wie du nichtes bist gewesen/ als ein loser Sünden-
Der für dem gerechten GOtt sich hat nimmer wollen
schämen/
O wie wird dein armes Hertz sich in deinem Leibe grämen/
Und für GOttes grossen Eyfer gleichsam in den Flam-
men stehn/
Sprich hernachmals: Numehr hab' ich Styx und
Phlegeton gesehn.
Thustu aber wahre Buß' und bereuest deine Sünden/
Wohl! so kanstu deinen GOtt wieder in Genaden finden.
Sols denn endlich seyn gestorben/ ey/ so schiffstu hur-
tig fort/
Als ein Freude-voller Charon nach dem ewig-sichern Port.
Wer sich auf des Himmels-Lauff recht verstehet/ mag wohl
sagen/
Daß er die besternte Burg/ trotz dem Atlas/ könne tragen.
Daß Alzides ausgemistet/ ist fürwahr darum geschehn/
Daß man unverdroßner Lehrer Esels-Arbeit könne
sehn. (sprützet/
Seine Windeln hat er flugs mit dem Schlangen-Blut be-
Nemlich/ wo ein Helden-Geist in den jungen Adern sitzet/
Kans die Kindheit nicht verschweigen. (69 Daß des
Drachens wird gedacht/
Hat der krumme Meeres-Busen üm den Garten her-
gemacht. (70 (Träger
Hydra war ein schlauer Kopff/ der dem grossen Keulen-
Viel zu schaffen hat gemacht. Laufft er als ein muntrer
Jäger
Nach dem Gold-gehörnten Hirsche/ Vögel/ Leuen/ Stier
und Schwein/
Werden es fürwahr nichts anders als nur lose Buben
seyn/

Die von ungerechtem Guth sich von Jugend an ernehren/
Und durch ihre Dieberey gantze Länder offt verheeren.
Wenn ein König lauter Schärffe/ lauter Donner-Keile braucht/ (taucht/
Ist er eben wie der Trazer/ der in Blut die Krippen
Und den Stall mit Menschen speißt. (71 Drey/ die ungefärbte Treue
Fest zusammen hat geleimt/ setzen wir hie nach der Reye
Für den drey beseelten Spanjer. Wenn Akteon Hörner hat/ (Pfad.
Warnet er dich/ daß du weichest von dem grünen Pafos-
Faeton/ der arme Tropff/ der die allzugrossen Zügel
Unglückselig lenckete durch die weiten Flammen-Hügel/
Predigt den verwegnen Fürsten. Es gehöret viel dazu/
Wenn man wil den schweren Scepter führen mit Verstand und Ruh'. (72
Ungenade muß man offt mit Gelindigkeit bestreuen/
Sonsten pflegt es manchesmal nach der That uns zu gereuen.
Maas gehört zu allen Sachen. Allzuviel ist ungesund.
Wird schon Jupiter erzürnet / blitzt er doch nicht alle Stund'. (Händen/
Hastu guten Stand und Glück / halt' es fest mit beyden
Liebe Demuth. Denn wer sich von der Demuth läßt abwenden/
Ist an Leib und Seel verdorben. Hoffart gehet vor dem Fall/
Wie uns alt' und junge Bücher lehren können überall/
Und bevorab Stiobe. Luzifer/ des HErren Engel/
Hat / wie Augustinus lehrt/ (73 von der Hoffart seine Mängel/
Und die ewige Verdam̃niß. Schaut / wohin ihr euch nun führt/ (ziert/
Recht gerade nach der Hölle/ da habt ihr denn ausstol
O ihr Thoren werdet klug/ lernet von den stoltzen Pfauen/
Flugs von stunden an/ weñ sie ihre schwartze Füsse schauen.

Laſſen ſie den Hochmuth fallen. Kommt mir Hoffart
in den Sinn/
Denck' ich alſo bald daneben/wie ich nur ein Greuel bin/
Eine halbe Hand voll Staub. Die beruſſenen Harpyjen
Kan man noch an manchem Hof ungehindert ſehen liegen.
Schmeichler/ die den Rauch verkauffen / Geitzige/ die
zwey für acht
In die ſtummen Bücher ſchreiben / welche mehr auf ſich
bedacht/ (len
Als auf ihres Herren Guth/ und Verleumdre/ die faſt al-
Einen groſſen Schandfleck thun / müſſen wir beyſammen
ſtallen/ (daraus
Und alsdenn beym Licht beſehen/ ſo wird anders nichts
Als die Zunfft der Jungfern Vögel/ die des blinden
Fineus Haus
An den Bettel-Stab gebracht. Pelias/ den alten Gecken/
Sticht das Futter auch zu viel: Da er wieder wil er-
wecken / (ein/
Die ſchon halberſtorbne Geiſter / ſchläft er gar darüber
Alſo geht es denen/ die da Alchimiſten wollen ſeyn. (74
O wie mancher iſt erſtickt in den Schaden-vollen Künſten/
In dem ſchnöden Weiſen-Stein. Wenn die Sonn' den
böſen Dünſten (auf/
In der Lufft Qvartier vergönnet/ ſteht der alte Python
Aber durch die göldnen Pfeile hemmt ſie wieder ſeinen
Lauff.
Weil Oreſtes wegen Mord trug ein Brandmahl im Ge-
wiſſen/
Wurd' er/ wie ſichs denn gebührt/von den Furien zerriſſen.
Alle Ruh' iſt ihm benommen/ alle Freud' iſt ihm
verkürtzt/
Schau/wohin den armen Menſchen die verfluchte Sünde
ſtürtzt.
Darum ſey ihr Spinne-feind. Laß jhr ja nicht ihren
Willen.
Das Gewiſſen läſſet ſich nicht ſo leichtlich wieder ſtillen/

Wenn

Wenn es einmal aufgewachet. Ferner lerne das hiebey/
Daß ein redliches Gewissen wie ein' ehrne Mauren sey. (75
Ja es kömmt mir eben vor wie ein tägliches Wolleben;
Denn ein rechter Biedermann wird für keinem Unfall beben.
Warum solt' er einem Maurer um den Pfeil und Bogen flehn/
Warum solt' er nicht alleine durch die heissen Syrten gehn?
Kaukasus mag noch so hoch/ noch so unbewohnet liegen/
Dennoch wird er/ (ists nicht viel?) von der Unschuld überstiegen.
Schwatzt nur immer von den Oertern/ die Hydaspes dorten leckt/ (76
Unschuld wird von nichtes/ wärs der Teuffel selber/ abgeschreckt. (77
Wenn ein König Gottesfurcht und das rechte Recht läßt (grünen/
So muß alle Seligkeit seinem Land' und Leuten dienen.
Alle Kelter lauffen über/ alle Furchen stehn getränckt/
Und dem Acker wird der Regen auch zu rechter Zeit geschenckt.
Alle Plätze/ wo zuvor nur die wilden Thiere lieffen/
Siehet man von deinem Fett/ GOtt/ und deinem Segen triessen.
Alle Hügel stehn und jauchzen/ keiner Auen fehlts an (Korn/
Alles/ was die Adern rühret/ trinckt aus GOttes Gnaden-Born.
Bäche/ da sonst Wasser war/ wirstu sehn vom Necktar rauschen/ (78
Eichen werden ihre Frucht um das gelbe Honig tauschen/
Alles/ was dich nur gelüstet/ wirstu mit erwünschter Lust/
Als ein kleines Kindgen saugen aus des HErren reicher Brust.

Dieses war die göldne Zeit / als Saturn den Scepter führte/
Als Gerechtigkeit und Treu' in der gantzen Welt regierte.
Siehstu aber wie Saturnus wird verjagt von seinem Sohn / (Lohn.
So erinnre dich daneben / was doch sey der Kinder
Eltern sparet nicht zuviel. Warum spart ihr euren Kindern/ (mindern.
Die den saur erworbnen Schweiß bey den Zapffen offt ver-
O ihr Greisen werdet klüger/nehmet euer Geld in acht/
Geld hat offt aus euren Kindern rechte Betteler gemacht.
Aber ihr seyd schuld daran. Glaubt mir / wenn ihrs höret schlagen/ (gen.
Seuffzen sie / auf daß ihr doch würdet in das Grab getra-
Habt ihr denn nicht wohl gesparet? ist es denn nicht wohl gemeynt/ (weint/
Wenn euch noch bey Lebens-Zeiten euer lieber Sohn be-
Und ein sanfftes Ende wünscht? (79 Solt' ich mich deßhalben grämen / (kämen
Sprach der gute Fozion/ (80 wie mein' Erben einst be-
Grosses Capital und Renten? sind sie ihren Vater gleich/
Wohl! so ist ein kleiner Acker ihnen eben wie ein Reich.
Hier aus diesem kleinen Feld' hab' ich meine Kost genommen/
Und von diesem Acker bin ich zu meinen Ehren kommen.
Können sies nicht auch so machen / schlagen sie denn aus der Arth/
Ey so hätt' ich meine Güther nur den Schlemmern vorgespart. (Narzissen/
Trau der Schönheit nicht zuviel. Nimm die Lehre von
Schau / wie man nu überall seine Schönheit tritt mit Füssen.
Schönheit kan den Stich nicht halten / Schönheit und die gantze Welt/
Hastu sie nur recht gesehen/ ist wie eine Blum' im Feld'.

Und

Und wer sind die Riesen wol / die den Himmel wolten
zwingen / (gen/
Sind es nicht die Winde / die aus der tieffen Erden drin-
Und die hohen Berge spalten? (81 Midas mit dem
Esels-Ohr
Zeiget / daß ein reicher ohne Kunst und Tugend sey
ein Thor. (zeigen/
Wenn das Wild nach Orfeus Lied tantzet / wils uns damit
Wie die süsse Musica unsre Hertzen könne beugen. (82
Venus ist vom Schaum gebohren in der tieffgesaltznen
Fluth/ (Gluth
Forsche nach/ so wirstu finden / wie noch itzt die Liebes-
Mehrentheils im Saltz besteh'. (83 Hastu Mulziber
gesehen
Aus dem Götter-Rath verbannt elend an der Krücken
gehen?
Wilstu das Geheimniß wissen? Hör'/ es ist Tubal-
kain / (84 (Zinn.
Der zum ersten hat erfunden Eisen/ Kupffer/ Bley und
Wegen seiner Heßligkeit/ die ist sein verfluchtes Leben/
Hat ihn der erzörnte GOtt aus dem Himmel Preiß ge-
geben. (gehn /
Muß er aber / ihm zu Schaden / auf gelähmten Füssen
Solstu dir zur treuen Lehre seinen Abfall an ihm sehn.
Aber/was sol einer doch/Mars und Venus/ von euch sagen/
Daß ihr euch vom lahmen Schmied lasset in des Netze
jagen? (groß /
Doch ich wil es fast errathen. Keiner ist so starck und
Der nicht offt von einem Schwächern krieget einen der-
ben Stoß.
Offtmals hat ein grosser Leu kleine Vögel müssen nehren/
Eisen / wär' es noch so hart / kan der stille Rost verzeh-
ren. (85
Frösche haben die Egypter mehr als allzuviel geplagt/
Und wie offtmals haben Mäuse Städt' und Insulen ver-
jagt? (86

Drum verachte keinen Feind. Was die Sternen auf
uns giesen/
Wird dir wohl und deutlich satt an dem Genius (87
gewiesen. (haucht/
Aufgewärmte Schwefel-Dünste/ so die Erde von sich
Sind die rechten Donner-Keile/ die der Jupiter ge-
braucht. (88 (ben
Solches lehren Fabeln. Denn daß die alten Fabeln schrie-
War ein wohl bedachtsams Werck. Was hat sie denn an-
getrieben?
Weil sie dem Gedächniß helffen/ weil sie kurtz und lieb-
lich seynd/
Also/ daß man leicht kan mercken/ was sonst fast un-
müglich scheint.
Und dieweil nicht rathsam war einem ieden zu entdecken/
Was bey GOtt und Menschen vor grosse Heimligkeiten
stecken/
Wickelte man sie in Fabeln. Gieß den allerbesten Wein
In nicht ausgespühlte Gläser/ wird er denn nicht flugs
unrein? (89
Drum verwirff die Fabeln nicht. Möchte mancher fer-
ner sagen:
Warum solt' ich eben Lust zu den teutschen Versen tragen/
Die ein ieder Baur verstehet? Hab' ich Lust zur Tich-
ter-Kunst/ (Gunst.
Lern' ich/ was Paris kan lehren/ davon hab' ich beßre
Jenes trägt kein Brot ins Haus. Bistu einer von den
Teutschen/
Und sagst solches/ wärstu werth/ daß man dich mit Och-
sen-Peitschen
Von dem Prißzian ließ streichen. Schäme dich doch/
Landesmann/ (an.
Daß du allzeit deine Mutter (pfy dich!) setzest hinten
Mütter müssen oben stehn. Zwar ich laß' es gern geschehen/
Wils auch rühmen/ wenn du wirst zu entfernten Völckern
gehen/

Und von ihnen etwas lernen. Aber/ mercke nur dabey/
Daß es/ seine Mutter hassen/ eine grobe Sünde sey.
Schmähstu / Teutscher / deine Sprach'? O du Midas Ebenbilde/
Wäre sie so ungestalt/ wäre sie so grob und wilde/
Keine Fürsten/ keine Grafen/ keine Ritter würden sie
(Wie itzt überall geschiehet/) mit so grossem Ruhm und Müh'
Himmel an erheben. Ja/ darff ich nur / was wahr / bekennen/
Kan ich sie mit gutem Fug eine grosse Heldin nennen.
Römer/ tritt an deine Gassen/ laß dich hören itzt Athen/
Schau / wer kan mit seiner Zungen oben oder unten gehn.
Teutscher nimm die Mittelstell'. Erstlich zwar/ als eure Höhen
Man noch in der gantzen Welt sah'in frischer Blüte stehen/
Liebte keiner unsre Sprache / ja wir Teutschen selber nicht /
Tappeten nach blindem Schatten/ da uns doch zu Haus das Licht
Unsre milde Mutter both. Pfy! von ihren eignen Söhnen
Muste sie sich überall gar zu schimpflich lassen höhnen.
Keiner war mit ihr zu frieden/ keiner kennte sie fast mehr/
Eben ob sie weit geringer als ein' andre Sprache wär'.
Hatte mancher zu Paris nur die Winde hören brausen/
Wolt' er seine Mutter-Sprach' alsobald ! Frantzösisch zausen,
Hatte mancher in Venedig nur das eine Thor gesehn/
Ließ er flugs in seinen Reden Herr Signor mit untergehn.
Kont' ein teutscher Spaniol nur ein wenig Spanisch poltern/
Darauf unterfieng' er sich seine Sprache flugs zu foltern.
Dacht'/er hätt' es wohl getroffen. Stimmt' ein Kluger nicht mit ein/
Ey der must' ein grober Flegel oder teutscher Michel seyn.

So

So giengs weyland unser Sprach'. Endlich wärs noch dahin kommen/
Daß dir/ Teutschland / dieser Schimpff gar das Leben abgenommen.
Ja / du lagst schon in den Zügen / da trat unser Wehlreich (90 auf/
Dessen Ruhm und Name stehet dort / wo Febus hält den Lauff. (ren/
Mutter/ sprach er/ schweige still/ ich wil meine Brüder leh-
Wie sie künfftig sollen dich/ dich und deine Zungen ehren.
Denn sie sol gerettet werden durch der tapffern Fürsten-Hand/
Daß sich ieder wird verwundern über unser teutsches Land.
Man wird noch so manches Werck in der teutschen Sprach' erdencken/
Das wol keiner ie gehofft. Man wird Hertz und Auge lencken/
Von den Sprach-vermischten Dünsten. Ja das Griechisch' und Latein
Wird von unsern Helden-Zungen prächtig übermeistert seyn.
Weinmar / dir gebührt der Ruhm samt dem edelen Teutleben/
Der da in der Wilhelms-Burg erstlich hat den Rath gegeben /
Daß man solt' auf teutschem Boden/ nach der schlauen Welschen Arth/ (paart.
Einen treuen Orden stifften / da sich Mars und Pallas
Gleich als der ergrimmte GOtt über uns den Krieg verhengte /
Da man / Teutschland / deinen Leib allenthalben brennt und sengte/
Da man die gekrümmten Sichel in die heissen Flammen stieß/ (ließ.
Und daraus die scharffen Säbel und Pistolen schmieden

Eben

Eben in demselben Jahr hat der Fürst der teutschen Helden/
Dessen Zedern-werthen Ruhm Ost und Westen muß vermelden/
Ludwig der Askaner Hertzog/ die Gesellschafft auf-gebracht/
Die auf nichtes denn auf Nutzen und auf unsre Sprach bedacht.
Kaum als dieser schöne Ruhm in der Welt herum ge-flogen/
Ist so mancher kluger Geist diesen Helden nachgezogen/
Hat die teutsche Sprach' erlernet/und die schöne Poesie/
Derer Welt-erschollne Würde nimmermehr kan ster-ben hie.
Jauchze nun/ Teutonie/ daß es dir so wohl gelungen/
Siehe Fürsten/ Grafen/ Herrn wollen deine Helden-Zungen
Sich bemühen fortzupflantzen. Schaue/ wie so man-cher Geist/
Bloß um deiner Sprachen-Zierde/ nach den lichten Sternen reist.
Ey erkenne doch dein Glück/ das der Himmel dir beschee-ret/
Und gedencke/ wie du seyst bisanher so wohl ernehret.
Hat nicht ieder schmäcken können/ was der seligste Schmackhafft'
In dem hohen Palmen-Orten hat vor schöne Frucht geschafft?
Ja es wachsen immer mehr deiner theuren Helden Thaten/
Da August zum Ober-Häupt dir so treflich wohlgerathen.
Deine wohlgepflantzten Palmen tragen alle Stunden Frucht/
Werden auch mit Hertzens-Freuden von der gantzen Welt gesucht.
O ihr selgen Seelen/ die bey den grünen Palmen-Büschen
Euch mit höchstgewünschter Lust könnet laben und er-frischen/

Die der wohlgeneigte Himmel von der düstern Erden
setzt/
Und mit einem Demant-Griffel stets in frische Pal-
men ätzt.
Wenn uns andre Zeit und Tod in der finstern Grufft zer-
malmen/ (men.
So wird man noch euren Ruhm lesen an den schönen Pal-
Ich und meines gleichen müssen mit der Zeit zu trüm-
mern gehn/
Aber ihr/ ihr theuren Seelen/ bleibt ein wenig länger
stehn. (chen/
Ewig seyn ist euer Lohn. Laßt den Neid nur immer schnar-
Was der **Nehrende** gesetzt von **Malvezzi** und **Petrar-
chen**/ (91
Ist nicht für den Tod geschrieben. Was der **Schmack-
hafft'** hat gemacht/
Samt dem **Wohlgerathnen**/ kömmet nimmer in die
lange Nacht.
Aendre/Klotho/deinen Sinn/du gehörst für keine Fürsten/
Die stets unveränderlich nach der Liebe GOttes dürsten.
Tugend-Frauen / die der **Kützlich'** in den Palmen-
Wald gepflantzt/
Sind/ ich schwör' es einer jeden/ für dem Untergang
beschantzt.
Was der **Wohlgenannte** schreibt von der **Kunst der göld-
nen Sternen**/
Wird sein wohlgenanntes Lob von der Sterbligkeit ent-
fernen. (freyt/
Der **Befreynde** hat sich eben auch von seinem Tod be-
Geht mit den **Liebhabern JEsu** itzo in der Ewigkeit.
Die sich wie der **Fütternde** nicht mit **Eitelkeiten** füttern/
Dörffen für dem Richterstuhl JEsu dorten nicht erzittern/
Sondern werden mit den Schaafen stehn zu GOttes
rechter Hand/
Und mit so viel tausend Engeln gehn ins süsse Honig-
Land.

Wer

Wer recht nachzufolgen weiß jenem theuren Frieden-
reichen/
Darff für dem ergrimmten Tod im geringsten nicht er-
bleichen.
Davids schön gestimmte Säiten haben dieses noch
erlangt/
Daß der wohlbekannte Sieger mit dem Krantz der
Ehren prangt.
Vielgekörnter/ Solyme und was sonsten von dir kom̃en/
Hat dich auch schon in die Zunfft der Unsterblichen ge-
nommen.
Krispus / der nun teutsch gelernet / Katilina / deine
Rott/
Die der Feste hat verteutschet / werden nie der Zeiten
Spott.
Was der Unverdrossene von den teutschen Palmen
setzet/ (tzet.
Wird / so lange Palmen sind / nicht in Lethens Naß gene-
Was Friedfertig aufgezeichnet / von dem höchst ge-
wünschten Fried'/
Ist ein Pfand der Ewigkeiten. Was dort der Gehei-
me sieht/
Ist nicht ein gemeines Werck. Denn so lange die Gefilder
Blumen tragen / wirstu sehn des Geheimen Sinnen-
bilder.
Was Kalixtus von Verträgen zwischen GOtt und
Menschen schreibt/
Ist das nu in teutschen Rinden durch den Fördernden
bekleibt.
Gaza du stehst auch dabey. Die so schön' Erqvickungs-
Stunden /
Gleich gefärbter/ haben den Weg zur Ewigkeit gefunden.
Was Erwachsender die Feder und dein kluger Sinn
gebaut/
Wird so lange Bacchus grünet/ von der teutschen Welt
geschaut.

Deine

Deine Schrifften / Leydender / werden kein Verderbniß leyden /
Unglückseliger / der da wil den Unglückselgen neiden /
Verulam / Sorell / Rollandro / Klelia und anders mehr
Schaffen unserm Unglückselgen nicht ein' unglückselig' Ehr'.
Und so lang' ein Tichter wird seinen Kiel in Dinte tauchen /
Wird man / Vielgebrauchter / auch deine nette Lieder brauchen.
Wer die schönen Künste liebet / schaue doch Kunst-liebend an /
Was bey Rettung der Gelahrten der Kunst-liebende gethan.
Was der Knöpfichte gesetzt / kan so leichtlich nicht verderben.
Wolt ihr jungen Cavalier ehrlich leben / selig sterben /
Braucht / was der Gebrauchte lehret'. Höret doch / wie schön' es klingt /
Wenn ein Sinnen-reicher Tichter auf dem teutschen Hemus singt.
Schallender / laß immerzu deine nette Lieder schallen.
Denn wo ist ein Kluger / dem sie nicht solten wohlgefallen?
Grünender du grünest artig. Und wie wohl ist der geziert /
Den die hohe Kunst behütet / und bis ans Gestirne führt?
Wer den teutschen Fürsten-Staat nur ein wenig durchgelesen /
Wird gestehen / daß es sey ein hülffreicher Mann gewesen /
Der so wohl davon geschrieben. Wohl! Entleibender / du bist
Wegen deiner Friedens-Blume zur Unsterbligkeit erkiest.
Kunowiz / wie wohl hastu deinen Nepos vollenzogen.
Wer den Kühnen sehen wil / guck' hinauf an jenen Bogen /
Wo

Wo die grossen Seelen schweben. Wohl dir/ der du nachgesucht/ (flucht!
Und das unvollkomne Wissen von der Wiegen an ver-
Niederligender/ du wirst nimmermehr danieder liegen/
Palmen steigen stets empor. (92 Ordentlicher/ du wirst fliegen
Mit der Andacht in den Himmel. Wer sich mit Verstand beschirmt/
Muß den Ober-Platz behalten/ ob schon alles auf ihn stürmt.
Nutzenbarer/ deine Kunst muß ich mit Verwundrung preisen/
Denn der ausgeschliffne Kopff kan nun allen Teutschen weisen/ (hegt/
Was für sonderbare Kunst-Stück' ihre schöne Sprache
Wenn sie nur von klugen Köpffen recht und wohl wird angelegt. (gister
Eigentlicher/ deine Vers' und die schönen Stamm-Re-
Machen dich also beliebt bey dem Pindischen Geschwister/
Daß sie dich in Palmen prägen. Was Erwachßner deine Hand/
Die gelahrte Hand geschrieben/ ist der gantzen Welt bekannt.
Nun/ Gekrönter Bober Schwan/ Hertz und Hertzog teutscher Seyten/
Deine Lieder werden dich in Olimpens Haus begleiten/
Du hast uns den Weg gewiesen/ den vor diesem keiner wust'/
Und deßwegen bistu billich aller Teutschen Tichter-Lust.
Jeder/ so recht Teutsch versteht/ wird dein Lob in Zedern schnitzen/
Und auf deinen Namen die unverdroßne Feder spitzen.
Wenn die gelbe Zeres nimmer auf die krumme Sichel fällt/
So wird meines Opitzs Name seyn vergessen in der Welt.

Ausrichtsamer / was du hast von den Türcken aufgeschrieben /
Und / Behäglicher / was dich hat zum Singen angetrieben /
Ist unnöthig zu erzehlen. Wie der teutsche Krieg entstund /
Ist numehr wohl eingerichtet / und an allen Orthen kund.
Gleichender / du hast fürwahr itzo wenig deines gleichen /
So wird dem Bescheidenen mancher auch bescheiden weichen.
Lobgetichte / die so vielen zugeordnet / zeigen an /
Daß derselbigen Verfasser sey ein Ehren-werther Mann.
Was der Spielende gespielt / und so stadtlich ausgeführet /
Wird von der Vergessenheit im geringsten nicht berühret.
Ja so lang' ein Nürenberger von der Pegnitz etwas weiß /
Wird er auch zu sagen wissen von Harsdörffers seinem Fleiß.
Nun / Genossener / was sol ich von deinem Wissen sagen /
Fama hat dich schon vor längst über den Saturn getragen.
Die berühmte Leukorinne / der ich noch was schuldig bin /
Weiß annoch nicht gnug zu rühmen deinen feurgen Him̃els-Sinn.
Teutschland / edler Schottel / ist dir fürwahr sehr hoch verpflichtet /
Weil du ihre Sprache hast durch dein Suchen unterrichtet.
Daß wir Persien und Moßcau numehr auch in Teutschland sehn /
Ist durch vielbemühte Feder unsers Olears geschehn.
Mein Filander / deine Träum' und die wohlgesetzten Schrifften /
Werden dir nach deinem Tod ein beständges Denckmahl stifften.

Was

Was uns Zeher mitgetheilet / und was Zesen wohl
gesetzt /
Jst / woran sich Greiß und Junger mit vergnügter Lust
ergetzt.
Keuscher / deine Klio wird mit dem ümgesetzten Katzen
Deine Rühmens-werthe Kunst der gelahrten Welt vor-
schwatzen /
Wenn du liegst und bist verfaulet. Ordnender / kom'
auch herfür /
Febus schreibt mit göldner Dinte deinen Ruhm an sei-
ne Thür. (begossen /
Meines werthen Neumarck's Schrifft / die Apollo selbst
Wird auch mit der Ewigkeit hurtig in die Wette sprossen.
Händel / die Gericht' entscheiden / haben Palmen auch
gelernt /
Griesens schöne Lieder sind mit der Unsterbligkeit
besternt. (hören /
Zamel schreibet rond und gut. Kempius ist werth zu
Darum wil ich ihn hinfort billich für erkohren ehren.
Und wie kan ich alle melden? Wer die Bücher nicht
versteht /
Ey wolan / den hat der Degen in der Palmenzunffte
erhöht.
Buch und Degen ist hier gleich. Eins von beyden muß
es geben /
Wenn du dermaleinsten wilst nach dem Tode wieder
leben. zehln /
Andre sterben / wie sie fallen / andre / die die Wappen
Und doch nie mit frischen Sinnen Degen oder Buch er-
wehln. (rathen /
Darum greiff bey Zeiten zu. Und sols anders wohl ge-
Wils nicht mit den Büchern fort / so begieb dich zum
Soldaten. (schrieb' /
Doch wo laß' ich meinen Risten / Risten der uns rüstig
Und mit seiner frommen Feder von der Welt zum Him-
mel trieb?

Dieser edle Rüstige (Teutschland nimm es wohl zu Ohren)
War zu deiner Sprache Glück von dem Himmel selbst erkohren/ (schehn /
Wie die schönen Bücher zeigen/ und was wäre noch ge-
Hätt' er nicht aus diesem Leben allzuzeitig müssen gehn.
Zehnmal hat nun Zinthius seine Rennbahn durchgeritten/
Zehnmal hat die Zeres auch ihre Felder abgeschnitten/
Seit das hochbeliebte Norden von Irene ward erblickt/
Eben da hat dich / o Teutschland / auch ein neues Glück beglückt/
Danck' es deinem Risten. Ja? sprichstu / was ist mir denn worden?
Höre/ Mutter/ hat nicht Rist den berühmten Schwanen-Orden (93
Damals angestifftet? Dieses ist der Zweck der Ordens-Leut': (zeit.
Unsre Sprache/Kunst und Tugend mehren/lehren ieder-
Ach! das ist ein herrlich Thun. Freylich ja ein herrlich Wesen /
Daß man Rom und Griechenland kan in teutscher Sprache lesen. (Nacht
O wie nöthig / ehrlich / lustig/ nützlich ist es/ Tag und
Sinnen/ wie die Mutter-Sprache werde höher aufgebracht. (sagen:
Denck' ein ieder selber nach. Nun / wir können rühmlich
Unsrer Sprache Zierligkeit wird in alle Welt getragen/
Und von aller Welt beliebet. Was noch mehr? die Barbarey (sey.
Weiß itzt überall zu sagen / was die teutsche Sprache
O das ist ein grosser Ruhm! Habet Danck ihr Zirkaßinnen/ (94
Daß ihr euch so schwesterlich mit den reinen Germaninnen/
Habt verschwistert und verbunden/ als der grosse Flemming (ach!
Schade/ daß er ist gestorben/) lag und spielt' an eurem Bach

Ein beliebtes 1. teutsches Lied. Solte mich auf deine Wellen/
Ungeheures Kaspen-Meer/ das begehrte Glücke stellen:
Ach! möcht' ich den Tag erleben/ da ich dich Meßina (95 schaut'/
O was wolt' ich dir verehren/ o wie wolt ich überlaut
Dich und deinen Scheitel/ der Noa Kasten auſgehoben/
Und die Helffte noch verwahrt/ mit verdientem Dancke loben/ (hört/
Darum weil du hast so günstig unsern Flemming ange-
Und zugleich so ehrerbietig unsre Poesie geehrt.
Dieses schreib ich dir zu trotz/ Spötter/ doch du magst nur bellen/ (len.
Tugend/ die wohl ausgeübt/ weichet nie von ihren Schwel-
Tugend achtet keine Neider. (96 Sage mir/ kans auch geschehn/
Daß nicht immer nach der Sonne wil der schwartze Schatten gehn?
Ich/ o schöne Poesie/ werffe mich zu deinen Füssen/
Gönne deinem Diener/ daß er dieselben möge küssen.
Und wie kan ich/ theure Heldin/ deinem Stern-erhöh-ten Thron/
Deiner Himmel-breiten Würde doch versagen diesen Thon?
Du/ berühmte Königin/ du alleine kanst es geben/
Daß ein schwacher Sterblicher seinen Tod kan überleben/
Und in seiner Asche blühen. Schärffe nur die Pfeile/ Tod/ (Noth/
Laß die stumpffe Sense schleiffen/ Tichter haben keine
Würge sie auch wie du wilst. (97 Alles kan die Zeit ver-derben.
Babels Mauren sind nicht mehr/ (98 Farus Lampe mu-ste sterben/
Rhodus Bildniß ist gewesen/ und Dianen Kirch' ist fort/
Memfis hohe Pyramiden stehn nicht mehr an ihrem Orth.

Mausoleens schönes Grab hat die lange Zeit begraben/
Zu Olimpia wird sich Jupiter hinfort nicht laben/
Denn sie haben ausgespielet. Marmel lebet zimlich lang/
Dennoch wird ihm endlich für der allgemeinen Schwindsucht bang.
Unsre Poesie ist frey. Laßt es Facton nur wagen/
Und noch einmal üm die Welt das verbrannte Fuhrwerck tragen.
Laßt die Zeiten wieder kommen/ die Deukalion gesehn/
Dennoch bleibet die Poesie/ wie ein hoher Felsen/ stehn
Zwischen Gluth und Fluthen. Drum/ freuet euch ihr tapffern Helden/
Wenn ihr unsre Heldin liebt/ so wird man noch von euch melden/
Wenn die Welt im Feuer glüet/ wisset/ daß zu iederzeit
Um die zarte Himmels-Tochter Helden/ Könige gefreyt. (99
Alexander komm' hervor/ (100 der du nie hast sanfft geschlafen/
Wenn nicht diese Dafne lag neben deinen Sieges-Waffen.
Hat der wilde Mutter-Schinder ja nichts Gutes sonst verübt/ (101
Wil ich ihn doch darum loben/ weil er die Poesie liebt'.
Hätt' Achilles den Homer nicht zum guten Freund behalten/
Würde sein Glück nicht gepreißt von dem klugen Jungen/ Alten. (102
Thebe/ kanst dus noch gedencken/ (103 wie des Pindars Haus und Guth/
Auf Befehl des grossen Königs/ ward verschonet von der Gluth/
Die dir gar das Leben fraß. Pritaneus/ den die Musen
An den blauen Hof gesetzt/ trug Homeren stets im Busen.
Sulmo wirds noch itzo sagen/ was Alfonsus (104 ihr erzeigt/
Als er mit gefaltnen Knieen sich so höflich hat geneigt.

Rom

Rom hat dem von Mantua wie dem Keyser zugehöret/
Wenn er etwa redete. Weil Hiard ein Lied verehret (105
Seinen lieben Landes-Leuten / und besingt des Frotho Sarck /
Wird er/ wider alles Hoffen/ König über Dännemarck.
Dieses Lied war wohl bezahlt. Ferdinand / der grosse Keyser /
Der dem grossen Bober Schwan hat die grünen Sieges-Reiser (106
Um die kluge Stirn geleget/ gab gar artig zu verstehn/
Daß auch Potentaten solten nach Poeten Freundschafft sehn/
Denn sie wecken Todten auf. (107 Darff ich mich was höher schwingen/
Um von deiner Ankunfft der späten Nachwelt vorzusingen/
Find' ich / wie dein Stamm-Register bey dem ersten Bau der Welt
Aus der Vögel Tireliren mehrentheils sey angestellt. 108
Ohne dich kan Pythia keine Prophezeihung geben/
Noch Sibyllen tieffer Sinn in dem klugen Ausspruch leben/
Moses / Salomo und David haben dich so sehr geehrt/
Daß sie auch des Höchsten Lehren in der Poesie gelehrt.
Tugend wächst durch deinen Bau/ da hergegen Sünd' und Schanden/
Wo du dein Gezelt aufschlägst / müssen gehen aus den Landen.
Wollen wir die Kunst der Weisen und ihr Wissen recht verstehn/
Müssen wir / o theure Göttin / deine Fabeln erst besehn. (109
Orfeus singt des Höchsten Lob / Aratus erklärt die Sternen/
Filo das verwildte Wild. Wilstu die Natur erlernen?

Ließ den Empedokles fleißig. Mazer lehrt der Kräuter Krafft/
Und Serenus/ wie die Seuche manchen in die Gruben schafft.
Maro singt vom Ackerbau/ Kolumella von dem Garten/
Solon/ wie das Regiment sey mit Klugheit abzuwarten/
Oppianus von den Fischen. Gratius beschreibt die Jagt/
Wilstu treue Tugend lehren? mercke/ was Theognis sagt.
Wilstu diese Lebens-Arth und ihr Wesen recht ergründen?
Gehe zum Poeten-Volck/ da/ da wirstu alles finden.
Wilstu ein vollkommen Muster eines frommen Bürgers sehn?
Mercke/ was in Maros Büchern von Eneas ist geschehn. (110
Wer den allerreinsten Safft wil aus einer Sprache ziehen/ (111
Muß sich manchen lieben Tag um die Poesie bemühen.
Wil er diese Mühe sparen/ wohl! so denck' er nur dabey/
Daß er niemals einer Sprache recht vollkommen mächtig sey.
Dieses thut die Tichter-Kunst. Darum bin ich auch vom Hauffen/
Der nur auf der Erden hinckt/ von der Wiegen abgelauffen. (112
Als ich kaum die süsse Schönheit der Poesie hab' erwegt/
Wurde flugs durch ihre Zierde solche Gluth in mir erregt/
Die auch noch bis heute brennt. Dorten/ wo den fromen Sachsen (113
In dem neuen Friedenstein GOTT so glücklich läßet wachsen/
Wo mein werther Reyher nistet/ (114 der mein' angesteckte Brunst
Stetig rühmend aufgeblas'/ durch die liebe Liebos-Gunst.

Da

Da hab' ich zum ersten mal mich in Pindus grünen Gassen
Zu der heiligen (115 Poesie von Apollo werben lassen/
Hab auch/ ohne Ruhm zu melden/ üm sein Zimmer offt gewacht/
Bis Aurora ihren Wagen wieder Wolcken-werts gebracht/
Von dem tuncklen Abend an. Dem gekrönten Frauen-Zimmer
Auf dem Itzen Helikon haben meine Lieder immer
Wohlgefallen und beliebet. Ja/ wie schlecht ich immer bin/
So hat dennoch manchem Gönner meine teutsche Pierin
Ein Vergnügen offt gemacht. Es gedencken an Paulinen
Weser/ Werra/ Elb' und Fuld/ denen er offt pflag zu dienen.
Und wie solt' ich dich nicht melden du geehrtes Oster-Meer/
Das du offtmals meinen Liedern hast geliehen dein Gehör?
Der berühmten Dänen Marck/ das nicht feige **Kopenhagen**/
Wird noch itzt von meinem Thun/ dem geringen/ rühmlich sagen.
Die bekannten Saale-Nymfen hörten von meinem Fleiß/
Darum auch mein grosser **Richter** (116 mir das Donner-freye Reiß (117
An des Keysers Stelle gab. Zwar ich muß und wil es (leyden/
Wenn des Theons Hausgesind mich wird lästern/ schmähen/ neiden/
Und mein Thun und Wesen tadlen/ doch ich tröste mich dabey/
Daß auch nicht der fromme Himmel für dem Tadeln sicher sey.

Mein Gemüth steht an der Stirn'. Hastu Lust mich zu probieren?
Wohl! hie bin ich / prüfe nur / was ich mag im Schilde führen.
Schlecht und Recht ist mein Belieben. Hertz und Zung' hat einen Sinn.
Eckelt dich das / eckelt dich auch alles / was ich weiß und bin. (then/
Das gesteh' ich: Meine Kunst ist zur Mißgeburth gera-
Einig und allein darum / weil es fehlt an Mezenaten. (118
Ach! es solten meine Lieder / wär' es zu Augustus Zeit /
Ja so wol als andrer Schrifften gehen durch die Ewigkeit. (119
Doch was ist es denn numehr / ob das wanckelbahre Glücke
Mir von erster Jugend an hat gegeben saure Blicke?
Manchen hat das Geld verdorben / wenn ers schon nicht sagen wil /
Selig / der in seiner Armuth ist vergnüget / reich und still. (120
Armuth hat mich viel gelehrt. Warum solt' ichs nicht gestehen? (121
Armuth machet es / daß ich itzo kan gekrönet gehen.
Sie war mir der Tugend-Angel und der Wetzstein der Gedult / (Schuld.
Darum meiner lieben Armuth geb' ich alles Gutes
Es benimmt der Tugend nichts / ob schon meine schlechten Ahnen
Nicht mit offnem Helm geprangt / oder bunten Ritters-Fahnen.
Tugend muß zum Ritter schlagen. (122 Wen die edle Tugend krönt /
Der hat seinen Helm und Wappen (trotz der Mißgunst!) wohl entlehnt.
Man muß keinen nach dem Glück / sondern nach der Tugend / schätzen / (123
Wilstu einen Menschen dir recht genau für Augen setzen /

Schau

Schau ihn nacket/ und besiehe/ iedoch ohne Heucheley/
Ob er / und zwar von sich selber/ groß an dem Gemüthe
sey. (124
Weg / was nach der Erden schmäckt/ weg/ ihr nichtigen
Gedancken/
Die sich nur um Eitelkeit und des Fleisches Lüste zancken.
Weg ihr Pöbel der Poeten/die ihr stetig reüt und laufft/
Bis ihr eure Lügen-Lieder in den Zechen habt verkaufft.
Weg/ beyseit/ und räumt das Land. Sparta (125 hat
es nie gelitten/
Daß ihr/ arge Jugend-Pest/ seyd an ihre Thür geschritten.
Folget nach ihr Tugend-Gönner / reutet doch das Un-
kraut aus/
Eh' es weiter um sich frisset / und verderbet Hof und
Haus. (Leben
Jagt sie nach Antikyra. (126 Kunst und rein geführtes
Muß dir / wenn es recht sol seyn/ den Poeten-Titul geben/
Gottesfurcht muß alles wircken / die ist das Palladi-
um/(127
Und das Horn der Amaltheen / (128 das uns giebet
Glück und Ruhm.
Maro/ Flackus/ andere haben wohl und schön geschrieben/
Das man billich lobet/ doch/ wo sind ihre Seelen blieben?
Zerberus / der Höllen-Wächter / hat es zwar einmal
versehn/
Und den Ißmarischen Tichter ohne Schaden lassen gehn.
Aber wags ein ander drauf. Nun/ wolan / so kommt zu-
sammen/
Laßt in ungefärbter Reu die zerknirschten Hertzen flammen/
Ihr gekrönten Dafnes-Buhler. Jede Stunde / die
man zehlt/
Muß bey Leib und Lebens-Strafe vom Gebethe seyn
beseelt. (Böcke/
Alles muß in GOtt geschehn. Mercket das/ ihr garstgen
Merckets wohl/ und wascht in dem Blut des Lammes eu-
re Röcke.

Wer

Wer mit ungesaltznen (129 Schertzen unsre Liebste bey sich führt/
Ist nicht anders als die Schweine/ die ein göldnes Armband ziert. (130
Tichter müssen eben seyn wie die schönen Nachtigallen/
Die ohn' allen Uberdruß iedermann mit Lust gefallen.
Und dieweil nach alten Sätzen keiner Lorbern würdig ist/
Wenn nicht erst der blancke Degen in des Feindes Purpur flißt/
So erlegt auch eure Feind'/ ihr Poeten/ und gedencket/
Daß nach wohlgethaner Schlacht euch der Adeler beschencket/
Und den Lorber mit euch theilet. Wenn die Faulheit unten liegt/
Wenn die schwartzen Wollust-Troppen glück- und rühmlich sind besiegt/
So erfolget der Triumph. Aber kans sichs auch wol schicken/
Das gelahrte Tichter-Volck mit dem Eichen-Laub (131 zu schmücken? (Klang
Freylich ja / dieweil sie müssen mit dem hellen Leyren-
Bürgerliche Helden-Thaten schützen für dem Untergang. (132
Was sol denn der Epeustrauch / bey dem grünen Lorber grünen? (133 (nen.
Weil Poeten zweyen Herrn Bacchus und Appollen die-
Keine Lieder können dauren/ wenn nicht Dionysius
Unsre dörre Sinnen wässert mit dem edlen Neben-Fluß. (134 (135
Ikars Eydam hätte nie sein heroisch Werck vollendet/
Wenn er sich aus Unverstand von Lyeus abgewendet.
Ennius mag Bacchus dancken. (136 Ronsard (137 und Anakreon/ (138
Und der wohlbekannte Baude (139 dancken ihm auch ihren Ton.

Hes

Heß (140 gestehets ohne dem. Treuffelt nun ihr Himmels-Auen/
Und laßt auf das werthe Paar selbst erwünschte Wohlfahrt tauen.
Nehmt/ und laßt euch auch gefallen/ dieses wohlgemeynte Pfand/
Künfftig sol es besser werden. Schau/ da habt ihr meine Hand! (141

Anmerckungen.

(1 Thule wird vom Virg. I. Georg. v. 30. ultima genannt. Etliche verstehen Schotland dadurch/ aber Cluver. III. Georg. XX. p. m. 137. meynet recht und wohl/ daß es Jßland sey. Diesem Jßland hat Flokk ein Norweger/ als er es zum ersten mal mit so vielem Eiß umschlossen gesehen/ den Namen beygeleget. Stephan. in not. ad Sax. Grammat. in præf. p. m. 22.

(2 Was die Ewigkeit verdienet/ schätzt man Zedern würdig. Cedro digna locutus, sagt Perſ. Sat. I. v. 9. denn Zedernholtz fühlt keine Fäule. Darum ließ Salomo den Tempel zu Jerusalem von den Zedern aus Libanon verfertigen/ wie denn auch die Alten ihre Götzen aus solchem Holtz schnitzten. Matthiol. L. I. herbar. c. 28.

(3 Wie der arme Sinetas seinem König dem Artaxerxi Mnemoni eine Hand voll Wassers gebracht/ und wie wohl solches aufgenommen worden/ beschreibt Plutarchus.

(4 So redet Ovidius IV. Pont. eleg. 2.

(5 Aristoteles VIII. phys. t. 17. hat den Menschen gar nachdencklich die kleine Welt genennet/ welches auch alle alte Philosophi beständig annehmen/ wie Ma-

crob. II. in Somn. Scip. c. 12. erwehnet/ dem Galen. III. U. P. 10. Beyfall giebet. Und diese analogiam führen gar schön und weitläufftiger aus Altsted. theol. nat. P. 2. p. m. 542. Andr. Fromman, SS. Th. P. P. in procem. Coll. ethici MSS. habit. Coburgi Ao. 1662. Heidfeld. Sphing. phil. theol. c. 12. p. m. 141. Lindan. Med. phys. L. II. c. 2. §. 1. p. m. 32. Sennert. de Consensu & dissensu c. VI. p. m. 125. Sperling, L. IX. phys. c. 1. q. 2. Knobloch. inst. anat. disp. I. c. 1. § 1. seqq. Septal. L. de nævis p. m. 10. seqq. Laurent. I. hist. anat. c. 2. Lemn. de O. N. L. 1. c. 2. Freitag. Noct. Med. c. 67. p. m. 282. Reder. à Castro L. IV. Med. pol. c. 4. p. m. 231. und noch weitläufftiger Rolfin. L. I. diff. anat. c. 4. Mizaldus, Nanzelius, Tidicæus, Licedus, ein ieder in einem eigenen Buch.

(6 Ob einem Sieger bey Eroberung einer Stadt vergönnet sey Kirchen und Schulen zu verheeren/ mögen andere urtheilen. Das lese ich gleich wol / daß die Heyden der Kirchen verschonet haben / wie aus dem Curt. L. IV. c. 4. Nepot. in Agesilao c. 4. zu sehen ist. Dannenhero legten sie auch/ Sicherheit wegen / ihre Schätze in den Kirchen nieder / wie Hannibal beym Justino L. XXXII. c. 4. Nep. in ej. vit. c. 9. Mehr solcher Exempel hat Gebhard. Spicil. in Hannibal. n. 18. und aus ihm Bosius Comment. in Hannibal. zusammen gelesen. Oder so etwa einer die Kirchen angetastet hat/ finde ich / daß es ihm selten zu gut hingangen sey. Wie giengs Brenno? Prop. L. III. el. de avaritia. Justin. L. XXIV. c. 8. Phalæco mit seinen Gesellen? Cluver. epit. hist. p. m. 102. Cambysi? Just. L. I. c. 9. Xerxi? Just. L. II. c. 3. Dionysius Siculus nahm zwar dem Æsculapio den Bart / und dem Jovi Olympio den göldenen Mantel. Valer. Max. L. I. c. 1. aber wurde nicht diese Boßheit an seinem Sohne/ der zu Corinthus eine Schule anstellen muste / genugsam ge-

gestraft? Just. L. XXI. c. 5. Val. Max. L. VI. n. 6. ext. Es erinnere sich einer ferner / wie es den Fozensern / Justin. L. VIII. c. 1. 2. Belsazarn Dan. V. 1. seqq. Nikanorn I. Maccab. VII. 34. seqq. Antiochus II. Maccab. V. 16. c. X. 5. Heliodorus II. Maccab. III. 23. ergangen sey / wird er augenscheinlich sehen / wie sehr es GOtt mißfallen müsse Kirchen und Schulen zu berauben oder zu verwüsten. Denn was ist eine Kirche? keine Krambude / sondern ein Ort der Engel und Ertzengel / ja der Himmel selbst. Darum vergreiff dich nicht an ihr. Aber ich mag wohl mit Horatio sagen I. Carm. 35. Qvid nos dura refugimus ætas, qvid intactum nefasti liqvimus? unde manus juventus metu deorum continuit, qvibus pepercit aris?

(7 Ich rede hier als ein Soldat. Erinnere mich aber dabey / wie die Stoici alle Affecten aus ihren Schulen verwiesen. III. Tusc. IV. seq. Aber die Affecten / woferne sie nur in den Schrancken der gesunden Vernunfft bleiben / sind nicht böß / wie Lactant. c. 2. ep. L. VI. inst. c. 14. & c. 16. und Tertull. L. de anima vermeynen. Fraget sich gleichwol indessen / ob einem tapffren Helden das Weinen anstehe? ich meyne ja. Besiehe Curt. L. III. c. 12. L. IV. c. 10. L. V. c. 5. 10. 12. 13. L. VI. c. 2. 7. 9. L. VIII. c. 2. L. IX. c. 3. L. X. c. 4. & 8. Nep. in Attico c. 4. so wirstu unterschiedene Exempel finden. Christus (welcher auch ein Held genennet wird Gen. XLIX. 10. ob es gleich Scal. L. VI. poet. c. 4. dem Bembo verüblet /) hat dreymal geweinet. Luc. XIX. 41. Joh. XI. 35. Heb. V. 7.

(8 Rechtmäßige Kriege (derer Kennzeichen Th. Anglicus in c. XIV. Genes. und Reinking. II. de reg. Sec. eccles. CL. III. c. 2. p. m. 467. entwirfft) billige ich billich mit Gerhard. Dec. VII. qq. pol. 1. L. Osiand. in enchir. Controv. c. Anabapt. c. IX. q. 3. Schonb. VI. pol. c. 1. Scheurl. diss. pol. 10. thes. 7. Libental. Coll.

polit.

polit. disp. XIV. q. 5. Menoch. III. inst. polit. X. p. m. 698. Reinking l. c. L. II. Clas. 2. c. 1. §. 6. p. m. 465. Danæo VII. polit. christ. III. p. m. 495. Grot. de J. B, & P. L. 1. c. 5. p. m. 86. seqq. Gail. L. II. obs. pract. 57. p. m. 374. n. 4. & L. I. de pace publ. c. IV. p. m. 17. n. 19. Fehlen demnach Lanctant. L. V. inst. c. 22. & 29. Tertull. L. de idololatr. und die Wiedertäuffer/ (derer Beweißgründe Timpler. L. IV. polit. 10. aufgezeichnet hat/) als welche alle Kriege verwerffen.

(9 Qvemadmodum est modestiæ qviescere, nisi injuria affectus fueris: ita stultitia & improbitas est, illatas non ulcisci. Plato V. de rep. Arist. VII. pol. 8. Ja IV. Eth. XI. hält er den gar für einen Narren/ der das angethane Unrecht nicht rechtmäßig rächet. Denn es ist also/ wie Curt. L. VIII. c. 8. sagt: Ubi reverentia excessit animis, & summa imis confundimus, vi opus est, ut vim repellamus.

(10 Lateinisch heißt es:

Ad generum Cereris sine cæde & sangvine pauci
Descendunt reges & sicca morte tyranni.
Juven. Sat. X. v. 112.

(11 Wie Albertus Wallenstein im Jahr 1634. zu Eger sey ermordet worden/ kan man im Theatro Europæo und Cluv. in app. Hist. univ. p. m. 798. zur gnüge lesen.

(12 Γενόμενος σκωληκόβρωτος ἐξέψυξεν. Act. XII. 23. Conf. Joseph. L. IX. Ant. Jud. c. 2. & de bello Judaico c. 4. Niceph. II. hist. eccles. c. 13. Friedlieb. theol. exeget. T. 2. p. m. 242. Cluv. hist. univ. p. m. 234. Eben also ist Maximinius ümkommen. Euseb. L. VIII. hist. eccles. c. 28. von Juliano, Juliani des Mammelucken/ Vetter wird eben solches geschrieben bey dem Socrate L. V. c. 7. wie auch vom Antonio Meligalo bey dem Arnolto Ferronio in Francisco I. sub initium L. VI. und M. Donat. L. I. hist. mir. c. 5. p. m. 59. erzehlt gleiche Geschicht von einem vornehmen Herrn.

(13 Das Meer war nicht eben an der Farbe roth / sondern es hatte seinen Namen vom König Erythro. Curt. L. VIII. 9. L. X. c. 1.

(14 Das Feldleben rühmen viele/ als Horat. Epod. od. 2. Hesiod. περί ἔργων καὶ ἡμέρων. Lips. C. 1. ep. sel. 8. Arist. VI. pol. 8. Schonb. III. pol. 45. Timpii dormi secure P. 1. them. 69. Cic. 1. offic. & in Caton. Maj. und andere mehr. M. Portius Cato sagt in seiner Vorrede: Wenn die Alten einen guten und feinen Mann loben wolten / hiessen sie ihn bonum agricolam bonumq; colonum.

(15 Brey und Kohl waren der alten Römer angenehmsten Speisen. Den Kohl kochten sie mit Salpeter/ weil er dem Munde und Augen annehmlich ist / wie Mart. XIII. epigr. 13. bezeuget/ bevorab von den jungen Käumlingen hielten sie viel/ welches Plin. L. XIX. c. 8. mit des Tiberii Exempel bekräfftiget. Und daß die Römer eine geraume Zeit Brey und kein Brot gebrauchet / ist aus dem Ennio zu sehen / welcher/ wenn er den Hunger der Belagerung entwirfft/ gedenckt / daß die Väter den weinenden Kindern die Suppe vor dem Maul weggenommen haben. Plin. L. XVIII. c. 8. Es schreibet zwar Galen. I. de alim. Fac. c. 18. daß die Alten ihren Soldaten Maltz gegeben. Aber der gute Pergamener strauchelt / indem er das Wörtlein puls und polenta nicht unterscheidet/ wie Nonn. erinnert l. de re cibar. c. 5. Von dem lieben Keyser Caro meldet Lips. in not. ad II. polit. c. XV. p. m. 562. daß er im Graß gelegen / und sein Essen sey gewesen ein alter schwartzer Brey / und ein Stück gesaltzen Schweinen-Fleisch. So erzehlt auch Festin. p. m. 26. Servius in IV. Æneid. Isid. L. XX. Orig. c. 2. Cassiod. in Ps. XIV. daß die Alten nichts von der Mittagsmahlzeit gewust / welches/ ob dem also sey/ kanstu bey dem Nonn. l. de re cib. 4. Sebiz. de alim. Fac. L. V. probl. 71. Demst. in paralip. ad

Rosini Ant. Rom. L. V. c. 27. finden. Unterdessen waren die alten Römer starcke/ gesunde/ langlebige Leute / die bey die sechs hundert Jahr von keinem Artzt gewust / wenn ich Plin. L. XXIX. c. I. und Bodino L. III. de rep. c. 8. glauben darff. Hernach aber schwelgeten sie mehr als allzu viel. Jonston. de Const. naturæ Memb. VII. Punct. VI. p. m. 109. seqq. Lips. in Admirand. L. IV. c. 7. Taubman. in Cul. p. m. 60. B.

(16 Die spiritus genitales (welche von den andern unterschieden sind / wie Mœb. Fund. Med. phys. c. VI. p. m. 80. gar wohl beweiset) sind die allersubtilesten/ geschwindesten/ und gar nicht zu warm / Lind. Med. phys. c. 15. §. 47. p. m. 704. haben auch ihr angebohrnes Licht / Bartol. II. de Luc. anim. XXIII. p. m. 142. seq. Wenn sie nun von diesen reqvisitis abweichen / wird die Vernunfft zerstört. Jonst. Ide. Med. pract. L. IV. c. 4. a. 2. p. m. 243. Denn das Gehirn kan keine grosse Hitze leyden. C. Hofm. de usu cerebri c. 5. p. m. 186. Wie leichtlich aber können die von der unmäßigen hitzigen Venus angeflammte spiritus vitales die andern auch mit anstecken?

(17 Amor & melle & felle jucundissimus est. Gustu dat dulce, amarum ad satietatem usq; aggerit. *Plaut. Cistell.* a. I. S. I. v. 71.

(18 Die rechte Ursach der also genannten scheußlichen Frantzosen ist keine andere als eine lebhaffte Fäule/ wie es der hochgelahrte D. Lang. in Anim. MSS. ad Pathol. Fabr. c. 65. gar herrlich ausgeführet hat. Lemnius II. de O. N. c. 40. hat in dem Urin der Venerischen Gesellen kleine Thiergen / den Ameisen nicht unehnlich/ gesehen. Besiehe auch Wier. L. III de præst. dæm. c. 15. das ist / was Syrach c. XIX. 3. sagt: Die sich an Huhren hängen/ werden wild/ und kriegen Motten und Würme zu Lohn/ und verdorren den andern zum mercklichen Exempel.

(19 Ap=

(19 Aus des Pythagors Haus ward ein Tempel gemacht/ und ihn hielten sie vor einen Gott Justin. L. XX. c. 4.

(19 Κύαμοι (die Bohnen) Pythagoræ haben manchen stutzig gemacht/ darum finden wir so unterschiedene Auslegungen über dieselben. Besiehe Diog. Laërt. L. VIII. c. I. p. m. 588. Sebiz. de alim. L. II. p. m. 224. Nonn. I. de re cibar. c. IX. p. m. 30. Aber ich halte es mit dem fürtreflichen Herrn von der Linden/ welcher Med. phys. c. VII. a. 3. §. 28. p. m. 269. die Wartzen an den Brüsten dadurch verstehet/ welches auch aus dem Rutt. Ephesio L. I. c. XI. gar deutlich kan bewiesen werden.

(20 Ezech. XXIII. 3. & 21.

(21. Chilon bey dem Antonio in der Rede von dem Reichthum sagt: Divitiæ sunt thesaurus malorum, calamitatis viaticum, improbitatis suppeditatio. Christus selber schreyt das Wehe über die Reichen Luc. VI. 24. Das verstund Salomo wohl/ drum bath er so hertzinniglich/ GOtt möchte ihn ja nicht lassen zu reich werden. Prov. XXX. 8. Zwar die Ehre/ so Arist. IV. eth. 7. τῆς ἀρετῆς ἆθλον nennet/ halte ich hoch. Aber wie manchem ist die allzugrosse Ehre hinderlich gewesen? Qvem casa parva tegit, casus vix sentit iniqvos: Culmine sed degens fulmine sæpe ruit. F. Hofman. C. VI. epigr. 66.

(22 Wie Seneca von seinem Schüler Nero sey umgebracht worden/ ist bey vielen zu lesen/ und/ irre ich anders nicht/ auch bey dem Tacit. XV. annal. 8. Da möchte ich wohl mit dem Wendelino III. Dialect. 21. sagen: Male sit discipulis, qvi ita didactra præceptoribus persolvunt.

(23 Bellisarius war dem Keyser Justiniano so lieb/ daß er/ der Keyser/ auch auf der einen Seiten der Müntze sein eigen Bildniß/ auf der andern aber des Bellisarii seines prägen ließ. Zuletzt aber stach ihm

die Mißgunst beede Augen aus / daß er auch betteln muste. So ists / wie der trefliche Herr Träumende im ersten Theil seiner Gesichte am siebenden auf dem 571. Blatt sagt: Grosser Herren Gunst ist wie Queckfilber. Es kan an keinem Ort beständig bleiben / lufft hie und daher / und wenn man darnach greifft / so wischt es unter den Händen weg. Wil man es mit Gewalt und Feuer zwingen / so wirds zu Rauch / und fleugt davon. Je mehr man es reinigen wil / je gifftiger wird es / und geht dem Menschen durch Marck und Bein. Wer stets damit umgeht / daran künstlen / seinen Witz versuchen und probiren wil / der wird an seinen Gliedern zertrennet bis in den Tod.

(24 Wie Dionysius, der Tyrann in Sicilien / nachdem er vom Regiment verstossen war / zu Corinthus eine Schul angestellet habe / beschreibt Justin. L. XXI. c. 5. Val. Max. L. VI. n. 6. ext.

(25 Justinus L. I. c. 7. saget; Crœsus sey vom Cyro gefangen worden. Als jener nu auf dem Holtzhauffen saß / rieff er überlaut: O Solon! Solon! Cyrus fragte / was das Ruffen bedeutete? da sagte er / wie ihm Solon hiebevor gerathen hätte sich vor dem Tod nicht glückselig zu schätzen. J. Cluver. hist. univ. p. m. 61. B.

(26 Hievon liese Just. L. I. c. 9. Aber Diodor. L. II. c. 44. meldet: Cyrus sey in dem Treffen fangen und gecreutziget worden. Xenophon L. VIII. gedencket / daß er verwundet aus der Schlacht sey getragen worden / und in seinem Lager gestorben / nachdem er seinen Söhnen schöne Lehren hinterlassen. Besiehe / so dirs gefällt / das artige theatr. historicum M. Lehmanni Exerc. II. § 8.

(27 Herod. L. VII. c. 5. und Justin. L. II. c. 13. geben Nachrichtung hievon.

(28 Die Herren von Athen hatten dem Demetrio Phalere

lereo drey hundert Ehrenseulen / wie Corn. Nep. in Miltiad. c. 7. meynet / oder nach Diog. Laert. L. V. c. 5. und Plinii L. XXIV. c. 6. Rechnung / dreyhundert und sechzig aufgerichtet / die hernachmals die teuffelische Mißgunst in einem Tage umgeworffen hat. Als das Demetrius hörete: Ey / sprach er / sie haben gleichwol meine Tugenden nicht über den Hauffen geworffen / erinnerte sich zweifels ohne des Horatii Worte L. III. *Carm.* 2.

(29 Athen ist nach der Pallas genennet worden. Hor. I. Carm. 7. Just. L. II. c. 6.

(30 Miltiades wird verstanden / davon Nep. in ej. vit. c. 6. & 7. zu lesen ist.

(31 Von dieses Polycratis seltenem Glücke kan Val. Max. L. VI. c. 9. ext. n. 5. und die Acerr. phil. C. I. hist. 13. gelesen werden.

(32 Nep. in Phocion. c. 4. erzehlt dieses.

(33 Curt. L. V. c. 13. und Justin. L. XI. c. 15. werden es melden.

(34 Also redet Val. Max. L. VI. c. 9. ext. n. 7.

(35 Ovid. IV. Pont. eleg. 3. singt also.

(36 Cedrenus, Epiphanius und andere meynen / NebucadNezar sey wahrhafftig in ein wildes Thier verwandelt worden. Aber sie fehlen. Er bildete sich nur ein / als ob er in eine Bestie verwandelt wäre / sein Hertz und gantzes Temperament war so verwildert / daß es keinem Menschlichen mehr ähnlich schien. So war auch die Vernunfft weg / sintemal er nur bloß die Fantasie, und zwar eine viehische gebrauchte. Friedlieb. Theol. exeget. T. I. p. m. 902. Valles. phil. sacr. c. 80. Danhauer. Colleg. psychol. disp. I. Cont. V. p. m. 27.

(37 Carolus, der enthäuptete König in Engelland liegt mir in dem Sinn / davon das Theatr. Europæum kan gelesen werden.

(38 Also wird der Wein genennet Gen. XLIX. 12. und

und zwar darum/ weil er in Judea roth war/ wie aus dem Esa. LXIII. 12. Prov. XXIII. 31. Eccl. XV. 17. abzunehmen ist. Die andern Uhrsachen berührt Sachs. Ampelogr. p. m. 193.

(39 Mancher fraget/ ob es rathsamer sey die Jugend in öffentlichen oder privat Schulen zu unterweisen/ Keckerman. l. polit. 9. Timpl. IV. polit. 3. q. 10. Qvintilian. l. inst. orat. 2. Heider. 1. Syst. polit. f. 174. seqq. Gerhard. Dec. VIII. qq. pol. 7. Jun. qq. pol. 43. Schönb. l. polit. 8. Scheurl. V. polit. thes. 24. Casius. L. VIII. Sphær. civit. c. 1. Libental. ex. IV. polit. q. 8. Schedius Virid. phil. C. 1. hist. 59. & 60. ziehen die öffentliche Lehre vor/ und ich mit ihnen/ wenn sie nur wohl eingerichtet ist.

(40 Ob die Natur oder Fleiß einen Poeten mache/ ist eine alte Frage. Cic. pro Archia sagt: A summis hominibus eruditissimisq; accepimus, cetera studia & doctrina & præceptis & arte constare, Poëtam ipsa natura valere, & mentis viribus excitari, & qvasi divino qvodam spiritu afflari. Alleine die Natur ist wol eine Meisterin den hurtigen Feuer-Geist anzubrennen/ die Kunst aber ist das Oehl oder Fett/ durch welches solcher Geist weitstrahlend erhellet/ und Himmel hoch aufflammet. Harsdörf. Poet. Tricht. Besiehe auch Horat. L. de art. poët. Pont. inst. poët. c. 1. Poët. Gis. L. 2. c. 2. Hubmeyer disp. 1. qq. illustr. philos. 21.

(41 Ovid. 2. Trist. p. m. 185. V. Trist. 1. 2. 12. wirds selbst bekennen.

(42 Homerus (qv. ὁ μὴ ὁρῶν, davon Wilkii orationes zu lesen/ denn er sol blind gewesen seyn/) wird speyend gemahlt/ und sein Gespeytes essen die andern auf.

(43 Hesiodus wird verstanden/ von dem Taubm. in Cul. p. m. 62. kurtze doch gute Anmerckungen hat.

(44 Ho-

(44 Horat. L. de art. poët. und Ovid. III. de art. amand. haltens mit mir. Sehe also nicht / warum Isidor. L. III. de S. B. c. 13. die Christen von Lesung der Poeten abmahnen könne.

(45 Qvod nimium fugito, parvo gaudere memento. Cato 4. dist. mor. 6.

(46 Diese Warnung gab jener Barbarer dem Alexander beym Curt. L. VII. c. 8. wenn er sagte: Qvid tu ignoras, arbores magnas diu crescere, una hora exstirpari. Stultus est, qvi fructus earum spectat, altitudinem non metitur. Vide, nedum ad cacumen pervenire contendis, cum ipsis ramis, qvos comprehenderis, decidas.

(47 Ovid. III. Trist. 4.

(48 Von den Sirenen wird viel geschrieben. Es sind zwar in der See etliche den Menchen etlicher masen gleichförmige Thiere / ob sie aber so lieblich singen / kan ich mir nicht einbilden. Besiche Bart. II. hist. anat. XI. Kircher. III. de magnet. P. 17. §. 6. p. m. 676. Sperling. I. phys. p. m. 260. und bevorab die nützlichen Miscell. Curiosa Acad. Nat. Curiosor. Ann. prim. obs. 23. p. m. 85. seqq.

(49 Wie Joab dort den Amasa erwürgte. 2. Sam. XX. 9. So giengs auch dem Datames, Nep. in ej. vit. c. ult. Lysandern, Nep. in ej. vit. c. ult. Parmenio Curt. L. VII. c. 2. Arsinoë. Just. L. XXIV. c. 3. Alexander Phereus gieng behutsamer. Cic. 2. offic. doch wer kan sich von bösen tückischen Hertzen so genau hütten?

(50 Dieses und dergleichen Poetische Geheimnisse hat Nat. Com. herrlich erkläret.

(51 Barth. XXXI. Adv. c. 9. Col. 1441. und Ovid. I. Fast. v. 35. stimmen mit ein.

(52 Pallas, sonsten Ἀθήνα, vielleicht von dem Hebräischen Adonai / sol in Jupiters Gehirn gebohren worden seyn.

(53 Pallas hat nicht geheyrathet / darum wird sie vom Horat. l. Carm. 7. intacta genennet. Owen. L. 2. epigr. singt artig hievon:

Vulcani formosa Venus, Jovis inclyta Juno
Uxor erat, nulli nupta Minerva viro.
Cur ita? Pallas enim, cum sit sapientia, nulli
Nubere vult homini. Cur? qvia nemo sapit.

(54 Herr Sebiz. hat in seinem Specul. Med. pract. T. 1. den Æsculapium fein entworffen / und M. Engelhard in seiner gelahrten Disp. de Æsculapio, gehalten in Straßburg im Jahr 1669. redet auch gar fein hievon.

(55 So erklärets Sennert. de Consf. c. III. p. m. 49.

(56 Daß ein Vogel seyn sol / mit Namen Phænix, ist eine göldene Lügen. Aus dem Saamen / nicht aus der Aschen / sollen die Vögel werden / wie die H. Schrifft deutlich lehret. Und wo war denn dieser seltene Gast zur Zeit der Sündfluth? Franz. hist. animal. sacr. P. 2. c. 3. Besiehe auch Nierenberg. l. hist. nat. 15. Hindert uns also der Berg bey Mungoa nichts / davon J. Niemhof in seiner Reisebeschreibung P. 2. c. 17. handelt. Wundere mich indessen / wie Xylander und Erasmus in der Ubersetzung des Büchleins Plutarchi περὶ τῶν ὑγιεινῶν auf den Irrthum gerathen / daß sie vorgeben / von dieses nimmer gewesenen Vogels Gehirn entstehe das Haupt-Wehe. Muretus L. XV. var. lect. c. 12. verbessert diesen groben Fehler. Den Kern von den Palmen hätten sie verstehen sollen / nicht des Vogels Phænix Gehirn. Phænix aber ist nichts anders als ein schönes hieroglyphicum der Welt. Deusing. Fasc. dissert. select. p. m. 636. seqq. Acerr. philol. C. 2. hist. 37.

(57 Servius in eclog. VI. und der vielbemühte Herr Olearius in seinem Persianischen Reisebuch L. IV. c. 14. erklärens also.

(58 Virtus est medium vitiorum & utrinq; reductum. Horat. I. ep. 18. verstehe medium rationis oder geometricum, nicht medium rei oder arithmeticum. Itter. III. Eth. I. q. 4. Conf. Schedii C. 2. hist. virid. philol. 20.

(59 Ovid 2. Met. Fab. 13. Apollon. Rhod. L. 3. argonaut. Horat. III. Carm. 27. beschreiben diese Fabel.

(60 Der Garten **Eden** / (der Lustgarten) ist das Paradis. Ἡδονὴ ist so viel als voluptas, zweifels ohne von dem Hebräischen hergenommen. Dahero der ertichtete Poetische Adonis / und die Landschafft Adonis / oder Edonis (ist Eden) den Namen hat. Welche Wörter die Griechen hernachmals / wie wol unrecht / vor Edenis oder Edene ausgesprochen haben. Die Sibylla beym Lactant. L. II. c. 12. gedencket auch dieses Gartens. Anonym. in Mythol. Com. obs. I.

(61 Bacchus hieß weyland Boachus, eben so viel als Noachus, hernach warffen sie das o heraus / und verkehrten das N. in ein B / da hieß es Bachus / welches sie hernach mit einem c vermehret / daß es lautete Bacchus. Anonym. cit. obs. 5.

(62 Jupiter Hammon ist Cham / Noa Sohn. Es wird mit dem hebräischen Cheth geschrieben / was die Lateiner mit dem H / und die Griechen mit ihrem Spiritu aspero schreiben. Die Syllabe mon aber ist entweder aus Unverstand oder Ehrgeitz von den Griechen dran gehängt worden / damit sie den Namen **Ammons** von dem Griechischen Wort ἄμμος (sand) herleiteten. Herod. aber L. 2. wil lieber **Amnon** als **Ammon** sagen / von dem Wort Ἄμνος ein Wilder / weil er (der Abgötz) mit solchem Gesicht gemahlet ward.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ward. Aber es ist gefehlt. Chammon oder Chammoum (wie es die Egypter aussprechen) kömmt vom Cham her. Anon. cit. obs. 14.

(63 Ate ist das Weib / das allen schädlich war. Homer. L. XIX. Hesiodus nennet sie Pandoram. Ist aber Heva. Anon. l. c

(64 Nihil omnino perit, neque oritur, qvod prius non erat, verum invicem commista & discreta alterantur, Hipp. l. de diæta. Homines qvidem, spricht er ferner, existimant, id qvod ex orco in lucem augetur, oriri, qvod vero ex luce ad orcum imminuitur, perire, magisqve oculis qvam rationi fidem esse adhibendam. Was aber Hipp. allhier ᾅδην nennet / (orcum,) das heisset Orpheus noctem, Hermes Trismegistus τὸ ἀφανές. Apoll. Thyanæus οὐσίαν. Seneca rerum naturam. Servius generalitatem. Hesiodus und andere Poeten chaos. Was aber Hipp. und Orpheus φάος lucem nennen / heisset Apollon. φύσιν. Ist also Hipp. Meynung / es sey eine unsichtbare Materia prima, daraus alles wird / und zu welcher sich alles wieder verfügt / und die nennet er ᾅδην. Die aber aus derselben Materie hervorgebrachten Dinge nennet er φάος. Nu lese einer Gen. I. v. 2. wie alles finster auf der Tieffe gewesen / wird er leichtlich spüren können / daß auch Hipp. Moses Bücher müsse gelesen haben. Und Democritus hat mit seinen Atomis gar recht / was auch der Unverstand dagegen sagt. Wie schön aber kommt obangezogene Hipp. Meynung mit der Salomonschen Eccles. I. 8. seq. überein.

(65 Nat. Com. Myth. L. IV. c. 15. hat diese Erklärung.

(66 Ob das Verbrechen eines Trunckenen gelinder zu strafen sey / erörtert Gerhard. Dec. VI. qq.

pol.

pol. 5. Liebent. exerc. eth. 8. q. 6. Itter. III. eth. c. 3. q. 3.

(67 Von diesem kargen Filtz besiehe Plaut. Aulular. a. 2. S. 4. v. 32.

(68 Horat. III. Carm. XVI. Philippus König in Macedonien fragte das oraculum zu Delphis, wie er doch siegen könte? da kriegte er zur Antwort: λόγχαισι μάχȣ καὶ πάντα κρατήσεις

(69 Generosi pectoris indoles vel in ipso naturæ & actionum suarum primordio, si qvid occurrerit arduum, emicat. Leunculus simul ac lucem aspicit, suos explorat ungves, & regium velut ostentans animum adhuc dum humentes colli jubas concutit & præludit pugnæ. Saav. symb. pol. I. p. m. 2.

(70 Diese zwölff Stipendia des Herculis, (wie sie Justin. L. II. c. 4. nennet/) erklärt Sabin. in L. IX. Med. f. 1. also.

(71 Mundus mediocribus ingeniis regitur, & remissius imperanti melius paretur. Seneca 1. de Clem. 24. Das Kraut Basilica riecht gar lieblich / wenn man es gelinde angreifft / wenn mans aber zerreibt/ stinckets. Also ꝛc. Radau. Orat. extemp. P. 2. c. 3. q. 1. p. m. 481.

(72 Magnum onus sustines tuo capite, regium insigne. Curt. L. VII. c. 4. Wenn Rudolff / ehemals Graf von Habspurg / hernach erwehlter Römischer Keyser/ seine Krone mit vernünfftigen Augen ansieht/ läßt er sich also hören: Qvam blando & jucundo fulgore oculos aspectantium perstringis! verum si mortales scirent, qvantum molestiarum sub te lateret, nemo etiam humi sublevaret. Winckelm. Cæsareol. p. m. 90.

(73 Au-

(73 August. L. de Genes. ad Lit. 11. c. 14. T. 3. C. 662. Conf. Syrac. X. 14.15.

(74 Ob die geringern Metalle in wahrhafftiges Gold können verwandelt werden/ fragt man auf allen Hohen-Schulen. Der weitberühmte Bartholin. L. de med. poet. p. m. 74. sagt: Naturam invertere conantur, qvi id agunt, ut spe divitiarum ignobiliora metalla in aurum & argentum transmutent. Irritus hactenus fuit labor, sed splendidus conatus. Rolfinck. L. VI. Chym. c. 13. rechnet diese Kunst unter die non entia. Ovvenus L. 2. ep. 9. spricht:

Rem decoxit iners chymicus dum decoqvit aurum,
Et bona dilapidat omnia pro lapide.

Besiehe auch den Träumenden im sechsten Gesicht des ersten Theils/ und Smet. Misc. Med. L. XII. ep. 15. p. m. 697. alleine der hochgelahrte Sachsius in Misc. Med. Curios. Anni primi obs. 17. führet unterschiedene Exempel an/ welche das Gegentheil behaupten sollen. Der Kunst-begierige Leser kan sich bey gemeltem Autore selbst anmelden.

(75 Hic murus aheneus esto, nil conscire sibi, nulla pallescere culpa. Horat. I. ep. 1.

(76 Hydaspes ist ein Fluß/ so durch die Parther und Meder nach Indien fleußt/ hat seinen Namen vom Hydaspe, einem uhralten König der Meder/ dessen auch Lact. L. VII. inst. div. c. 15. gedencket. Es ist sonsten ein an Gold- und Edelsteinen-reicher Fluß/ wie Sen. Med. a. 4. s. 1. und Claud. L. 2. in Rufin. bezeugen. Plinius L. VI. c. 17. nennet ihn clarum. Virg. 4. Georg. Medum. Lucan. L. VIII. Nysæum. Hor. 1. Carm. 22. fabulosum.

(77 Hier habe ich dem Horat. 1. Carm. 22. nachgefolget. Besiehe auch die schöne Oration, so M. Sam.

Sam. Reimar im Jahr 1658. 6. Junii von dem Gewissen in Greifswald gehalten hat.

(78 Also redet Ovid. auch I. Met. fab. 2.

(79 Wie begierig offtmals die Kinder nach der Eltern Tod seyn / ist zur gnüge bekannt. Solche Hände mag Horat. L. IV. Carm. 7. und II. Sat. 3. wohl avaras nennen. Plautus Styl. a. 4. f. 2. und Mart. VI. ep. 63. reden auch schön hievon

(80 Diese Geschicht hat Nep. in Phocion. c. 1.

(81 Wer der Physicorum Meynungen von den Winden und Erdbeben weiß / wird mir diese Auslegung hoffentlich nicht übel deuten.

(82 Die göttliche Music vermag viel. Saul bekennets I. Reg. XVI. Conf. Valles. phil. sac. c. 28. Die von der Tarantula (ist eine Spinne in Apulia) Gebissene können durch nichts anders / als die Music geheilet werden / wie das zugehe / hat der arbeitsame Kircher. de Magnet. L. VIII. p. m. 769. und Herr G. Casp. Kirchmeyer / Professor in Wittenberg / mein grosser werthgeschätzter Freund / in seiner artigen Disp. de Tarantulis §. 8. gar schön getroffen. Die ermüdeten Kameele werden nur durch die Music aufgemuntert. Olear. Persic. Roset. L. 2. hist. 24. p. m. 58. Bevorab hat die angenehme Music sonderbare Kräffte / wenn sie mit dem Wein vermählt wird. Dannenhero stehen die beeden in der H. Schrifft gemeiniglich beysammen. Esa. V. 12. c. XXIV. 9. Amos VI. 5. 6. Syr. XLIX. 2. Luc. XV. 25. Matth. XXVI. 30. Ephes. V. 18. 19.

(83 Non tantum individui ratio, sed & speciei propa-

gatio. principio salis plurimum pendet. Willis de ferment. c. 2. p. m. 8. Animalium fæcundationi maxime omnium inservit sal, & sine salis activitate nulla fit seminum fabrica, nulla in utero conceptio, nulla eorundem in utero suscitatio atqve ad formam partium perfectiorem reductio, D. Maj. dissert. epist. de Cancr. & serpent. petrefact. §. 27. p. m. 23. Darum aßen die Priester in Egypten kein Saltz / nur daß sie desto keuscher lebten. Plut. III. Symp. probl. 10. Die Mäuse sind sehr begierig nach dem Saltz/ damit sie desto fruchtbarer werden. Plin. L. XX. c. 25. die Ursach geben Sebiz. de alim. L. II. p. m. 542. und Lemn. de O. N. L.2.c.36.

(84 Friedlib. theol. exeget. T. I. p. m. 22. Sennert. de Cons. c. III. p. m. 39. Anonym. in Nat. Myth. obs. ult. erklärens also.

(85 Nihil tam firmum est, cui periculum non sit ab invalido. Leo qvoqve aliqvando minimarum avium pabulum fuit, & ferrum consumit rubigo. Curt. L. VII. 8. Pyrrhus kan ein Exempel seyn/den ein Weib mit einem Stein todt warff. Just. L. XXV. c. 5. Nep. c. de regib. c. 2. So giengs auch Abimelech. Jud. VI. 53.

(86 Justin. L. XV. 2. Plin. L. VIII. c. 29. & 57. führen die Exempel an. Conf. Vossii L. XV. theol. gent. c. 59. Da möcht ich wol mit Plaut. Rud. a. I. S. 2. v. 66. Capt. prol. v. 51. sagen: Hui! homunculi qvanti sumus.

(87 Genius ist nach Natal. L. IV. c. 3. Meynung die Krafft aus den Gestirnen. Sonst ist Genius

bey

bey dem Plaut. Bacchid. prol. v. 25. Hor. 2. ep. 2. v. 188. ein Gott der Natur / nicht der der gantzen Natur fürsieht / wie Turneb. Adv. L. II. c. 15. meynet / sondern der auf die Natur iedes Menschen seine Aufsicht hat. Besiehe meines liebwerthesten Lehrers Herr M. Israel Clauders / Professoris in Coburg / gelahrte diss. I. de ritu vet. natalitio.

(88 Von dem Donner und Donner-Keilen redet Sperl. V. Phys. 7. q. 1. und D. Joh. Chr. Frommann de Antiperistasi c. V. §. 3. gar fein. Wer es recht mit der Fabel / so ich anziehe / überlegt / wird mir Beyfall geben.

(89 Das lehrt mich Nat. Com. Myth. L. VI. c. 6. p. m. 485.

(90 Hiervon muß der günstige Leser den sprossenden Palmbaum meines hochgeehrten Herrn und Freundes / Herr Georg Neumarcks lesen / der wird ihm sattsam Nachrichtung geben.

(91 Und hier muß itzt belobter Palmbaum am zwölfften Capitel wieder um Anweisung gefragt werden.

(92 Die Palmen sollen keiner Last weichen / wie Gell. III. noct. att. c. 6. Xenoph. L. VII. inst. Cyri. Plin. L. XVI. c. 42. Arist. VII. probl. Plut. VII. Symp. und die meisten heute meynen. Aber Laurenb. in acerr. philol. C. 2. hist. 14. wil es nicht nachgeben.

(93 Von diesem löblichen Orden / so der selige Herr Rist angestellet / hat der edle Kandorin / sonst

Kon-

Konrad von Hövelu genannt/ ein gantzes Buch geschrieben/ der Zimber-Schwan betittult/ wo alles ordentlich zu finden ist.

(94 So singt unser Flemming selbst/ im andern B. Poet. Wäld. am 99. Blatt:

Ich bin den Nymfen lieb/ den weichen Zirkaßinnen/
Dieweil ich ihnen fremd u. nicht zu heßlich b in

(95 Der Berg Ararat/ wo Moses Kasten geruht/ wird heute von den Armenianern Meßina/ von den Persern Agri/ von den Arabern Subeilahn genannt. Olear. itin. persic. L. IV. c. 4. p. m. 398. Und muthmasen die Einwohner selbiger Oerther/ es sey noch itzo ein Stück von dem Kasten auf dem Berge zu finden.

(96 Denn ein tugendhaffter Sinn erinnert sich flugs/ daß der elende Neid nur sein eigener Hencker sey. Curt. L. VIII. c. 12. Tschern. Cent. prov. Atis. imp. Must. p. m. 511.

(97 Der zierliche Flemming singt hievon sehr stadtlich im neuen Buch der Poet. Wälder am 220. Blatt.

(98 Von den sieben Wunder-Wercken der alten Welt lies C. 1. hist. 7. in der Acerr. philol.

(99 Cura Ducum fuerant olim Regumq; Poetæ. Ovid. III. de art. amand.

(100 Alexander legte allzeit den Degen und den Homerum unter sein Haupt-Küssen.

(101 Nero war ein grosser Poeten-Freund. Sveton. Tacit. XIV. Annal. 2.

(102 Als Alexander bey des Achilles Grab stund/ sagte er: O du glückseliger Jüngling / der du den Homerum zum Ausbreiter deiner Tugenden gefunden hast. Curt. in Supplem. Cic. pro Archia.

(103 Als Thebe erobert war/ befahl Alexander ausdrücklich des Poeten Pindaris Haus zu verschonen. Curt. Supplem.

(104 Alphonsus sahe einsmals die Stadt Sulmo Ovidii Vaterland / und neigete sich/ danckete auch den Göttern/ daß ein so herrlicher Poet an solchem Ort gebohren wäre. Richter. Axiom. polit. 87.

(105 Als Frothon König in Dännemarck gestorben war / meynten die Unterthanen / Friedleb / so in Rußland erzogen / wäre auch den Weg aller Welt gegangen; beschliessen dannenhero einmütiglich / den jenigen auf den Königlichen Thron zu setzen / der mit einem Grab-Lied des verstorbenen Frothons Lob auf die Nachwelt bringen würde. Da findet sich einer / mit Namen Hiardus / und macht diese Verse.

Frothonem Dani qvem longum vivere vellent,
Per sua defunctum rura tulere diu.
Principis hoc summi tumulatum cespite corpus
Æthere sub liqvido nuda recondit humus.

Darauf sie ihn auch zum König gemacht haben. Dieser Hiard ist mit dem Zunamen Skald genennet worden. Die alten Poeten/ so etwas Denckwürdiges beschrieben/ nennete

man Skalden oder Runen. Saxo Grammat. L.VI.hist.Dan.p.m.98. Stephan.in Not.ad præfation. ejusd. Grammatici.

(106 Die Lorber-Reiser nennet Virg. ecl.VIII.v.13. victrices. Nicht allein aber die Häupter / sondern auch die Spieß und Briefe wurden belorbert/ welche Cic. V. ad Attic. ep. 16. auch victrices heisset. Daher aber sol zum ersten der Gebrauch kommen seyn / daß nemlich der triumphirende Cæsar, und nach ihm alle Keyser einen Lorber-Zweig in der Hand / und eine Lorber-Kron auf dem Haupt trugen / weil / wie Plin. L.XV. c. 30. erwehnet / der Liviæ Drusillæ ein Adeler eine Schnee-weise Henne / so einen Lorber-Zweig mit Bären in dem Mund hatte / unverhoffter Weise in den Schoos fallen ließ. Dieser Lorber-Zweig wurde gepfropffet / und in des Cæsaris Meyer-Hof gar fleißig in acht genommen. Endlich ist aus diesem Zweig ein gantzes Wäldgen gewachsen. Darum haben die Triumphirer sich hernach des Lorbers allzeit bedienet/ wie solches der verliebte Apollo auch haben wolte / wenn er bey dem Ovid. 1. Met. f. 9. sprach: Tu ducibus lætis aderis,cum læta triumphū vox canet, & longas visent Capitolia pompas. Daß man aber die Poeten mit Lorber krönet / sol von den Capitolinischen Spielen herkommen / wie Rosin. L.V.Ant.Rom.c.18.p.m. 751. muthmaset.

(107 Vixere fortes ante Agamemnona multi, sed OMNES illachrymabiles urgentur, ignotiqve longa nocte, carent qvia VATE SACRO. Horat. IV. od. 9.

(108 Die

(108 Die alte Welt war ein Ackersmann/ Hirt und Jäger. Wenn sie nun entweder auf dem Pfluge saß/ oder am Hügel ihrer Heerde zusahe / oder durch Büsch und Hecken das Wild aufspürte / und etwa die singenden Vögel/ oder das Qvillen der Bäche / oder das Lißpeln der von dem linden Winde angehauchten Aeste hörete/ wurde sie ebenmäßig zu solchen Tonen angefrischet/ welche hernachmals eingerichtet worden sind/ und ie mehr und mehr ausgeübet. Und meynet Scal. I. poet. c. 4. gar recht / die Hirten-Lieder wären die ältesten. In meinem lateinschen Lauro Poetarum Ma. hab ich ein mehrers hievon erwehnet.

(109 Ego censeo, nullas fuisse alias vias juventuti faciliores ad Philosophiam instituendæ, qvam ut fabulas diligenter prius perciperent, deinde ut præcepta philosophica sub his occulta aperirentur. Nat. Com. Myth. L. IX. c. 18. p. m. 863. Denn die Poeten sind die ersten Väter der Weisheit. Heins. III. eleg. 3.

(110 Allhier habe ich mit Adam Theodor Siebers Kalbe gepflügt. Vol. 1. orat. I.

(111 Gewißlich es ist die niedlichste Krafft und der reinste Safft einer ieden Sprache in der Poeten Schrifften / und wer denselben heraus zu ziehen/ und nach Begebenheit zu Werck zu bringen geruht/ wird sich solcher Bemühung nicht gereuen lassen. Keiner aber / der die Poeten nicht gelesen / sol sich rühmen / daß er einer Sprache vollkömmlich mächtig / sagt der Spielende im dritten Theil des Poet. Trichters am 54. Blatt.

(112 Es munterte mich Ovidius auf/ der L. IV. Trist. 10. also von sich saget:

At mihi jam puero cœlestia sacra placebant,
Inq; suum furtim Musa trahebat opus.

(113 Ich verstehe den Durchlauchtigsten Hertzog Ernsten in Gotha/ den man billich den Frommen nennet. Wem etwa seine höchstlöbliche Regierung unbekannt wäre/ kan sie bey dem Sincero germanico in Itin. polit. p. m. 474. seqq. sehen.

(114 Der weitberühmte und um die studirende Jugend hochverdiente Herr Andreas Reyher/ Gymnasiarch in Gotha/ mein treufleißigst gewesener Lehrer wird allhier gemeynet.

(115 Warum ich die Poesie heilig heisse/ kan derjenige leicht wissen/ der des Cicer. pro Archia Worte gelesen hat. Also aber sagt der Redner: Qvare suo jure noster ille Ennius SANCTOS appellat Poetas, qvod qs. Deorum aliqvo dono atqve munere commendati nobis esse videantur. Sit igitur SANCTUM apud vos, Judices, Poetæ nomen; qvod NULLA UNQVAM BARBARIES violavit.

(116 Der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr Christoph Philip Richter/ vornehmer JCtus Com. Pal. Cæs. und berühmter Professor in Jehna hat mir den Poeten-Krantz aufgesetzet.

(117 Man sagt: Der Donner solle den Lorber niemals berühren. Darum trug Tiberius immer einen Lorber-Krantz/ wenn es donnerte. Svet. in ej. vit. Allein Vicomeratus L. III. Me-

teor.

teor. c. 10. Brodæus L. III. Misc. c. 2. Sennert. L. IV. phys. c. 2. wollen diese Freyheit dem Lorber nicht gönnen.

(118 Martial. L. VIII. ep. 55. singt eben so.

(119 Eben dieser Mart. L. XI. ep. 3. spricht abermals: O qvam victuras poteramus pangere chartas, qvantaq; Pieria prœmia flare tuba. Cum pia reddiderint Augustum Numina terris, & Mæcenatem si mihi Roma daret.

(120 Non possidentem multa vocaveris recte beatum: rectius occupat nomen beati, qvi Deorum (Dei) muneribus sapienter uti, duramq; callet pauperiem pati, pejusq; letho flagitium timet. Horat. IV. Carm. 9.

(121 Non deforme est egestatem fateri. Thucyd. L. 2. p. m. 103. Ja Tugend und Verstand wird sich lieber zur Armuth als Reichthum gesellen/ welches Piccartus Dec. XVIII. c. 8. obs. hist. pol. gar fein beweiset.

(122 Tota licet veteres exornent undiq; ceræ atria, nobilitas sola est atqve unica virtus. Juv. Sat. 8. v. 19. 20.

(123 Magnos homines virtute non fortuna metimur. Nep. in Eumene c. 1.

(124 Cum voles veram hominis æstimationem inire & scire, qvalis sit, nudum inspice, ponat patrimonium, ponat honores & alia fortunæ mendacia, corpus ipsum exuat, animum intuere, qvalis qvantusq; sit, alieno an suo magnus. Seneca epist. 76.

(125. Die Spartaner duldeten keine unflätige Poeten/ die immer mit der Sau-Glocken läuteten.

Plato L. X. de rep. Wer sonst alle Poeten ohne Unterscheid verweisen wil / kommt mir eben für / als der / so üm eines oder andern Trunckenboldes Verbrechen alle Weinberge ausrotten wolte. Igne qvid utilius, si qvis tamen urere tecta comparat, audaces instruit igne manus? Ovid. II. Trist. p. m. 193.

(126 Das war eine Jnsul / wo viel Nießwurtz wuchs / welche / weil sie den melancholischen Safft / davon die Tollheit entstehen sol / austreibet / so weisen wir die Narren / wenn wir gar höflich mit ihnen umgehen wollen / nach Antikyra. Horat. 2. serm. 3.

(127 Von diesem Palladio, so den Knaben auch bekannt ist / lies Nat. L. IV. c. 5. p. m. 259. und Acer. philol. C. 1. hist. 10.

(128 Amalthea war eine Ziege / die den Jupiter gesäuget hat. Diese Ziege hat Jupiter hernach zum Gestirn gemacht / und dem einen Horn die Krafft und Gewalt gegeben / daß alles / was man nur wünschen möchte / aus demselben alsobald hervor käme. Nat. Com. L. VII. c. 2. p. m. 604. Laurenb. Acer. phil. C. 2. hist. 20.

(129 Die Schertze werden bey den zierlichen Lateinern Sales genannnt. Ter. Evn. III. 1. insulsus homo ist ein tölpischer Mensch. Evn. V. 9. nulla est in toto corpore mica salis. Catul. epigr. 81. de Qvintia. Ipsum tectum plus habuit salis, qvam sumtus. Nepos in Attico c. 13. welches aber gar ungereimt scheint. Jndessen mache ichs wie Herr Kirchmajer, Professor in Wittenberg / in Annot. in H. L.

(130 Tur-

(130 Turpes mores pulcrum ornatum pejus cœno collinunt. Plaut. Pœn. a. 1. s. 2. v. 93.

(131 Scal. 1. poet. c. 41.

(132 Also erkläret es D. Michaelis, Professor in Greiphswald / in Dissert. de Coronis c. V. §. 28.

(133 Epheu ward unter den Lorber geflochten. Virg. ecl. 8. v. 13. Hor. 1. Carm. I. Ovid. III. Amor. Juv. Sat. VII. Stat. L. V. Sylv. Taubm. in Cul. p. m. 78. nemlich weil Poeten gern Wein trincken. Epheu aber mäßiget die Hitze des Weins / und bewahret einen vor der Trunckenheit. Plin. L. XVI. c. 34. Aber sie brauchten nur Epheu / wenn sie lustig waren / wie zu sehen ist aus dem Ovid. I. trist. 6. Virgil. Ecl. VII. v. 25. Ovid. de art. amand. L. III. v. 412.

(134 Der Wein ist die rechte Castalis. Muret. Orat. Vol. 2. in poem. Siccis omnia dura proposuit Deus. Hor. I. Carm. 18. v. 3. Ovid. VII. Metam. v. 351. Martial. L. XI. ep. 7. Hor. I. ep. 19. v. 2. Tscherning in seinem Frühling p. m. 110. Flemming in seinen Gedichten. p. m. 460.

(135 Homerus mochte gern trincken. Horat. I. ep. 19. v. 5.

(136 Horat. L. a.

(137 Canonher. de vini effect. L. I. §. 18.

(138 Athen. L. X. c. 7.

(139 Sachs. Ampelogr. Sect. VI. Memb. 2. c. 4. p. m. 251.

(140 Melch. Adam. in ej. vit. p. m. 113.

(141 Das

(141 Das war ein Pfand ungefärbter Treue bey den lieben Alten / Justin. L. XI. c. 15. Diodor. L. XVI. c. 43. Curt. L. V. c. 13. L. VI. c. 4. L. VIII. c. 12. Joseph. Ant. Jud. L. XVIII. c. 12. Virg. Æneid. L. III. v. 610. Plin. L. XI. c. 45. Camerar. L. 2. hor. ſubciſ. 46. Tacit. Annal. L. XV. c. 28. Lipſ. ad h. l. p. m. 407. Nep. in Themiſtocle, c. 8.

Poe=

Poetischer Erstlinge Dritte Abtheilung/

In welcher
Allerhand vermischte/ geist- und weltliche/ lustige und traurige Lieder und Uberschrifften zu finden.

Als Ihre Erb-Königliche Majestät zu Dännemarck und Norwegen/ Christian der Fünffte dieses Namens/ auf dem Königlichen Schloß zu Friedrichsburg die Königliche Salbung annahm.

DIe Augen tröpflen noch/ so bald wir uns besinnen/
Wie unser Friederich so zeitig gieng von hinnen/
Der theure Friederich/ der unbezwungne Held/
Der nun spatzieren geht in der besternten Welt.
Doch weinen hilfft nicht viel. Die Heyden so nicht wissen/
Was Höll' und Himmel ist/ sind nur aufs Leyd beflissen.
Sie schlagen Haupt und Brust/ (a zerreissen Haar und Kleid/ (b
Und klagen über der mißgünstigen Götter Neid. (c
Dieweil sie meynen/ daß dem Menschen nur sein Leben/
Und alles/ was in ihm/ sey ungefehr gegeben.
Der Geist zerfladre nur wie eine dünne Lufft/
Und der gestorbne Leib bleib' ewig in der Grufft.
Drum ließ Sardanapal auf seinen Grabstein ätzen: (d
Eßt/ sauffet/ huhrt und bubt/ nichts mehr wird euch ergetzen/
Als was die Welt spendiert. Sa! lustig/ wer da kan/
Drückt man die Augen zu/ so ists um uns gethan.

Halt/ roher König/ halt/ wir Christen wissens besser/
Wir schiffen Himmel an/ und trincken das Gewässer/
Das aus dem Leben quillt/ der HErr ist unser Lohn/
Der Sitz das Paradis/ der Schmuck die Palmen-Kron:
Je mehr sich einer hat der Frömmigkeit beflissen/
Je früher wird er auch fürm Unglück hingerissen.
GOtt machts nach Gärtners Arth. Er kans unmüglich sehn/
Wenn schöne Blumen lang hier unter Dornen stehn.
Darum/ mein Norden/ gieb dich wiederum zufrieden/
Ist schon ein **Friederich** so bald von dir geschieden/
Gieng schon ein **David** weg/ so sitzt doch auf dem Thron
Ein frommer **Christian**/ ein kluger **Salomon**.
Was Unterscheid kanstu an beyden Köngen spühren/
Als nur allein/ daß sie nicht gleiche Namen führen? (e
Nun dieser **Salomon** und dieser **Christian**
Wird itzo als des HErrn **Gesalbter** angethan.
So muste Samuel auf Saul das Oel-Horn giessen/
So sahe man es auch von Davids Scheitel fliessen:
Den man zuvor nicht mehr als bey den Schaafen kennt/
Hat Jsrael hernach und Juda Herr genennt.
So gehts: Wo **Gottesfurcht** und **Recht** sich fest verbinden/
Da läßt sich allezeit des Höchsten Segen finden.
Die beyde machens auch/ daß unser **Christian** itzt
Auf seines Vaters Stuhl an GOttes Stelle sitzt.
Ein König ist ein Gott/ (f dem ist das Schwert gegeben/
Jn seinen Händen steht der Bürger Tod und Leben.
Sein Wort ist ein Gesetz/ winckt er nur mit der Hand/
So steht zu seinem Dienst das unterworffne Land.
Ein König ist ein Artzt/ ein Vater seines Landes/ (g
Ein Vormund seines Volcks/ das Hertze ieden Standes/
Der Weißheit rechtes Aug/ der Armen Tisch und Brot/
Die Wage rechten Rechts/ ein Ancker in der Noth.
Sein' Ungenad' ist wie das Brüllen eines Leuen/
Dafür sich iedermann muß billich zittrend scheuen:

Her-

Hergegen seine Gnad' ist wie ein kühler Tau/
Der das verdorrte Graß so schön färbt Silber-grau.
Nun GOtt sey ewig Danck/ daß dir o tapffres Norden
Der theure Christian zum **Erb-Monarche** worden.
Mit kurtzem viel gesagt: Was man nur wünschen kan/
Was Land und Leuten dient/ gewährt dir Christian.
Allein/ **du theurer Held** / was magstu doch gedencken/
Daß ich auf deinen Ruhm die Feder möge lencken?
Dich rühme/ wer da wil/ so wird er das gestehn/
Daß er das meiste hab' an deinem Lob versehn.
Gesetzt/ das doch nicht ist/ es möchte mir gelingen/
Daß ich ein tüchtigs Lied könt' in die Säiten zwingen/
So wär' es doch ümsonst/ weil die verjüngte Welt
Sich/ **grosser König**/ itzt zu deinen Diensten stellt.
Schau/ wie die Flora läßt die bunte Decke sehen/
Nur daß ihr König auf derselben möge gehen.
Schau/ wie die frohe Heerd' auf jenen Hügeln springt/
Wie auf dem grünen Rieth der braune Dafnis singt.
Deßgleichen thut der Wald. Die schönen Filomelen
Hört man die gantze Nacht dein hohes Lob erzehlen.
Wer reitzt Neptunen/ daß er sich so lustig regt/
Und mit dem Scepter in die blauen Fluthen schlägt?
Sein König frischt ihn an. Wie können doch die Wellen
In unserm Belth und Sund sich auch so freundlich stellen?
Trillt wo ein Silber-Bach durch das verblümte Feld/
So schwatzt er eben wohl von dir/ du tapffrer Held.
Der linde Zefir zopfft die Aeste bey den Ohren/
Und spricht: Deßwegen seyd ihr itzo neu gebohren/
Daß ihr auf lauter Lust solt' heute seyn bedacht.
Mars ladet seine Stück'/ und feurt die gantze Nacht.
Wie jauchzet Dännemarck! o mit was für Gebethen
Kömmt es vor seinem GOtt deinthalben itzt getreten.
Norwegen stimmt mit ein. Die Klippen sind erfreut/
Und tantzen gleichsam / wie vormals zu Orfeus Zeit.
Das schöne Sachsen lacht. Was vor ein stadtlichs Wesen/
Was vor ein Freuden-Fest wird heute seyn in Dresen.

Gantz Hollstein/ Brandenburg und Heydelberg ist froh/
So stellt sich Lüneburg und Hessen eben so.
Was sol denn Delmenhorst und Oldenburg sich grämen?
In Stormarn wird man nichts als Freude vor sich nehmen/
Dithmarschen weiß fast nicht / was es vor Freude thut/
Das kalte Thule wirfft auch Weyrauch in die Gluth.
Der Adler freut sich mit. Die Liljen stehn und lachen/
So läßt Britannien auch Freuden-Feste machen.
Das starcke Niederland rufft/ was es immer kan:
Wohl dir/ o Norden! Glück! Glück deinem Christian!
Geschicht nun solcher Wunsch und solche Freud' auf Erden/
Ey was für eine Lust wird wol im Himmel werden?
Nun daß ich gleichwol auch nicht ohne Gab' erschein'/
Ey so sols dieser Wunsch in tieffster Demuth seyn.
Verflucht sey/ wer Dir flucht/ gesegnet/ die dich segnen/
Die Wolcken müssen Fried' auf deine Reiche regnen.
GOTT sey dein Schild und Lohn. Ja was dein Hertz begehrt/
Sey tausend tausend mal vom Höchsten dir beschehrt!

Anmerckungen.

(a Drum sagt Ovid. I. Trist. 3. Et feriunt mœstæ pectora nuda manus.

(b Davon ist zu lesen P. Fab. L. II. c. 10. Semest. Conf. IV. Reg. 2. Curt. L. X. c. 5.

(c Ein Exempel hat Curt. L. X. c. 5.

(d Sardanapalus Grabschrifft war: ἐγὼ ἐβασίλευσα, καὶ ἄχρι ἑώρων τοῦ ἡλίου φῶς, ἔπιον, ἔφαγον, ἠφροδισίασα. Athen. L. XII. Ego regnavi, & qvamdiu lucem solis sum intuitus, bibi, comedi, Venerem exercui. Das ist: Ich habe regieret/ und so lang ich das Licht der Sonnen angeschaut / nichts anders gethan / als gesoffen / gefressen und gehuhret. Ist mir das nicht schönes epitaphium!

(e Al-

(e Also sagten die Macedonier nach Absterben des Philippi. Curt. supplem.

(f Principes Dii vocantur, non in participatione essentiæ divinæ, sed similitudine justitiæ divinæ, sagt Gruter. Disc. I. in Tacit. P. 1.

(g Fürsten und Herren werden Patres patriæ genennet/ wie aus dem Xenoph. L. 8. de inst. Cyri. p. m 215. Esdr. I. 5. Ovid. II. Trist. p. m. 191. zu sehen ist. Die Uhrsach berührt Seneca l. de Clem. c. XIV.

Als die damalige Königl. Hoheit zu Dännemarck und Norwegen / Printz Christian/ mit der Durchlauchtigsten Fürstin Charlotta Amalia/ gebohrner Land-Gräfin zu Hessen/ u. s. w. ihr Beylager hielt.

Pindarischer Gesang.

Der Satz.

Bißhero hat die Welt/
O tapffrer Norden-Held/
Dich und die seltnen Gaben/
Die wenig sonsten haben/
Zur Nachfolg' angesehn.
Wo man nur etwas weiß
Von Welt/ da wird dein Preiß
An einer Ehren-Pforten
Mit diesen göldnen Worten
Zum ewgen Nachklang stehn:
Der Menschen Lust und Lieb' ist Erb-Printz Christian/
An dem ein ieder nichts denn Göttlichs sehen kan.

Der Gegensatz.

Doch ists wol wundern werth?
Kein Lamm wird von dem Pferd'

Erzeuget. Wer wil glauben
Daß von den scheuen Tauben
Ein Adler wird gebohrn?
Nun wohl du Helden-Geist/
Es ist genug gereißt.
Laß mit verliebten Sinnen
Die grünen Idals-Zinnen
Auch von dir seyn erkohrn.
Schau/ wie der Himmel winckt/ und ruffet überlaut:
Charlotte/ Christian/ sol werden deine Braut!

Der Nachsatz.

Auf/ du tapffre Mitternacht/
Laß dein Trauren sich entfernen/
Sey auf lauter Lust bedacht/
Schicke Wünsche zu den Sternen/
Daß von dem vergöldten Ballen
Tausend Glückes-Regen fallen/
Die das theur vertraute Paar
Schmäcken möge so viel Jahr/
Als man durch den Sund wird sehen/
Die beladnen Schiffe gehen.

Als Ihre Chur-Printzliche Durchlauchtigkeit von Sachsen/ Johann Georg/ u. s. w. mit der Durchlauchtigsten Königl. Prinzeßin zu Dännemarck und Norwegen/ Anna Sophia/ u. s. w. ihr Beylager hielt.

Zu dem Glück ist übrig voll. Schau/ wie dich der Himmel liebet/
So daß auch die Weißheit sich dir zum Eigenthum ergiebet.
Koste nunmehr ihre Früchte. Solte Jupiter sie sehn/
O wie gern würd' er im Himmel seinen Necktar lassen stehn.

Aber ihm wirds nicht so gut. Jason / was ist dein Bemühen/
Einen solchen weiten Weg nach dem kahlen Fell zu ziehen?
Unserm **Printzen** glückt es besser. Der hat / was er haben sol.
Was ihm dienet/ was er wünschet. Ja sein Glück ist übrig voll!

Als der Durchlauchtigste Königl. Printz von Dännemarck und Norwegen / Printz Georg u. s. w. verreisete.

Sonnet.

REcht so/ du junger Held/
Ich lobe dein Bemühen/
Daß du wilst von uns ziehen/
Und sehen/ wie die Welt
Sey überall bestellt/
Wie ihre Länder blühen/
Was man sol thun und fliehen/
Was böß sey oder gelt'.
Ey das sind schöne Thaten/
So muß ein Printz gerathen.
Die muntre Fama lacht/
Und ist mit dir von hinnen/
Zu melden dein Beginnen/
Schon auf den Flug bedacht.

An eben denselbigen Durchlauchtigsten Printzen/ als er wegen unverhofften Todes-Fall seines Herrn Vaters von der Reise wieder nach Dännemarck sich wendete.

Sonnet.

WIe kehrt sich doch das Blatt. Recht eben in der Mitte
Der wohlgethanen Reis' erschreckt dich dieses Wort:
Dein **theurer Vater** (ach! wie traurig klingts/) ist fort.

Nun ist dein Wunsch/ dein Thun/ was mehr? dein Hertz
zerschnitten.
Wie muß es schmertzen! Ja wir habens auch erlitten.
Frags gantzes Norden/ wie sein Hertze sey durchbohrt.
Kein Winckel ist so klein/ so unbekannt kein Orth/
Der nicht die Zähren solt' itzt häufig von sich schütten.
Jedoch was sol man thun? es ist vom HErrn geschehn/
Wolan! so mags auch nach des HErren Willen gehn.
Dem wollen wir itzo deinthalben Danck erlegen/
Weil er dich hin und her so glücklich hat geführt/
Damit du lauter nichts als Segen hast gespührt.
Nun/ der sey ferner auch dein Stab auf allen Wegen!

An den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Ernsten/ den Frommen/ Hertzogen zu Sachsen. u. s. w.

Ernst durch Verwechslung der Buchstaben Stern

Darff ich mich wol erkühnen/
Dir Fürsten-Stern/ zu dienen
Mit meinem schlechten Rohr?
Darff ich es auch wol wagen/
Der Fama nachzusagen/
Wie sie dich hub empor.
Und zum Beweis der Lieb'
Ins göldne Stamm-Buch schrieb'?

Ich Schatte der Poeten
Rührt' erstlich meine Flöthen
An deinem Linen-Fluß/
Der ließ mein schlechtes Lallen
Ihm treflich wohlgefallen/
Und gab mir manchen Kuß.
Drum sing' ich seinen Herrn/
Dich schönen Fürsten-Stern.

GOTT wolte seine Güthe
Uns führen zu Gemüthe/
Es solten nah' und fern
Wir Thirigeten blühen/
Drum hat er uns geliehen
Dich hellen Fürsten-Stern.
Steh' auf/ und küß'/ o Land/
Des theuren Hertzogs Hand.

Durch seine Strahlen funckelt
Was weyland war vertunckelt/
Und sündlich zugedeckt.
Er hat mit seinem Zunder
Den schnöden Laster-Plunder
Wie Stoppeln angesteckt.
Wie gläntzt von diesem Blitz
Sein frommer Fürsten-Sitz!

Wie sieht man seine Gräntzen
In heisser Andacht gläntzen.
Der Kirchen-Himmel brennt.
Die theuren GOttes-Kertzen
Beflammen aller Hertzen/
Und wärmen ihre Händ'
An der gerechten Sonn'/
O tausendfache Wonn'!

Es muß nach seinem Rathen
Die liebe Jugend braten
In wahrer Frömmigkeit.
Wie artig ist zu sehen/
Wenn Lehr und Hörer gehen
Nach GOttes reicher Beut'/
Und singen seiner Güt'
Ein Andacht volles Lied.

O Vater/ deine Sorgen
Muß Ost und Westen borgen/

Weil du des HErren Buch (a
Mit deinem Schein besternet/
Und überall durchkernet/
So daß auch Moses Tuch/
Und was sonst tunckel war
Itzo ist Sonnen-klar.

Wie spiegeln sich die Rechte
Und derer kluge Knechte
Bey deinem **Sternen-Licht.**
Der Reiche mit dem Armen
Hat eben das Erbarmen/
Das manchem sonst gebricht.
Kein Küttel ist so schlecht/
Du sprichst ihm selbst das Recht.

Man rühmt Vespasianen/
Weil er die Unterthanen
Nie traurig abgeweißt.
Man lobet jenen Sieger/ (b
Der den erfrornen Krieger
Mit seiner Gnade speißt'/
Und heitzt ihm selber ein/
Das laß mir Gnade seyn.

Ja wol komm' her und lerne
Von unserm **Sachsen-Sterne**/
Du greises Alterthum.
Da wirstu können spühren/
Wie man sol glücklich führen
Den schönen Fürsten-Ruhm.
Weg nun du alte Welt/
Der **Stern** behält das Feld.

Noch mehr lenckt die Gesichter
Auf unsre Rauten-Lichter/
Und preiset diesen **Stern**/
Der jenen hat das Leben/
Durch GOttes Gunst/ gegeben.

O schö-

O schöne Welt-Latern'/
Ist wer in deinem Reich
Dem frommen Ernsten gleich?

Wil Farus nicht mehr scheinen?
Wolan! ich mag nicht weinen/
Er sey nur ausgeputzt:
Wir haben es ja besser/
An unserem Gewässer
Ist was den Farus trutzt.
Der Stern auf Friedenstein
Giebt uns den rechten Schein.

Ach Stern/ wenn sols geschehen/
Daß du mich wirst ansehen/
Und meinem müden Schiff
Den sichern Hafen weisen/
Denn wolt' ich dich erst preisen/
(Auch wenn ich schon entschlief/)
Bis man wird nicht mehr sehn
Den Sternen-Giebel stehn.

Anmerckungen.

(a Hier ziele ich auf die Nürenbergische Bibel/ so auf Anordnung dieses unvergleichlichen Fürstens heraus gegeben worden.

(b Alexander der Große sahe einsmals einen erfrornen Krieger ins Lager bringen / da stieg er flugs von seinem Stuhl/ und ließ jenen drauf sitzen/ daß er sich bey der Wärm wieder erholete. Curt. L. VIII. c. 4. Val. Max. L. V. c. 1. Frontin. L. IV. c. 6.

Uber das seligste Absterben des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Adolff Wilhelms/ Hertzogs zu Sachsen/ u. s. w.

Son-

Sonnet.

Was / was der Pöbel heckt / erblaßt für seinem Tod /
Dieweil ihr fauler Ruhm zugleich im Grab verraucht.
Wen aber Delius hat besser angehaucht /
Steht Mauren fest / und giebt auf Karons schwartzes Boot
Vielweniger als nichts. Das allerletzte Loth
Wägt ihm sein Leben zu. Denn wird sein Ruhm gedaucht
In Famens Dinte / die sie für die ewgen braucht.
Und mein / was wil er mehr? er weiß von keiner Noth.
Wolan / wirff auch getrost den Uberzug der Seel' /
O tapffrer **Rauten-Printz** / in Klothens schwartze Höhl' /
Es ist dein Helden-Ruhm in Zedern schon geprägt /
Und dem gevierdten Null zum Spiegel fürgestellt.
Wohl dem / der so / wie du / verläßt die öde Welt /
Und unbezwungen wird / nach Helden Arth / erlegt.

Uber den seligsten Tod des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Christians / Hertzogs zu Sachsen / u. s. f.

Unser Schmuck ist abgepflückt! Unser schönster **Rauten-Sprossen** /
Den der gütge Himmel hat mit selbst eigner Hand begossen /
Liegt (ach! leyder) gantz verwelckt. Unsre Freuden sind verblüht /
Unser jüngstgethaner Wunsch wird zu einem Leichen-(Lied.
Ach! wie hat auf kurtze Lust / und auf fest gesetztes Hoffen
Den betrübten Unterthan eine so schneller Fall betroffen.
Doch wir sind nur GOttes Ball (a wie er spielet / wie ers schickt /
Muß man dulden. Aber ach! **Unser Schmuck ist abgepflückt!**

(a DI nos qvasi pilas homines habent. Plaut. Capt. prol. v. 22.

Uber

Uber den tödtlichen Hintritt des wohlgebohrnen Herrn Otto Kragens/ Erb-Herrn in Wollberg/ dero zu Dännemarck und Norwegen Erb-Königl. Maj. hochbetrauten Raths.

Pindarische Trost-Ode.

Der Satz.

NUn / Betrübte / wischet das Perlen-helle Thränen-Tauen
Von den blassen Wangen ab/
Der/ den ihr beweinet/ geht itzt in den bewolckten Auen/
Mit dem grünen Palmen-Stab/
Da der grosse Himmels-Keyser
Die beliebten Sieges-Reiser
Und die ewig schöne Kron'
Ihm verehrt zu seinem Lohn.

Der Gegensatz.

Der wird mit dem Freuden-Most euch auch wiederum durchsüssen/
Und wie eine Mutter pflegt/
Führen selbst an seiner Hand zu den Zucker-süssen Flüssen/
Da sich Freud' und Wonne regt.
Er wird euren blassen Lippen
Geben von den Sternen Klippen
Für den herben Thränen-Safft
Neu erfrischte Stärck' und Krafft.

Der Nachsatz.

Denn nach dem rauhen Nord/ nach überhäufften Weinen
Läßt er/ die Sonne/ selbst/ die Sonne wieder scheinen.
Es sind die Frommen ihm wie Kinder vor den Augen/
Die ihre Nahrung aus der Mutter Brüsten saugen.
Er truckt sie an die Brust/ läßt sie in seinen Armen/
Recht/ recht nach Mutter Arth/ von seinem Trost erwarmẽ.
Drum halt' und leyde dich/ und weiche nicht zurücke/
Wenn dir dein Schöpffer giebt bisweilen saure Blicke.

Es kan nicht anders seyn. Wer ihn/ und wen er liebet/
Der muß zufrieden seyn/ wenn er ihm etwa giebet
Ein Creutz in seinen Helm. Wohl dem/ der nur beharret/
Und alle Sorgen-Last im GOttes Busen scharret!

Als der fürtrefliche Herr Christoph Gabel von J. Königl. Maj. zu Dännemarck und Norwegen/ Friederich dem Dritten geadelt/ und zugleich Stadthalter über Kopenhagen bestellet ward.

GLück zu/ du Tugend Sohn/ den seiner Tugend Flügel
Vorlängsten schon gesetzt bis an die Sternen Hügel/
Drum dir die Tugend auch durchs grossen Friedrichs Hand
Den Adelichen Helm und Wappen zugewandt.
Recht so/ du Tugend-Kind/ das sind der Tugend Sitten/
Es muß belohnet seyn/ wenn man mit sauren Schritten
Den Felsenpfad besteigt. O wohl dem/ welcher nur
Mit treu beständgen Sinn geht nach der Tugend-Spur.
Was nutzt das alte Wachs/(a so dücker Rauch beschmutzet/
Was nutzets/wenn man gleich mit tausend Wappen stutzet?
Ist Tugend nicht dabey / so wird es hingelegt/
Wo Karons Schiffgen uns durch Lethens Pfützen trägt.
Drum sol dein Adel nicht stehn in der Parzen Pforte/
So gieb bey Sonn und Mond der Tugend gute Worte/
Und machs/ wies Gabel macht/ den Tugend so erhöht/
Daß er den Königen auch an der Seiten steht.
Die Tugend ists / die ihn und seinen Stamm erhoben/
Die Tugend machets / daß ein ieder ihn muß loben/
Die Tugend machts / daß ihm der unbezwungne Held/
Vor dessen Scepter sich die tapffre Norden-Welt
In tieffster Demuth bückt/ vertrauet seine Sorgen/
Und sich nicht schämt von ihm gesunden Rath zu borgen.
Die Tugend machts/ daß er in solchen Ehren sitzt/
So daß er auch die Kron mit seinen Gabeln stützt. (b

O gold-

O güldner Tugend Lohn! Apollo kniee nieder/
Ihr Musen neigt euch/ und singt ihm Ehren-Lieder/
Und du/ o Dannemarck/ nimm Gabeln wohl in acht/
Dieweil er schlafend auch für deine Wohlfarth wacht.

(a Die edlen Herren in Rom hatten ihre und ihrer Vorfahren in Wachs gedrückte Bildnissen in dem Vorhof stehen/ wie aus dem Juven. Sat. VIII. v. 19. 20. zu sehen ist. Solche Bildnissen nennet Cic. fumosas.
(b Ich habe mein Absehen auf des hochedlen Herrn von Gabel ansehnliches Wappen.

Auf des wohlgebohrnen Herrn Detlef Rumors/ auf Röest und Töestrup Erb-Herrns/ Königl. Dänischen Obrist Leutenants zu Roß/ mit der wohlgebohrnen Jungfer Augusta Schackin hochzeitlichen Ehren-Tag.

WEr wärmer kan als ich und meines gleichen sitzen/
Mag auf der Schätze Ruhm die Federkielen spitzen.
Wem Amors Poltzen in den heissen Adern glüt/
Heft an die Sternen ein verbuhltes Buhler-Lied.
Ich wil vor dieses mal ein Hochzeit Liedgen lallen/
Ihr Gäste hört mir zu/ und laßts euch wohlgefallen:
Es schickt sich eben nicht/ jedoch hab' ichs gesehn/
Daß Schwanen unter sich auch Gänse lassen gehn.
Die Lieb' ist wie der Krieg. (a Wer freyen wil und kriegen/
Dem muß die kalte Stirn nicht in den Falten liegen.
Man ehrt das Alter zwar/ und ist auch Ehren werth/
Doch schickt sichs nicht so wol zum Degen als dem Herd.
Wem seine Kräffte noch im Jugend-Lentzen grünen/
Der kan für einen Mann zu Bett und Felde dienen.
Denn das ist von Natur: Wenns auf den Bergen schneyt/
So ist es unten kalt. Drum merckt die rechte Zeit/
Wem Lieb' und Krieg gefällt. Und wie man die Soldaten/
Die bey dem Ofen nur die rothen Aepffel braten/

Gar nicht für Männer hält / viel weniger belohnt:
So gehts dem Freyer auch / der seiner Arbeit schont.
Ein hurtiger Soldat läßt sich gantz nichts verdriesen/
Und wenn auch zehenmal die Nordwind' auf ihn bliesen/
Kein Wetter hält ihn auf / kein Wachen macht ihn blaß/
Kein Winter ist so scharff / kein Regen ist so naß/
Der sein Gemüth' erstickt. Ey / denckt er / laß es gehen/
So bunt es immer wil / ich habs wol mehr gesehen/
Daß mancher Reben / in den heut das Wetter schlug/
In wengen Tagen drauf die schönsten Trauben trug.
So machts ein Freyer auch. Bald kömmt er hergeflossen
Auf einem Fichten-Holtz / und strebet unverdrossen
Nach seiner Liebsten Gunst. Geschicht es etwa / daß
Ein Stürmen sich erregt in Amfitritens Glaß/
So kehrt er sich nicht dran. Ja / laß die Winde brüllen/
Laß Schnee und Hagel seyn / um seiner Liebsten willen
Erträgt er alles / und erinnert sich dabey:
Daß aller Götter Guth nur feil um Arbeit sey.
Ein Kriegsmann weiß sich auch wohl in die Zeit zu schicken.
Drum / wenn er itzo wil / den sichern Feind berücken/
So spart ers bis des Nachts. Ein Freyer thut auch so/
Und ist gemeiniglich des Nachts am meisten froh.
Da schleicht er heimlich hin / und lauschet an den Schwellen/
Ob sich sein Abend-Stern nicht wil ans Fenster stellen/
Bald nimmt er seine Laut' / und spielet vor der Thür/
Wenn das die Liebste hört / so giebt sie ihm Qvartier.
Mehr weiß ich nicht davon. Nun muß ich von euch melden/
Ihr edler Rumor / ihr stehet bey den Helden/
Die Muth und Blut zugleich zu dopplen Rittern schlägt/
Und derer Namen Fam in Zedern-Tafeln prägt.
Ihr lagt noch an der Milch / da konte man schon spühren/
Wie euch Bellona würd' in ihre Dienste führen/
Drum rieff sie überlaut: An unserem Rumor
Guckt in der Wiegen schon ein Herkules hervor.
Allein / ihr Edeler / (verzeiht mir / daß ich schertze/
Es ist Poeten Arth /) wie ändert sich das Hertze?

Wie manchesmal habt ihr den stoltzen Feind gefällt/
Und heute seyd ihr selbst zur Beute fürgestellt?
Wie reimt sich der Triumph? Seht/ seht/ was können Damen/
Das Ehren-werthe Volck/ der schöne Götter-Saamen
Und nettes Kunst-Werck. Ja/ es ist um einen Blick/
So hat die Omfale Alzides an dem Strick/
Dran gern ein jeder hängt. Ich kan mich nicht drein finden/
Wie Jungfern können die behertzten Helden binden/
Und flugs in einem st! das ist mir eine Stärck'
Auch die die Riesen macht zu lauter Kinder-Werck.
Die Götter können nicht mehr für den Jungfern bleiben/
Denckt/ wie sie Jupitern so bald herunter treiben.
Was denckt euch wol darum/ der arme Delius
Laufft wie ein Postillon aus seiner Burg zu Fuß/
Und kriegt so viel als ich. So nimt michs auch nicht wunder/
Daß/ ihr Hochedeler/ fühlt euer Liebsten Zunder.
Sie ist wie ein Magnet/ leugt mir nicht mein Gemüth/
Der euch den rechten Mars so hurtig an sich zieht. (c
Den Künstler möcht' ich sehn/ der sie recht könt' abmahlen/
Ich wolt' ihm seinen Fleiß mit grossem Danck bezahlen.
Man macht von Tullius so grosse Praleren/
Daß in der Redner-Kunst seins gleichen nirgend sey.
Wolan! so bringt ihn her/ laßt ihn die Rede zieren/
Und durch Augusten Ruhm und ihre Tugend führen/
Recht wie es sich gebührt. Allein der arme Tropff
Wird mehr als einmal fehln/ und gälts auch meinen Kopff.
So führs ein ander aus. Mein' ungeschickte Lieder
Sind nicht der Rede werth. Drum leg' ich willig nieder
Mein gantzes Tichter-Werck. Nun/ edeler Runtor/
Frau Venus hat gemacht das grüne Myrten-Thor. (d
Und itzo spannet sie die Schwane (e für den Wagen/
Wohl! laßt euch im Triumph mir öffentlich ümtragen.
Gebt euch gefangen/ ich erlebe noch die Zeit/
Da euch Augusten Sieg nicht schimpffet noch gereut.

Liegt man in solchem Fall gleich unten oder oben/
So ist es eben viel. Man muß den Sieger loben/
Wie den Besiegten. Denn sie haben gleiches Ziel/
Und von der Beute kriegt ein iedes eben viel.
Die Rechnung ist gemacht: Fängts wieder an zu schneyen/
So wird ein junger Sohn das Vaterunser schreyen.
Laßts eine Tochter seyn/ so könnt ihr dennoch sehn/
Daß unser Wünschen nicht vergebens sey geschehn.

(a Das bekennet auch Ovid. I. Amor. 9.

(b Und eben das ist aus dem Ovid. L. 2. Trist. I.

(c Bey den Chymicis wird das Eisen Mars genennet. Nun ist bekannt/wie sehr ein Magnet das Eisen an sich ziehe. Weil denn nun dieser edle Herr ein Kriegs-Held und rechtes Martialisches Geblüt ist/ kan der Leser auch leicht mercken/ wohin ich gezielet habe.

(d Myrten ist der Venus geheiligt/ wie Virg. ecl. VII. v. 61. seq. bezeugt:
Populus Alcidæ gratissima, vitis Iacho
Formosæ Myrtus Veneri, sua laurea Phœbo.

(e Die Venus sol vor ihren Wagen Schwanen haben/ wie Ovid. L. X. Metam. lehret/ wie wol er L. XV. Metam. spricht es wären Tauben/ andere machen Sperlinge daraus.

Danck- und Ehren-Lied an den Hochedlen und Hochgelahrten Herrn Christoph Philip Richtern/ beyder Rechten Doctor, Keyserl. Hof-Pfaltzgrafen/und wohlverdienten weitberühmten Professor in Jehna/ u. s. w.

Als ich den Poetischen Lorber-Krantz von ihm empfieng.

WOlan! ich bin erhört. Der Lorber ist gepflückt/
Mein Scheitel wird beschenckt und Keyserlich geschmückt/
Mein Weltbekannter Richter
Läßt mich durch Famen Flug

Er

Erhöhn als einen Tichter/
Nun bin ich reich genug.
Nun bin ich reich genug/ und übrig wohl vergnügt/
Dieweil mein junges Haupt an Dafnes Stirne liegt.
Wolan! es mag auch gehen
Wie mein Verhängniß wil/
Nun kan ich frölich sehen
Das längst gewünschte Ziel.
Muß ich mein kleines Nichts/ durch Wasser/ Krieg und Brand
Entbehren? Was ists mehr? es mag mein Vaterland
Mich neiden und enterben/
Ich machs wie Bias dort/ (a
Laß stehend alles sterben/
Und gehe freudig fort.
Mein Krantz und denn ein Buch geht mit mir durch die Welt/
Hebt mich vom Pöbel/ und verdient mir Kost und Geld.
Werd' ich denn hingetragen/
Wo man zu Grabe geht/
So kanstu doch noch sagen:
Hier lieget ein Poet.
Diß/ **Richter**/ danck' ich dir. Du hast ans **Keysers** Statt
Mir günstig beygelegt das nimmer welcke Blatt.
Was geb' ich dir denn wieder?
Ich gebe/ was ich kan.
Nimm meine hagre Lieder
Und guten Willen an.
So lange Hippius (b sein blaues Bett beschaümt/
So lang' ein Tichter auf dem teutschen Hemus reimt/
Wil ich dich edlen Helden/
Dich meiner Jugend Zier/
In Ost und Westen melden
Durch Feder und Pappier.

(a Bias/ einer aus den sieben klugen Meistern in Griechenland/ aus der Stadt Pirene bürtig/ als seine Hei=

Heimath eingenommen wurde/ und ein ieder das seinige auf die Seiten schaffte/ nahm nichts als ein Buch/ und ließ das übrige fahren. Als er gefragt ward: Warum er so kahl davon strich/ sagte er: Omnia mea mecum porto. Ich trage meinen gantzen Schatz bey mir/ verstund seine Kunst.

(b Hippius ist Neptunus, welcher/ weil er zum ersten mal die Pferde sol gezähmet haben/ also tituliret wird/ von dem Grichschen Wort ἵππος ein Pferd.

Als der Hochedele/ Hoch-Ehrwürdige und Weltbelobte Herr Johann Rist diese Zeitligkeit verließ.

Was hör' ich? ist das Hertz der teutschen Lorber-Helden/
Das Fama täglich an den Sternen-Ercker schrieb/
Von dessen tiefem Geist die Erden-Götter melden/
Das nicht nur eine Welt und Himmel hatte lieb:
Ist/ hör' ich/ dieses todt? Mein Rist? die Sions-Flamme/
Der Zierrath unsrer Zeit/ und meiner Jugend Lust/
Der Blinden Aug' und Fuß/ der armen Wäysen Amme/
Wie solches überall der frommen Welt bewust?
Herbey/ wer weinen kan. Apollo lege nieder
Dein' Harffe/ die numehr mit unserm Risten stirbt.
Ihr Jungfern vom Parnaß begrabet eure Lieder/
Kein Rüstiger ist mehr/ der ihnen Lob erwirbt.
Ihr Pindus-Klippen weint/ ihr blassen Lorbern wimmert/
Und du/ o Flügel-Hengst/ betrübe deine Fluth.
Ihr Zelsus-Kinder weint/ das Licht hat ausgeschimmert/
Das euch bisher gefiel. Das rüstig-edle Blut
Ist numehr ohne Geist. Ihr edlen Tugend-Söhne/
Ihr die euch Redligkeit und teutsche Treu bekannt/
Laßt hören überall ein klägliches Gethöne/
Der Engel Zebaoth/ mein Rist liegt in dem Sand!
Du schöner Sions-Berg/ laß Thränen aus dir qvillen/
Dein Farus/ der dir schien'/ ist allzufrüh' entzwey.
Laß/ Teutschland/ Aug' und Hertz mit Zähren-Saltze füllen/
Und du/ o Wedel/ mach ein nasses Traur-Geschrey/

Dein

Dein Sohn und Hirt ist todt. Du Hertzog teutscher Flüsse/
Der Böhmen Mutter nennt/ und Hamburg edel macht/
Beklage Ristens Tod. Macht euch auf eure Füsse
Ihr Nimfen an der Elb'/ und seyd auf nichts bedacht/
Als auf ein tiefes Ach! Ihr Zimbrischen Poeten/
Beweint den Paladin/ als euer Oberhaupt.
Rührt/ (könt ihr anders noch vor leyd) die Trauer-Flöthē/
Laßt euren Lorber mit Zypressen seyn belaubt.
Wenn aber alles weint/ wer wil mich denn verdencken/
Daß ich den theuren Mann auch bitterlich bewein'?
Ich hofft'/ ich hoffte wol/ Rist würde mich beschencken/
Mit einem Lorber-Krantz/ und mein Apollo seyn.
Er war auch schon bemüht mein Jugend-Werck zu schmückē/
Und diese meine Faust schrieb' ihm den Danckhab schon.
Ach! ach! da muß er in die Todes-Kisten rücken/
So schleicht mein gantzer Wunsch und meine Lorber-Kron
In das Eliser Feld! Was hab' ich doch verbrochen/
Daß mich der Him̄el stets mit frischen Ruthen streicht.
Sol ich denn ewig in Medeen Tiegel kochen?
Ist denn nun niemand/ den mein hartes Glück erweicht.
So wil ich meinem Rohr den Leichstein selber setzen/
Und/ nach Stief-Vaters Arth/ mein allerliebstes Kind/
Die schöne Poesie mit eigner Hand verletzen/
Weil ich doch keinen Trost noch Schutz-Herrn numehr
find'.
Und hiemit ists gethan! Nun wil ich auch beschliessen
Das obwol halbe Lied. Nimms an/ du Rüstiger Held/
Mit dir ist meine Lust/ mein Glück und Schmuck entrissen/
So klag' ich traurig für der gantzen teutschen Welt!

Als der Wohledele / Hochgelahrte und Hocherfahrne Herr D. Justus Kortnummius / Königl. Professor auf der Ritterschul Sora / und itziger Zeit Decanus allda sein Hochzeitliches Ehren-Fest begieng.

DEr Sternen General/ die Sonne/ kommet wieder/
Und schlägt durch ihre Gluth den faulen Winter nieder/
Der sanffte Westen-Wind beschläfft das todte Land/
Die schöne Hafen-Stadt (a vermehret ihren Strand.
Die gantze Welt wird jung. Wie solte denn der Kleine/
Der seine Pfeile schleßt durch Hertzen / Marck und Beine/
Bey solcher Freude ruhn? Drum thut er wohl u. recht/
Daß er nach alter Arth ihm macht zu seinem Knecht
Den runden Himmels-Fuß. Was sag' ich von der Erden?
Es muß die Götter-Zunfft ihm unterthänig werden.
Mein/ sag' es Jupiter/ wie war dir doch zu Muth/
Als dich aus deiner Burg das angefeurte Blut
In einen Ochsen stieß? Wer kont' Alzides zwingen?
Doch must' er endlich nach Cupidens Pfeifen springen/
Und wärs ihm noch so leyd. O wie wurd' er so zahm/
Als er die Spindel von der Omfale bekam.
Der grosse Sonnen-Mann zerrisse Strick und Eisen/
Er konte Ketten/ wie verfaultes Holtz/ zerschmeissen/
Als aber Delila ihn legt auf ihren Schoos/
Da ward er/ eh'ers hofft/ Krafft-Hülff-und Stärcke los.
Und/ sagt es/ ists nicht viel/ daß auch Galenus Söhne
Gehorsam müssen gehn an Amors süsse Fröne?
Für alles kan ein Artzt/ das eine fehlt ihm nur/
Daß er für Lieb' und Tod weiß niemals eine Cur. (b
Kortnumm bezeugets. Doch weil nichtes auf der Erden/
Das nicht der Liebe solt' und wolte zinßbar werden/
So tretet in den Stand/ der beydes GOtt und Welt/
Lufft/ Erden/ Feur und See/ und allen wohlgefällt.
Und zwar so muß es seyn. Es ist geliebet worden
Flugs/ als an diesem Bau der grosse Himmels Orden
Die erste Schwelle legt'. Ey nun/ so liebet auch/
Mein edeler Kortmumm/ nach aller Welt Gebrauch.
Ein ieder rufft: Glück zu! Nun was sol ich beginnen?
Besinnt/ besinnt euch doch ihr Kunst-verarmten Sinnen/
Wolt ich mit einem Lied mich itzo lassen sehn/
So wär' es gleich/ als trüg' ich Eulen nach Athen.

Klagt

Klagt Febus selber / daß die Saiten nicht recht klingen/
Wenn er mit seinem Chor wil diesen Tag besingen.
Wie würde mirs denn gehn/ den/ wie ihr alle seht/
Der Fürst vom grünen Wald aus schlechtem Thon gedreht?
Drum sag' ich nichts/ als das: Laß GOtt von deinen Zinnen
Auf diß vereinte Paar erwünschte Wohlfarth rinnen/
Lebt selig/ bis die Welt/ und ihr geschmünckter Pracht/
Und alles einsten in den letzten Flammen kracht.

(a Die Königl. Residentz-Stadt Kopenhagen / Lateinisch Hafnia, hat ihren Namen von dem überaus stattlichen Hafen allda. Zeiler. descript. Daniæ. p. m. 177.

(b Das ist aus Herrn Flemmings sechzehnder Uberschrifft genommen.

An den Wohledlen und Hochgelahrten Herrn Georg Neumarck/ vornehmen Rechts-gelahrten/ Keyserl. Schalt-Hof-Pfaltzgrafen/und Fürstl. Sächsischen gesamten Secretarium.

NUn gehts nach meinem Wunsch. Ade / du falsches Glücke/
Was helffen dich numehr die offtgebrauchten Tücke?
Meynstu/ich würde flugs von Kunst und Tugend gehn?
Ach nein! die Rose muß ja unter Dornen stehn.
Sonst trägt sie keine Frucht. Je mehr die Nacht verdunckelt/
Je heller stets die Schaar der göldnen Sternen funckelt:
Also kein Tugend-Glantz wird iemals recht gespührt/
Wenn mich das Unglück nicht erst auf die Probe führt.(a
Der Wein wird ausgepreßt. Wen Tugend hat besessen/
Der läßt sich willig von dem scheelen Glücke pressen/ (b
Da sieht man seine Krafft / da wird denn allen kund/
Wie er beschaffen sey/ viereckicht (c oder rund. (d
Das ist / ein solcher/ den kein Trübsahl kleiner machet/
Der ja so wol bey gut-als bösem Wetter lachet/
Erträget/ was er sol/ und nimmt geduldig an/
Was einem Sterblichen hier widerfahren kan.

So mag das Glücke nun mich segen oder fluchen/
Und/ wie es immer kan/ sein Heyl an mir versuchen:
Was kehr' ich mich daran? ich bleibe/ wer ich bin/
Und ändere nicht im geringsten meinen Sinn/
Der Kunst und Tugend liebt. Trotz numehr allen Spöttern/
Verstand und Tugend kan noch meinen Stand vergöttern.
Schmäl' immer/ wie du thust/ du Schlangen-arger Neid/
Ich ziele doch/ wie vor/ bloß auf die Ewigkeit.
Dein böses Lästermaul ist gleich den Spinneweben/ (e
In welchen niemand / als die kleinen Fliegen kleben.
Wer viel zum besten hat von Tugend oder Witz/
Auf den wirfft allezeit die Mißgunst ihren Blitz.
Und warum wil mich doch ein Silber-Habicht qvälen?
Vielleichte/ dieweil mir die rothen Füchse fehlen/
Wer klug ist/ ist auch reich. Hab' ich nicht alles voll/
So ist die Spahrsamkeit doch mein gewisser Zoll.
Nicht geitzig seyn ist Geld. (f Wilstu mich drum beschämen/
Daß ich mit Wenigem vor Willen weiß zu nehmen?
Wer dieses lernet/ und mit sich zufrieden ist/
Der hat den besten und den grösten Schatz erkießt.
Darum ist Gyges dem Aglaus nachgesetzet/ (g
Weil dieser sich nur hat an seinem Guth ergetzet/
So mager es auch war. Wer Armuth dulden kan/
Und ohne Tadel lebt/ der ist ein selger Mann.
Poeten sind nicht reich. (h Wir wollens auch nicht werden/
Sonst klebten wir/ gleich wie die meisten/ an der Erden.
Es hätte Flaccus (i nie sein ewges Werck vollbracht/
Hätt' ihn das Glücke nicht zum armen Mann gemacht.
Froñ seyn macht selten reich. (k Wer wil sich auch bekümern
Ums schnöde Geld/ darum viel Tausend gehn zu trüñern?
Ein wenges sättigt auch. Drum lob' ich dessen Fleiß/
Der in der Mittelbahn sich recht zu üben weiß. (l
Was wil die Mißgunst nun die Nase ferner rümpfen/
Und meinē Stand/ der schlecht/ doch redlich ist/ beschimpfen?
Wer sich des Adels rühmt/ und nicht/ was edel/ thut/
Gült weniger als nichts. Der Adel wohnt im Muth/

Bey Tugend und Verstand. Die bund gemahlten Fahnen/
Der ofne Helm und Schild/ und die Emilianen
Sind dir nur schimpflich/weñ zugleich nicht dein Gemüth
Mit unverdroßnem Fleiß auf Kunst und Tugend sieht.
Ein Kloß bleibt doch ein Kloß/wie schön es auch gezieret/(m
Wer seinen Adel nur vom blossen Stamm herführet/
Wird billich ausgelacht. Die Tugend ist mein Schatz/
Mein bestes Ritter-Guth/mein schönster Wollust-Platz.
Mein Früh- und Abend-Stern. Der hab' ich mich ergeben/
Und diese kan mich bis an das Gestirne heben.
Der Tugend danck' ichs/daß so mancher Musen-Freund
Nach teutschem Glauben es von Hertzen mit mir meynt.
Der Tugend danck' ichs auch/ daß ich vons Keysers wegen
Sah' ům mein junges Haupt den grünen Lorber legen
Durch meines Richters Faust. Die Tugend hats gemacht/
Daß mich mein Neumarck in der kalten Mitternacht
So günstig angeblickt. Denn er/ das Marck der Tichter
Setzt mich ans Keysers Statt zum ordentlichen Richter/(n
Und schenckt mir noch dazu/ womit so mancher prangt/(o
Schau / was die Feder und die Tugend nicht erlangt.
Nun/ wenn diejenigen den Göttern gleich zu schätzen/
Die andern gutes thun/ (p wohin sol ich dich setzen
Mein edler Landesmann? dort hin/ wo Arion steht?
Wo Zinthia bey Nacht mit kalten Schritten geht?
Du bist schon/ wie bekannt/ längst über die gestiegen/
Also daß auch dein Ruhm wird schwerlich höher fliegen.
Wilstu ein teutsches Hertz und grossen Danck von mir?
Wolan! so nimm es hin/und wisse/ daß ich dir
Mein Glücke schuldig sey. Schweigt nun ihr/die ihr dencket/
Die Musen wären in das tieffe Grab gesencket.
Mezenas lebet noch. Augustus ist nicht todt.
GOtt lob! es hat ja mit den Künsten keine Noth/
So lang' ein Gönner lebt. Man kan noch rühmlich hören/
Wie gern ein Titus wil die Tugend-Edlen ehren.
Thut er nicht immer guts / so sagt er ohne Scheu:
Ihr Freunde/ wisset daß der Tag verlohren sey.

Wie

Wie lieblich klinget das! O Honig-süsse Worte!
Nun geh' ich noch so frisch nach Pindus grüner Pforte/
 Und schwitze/daß mich friert. Zwey Kräntze sind verdient/
 Der dritte (welchen mir Hygeja schuldig) grünt
Annoch an Dafnes Haupt. Die Zeit wird mir ihn geben/
Und noch was höhers/gönnt mir anders GOtt das Leben.
 Stürb' ich indessen ja/ so schreibt mir auf mein Grab/
 Wie unverdrossen ich mich drum bemühet hab'.
Auch wollen wird gerühmt. Der Eifer ist zu loben/
Wird schon das Werck an sich bisweilen aufgeschoben.
 So weit! Und weil ich ja nicht besser zahlen kan/
 So nimm/ mein Neumarck/ doch den guten Willen an.
Poeten nehmen nichts / und geben auch nichts wieder/
Als Hertzen ohne Falsch und wohlgemeynte Lieder.
 Wer auf ein gutes Hertz und körngen Weyrauch denckt/(q
 Der hat die Götter auch/ nach ihrem Wunsch beschenckt.

(a Savedr. Symb. polit. XXXV. p. m. 271.
(b Senec. de provid. c. VI.
(c Cœl. Rhod. L. XVIII. A. L. c. 14.
(d Hor. 2. serm. VII. v. 84.
(e Lipſ. C. 2. ad Belg. ep. 16.
(f Solus ſapiens dives eſt. Magnum vectigal parſimonia, non eſſe cupidum, pecunia eſt, non eſſe emacem, vectigal, contentum vero ſuis maximæ divitiæ. Cicer. parad. ult.
(g Diese Histori hat Val. Max. L. VII. c. 1. n. 2.
(h Barth. T. 1. Adverſ. L. III. c. 4.
(i Hor. II. ep. 51.
(k Plaut. Rud. a. IV. ſ. 7. v. 8. Curt. L. IV. c. 1.
(l Die Mittelbahn loben alle Klugen. Senec. Agam. a. 1. ſ. 2. v. 46. Troad. a. 2. ſ. 2. v. 58. Corn. Gall. el. 1. Mart. I. ep. 57. Iſid. IV. urig. c. 11. Ter. And. a. I. ſ. 1. v. 3. Ovid. 2. Met. F. 1. Qvintil. XII. inſt. orat. 10. Cato diſt. mor. L. 2. n. 6. Caſſiod. I. ep. 30. Ariſt. IV. polit. 11. Plaut. Pœn. a. I. ſ. 2. v. 29. 30. Lipſ. C. 2. ep. var. 34. Cic. 1. offi. & 4. Tuſc. qq. Plin. 1. ep. 20. Horat. 2. Carm. 10. Senec. ep. 39. Maſen. palæſt. eloqv. ligat. P. 2. Lyric. od. 2.

(m Sa-

(m Saved. Symb. pol. XVII. p. m. 125

(n Die Notarii werden unter andern Judices chartularii oder ordinarii genennet. Volckman. Inf. Not. P. 1. c. 3. n. 5. Lud. von Hörnigk stell. Not. Kad. 1. q. 6.

(o Ich verstehe das Wappen/ so mir mein großgeneigter Herr Neumarck aus Keyserl. Macht und Gewalt/ und seinem eignen Antrieb beygeleget hat.

(p Sen. III. de benef. c. 15. Cic. pro Ligario.

(q Ovid. IV. Pont. 8. IV. Fastor. v. 204. III. Trist. 13. 16. Plaut. pœn. a. 2. s. 1. v. 3. Tertull. apol. c. 24. Plin. L. XII. c. 28. Tibull. IV. eleg. 1. v. 14.

An den Wohledlen und Hochbenamten Herrn Matthias Hassen/ dero zu Dännemarck und Norwegen Erb-Königl. Maj. vielbetrauten Kriegs Buchhalter.

Bey dem Antritt eines neuen Jahres.

Auf! was das Leben hat/ und werfft die Sorgen nieder/
Schmäckt eures GOttes Güt'/ und singt ihm Ehren-Lieder.
Kein Wort aus unserm Mund werd' heute mehr gedacht/
Als dieses nur: Der HErr hat alles wohl gemacht!
Auf! was das Leben hat. Wie groß ist deine Güte/
Du dreygeeinter GOtt/ erkenn' es mein Gemüte/
Und schmeichle dir nicht selbst. Der alle Haare zehlt/
Merckt gar genau/ wie offt ein frecher Sünder fehlt.
Er mercks und strafets auch/ wofern man nicht bey Zeiten
Sich mit zerknirschtem Geist zur Buse wil bereiten.
Nun/ seh' ich anders recht/ GOtt hat sein Schwert gewetzt/
Und mit ergrimter Faust un's an den Halß gesetzt.
Der Bogen ist gespannt/ der Pfeil liegt auf der Seunen/
Und itzt wil Zebaoth durch unsre Hertzen rennen.
Doch halt'/ o Vater/ halt'/ und höre nur ein Wort/
Sol denn ein Frommer auch in deinem Eifer fort?
Dein Hertz ist anders Sinns. Die Lieb' ist viel zu brünstig/
Thut Ninive nur Buß/ so bistu ihm flugs günstig/
Und legst die Ruthe weg. Wolan/ hab' auch Geduld/
Ein ieder unter uns bekennet seine Schuld:

Du hast ja selbst gesagt/ daß neun und neuntzig Fromen
Dir nicht so wohl/als nur ein Sünder sey willkommen/
Der rechte Buße thut. Gedenck an deinen Eyd/
Die Sünden/HERR/sind uns von gantzem Hertzen leyd.
Was sagstu? sagstu/ja/ ich bin nunmehr erbethen/
Ihr könnet nur vor mich als ausgesöhnte treten.
Ey wohl/ du lieber HErr/ hier stehn wir paar bey paar/
Und flehen deiner Güt' um ein erwünschtes Jahr.
Ach! stelle Wächter auf/ auf Sions wüste Mauren/
Daß deinen Herd und Feur die Feinde nicht bekauren.
Nimm doch zu Ohren/ wie die Sulamitin klagt/
Daß keiner itzt die Füchs' aus deinem Weinberg jagt.
Treib du sie selber weg/ und laß die blinden Heyden
Sich auch mit deinem Wort in deinem Schaafstall weiden.
Erbarm dich über sie/ und laß es doch geschehn/
Daß man kan uns und sie in einer Heerde sehn.
Gieb unserm König Glück/ laß ihn in Friede sitzen/
Daß Gottesfurcht und Recht den schweren Scepter stützen/
Laß ihn ein Siegel-Ring an deiner Rechten seyn/
Und allen Segen bey ihm ziehen aus und ein.
Laß allen Schalcks-Rath/ den auf uns die Feinde spinnen/
Nicht anders als den Schnee zur Frülingszeit zerrinnen/
Wirff ihre Schwerter mit den Spitzen in die Gluth/
Sie sind zu Pflügen und zu krummen Sicheln gut.
Laß deinen Segen auch auf unsre Häuser triefen/
Den Segen/ der da kommt von oben und den tieffen.
Nimm Pest und Hunger weg/ so daß man sagen kan:
O was für Wunder hat der HErr an uns gethan!
Laß unsre Sinnen und die schlüpfrigen Gedancken
Beyleibe nicht von dir und deinem Worte wancken.
Wend' unser' Augen von der eitlen Eitelkeit/
Daß wir erkennen die recht göldne Gnaden Zeit.
Regiere Hand und Mund/ regiere Füß' und Hertzen/
Daß sie nicht etwa dich/ das ewge Guth/ verschertzen/
So wird dein heilger Nam' an allem Orth erschalln/
Und mancher Lippen-Farr zu deinem Opffer falln.

Was

Was sol ich aber euch/ mein Großgeneigter/ schencken/
Damit ihr offterzeit auch könt an mich gedencken?
Ein Hertz/ wie eures/ so mit Redligkeit verblümt/
Muß billich ieden Tag belohnt seyn und gerühmt.
Belohnen kan ich nicht/ doch habt ihr Lust zu Liedern/
Und gutem Willen/ wohl! so kan ich noch erwiedern.
Vor dißmal nehmt den Wunsch. Was euer Hertz begehrt/
Sey euch zum neuen Jahr von eurem GOtt beschehrt.
Ist kurtz/ und gut gemeynt. Ein Wunsch der wird geschätzet/
Wie ihn das Hertze/ nicht die Feder/ aufgesetzet!
Ich achte keinen Mann/ der seine Rede schminckt/
Und im Gemüthe von verfluchter Falschheit stinckt.
Nun/ werthgeschätzter Herr/ bleibt/ wie ihr stets gepflogen/
Mir auch ins künfftige mit euer Gunst gewogen.
Wird meine Poesie auf höhern Füssen gehn/
Alsdenn sol euer Ruhm bey Orfeus Leyren stehn.

An einen zwar sehr zierlichen/ aber zancksüchtig stachlichten Poeten.

OB schon das Glück an mir wil seinen Eifer schärffen/
Solstu mirs eben drum mit spöttschem Maul vorwerffen?
Ich schätze mich durchaus für keinen armen Mann/
Weil ich mein hartes Glück vernünfftig bergen kan.
Wilstu es ja nicht gut/ so kanst dus übel meynen/
Der Neid ist anders nichts/ als Eiter in den Beinen.
Was hilffts den Hund/ wenn er in Herkuls Keule beißt/
Und seine Schnautzen mit selbsteignen Zahn zerreißt?
So magstu immerhin dein Zungen-Messer wetzen/
Und an mein redlichs Thun mit beyden Fausten setzen.
Mich jammert deiner nur. Du bist dir Straf genung/
Denn Neider sind fürwahr ihr eigne Folterung.
Den Strick/ den du für mich so eifrig lässest drehen/
Wil ich zum ersten noch um deine Gurgel sehen.
Wie giengs Perillus/ der kont' auch nicht ehe ruhn/
Bis er die erste Prob' im Ochsen muste thun?

Was hindert dichs/ daß ich von einem Orth zum andern/
Nach Pilgrams Weise/ muß mit Müh und Sorgen wandern?
Mich schmertzet dieses nicht. Ein Vogel ist vergnügt/
Wenn er nur in der Lufft nach seinem Willen fliegt.
Dem Fisch ists eben viel/ er sey in West und Osten/
Im Fall er immer kan ein frisches Wasser kosten.
Die rechte Vaters-Stadt/ glaub mir nur kühnlich/ ist/
Wo ihm ein tapffrer Mann hat seinen Sitz erkiest.

Der freudige Lazarus aus dem Luca am XVI. Cap.

WAs bin ich doch betrübt/ weñ ich nach GOttes Willen
Das tunckle Grab sol füllen?
Wird gleich der krancke Leib/ der Schlange ihr Confeckt/
Mit Erden hier bedeckt/
So wird die Seele doch
Aus diesem Jammerloch
Zu jenem wieder ziehen/
Der mir sie hat geliehen.
Drück ab die Pfeile/ Tod/ zum Trinckgeld wil ich geben
Mein Angstbeschwertes Leben.
Die Serafinnen sind vorlängst schon abgereist/
Und wollen meinen Geist
Von diesem Kummer-Orth/
(Drum lieber mache fort/)
Auf ihrer Flügel Wagen
Nach jenem Zion tragen.
O mich glückseligen/ mich tragen keine Rosse
Aus Ahasverus Schlosse/
Wie Mardochai dort/ dem tummen Pöbel für/
Der Himmel schickt zu mir:
Die Engel müssen mich
(O Seele freue dich/)
Von hinnen zu ihm führen/
Und oben einqvartieren.

Nun

Nun hab' ich/ was ich wil. Hier / hier in Abrams Busen
Da kan ich sicher fusen/
Und spotten Welt und Tod. Hab ich gleich manche Nacht
Mit Thränen zugebracht/
Was frag ich nun darnach?
Mein Kummer/ Weh' und Ach!
Mein Weinen hat mich eben
Dem Himmel übergeben.

Anmerckungen.

† Wenn der Mensch todt ist/ fressen ihn die Schlangen und Würme/ sagt Syrach X. 13. Von den Schlangen ist unter den Gelahrten noch ein Streit. Denn daß sie aus dem verstorbenen Leichnam wachsen sollen/ kömmt vielen als eine alte Fabel vor. Alleine Gasp. de Reyes in Camp. Elys. jucund. qq. XXXVI. n. 39. seq. führet unterschiedene Exempel an/ daß man es also nicht eben für ein Mährlein achten darff.

Als ein guter Freund Magister ward.

WEr die erhöhte Burg der Ehren wil gewinnen/
Muß mit erhitzten Sinnen
Durch dück- und dünnes gehn. Es kostet Müh' und Zeit/
Wenn man die Tugend-Beut'
Hofft rühmlich zu erlangen.
Drum wirstu Phöbus sehn auff Wolcken-hohen Spitzen
Mit seinen Schwestern sitzen.
Doch ein erwachter Geist der klettert diese Bahn
Mit frischen Fuß hinan/
Und läßt sich nichts verdriessen.
Wer aber Faulheit liebt/ des Teuffels Lust und Küssen/
Und niemahls ist beflissen

Auf Kunst und Tugend/ der bleibt auf der Erden stehn/
Denckt ich muß doch vergehn/
Was soll ich mich viel quälen?
Pfy tölpischer Verstand/ wer aus des Pöbels Schrancken
Mit munteren Gedancken
Frisch nach den Sternen trabt/ mit dem hats keine Noth/
Er weiß von keinem Tod/
Und solt' er zehnmahl sterben.
Drum/ Werther/ lob' ich dich. Wer hat dich nicht gesehen
Nach Pindus Wallfarth gehen
Von erster Kindheit an? Ich weiß/ wie manche Nacht
Du offt hast zugebracht
Mit rühmlichem Studieren.
Drum trägstu auch mit Ruhm den Schmuck der klugen Leute
Die schöne Tugend-Beute/
Den grünen Lorber-Krantz. Sophien eigne Hand
Hat dir ihn zuerkandt.
Glück zu den neuen Ehren!

Neu-Jahrs-Lied an die Ehr- und Tugend Hochbegabte Frau Maria Haßin.

Alles/ was ihr könnt erdencken/
Wil ich heut aus gutem Sinn
Euch zum neuen Jahre schencken/
Nehmt nur euren JEsum hin.
Sagt nun/ was ihr wollt begehren/
JEsus wirds euch flugs gewehren.

Wollet ihr zum ewgen Leben/
Nehmt in acht den engen Steg.
JEsus kan Anleitung geben/
Denn er selber ist der Weg.
JEsus führet und begleitet/
Seyd ihr denn nicht wohl geleitet?

Fallt ihr unter wegens nieder/
 Nehmen eure Kräfften ab/
Greifft nach eurem JEsu wieder/
 JEsus ist der Wanderstab.
JEsus ist der Reise-Stecken/
Ey wer wil euch denn erschrecken?

Wil der helle Tag sich scheiden/
 Kömmt die Finsterniß heran/
JEsus ist das Licht der Heyden/
 Das euch wohl erleuchten kan.
Der wird mehr in eurem Hertzen
Leuchten/ als sonst tausend Kertzen.

Will euch eine Kranckheit quälen/
 Seyd getrost/ und denckt dabey:
JEsus ist ein Artzt der Seelen/
 JEsus ist die Artzeney.
Er kan heilen und verbinden/
Lässet sich auch willig finden.

Wil die liebe Frucht verderben/
 Uberfällt uns Hungers Noth/
Laßt uns drum nicht Hungers sterben/
 JEsus ist das Lebens-Brodt.
Ist nur JEsus mein Gerüchte/
So begehr ich keine Früchte.

Dürstet euch ihr matten Lippen/
 Seyd deßhalben nicht betrübt/
Schlagt nur an die Lebens-Klippen/
 Die das schöne Wasser giebt/
Das biß in den Himmel qvillet/
Und den Durst mit Freuden stillet.

Hab' ich mich schon weggestohlen
 Von der Heerd'/ und gantz verirrt/
JEsus wird mich wieder holen/
 Denn er ist der gute Hirt.

Hat er doch sein eignes Leben
Für mich böses Schaaf gegeben.

So mag auch ein Ungewitter
Kommen/ wenn und wie es wil.
Ist gleich Mara etwas bitter/
Haltet eurem JEsu still.
JEsus wird es wohl versüssen/
Darum laßt euch nichts verdriessen.

Könnt ihr nicht vollkommen beten/
JEsus/ als der Advocat/
Wil beym Vater euch vertreten/
Und erwerben Hülff' und Rath.
Nun/ so laßt in allen Thaten
Euren liebsten JEsum rathen.

Machet euch etwa der Teufel
Eure Sünden gar zu groß/
Tragt an JEsu keinen Zweifel/
Flieht in seinen Gnaden-Schoos.
JEsus wil den Fluch benehmen/
Warum wolt ihr euch denn grämen?

Wird von den ergrimmten Wellen
Euer Schiffgen gantz bestürmt/
Habt nur JEsum zum Gesellen/
Alsdenn seyd ihr gnug beschirmt.
JEsus läßt zwar einen sincken/
Aber nimmermehr ertrincken.

Lag schon Daniel bey den Leuen/
Dennoch blieb' er wer er war/
Dorffte sich für keinem scheuen/
JEsus stillte die Gefahr.
Mein/ was kan ein Leue machen/
JEsus stopfft ihm seinen Rachen?

Ste-

Stephanus fühlt keine Schmertzen/
Steinigt immer wie ihr wollt/
JEsus/ den er trägt im Hertzen/
JEsus/ sag' ich/ ist ihm hold/
Und giebt ihm zum Gnaden-Lohne
Die versprochne Palmen-Krone.

Alles/ was man kan ergründen/
Alles/ was ein Mensch erdenckt/
Können wir bey JEsu finden.
Wohl! so sey er euch geschenckt.
JEsus/ eure Lust und Leben/
Sey zum neuen Jahr gegeben!

Auff Herrn Daniel Pauli / bestalten Königl. Buchführers und Jungfer Margaretha Würgerin Hochzeit.

EIn Freund/ ein rechter Freund/ der nicht nur auff der Zungen
Die blosse Freundschafft trägt/
Ist ein erwünschtes Guth. Ist dirs gleich so gelungen/
Das Freud' und Glück sich regt
Bey dir in allen Ecken/
Hast aber keinen Freund/
So wird sich bald verstecken/
Was Glück und Freude scheint.
Hastu gleich Midas Geld und Kresus Schatz geerbet/
Mein/ wozu nutzet es?
Hat dich gleich niemahls ein erblaßter Tag entfärbet/
Wie dort Polykrates/ (a)
Wenn rechte Freunde fehlen/
Bistu und alles das
In Furchten/ Angst und Qvälen
Ein lebendiges Aas.

Was wäre wohl die Welt/ wenn Titan solte sterben?
Ein' öde Wüsteney.
Was ist das Leben/ das in Feindschafft muß verderben?
Des Elends Contrafey.
Denn Freunde können machen/
Daß Gall wie Zucker schmeckt/
Daß wir oft weinend lachen/
Wenn uns das Unglück schreckt.
Drum suche Freunde. Doch wo find' ich wohl den besten?
Fragt einer billig hier.
Freund / suche keinen Freund bey toll- und vollen Gästen/ (b)
Beym Breyhan/ Wein und Bier.
Der beste Freund/ der immer
Zu finden überall/
Ist aus dem Frauenzimmer
Ein treues Ehgemahl.
Was lobt ihr Mönche doch ein unbeweibtes Leben/
Das Erd' und Himmel haßt?
Ich lobe den/ der sich dem HErren wil ergeben/
Und sein Gebothe faßt.
Trit in den Freyer-Orden/
Mehrt Himmel und die Erd.
Ja wer kein Vater worden/
War weyland wenig werth. (c)
Und warum soll der Mensch/ der Mennsch/ das gröste Wunder/
Das göttliche Geschlecht/
Sich nicht auch sehnen nach Cupidens süssem Zunder/
Und ehren Amors Recht?
Da doch die grünen Wälder/
Und unbepfälte Lufft/
Die Flüsse/ Berg und Felder
Cupido zu sich rufft.
Was thuen anders wohl die bunten Wald-Sirenen
Im grünen Laube-Dach/

Als

Als daß sie stetig sich nach ihren Buhlern sehnen/
Und ruffen ihnen nach?
Schau klein' und grosse Flüsse/
Was thut die geile Fluth?
Sie giebet Küß um Küsse/
Und brennt in loher Gluth.
So brennet demnach auch/und schleichet fein zusammen
Ins weiche Feder-Grab/
Ihr zwey-vereintes Paar. GOtt der laß' eure Flammen/
Die er euch erstlich gab/
In liechter Lohe brennen/
Biß einst die Welt auch glüth/
Und alles/ was wir nennen/
Den letzten Abend sieht.

Anmerckungen.

(a) Diese Historie beschreibt Val. Max. L VII. c. 9. ext. n. 5.

(b) Ob man bey dem Trunck wahre beständige Freundschafft ausrichten könne / erörtert Liebenth. Coll. eth. ex. XV. q. 2. p. m. 208. itter. in Synop. phil. moral. L. III c. XVI. q. 2. p. m. 223. Ich verwerffe allhier nur die gläserne Freundschafft / die die nassen Brüder mit Unverstand bey dem Zapffen anrichten.

(c) Zu Corinthus ward keiner / so im Ehe-losen Leben starb/ begraben/ Gvevarra Horol. princ. p. m. 221. Die Argiver vertrauten solchen alten Herbst-Knechten keine Aemter/ wie eben dieser Gvevarra erzehlet. Zu Sparta musten sie mitten im Winter nacket um den Marckt herum gehen. Plut. in Lycurg. Zu Athen wurden sie an einem gewissen Festtage von den Weibern um den Altar herum geschleppt/ und gepeitschet/damit sie Lust bekämen die grosse Welt zu vermehren. Scal. III. Poët. c. 101. Schönb. I. Polit. c. 6.

Aus den Worten:
Dieser Welt Weißheit ist Thorheit bey GOtt. 1. Cor. III. 19.

Ach! wie bin ich betrogen/
Verzeih dirs GOtt/ o Welt.
Wie hastu mich belogen/
Und feindlich nachgestellt.
Jetzt werd' ich erstlich inne/
Was du führst in dem Sinne.

Ich wolte Weißheit kauffen/
Da sagstu Lügnerin/
Ich soll zum Plato lauffen/
Es thäts mein tummer Sinn/
Und nahm für Geld und Jugend
Geschminckte Kunst und Tugend.

Ich Thore kam zu Thoren/
Denn gleich gesellt sich gern.
Lieh' ihnen Hertz und Ohren/
Bloß um der Weißheit Kern.
Je höher ich getrieben/
Je grösser Narr ich blieben.

Weil denn nun Welt dein Wissen
Nach lauter Thorheit schmeckt/
Wil ich den Himmel grüssen/
Wo rechte Weißheit steckt/
Der Thorheit mich entbinden/
Und bessre Klugheit finden.

HErr/ gib mir zu erkennen/
Wie ich dich kennen soll/
Alsdenn wil ich mich nennen
Der rechten Weißheit voll.

Denn Weißheit dieser Erden
Für dir muß Thorheit werden.

Neu-Jahrs-Lied an die Hoch-Ehr- und Tugendreiche Jungfer / Anna Haßin / als sie eben dazumahl zum H. Abendmahl gewesen war.

SO wahr ich redlich bin / man würde mich verdencken /
Wenn ich zum neuen Jahr euch etwas wolte schencken
Aus meiner Armuthey. Hat euch nicht gantz und gar
Der Himmel heute sich geschenckt zum neuen Jahr?
Man wünschet sonsten Glück und lang gesundes Leben /
Das Leben hat sich euch zum Eigenthum gegeben.
Man wünscht gesunden Leib bey einer guten Seel' /
Und dieses gab euch auch der Artzt aus Israel.
Man wünschet Jungfern auch wohl einen Junggesellen /
Zu eurem Freyer hat sich Christus wollen stellen.
Man wünschet Geld und Guth. Euch sind zehn tausend Pfund
Aus milder Hand geschenckt im heutgen Gnaden-Bund.
Poeten pflegen sonst ein Ehren-Lied zu bringen /
Die Engel müßen heut' euch zu gefallen singen.
Der Drey-geeinte GOtt hat in der Ober-Welt
Um eurent Willen ietzt ein Jubel-Fest bestellt.
Darum wer wolt' euch nicht für überseelig schätzen?
Und weil man nichtes kan zu eurem Reichthum setzen /
So schweig' ich schlechter still / und wünsche nichtes mehr /
Als daß ein ieder so / wie ihr / beschencket wär'.

Als der Hoch-Ehrwürdige und weitberühmte Herr Johann Michael Dilherr seelig in dem HErrn entschlieff.

Sonnet.

WAs wil ein Heide doch durch Kunst den Tod vertreiben? (a)

Sein Ursprung komt nicht der Materie Boßheit bey. (b)
So ist auch der Natur ihr Unvermögen frey. (c)
Er ist der Sünden Sold. Drum wird Er auch wol bleiben/
Man mag gleich wider ihn den besten Safft verschreiben.
Hier nutzet keine Kunst/ hier taugt kein' Artzeney.
Wohl dem/ der weiß/ wie nah' und gut der Tod ihm sey.
Der stirbt nicht/wolt' er ihn gleich zehenmahl entleiben.
Das ist der Vorraub/den mein Dilherr ietzo kriegt/
Da seine fromme Seel' in GOttes Händen liegt/
Und weiß von keiner Qvaal. O gönnt ihm diese Freuden!
Indessen was bin ich auf deinen Ruhm bedacht/
Den du schon/ Vater/ selbst unsterblich hast gemacht/
So gar daß auch dein Feind sich schämet dich zu neiden.

Anmerckungen.

(a) Wie jener Philosophus beym Galen. L. I. de Sanit. Suend. c. 12. & L. de Marasmo c. 2. lehret.

(b) Als Galen. XIV. de U. P. c. XI. meynet.

(c) Aristoteles II. de gen. animal. c. 1. hat diese Meynung.

Als Herr Johann Christoph Lorbär von dem WohlEdlen und Hochgelahrten Herrn Georg Neumarck den Poetischen Lorbeer-Krantz mit verdientem Ruhm empfieng.

SChau/ was der Fleiß vermag. Schau/ wie uns das Studieren
Kan von der Erden Brut biß an die Wolcken führen.
Schau/ wie die Daphne uns so kräfftig an sich zieht/
Daß uns der Käyser auch in seiner Krone sieht.
O pfy/ du Fauler/ der wie Pest die Arbeit meidet/
Und aus verfluchtem Geist die klugen Tichter neidet.
Sind wir jo so gering/ als mancher Tölpel denckt/
Wie kömts denn/daß man uns den grünen Lorber schenckt/
Des Käysers besten Schmuck. Drum spare dein Gehöhne/
Poeten sind fürwahr der Götter liebste Söhne.

Ihr aber/ die euch hat der Himmel angehaucht/
Die ihr den matten Mund in Hippokrene taucht/
Schwitzt immer/ wie ihr thut. Hier könt ihr numehr sehen/
Wie prächtig ein Poet auf Pindus könne gehen.
Strebt auch nach solchem Laub/nach solcher ewgen Zier/
Mein **Lorbär** stellt sich euch zum schönen Beyspiel für.
Wer Gold und Silber aus der Erden hofft zu greiffen/ (a)
Der muß nicht oben hin die Haut derselben streiffen.
Beliebt dir rechte Kunst und Ehre? nu wolan/
Um Arbeit stehn sie feil. Drum streck den Kopff daran.
Du aber / **werther Freund**/ gebrauche deiner Ehren/
GOtt gebe/ daß sie sich ie mehr und mehr vermehren.
Kriegstu schon Neider/ was fragstu nach ihrem Hohn?
Die Welt/ so nach uns kömmt/ giebt jedem seinen Lohn.
Mein Leben lang hab' ich beym Feuer Rauch gesehen/
So kan die Tugend auch nicht ohne Neid auffgehen.
Der Neid fällt allezeit / was gut und hoch ist/ an.
Fühlstu ihn/ ey so denck': **Ich bin ein wackrer Mann.**

Anmerckungen.

(a) Der berühmte Lipſ. C. I. ad Belg. ep. 49. p. m. 675. hat mir dieses Gleichniß geliehen.

Auff eine Hochzeit in Erffurth.

Die Wolcken speyen Schnee/ die Flüsse sind bedrücket/
Den kalten Feldern ist ihr Zierath abgepflücket/
Der Wald läßt nichtes als den weissen Kahlkopff sehn/
Der Fichten Balcken bleibt in seinem Marmel stehn.
Die Bärte frieren an/die Hände sind gelähmet/
Der Dufft hat überall den rauchen Peltz verbrämet/
Drum starrt er wie ein Scheid. Und alles/ kurtz gesagt/
Der Winter hat uns in die warme Höll gejagt/
So nechst dem Ofen ist. Wo kriegstu denn mein lieber/
Mein lieber Hertzens Freund das sonderliche Fieber?

Wir hauchen in die Faust/ du brennest lichter loh/
Wir zittern/ aber du bist lustig/frisch und froh.
Recht so! laß nur den Schnee auff Aetna Scheitel liegen/
Laß ihn den rauhen Nord nur immerhin bekriegen/
Er schluckt doch aus der See die schwefelichte Speiß'/ (a)
Und heitzt ihm selber ein. Die Klippen werden heiß.
Die Funcken suchen die entzwey geborstne Ritzen/
Da fängt der weisse Dunst von Stunden an zu schwitzen.
Sie lecken das Gestirn'/und die entflammte Grufft
Wirfft die zerschmoltznen Stein' hoch in die freye Lufft.
Also starrt gleich die Welt/ so glüstu doch im Hertzen/
Cupido ist nicht faul/ er bläst die liechten Kertzen
Mit vollen Backen an. Hier ist der Vesta Herd/
Der immer frisches Stroh und junges Holtz begehrt/
Das alte taugt nicht viel. Ein runtzelichter Freyer
Ist kaum des Sarges werth. Die Liebe liebet Feuer.
Ein Freyer/ der nicht mehr Feur in dem Hertzen fühlt/
Der hat vergebens nach dem schwartzen Punct gezielt.
Nun du bist feurig satt. Trägst Feuer im Gemüthe/
Fühlst Feuer um die Brust/ hast Feuer im Geblüthe/
Gieb deiner Liebsten was. Es ist des Feuers Art/
Daß es sich allezeit mit gutem Zunder paart.
Denn gleich gesellt sich gern. Doch ja du wirsts wohl machen/
Damit du übers Jahr mögst bey der Wiegen wachen.
Denck'/es ist eine Lust/ wenn sich ein junger Mann
Nach vieler Arbeit bey der Wiegen laben kan. (b)
Indessen lebe wohl! du hast dein Ziel getroffen/
Ich aber muß es noch (vielleicht vergebens) hoffen.
Doch krieg' ich ja nichts mehr/ so hab' ich Gottes Gunst/
Ein redliches Gemüth' und denn ein wenig Kunst.
Die letzten beyden wil ich redlich mit dir theilen/
Schau nimm zur Handschrifft nur vor dißmahl diese Zeilen.
Wir sehn uns noch einmahl/ wofern' es GOtt gefällt/
Wo nicht/ so sind wir doch beysammen in der Welt.

An-

Anmerckungen.

(a) Justin. L. IV. c. 1. redet von diesen Feuer-speyenden Berg gar schön/ allwo er die Ursach erzehlt/ und mit ihm stimmt Basso L. Meteorol. int. 2. a. 13. p. m. 597. überein.

(b) Revertentibus post laborem quod honestius quam uxorium levamentum, sagt Val. Messalin. beym Tacit. L. III. Annal. 34. 5.

Uber den seligen Tod des HochEhrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Tobias Seifarten/ der H. Schrifft Doctorn und General-Superintendentens im Fürstenthum Coburg.

Die allerschwerste Kunst ist: **Selig sterben wissẽ/**
Drum kostet Müh' und Zeit/ biß man sie recht studiert/
Erfahrung und Natur wird man nicht fragen müssen/
Dieweil ein Sterblicher den Tod nur einmahl spürt.
Wie wil dich die Natur im Sterben unterweisen/
Die niemahls was vom Grab und Kirchhof hören mag?
Doch stirb/ daß wenn du dich dem Leben solst entreisen/
Dein allerletzter mehr gelt' als dein erster Tag/
Da deine Mutter dich mit Freuden hörte schreyen/
Und sang mit froher Stimm ihr liebes Sause drein.
Wer nicht stirbt lebend/ kan sich nicht gestorben freuen/
Noch ungestorben bey dem rechten Leben seyn.
Das macht es/ eben das hat David angetrieben/
Daß er sein letztes Ziel so hertzlich hat bedacht.
Was mehr? den Heiden wird es rühmlich nachgeschrieben/
Daß sie bey ihrer Lust ihr Testament gemacht.
Schau Käyser Justin an/ er kan nicht besser ruhen/
Als wenn er zwischen Staub und schwartzer Aschen liegt. (a)
Severus sperrte sich in seine Todes-Truhen/ (b)
Wer zu Domitian zur Mahlzeit sich verfügt/ (c)

Schaut

Schaut nebst dem Leichen-Tuch die angesteckten Kertzen/
Auf einem hohlen Grab gar sehr vernünfftig an.
Dem Mazedonier kam nie aus seinem Hertzen:
Bedenck/ o König/ daß du bist ein Erden-Mann. (d)
Es hat Egypter nie den Todten-Kopff vergessen/ (e)
Wenn er schon ohne Furcht in höchsten Freuden saß.
Und Käyser musten/ wenn sie neu-gekrönt gesessen/
Sehn/ wie des Mäurers Faust den Leichen-Stein abmaß. (f)
Gefällt dir/ Sterblicher/ auch ein dergleichen Leben/
Kanstu bey **Seifarten** hier in die Schule gehn.
Sein Leben war ein Tod/ sein Tod hat ihm gegeben
Das Leben/ das allein die Kinder GOttes sehn.
Er ließ die Welt und sich das Blumenwerck/ verderben/
Und war auff nichts bedacht/ als was zum Sterben führt.
Wohl dem und ewig wohl/ der so/ wie er kan sterben/
Der hat bey meiner Treu vollkommen wohl studiert.
Diß/ **Seifart**/ hab ich dir dein Schüler nachgeschrieben/
Ach! nimm das nasse Blatt an statt des Schul-Gelds hin.
Das scheele Glück hat mich und alles auffgerieben/
Nur du mein Lehrer stehst noch fest in meinem Sinn.

Anmerckungen.

(a) Der Käyser Justinus (wie Cedrenus berichtet) ließ alle Abend sein Bett mit Staub bestreuen/ und sprach mit weinenden Augen: Siehe/ nu wil ich im Staub liegen/ weil ich Staub bin/ und wieder zu Staub werden muß.

(b) Von diesem Severo meldet Xiphilinus, daß er ihm bey seinem Leben einen Sarck verfertigen lassen/ und und sich offtmals in denselben gelegt sagende: Du kleines Hauß/ du wirst denjenigen bewirthen/ dem sonst die gantze Welt zu eng ist.

(c) Domitianus pflegte seine Gäste in ein mit schwartzem Tuch

Tuch behängtes Zimmer zu führen/alda brennten zwey Lichter/und die Gäste sassen auff einem Grab/denen er zurieff. Vive memor lethi. Xiphilinus.

(d) Philippe, memento te esse hominem. Stob. Serm. XIX.

(e) Die Egypter/ wie anderswo schon erwehnt / setzten allzeit bey ihren Gastereyen ein Todten-Geripp auff mit diesen Worten: Comedite, tales olim futuri. Plut.

(f) Wenn weyland zu Constantinopel ein Käyser die Cron empfieng/ und nun in höchsten Ehren auf seinem Thron saß/ kam ein Steinhauer/ und legte dem Käyser allerhand Steine für/ fragende: Aus welchem beliebet Ew. Maj. ihr Grab? Camerar. in Medit. hist. C. I. c. 12.

Als Herr Michael Engel mit grossem Ruhm zum Doctor der Artzney-Kunst gemacht ward.

DIe Ernd' ist vor der Thür. Der frohe Bauersmann
Schlägt schon mit voller Lust die krumme Sichel an.
Nun wird/was er zuvor in Hoffnung ausgestreuet/
Mit hundertfältgem Zinß auf einmahl abgemeyet.
Dir glückt es eben so/mein Freund. Nun kanstu sehn
Die Garben deiner Ehr' in voller Reyhe stehn.
Schau/ solche Früchte pflegt des Fleisses Saat zu bringen/
So muß es iederzeit den emsigen gelingen.
Mich dünckt ich sehe noch wie eifrig Tag und Nacht
Du warst in Coburg auf dein Ackerwerck bedacht.
Wie fleißig fiengstu auf den auserlesnen Saamen/
Den wir mit Mund und Hand von unserm Frommann nahmen/
Er schoßte zeitig auff/ und brachte solche Frucht/
Die keiner in dir/ ja du selber nicht/gesucht.

Gantz Jena weiß es noch/ das Lust-Hauß des Apollen/
Da so viel hundert sich der Ewigkeit verzollen/
Und Giesen wirds gestehn samt Straßburg deiner Lust/
Das dich so manchen Tag gedruckt an seine Brust.
Pariß/ der Erden Ruhm/ wirds ebenmäßig zeugen/
So kan es Padua auch nimmermehr verschweigen.
Jetzt wird dein Fleiß bezahlt. Die Erndʼ ist vor der Thür.
Schau / nimm aus Phöbus Hand die ewig-grüne Zier/
Der Parcen ärgsten Gifft/ der Klugen gröste Beute/
Den theuren Lorbeer-Krantz. Zwar mancher trägt ihn heute/
Und dünckt sich viel damit/ meynt/ es sey wohl gethan/
Im Fall er nur für Geld den Titul kriegen kan.
Die Kunst sey wo sie wil. Du bist nicht so geartet/
Von Jugend an hastu der Bücher abgewartet.
Und weil du merckest/ daß der rechten Aertzte Zunfft
Beruhe beydes auf Erfahrung und Vernunfft.
So hastu auch darnach mit höchstem Fleiß getrachtet/
Und (wie sichs denn gebührt) die Hinckenden verachtet/
Die der Erfahrung nur nachfolgen/ und dabey
Nicht wissen noch verstehn/ was eine Kranckheit sey.
Zwar manchen blenden sie/ auf daß er nicht kan fühlen/
Wie mörderisch sie mit des Menschen Leben spielen.
Gleichwie ein Schiffer / der sein Thun nicht recht versteht/ †
So lang er auff der See bey stillem Wetter geht/
Weiß seinen Unverstand dermassen auszuzieren/
Daß auch der Zehnde nicht kan seine Fehler spühren.
Kömmt aber wo ein Sturm / gehn Leutʼ und Schiff zu Grund/
Alsdenn wird aller Welt sein Unverstand recht kund.
Also/ wer sich nur wil auf die Erfahrung lehnen/
Kan eine Weile wohl seinʼ Irrthümer beschönen/
So lang die Kranckheit klein/ und nicht von grosser Macht/
Und fehlt er schon/ so nimmts der Pöbel nicht in acht.

Laß

Laß mir ihn aber drauf zu einer grössern kommen/
Die schon den gantzen Leib hat wütend eingenommen/
Da wird der Unverstand / den er bisher versteckt/
Vor GOtt und aller Welt vollkommen aufgedeckt.
Weg mit den Hudelern! Ein Artzt / der ohne Mängel
Mit Nutzen heylen will/ muß seyn wie du mein Engel/
Die Mißgunst bläckt die Zähn' / indem ich dieses red'/
Und weiß nicht daß dein Ruhm/ noch zweymal höher steht/
Als ich es sagen mag. Nun weil dein Zweck erreichet/
So geh' / (ich höre/ wie der Krancke nach dir keichet/)
Und thu was dir gebührt. Wer ist/ der alles kan?
Thu was zum heylen dient/ so ist dein Amt gethan.*

† Dieses herrliche Gleichniß habe ich bey dem Hipp. L. de prisc. Med. geborget.

* Medicus si omniâ fecit, peregit partes suas. Seneca. L. VII. de Benef. c. XIII. Conf. Hipp. VI. Epidem. S. II. t. I. Darum sprach Bausaris, eine alter Gesetzgeber bey den Egyptern/ diejenigen Aertzte loß / welche ihren Methodum beobachtet hatten. Diod. Sicul. L. I. c. 28.

Zu GOtt / als ich im Creutz war.

HErr/ stäupe/ wie du wilt. Ich wil für meine Schulden
Die Streiche gern' erdulden.
Weil ich versichert bin/ daß keiner ohne Striemen
Sich deiner könne rühmen.
Was sind die/ welche stets auf gute Tage warten?
Verworffene Bastarten.
Drum wer ein Jünger ist/ der wird sich gar nicht schämen.
Dein Joch auf sich zu nehmen.
Wir leyden an dem Fleisch/ und hören auf von Sünden/
So daß uns nicht entzünden
Der Menschen böse Lüst? Ach! unser gantzes Leben
Wird GOtt durchs Creutz gegeben.
O Zuckersüsses Creutz/ du Stifftrin alles Guten/
Schlag nur mit deiner Ruthen/

So hart du immer wilst. Dir sollen meine Glieder
Zum Danckhab geben Lieder.
Das Feuer prüfft den Topff/ die Trübsal unsre Hertzen/
Drum laß sie dich nicht schmertzen.
Sie ist der einge Weg/ dadurch wir können kommen
Zu GOtt und allen Frommen.
O Mensch/ so dulde doch/ und halte willig stille/
Es ist des HErren Wille.
Verachtet dich die Welt / ey laß dichs nicht betrüben/
Sie muß dich auch nicht lieben.
Laß andre Korn und Wein die Hüll und Fülle haben/
Hastu nur GOttes Gaben/
So sey damit vergnügt. Denn Schätze sind nur Dornen/
Die stechen hint- und fornen.
Kömmt dieser oder der für dir zu grössern Ehren/
So denck an ihr Beschweren.
Man sieht noch heute/ wie ein Haman nach dem Prangen
Muß an dem Galgen hangen.
Mustu mit Hiob auf dem Siechbett etwa schwitzen/
Wohlan es kan auch nützen.
Wie rühmlich wird es von Tobia dort gelesen/
Daß er sey blind gewesen.
Wohlan so laß ich mich nichts irren noch bekümmern/
Gieng auch die Welt zutrümmern.
Ich traue meinem GOtt im Creutz und allen Sachen/
Was gült/ er wirds wol machen!

Als Herr Thomas Lindemann zu Kopenhagen Magister ward.

DEr süsse Weinstock muß in seiner Kindheit sterben/
Wenn Febus seine Gluth so gar von ihm entfernt.
Wie mancher edler Geist/ wie mancher muß verderben/
Wenn ihn die Ehre nicht mit ihrem Schein besternt.
Wenn Mars die Paucken rührt/ so pfropfft er seine Palmen/
Sonst wird das kalte Blut gar selten angeflammt.
Wer wil das matte Haupt mit stetem Fleiß zermalmen/
Wenn er doch endlich soll zum Pöbel seyn verdammt?

Das weiß Apollo wohl/ der grosse Musen-Keyser/
Drum hängt er allzeit an den zweygespitzten Hayn/
Wo Hippokrene rauscht/ die nimmerwelcken Reiser/
Die nur den Keysern und Gelahrten sind gemein.
Die Ehr' ist Jasons Fell/ die goldgefärbten Früchte/
Die dort Alzides aus dem schönen Garten nahm.
Die Ehre macht es/ daß durchs ewige Gerüchte
Der Mazedonier der Sterbligkeit entkam.
Fürwahr die Tugend hats der Ehre fast zu dancken/
Daß ihre Kirche noch auf gantzen Säulen steht.
Wer lieff wol sonsten durch die dornbewachßne Schrancken/
Wenn ihn die Ehre nicht mit gutem Wind' anweht?
Die Ehr' ist Pegasus/ auf dessen schnellen Flügeln
Wir von dem grossen Punct in Titans Zimmer gehn.
Die trägt so manchen Geist zu den bewolckten Hügeln/
So daß er Venus recht kan in die Augen sehn.
Die Ehre meyn' ich/ die zur Mutter hat die Tugend/
Und Kunst zum Vater/ und zur Amme sauren Schweiß.
Wenn auf Tarpejens Schloß der Römer tapfre Jugend
Gekrönet wolte gehn mit Dafnes grünen Reiß/
So musten Dolch und Kleid vom Feindes Blute schwitzen/
Sonst war der grosse Ruhm ein schlechter Huren-Sohn.
Wilstu auch über dem enthirnten Pöbel sitzen/
Muß Tugend/ Kunst und Fleiß dir geben solchen Lohn.
Sonst taugt die Ehre nichts. Wenn Midas schon gekrönet
Mit Purpur angethan den göldnen Zepter trägt/
So wird doch sein Gehör vom Müllerthier entlehnet
Zum ewig grossen Schimpff der Nachwelt fürgelegt.
Wenn schon das grosse Rom für Klaudius sich bücket/
So bleibt er doch ein Schaaf/ das göldne Wolle hat.
Drum ward Sardanapal ins ewge Grab gerücket/
Dieweil er gieng dahin ohn' Ehre/ Kunst und That/
Die Zedern würdig. Drum/ wer wil sich nicht ergetzen/
Wenn ihn die Ehre mit dem süssen Nectar labt.
Wenn sie ihn anderen wil an die Seiten setzen/
Die Kunst und Tugend mit der Ewigkeit begabt?

So jauchze demnach auch/ du Sohn der Pegasinnen/
Weil dir Sophia ietzt den rothen Hut auffsetzt.
Nun schreibt man deinen Ruhm an die bewolckten Zinnen/
Nun wird dein Schwitzen mit verdientem Ruhm ergetzt.
Das ists/ was Wittenberg und Rostock prophezeyten/
Die dich und deinen Fleiß nicht ohne Lust gesehn.
Wenn Febus ietzo gleich wolt' in die Schwämme reiten/
Und wenn er wieder kam/ so sahe man dich stehn
Auf seiner Residentz. Jetzund wird es belohnet/
Da Kopenhagen dir den Meister-Titul giebt.
Das ist Studenten-Trost: Wer keiner Arbeit schonet/
Der muß bey Göttern und bey Menschen seyn beliebt.

Auf den seligen Tod der Wohlgebohrnen Frau/ Augusta Rumorin/ gebohrner Schackin.

WJe schlau ist doch der Tod! Nur was von guter Arth/
Wo Sitten und Verstand zusammen sich gepaart.
Woran die Tugend hat den Kopff so offt zerbrochen/
Und wohlgekünstlet/ wird am schleunigsten durchstochen.
Es ist um einen Stich/ so fällt der Kürbiß ab/
Der Jonas für der Hitz den kühlen Schatten gab.
Es ist um einen Stoß/ so streckt man Händ' und Füsse/
Da schwimmen wir alsdenn durch Lethens stille Flüsse.
Mercktes/ die ihr Christen seyd/ und lernet auch dabey/
Was Himmel und die Welt/ was Tod und Leben sey.
Versichert euch auch das: Wen GOtt am höchsten schätzet/
Der wird im Jugend-May zu seinem Volck gesetzet.
Und weil ihr das versteht / wolan! so nehmt auch an/
Was Edeler / bey euch der Höchste hat gethan.
Traurt/ aber nicht zu viel. Was könt ihr wol gedencken/
Wenn sich ein Töpffen wil mit seinem Töpffer zäncken?
Die Welt behält den Leib/ der Himmel hat den Geist/
Den Geist / der sich itzund mit ewgem Manna speißt.
Ist das nicht wohl halbiert? heißt das nicht wohl vergnüget?
Drum still/ und duldets/ wies der Höchste hat gefüget!

Auf den seligen Tod der an Ehre und Tugend Hochbegabten Jungfer / Sophia Heerfordin.

GLeich wie man einen Ball bald auf-bald niederschläget/
Recht eben also pfleget
Der HErr mit uns zu spieln. Bald sind wir in der Höh'/
Und wissen nichts vom Weh'/
Ist aber leicht gethan/
So wirfft uns GOtt darnieder/
Da schwinden uns die Glieder/
Da schleicht der Tod heran.
Seht/ diese/ die ihr seht/ war eben wohl gestiegen/
Und itzo muß sie liegen.
Wo sind die Gaben nun/ die ihr der Höchste gab?
Ach! leyder in dem Grab.
Wo ist nun was sie hatt'/
Ihr' Ehre/ Schönheit/ Tugend/
Verstand und keusche Jugend?
Wie kehrt sich doch das Blatt!
Ich hatte schon den Kiel zum Hochzeit-Lied gespitzet/
Nun wird mein Hertz geritzet.
Mein Wünschen ist umsonst/ mein Hoffnung ist verblüht/
Ein blasses Leichen-Lied
Zahlt meine Schuldigkeit.
Ach! wer kans doch vergessen?
Aus Myrten wird Cypressen.
O wanckelbahre Zeit!
Jedoch/ was klag' ich viel? laßt sich dieselben grämen/
Die keine Hoffnung nehmen
Nachdem/ was droben ist. Was sol der Weitzen bey
Der abgenützten Spreu?
Was sol ein Himmels-Sinn
Auf diesem Wust der Erden
Gar zum Vasallen werden?
Nein/ Sterben ist Gewinn.

Sophia wirds gestehn. Nun hat sie überwunden/
Wir aber sind gebunden
Von der verhaßten Welt. Nun ist ihr kurtzes Leyd
Vertauscht mit ewger Freud.
Ey/ wie wird itzt das Lamm
In den Safiernen Gassen
Sie/ seine Braut/ umfassen/
Und sie den Bräutigam.
O gönnt ihr diese Lust/ und laßt in diesem Leben
Uns auch nach jenem streben.
Wir Menschen spielen nur Tragedien allhier/
Der eine tritt herfür/
Der andre geht davon.
Wirstu nur dahin zielen
Das Ende wohl zu spielen/
Kriegstu den besten Lohn.

† Gar schön sagt Bernhard. de mod. bene vivend. Serm. 70. illi mortuos suos lugeant, qvi resurrectionem negant: illi sunt plorandi, qvi post mortem a dæmonibus sepeliuntur in inferno, non illi, qvi ab angelis collocantur in cœlo.

An Hn. Hieronymus Weißbrot/ K. G. P. und der Artzney-Kunst Gewürdigten/ als ich ihm seine wohlgefaßte Disputation von dem Orden der Gelarten wieder sendete.

SO lange Zinthius/ der göldne Sternen-Keyser/
Sein Fuhrwerck träget in und über unsre Häuser/
Ist fast nicht einer/ der/ ich sag' es ohne Scheu/
Verstehe/ was das Licht vor eine Gabe sey.
Wenn man nun von der Nacht/ der Mutter schweren Sorgen/
Mit Furcht und Zittern muß den schwartzẽ Mantel borgen/
Denn führt die gantze Welt ein' allgemeine Klag'/
Und spricht aus einem Mund': Ach wär' es wieder Tag.
So wars mit Adam auch. So lang' er in dem Hertzen
Mit vollen Flammen trug die schönen Himmels-Kertzen/

Se-

Gerechtigkeit und Witz/ nahm er gar schlecht in acht/
Wie gut das Licht/ bis er ward starrend blind gemacht
Von seiner bösen Lust. Denn kont' er erstlich sehen
Den mercklichen Verlust. Was hilffts! es ist geschehen.
Ihr Kinder murret nicht ob euers Vaters Schuld/
Was nicht zu ändern/ trägt ein Kluger mit Geduld.
Dem Höchsten sey Danck für den Funcken zugeschrieben/
Der von dem grossen Licht noch bey uns ist geblieben/
Den nach dem Friedens-Bund der heilge GOttes-West
In unserem Verstand mit seiner Güt' anbläst.
Diß kleine Fünckgen hat den frommen Seth erhitzet/ †
Daß er des Himmels-Lauff in Tafeln eingeschnitzet.
Das hat/ so gut es kan/ das Feuer angeschürt/
Das unsre Wissenschafft in ihrem Busem führt.
Und damit Zeit und Tod die edlen Wissenschafften
Nicht wie den Erden-Schaum in ihre Gruben rafften/
Hat mit gar klugem Geist die abgelebte Welt/
Dem Untergang zu Trotz/ die Orden angestellt.
Wie mancher wackrer Mann ist in der Weisen Orden/
Die Persien ernehrt/ mit Ruhm erzogen worden.
Kein königlicher Printz saß auf des Vaters Stuhl/
Er gienge denn zuvor in dieser Weisen Schul.
Wie solches deine Schrifft mit sonderbaren Ehren/
Mein Hertz-gewünschter Freund/ kan überflüßig lehren.
Allein/ was nutzt sie/ wenn sie immer liegt bedeckt/
So wenig als ein Licht/ das unterm Scheffel steckt?

† Von dem Seth wird gemeldet/ daß er den Lauff der Gestirne in zwo Tafeln geschrieben habe/ so auch nach der Sündfluth sind gefunden worden. Joseph. I. Ant. Judaic. c. IV.

Auf eine Hochzeit in Hollstein. Unter eines andern Namen.

Es hatte Boreas sein Siegel jüngst gedrücket
Auf Tellus kalten Bauch. Itzt da der warme May/

Der Zeiten Zeuxes/ wird von oben abgeschicket/
Da blatzt von Stunden an das Pettschafft auch entzwey.
Drauf legt sich Zinthius bey seiner Liebsten nieder/
Und nimmt sie lächlend in den heissen Liebes-Arm/
Haucht seine Flammen in die nechst erfrorne Glieder/
Und macht sie durch und durch gesund/frisch/reg u. warm.
Der eingeschrumpffte Bauch beginnet aufzuschwellen/
So daß die Erde sich ins Kind-Bett drüber legt.
Das kalte Wasser muß sich eben also stellen/
Ja eben solche Lust wird in der Lufft erregt.
Ein ieder unter uns wird ebenmäßig fühlen/
Wie ihm bey dieser Zeit das Blut sey angeflammt.
So daß es niemand / als der Kleine nur kan kühlen/
Der Kleine/ sag' ich/ der von Zyprien herstammt/
Und Feur mit Flammen lescht. Ja itzo in dem Mayen
Schreibt dieser Tausendschalck den Landtag gleichsam aus/
Daß alles solle nach selbsteignem Willen freyen/
Was nur zu finden ist in dem gevierten Haus/
So GOttes Schemel heißt. Drum lob' ich eur Bemühen/
Da ihr/ geehrtes Paar/ euch nach den Zeiten schickt.
Was sol die Jugend vor die langeweil verblühen/
Da GOtt und die Natur uns doch zum Lieben zückt.
Cupido läßt den Pfeil nur für die Jugend schärffen/
Wo die versaurt/ da ist das Löffeln nicht viel werth.
Den Stock/ dem Rosen fehln/ magstu nur kühn wegwerffen/
Er dienet nirgend zu/ als auf den Feuer-Heerd.
Wie kützelts doch den Tod/ wenn etwa alte Gecken
Bey Buhlschafft wollen seyn/ und dencken nicht daran/
Wie zeitig sie sich in die Gruben drüber stecken.
Ist das für kurtze Lust hernach nicht wohl gethan?
Und warum solt' ich doch die rauhen Felsen pflügen/
Im Fall ein lückres Land zu meinen Diensten stünd'?
Ey warum wilstu denn bey alten Weibern liegen/
Wenn deine Jugend dir ein frisches Mädgen günnt?
Ihr Beyde macht es recht. Auf nur/ und geht zu Bette/
Und ihr/ Herr Bräutigam/ thut nunmehr euren Fleiß/

Das

Das erste Meister-Stück. Denn wil ich durch Sonnette/
Und wie ich immer kan, erheben euren Preiß.
Ihr aber/ Jungfer Braut/ müßt euch auch fein beqvemen/
Die Jungferschafft wird zwar zu Grund u. Boden gehn.
Jedoch deßwegen dörfft ihr euch durchaus nicht grämen/
Denckt / daß auch anderen vor diesem so geschehn.
Wenn alle Bluhmen itzt den Feldern sind genommen/
Da wird (nicht zwar im Traum / wies Mandane dort gieng'/) †
Ein höchstgewünschter Zweig aus eurem Brande kommen/
Da werdet ihr alsdenn seyn hertzens-guter Ding'/
Und sagen manchesmal: Seht! was der Winter giebet/
Wenn man sich in dem May frisch auf die Arbeit legt.
Wolan! thut wie ihr thut/ liebt lange/ wie ihr liebet/
So lang ein Tropffen Bluts sich in den Adern regt.

† Der König Astyages sahe einsmals im Traum / wie aus seiner Tochter der Mandane Leib ein Weinstock wuchs/ der gantz Asien überschattete. Justin. L. 1. c. 4.

Aus den Worten: Vater und Mutter verlassen mich.

Ja wohl/ o grosser GOtt/ bin ich von dem verlassen/
Der mich nechst deiner Hülf' auf diese Jamer-Gassen
Gezeuget; ja auch die/
Die mich mit grossen Schmertzen
Trug unter ihrem Hertzen/
Ist längst schon nimmer hie.
Ich habe keinen Freund/ dem ich mich darff vertrauen/
Worauf sol ich denn nun mein Glück und Wohlfahrt bauen?
Wenn du/ o grosser GOtt/
Mich auch von dir verwiesest/
Und mit dem Zorn anbliesest/
Wär' ich der Feinde Spott.
Doch nein du thust es nicht. Du bist der Wäysen Vater/
Der Armen Auffenthalt/ der Blöden bester Rather/
Und auch mein bester Schutz.

Wenn du mich armen Wäysen
Dein liebes Kind wirst heissen/
So biet' ich allen Trutz.

Auf eine Adeliche Leiche.

SO hat sie der Natur bezahlet ihre Schuld?
Gar recht! es ist bezahlt. Wolan! habt nur Geduld/
Ihr/ die euch dieses schmertzt. Wir müssen allzumalen/
Es sey auch/ wenn es wil/ das kalte Grab bezahlen.
Der Tod schenckt einem nichts. Er kan wol etwas borgen/
Doch schreibt ers fleißig an/ und fodert es wol morgen/
Wenns heute nicht geschieht. Denn klopfft er an die Thür/
Spricht: Holla! Schuldener/ wo bistu? Zahle mir.
Ist dein Termin nicht um? Beschicke nun dein Haus/
So gut du immer kanst/ und packe dich hinaus.
Schau/ hier ist dein Qvartier. Was hilfft dich nun das Flicken/
Das Eskulap gethan? Hier reiß' ich dich in Stücken/
Und werffe dich ins Grab. Da magstu deiner Mutter/
Den garstgen Würmen/ seyn ein angenehmes Futter.
Und weil nun dieses Recht unwandelbar besteht/
Und Baur und König an den Todes-Reyen geht/
So seyd geduldig. Denn das ist ein kluger Mann/
Der seine Seele recht geduldig fassen kan.
Ertragt und hofft dabey/ daß GOttes reicher Segen
Allzeit zu folgen pfleg' auf Winde/ Sturm und Regen.
Wer hoffet und erträgt/ dem ists allzeit gelungen/
Dieweil er auch das Glück vollkommen hat bezwungen.
Sophia lebet wohl! was trauren wir denn viel?
Denckt/ was das Leben sey? ein kurtzes Würffel-Spiel. †

† Vita nostra est qvasi cum ludas tesseris. Ter. Adelph. A. 4. f. 7. v. 21.

Auf den tödlichen Hintritt einer vornehmen Frau in Kopenhagen.

NUn geht das Jahr Berg ab.
Die bunten Garten-Tocken
Verscharren ihre Locken
Allmählig in das Grab/ Und

Und geben zu verstehen/
Daß wir auch so vergehen.
Es hat des Bauren Hand
Die Sichel schon gewetzet/
Und hurtig angesetzet
Ans Kornbereichte Land/
Da man kan deutlich sehen/
Daß wir auch so vergehen.
An diesem Tugend-Bild/
Der Blume keusches Standes/
Und Zierath unsers Landes/
So hier steht eingehüllt/
Kan Greiß und Junger sehen/
Daß wir auch so vergehen.
Drum dencket doch hieran/
Daß euch wird Tod und Leben
Aus einer Brust gegeben/
Daß ihr nach Karons Kahn/
Auch wenn ihr schon nicht sehet/
Mit stillen Schritten gehet.
Wohl dem/ der so wie du/
Du nun befreyte Seele/
Aus dieses Leibes Höhle
Kan kommen zu der Ruh'/
Und oben frölich sehen/
Das nimmer wird vergehen.
Kein tieffgeholtes Ach!
Kein nasser Trauer-Regen
Wird dich nunmehr bewegen/
Daß du uns zögest nach.
Dir ist gar wohl geschehen/
Wohl dem/ ders bald kan sehen!

Von der Aufferstehung des Fleisches nach
Prudentii Latein/ Nosco meum in Christo &c.
p. m. 304.

DAs weiß ich/ daß mein Leib wird wieder aufferstehen/
In JEsu/ was sol ich denn in Verzweifflung gehen?

Ich

Ich wil denselben Weg/ den JEsus kam/ auch kommen/
Nachdem er nun dem Tod die Stachel abgenommen.
Das ist es/ was ich glaub'. Und gantz wil ich mich stellen/
Nicht das geringste Haar sol bleiben in der Höllen.
Recht/ wie ich itzo bin/ mit eben dem Gesichte/
Mit dieser Farb' und Grösz' erschein' ich vor Gerichte.
Die Zähn' und Nägel wird man sehn in vollen Reyen/
Wenn das eröfnete Grab mich wird von sich speyen.
Der mir die Wiederkunfft befiehlt/ wird auch wol machen/
Daß keine Fehler seynd an mir/ als einem Schwachen.
Denn wenn man etwas noch von Schwachheit könte keñen/
So wärs vergeblich ein' Erneuerung zu nennen.
Was der und jener Fall seithero mir entwendet/
Was schweren Kranckheiten vor diesem war verpfändet/
Was mancher Schmertzen offt so grausam hingerücket/
Und was das Alter so begierig hat zerstücket.
Das/ sag' ich/ alles kömmt erneurt in meine Glieder/
So bald ich einsten aus der Erden komme wieder.
Denn der bezwungne Tod muß Treu' und Glauben halten/
Auf daß durchs Grabs Betrug von unseren Gestalten
Beyleiben etwa nicht werd' etwas abgekürtzet/
Hat er uns hier schon in das tunckle Grab gestürtzet
Zerstümmelt und zerstückt/ doch musten die Kranckheiten
Und Schwachheit unserm Tod' zuvor die Krafft bereiten.
Nun was er Stückweis schlung von uns und unserm Leben/
Das muß er gar gewiß vollkommen wieder geben.
Denn solte ja noch was am vollen Leibe fehlen/
So könte man ihn nicht zu den Verneurten zehlen.
Drum/ meine Glieder/ laßt die blasse Furcht verschwinden/
Und glaubet steif und fest: GOtt wird euch wieder finden/
Ihr werdet wieder mit ihm kommen hergegangen/
Denn er/ er trägt euch und er rufft euch mit Verlangen.
Dreut euch die Kranckheit was/ ey lacht und seyd zu frieden/
Verachtet allen Fall/ so euch geschehn hienieden.
Ey spottet nur des Grabs/ der schwartzen Todes-Stuffen/
Und geht/ wenn euch wird der erstandne Christus ruffen.

Uber das selige Absterben des Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn M. Johann Brämers/ J. Erb-Königl. Maj. zu Dännemarck und Norwegen treufleißigst-gewesenen Beicht-Vaters und teutschen Hof-Predigers.

Auf Begehren und im Namen der sich in Kopenhagen aufhaltenden teutschen Studenten.

DEn Hirten bey der Heerd'/ und Wächter auf den Thürmen/
Und Pfeiler in dem Haus/ kan man nicht wohl entbehrn.
Denn Heerde/ Thurm und Haus wird sich nicht selbst beschirmen/
Was gutes kanstu denn von ihnen dir gewehrn?
So wenig kan man auch den Prediger entrathen/
Den GOtt zum reinen Pfeil in seinen Köcher steckt.
Der seine Lehre samt den GOtt-gefällgen Thaten
Mit unerschrocknem Muth der gantzen Welt entdeckt.
Der Tauben-Einfalt kan mit Schlangen-Witz vermischen/
Und wie ein guter Hirt für seine Schaafe steht.
Giebt ihnen Kost und Tranck an Sions grünen Büschen/
Und mercket/ wenn etwa eins in der Irre geht.
Sein Stab ist Weh' und Sanfft. Er stehet auf den Zinnen/
Da GOttes Ehre wohnt/ und schreyet Tag und Nacht.
Wer Ohren hat der hör'. Ihr theur erlösten Sinnen/
Thut wahre Buß' und seyd aufs Ewige bedacht.
Wil denn nach vielem Sturm der Kirchen-Himmel krachen/
Kriegt Sion einen Riß/ so wird er alsobald/
Wie Atlas dorten thut/ sich selbst zur Stütze machen/
Und/ wie er immer kan/ ihm schaffen Auffenthalt.
Wolan/ es mag der Neid das Urtheil selber fällen/
Was aber gülts/ er sagt; Ein solcher Ehren-Mann

War unser Brämer/ den sol man zum Spiegel stellen/
Daß Heerd' und Hirte sich darinn besehen kan.
Wie hurtig hat er doch sein schweres Amt getrieben/
Wie munter war er/ wenn er für die Lücken trat/
Und lauschte/ wo etwa die kleinen Füchse blieben/
Damit er ihnen flugs versperret' ihren Pfad.
Es war die höchste Lust mit Freuden anzusehen/
Wenn er das glimmende Tocht wiederum anbließ.
Wie kont' er doch mit dem zerstoßnen Rohr ümgehen/
Das mancher sonsten noch zu tausend Stücken stieß.
Wir klatschten in die Hand/ das Hertz im Leibe lachte/
Wenn seine Rede von den Kindern GOttes war.
Wenn er den Himmel uns so honigsüsse machte/
So deucht uns manchesmal wir wären schon alldar.
Bald stieg er in die Höll'/ und sagt' uns von den Flammen/
Da zitterte die Haut/ es gieng durch Marck und Bein.
Die Sünden wachten auf/ wir traten flugs zusammen/
Und seuffzeten/ daß GOtt uns möchte gnädig seyn.
Drauf schlug er immer fort mit süssen Donner-Worten/
Und nahm den Hammer des Gesetzes in die Hand/
Bis er eröffnete die stählern' Hertzens-Pforten/
Und wohl zerknirschet schickt' in das gelobte Land.
Er kont' in einem Nun verbinden und zerschmeissen/
Er gab uns Zucker und den Wermut auch dabey/
Nachdem wirs machten. Seht! so kont' uns Brämer weissen/
Wie schön ein Prediger das Saltz der Erden sey.
Sein Hertz lag in der Hand/ der Himmel in dem Hertzen/
So manches schönes Buch steckt' in dem klugen Sinn/
Der an der Stirne stund. Er zähmte Freud und Schmertzen/
Es riß ihn weder Haß noch jäher Zorn dahin.
Kein Unfall macht' ihn weich. Er lebte/ wie er lehret'/
Und lehrte/ wie er lebt'. Er lebte wohl und recht/
Und lehrt' auch eben so. Drum hat man ihn geehret
Als einen doppelen sehr werthen GOttes-Knecht.

So

So sols auch billich seyn. Des Priesters Lehr' und Leben
Muß hübsch beysammen stehn. Ein frommes Leben ziert/
Und kan das Leben nach dem Tod' auch wieder geben/
Wer nun recht lehrt und lebt/ hat der nicht wohl studiert?
Doch was ist unser Ruhm? Laßt uns nur stille schweigen/
Es lobt sich **Brämer** selbst. Ein Wirth/ der guten Wein
In seinem Keller hat/ darff keine Kräntze zeigen/
Es stellt sich ohne Krantz der Käuffer selber ein.
Was gut ist/ geht wohl ab. Das hochgeprießne Norden/
Und unsre **Königin**/ die Pallas dieser Zeit/
Sind **Brämers** Gaben schon vor längsten inne worden/
Drum tragen sie itzo um ihren Lehrer Leyd.
Doch wie der Wandersmann durchaus nicht zu verdencken/
Der mit geschwindem Fuß nach seiner Heimath eilt.
Wer kan sich immer in der Pilgerschafft so kräncken/
Da offt das Vaterland indessen wird verweilt?
So müssen wir uns auch nicht wie die Heyden grämen/
Wenn etwa der und der/ auf GOttes sein Geheiß/
Wil von der argen Welt den letzten Abschied nehmen/
Ja saget vielmehr: Freund/ Glück zu auf deine Reiß.
Es gehet Sternenwerts. So gebt euch auch zufrieden/
Die ihr die Wangen itzt mit Augen-Wasser tränckt/
Herr **Brämer** ist nur in sein Vaterland geschieden/
So ihm der fromme GOtt zum neuen Jahr geschenckt.
Ist das wol Weinens werth? Nun steht er bey den Sternen/
Und leuchtet eben wie der schöne Himmels-Glantz.
Empor ihr Augen/ und verwundert euch von fernen
Nur über einen Schmuck/ den schönen Palmen-Krantz.
Was meynt ihr nun/ wenn ihr das andre soltet sehen/
Das andre/ davon uns hier/ so zu sagen/ träumt.
Wie freudig kan er nun bey **Friedrichen** dort gehen
In jenem Canaan/ so GOtt ihm eingeräumt.
Seht! Wie die beyden doch itzt an den Lebens-Flüssen
Mit treuverknüpffter Hand sich auf und nieder führn/
Und freudig sehn/ wie sich die Serafinen küssen/
Und üm des Lammes Stuhl mit ewger Lust spatzirn.

Was mag nur Klotho mit den todten Beinen prahlen/
Die doch nicht ihrer sind. Sie stehn der Erden zu/
Der Ruhm gehört der Welt. Wir wollen ihn auch mahlen
In Famens Protokoll. Der Geist ist in der Ruh'
In GOttes rechter Hand. Ein iedes hat das Seine/
Die Erde nebst der Welt und Himmel ist bedacht.
Den Parzen fehlt es an dem Erbtheil nur alleine/
Wiewol hat Brämer doch sein Testament gemacht?
Drum still und nur getrost! Wird schon ein Christ geschlagen/
So muß er dennoch wie ein hartes Amboß stehn. †
Ein Kämpffer kan nicht eh' ein Siegeskräntzgen tragen/
Als wenn ihm Spieß und Dolch recht nach dem Hertzen gehn.

† Firmiter dum cæderis, qvasi incus stato. Generosi athletæ est cædi & vincere. Ignatius ap. Stob. L. post. LXXII. p. m. 122.

Auf den Tod einer Kindbetterin mit der Geburth. Unter eines andern Namen.

WJe nun du junger Gast? Die Mutter war dein Hauß/
Jtzt bauest du dir selbst dein eigen Grab daraus.
Jst das das Herberg-Geld? Da schau doch einer an/
Was Even Apffel-Biß im Paradis gethan.
Allein was ritz' ich doch die frische Wunden auf?
Was nutzt mein Klagen? Laß den Zeiten ihren Lauf.
Es bleibt beym alten Bund: Das/ was gebohren ist/
Muß unumgänglich seyn zum schwartzen Grab erkiest.
Hier ist kein Unterscheid/ der Karst und eine Kron
Stehn da in gleichem Preiß/ kein' hohe Rantzion/
Kein' Handschrifft beugt den Tod. Das Wörtgen Hañibal
War wol den Römern einst ein rechter Donnerknall.
Die Alpen zitterten für dieses Helden Macht/
Doch hat ein kleiner Ring ihn üm den Halß gebracht. (a
Der grosse Saladin b) nahm Ost und Westen ein/
Und dennoch konnt er nicht fürm Sterben sicher seyn.
Jedoch was mag ich durch der Alten Bücher gehn?
Kan mans in Norden doch (ach! leyder) itzo sehn.

Der

Der mächtige Monarch/ der theure Friederich/
War unbezwungen biß auff einen Todes Stich.
Er schlug so manchem Feind den kühnen Hochmuth ab/
Doch gleichwohl kömmt er durch den letzten in das Grab.
Darum/ o Sterblicher/ gieb dich nur willig drein/
Es muß (es sey auch wenn es wil) gestorben seyn.
Der erste Pulsschlag/ den das rothe Pünctgen schlägt/ (c)
Hat uns schon in das Buch der Sterbligkeit geprägt.
Hier nimm das Augenmaaß/ und lerne noch dabey:
Das dieses Lebens Tod des Todes Leben sey.

Anmerckungen.

(a) Hannibal hat ihm selbst mit Gifft vergeben. Nep. in ej. vit. c. XII. welchen Gifft er allzeit in seinem Ring mit sich geführet hat. Juv. Sat. X.

(b) Sonderlich ist von diesem mächtigen Saladino (welches ich dem Unwissenden zu gefallen hier erwehne) sehr merckwürdig/ daß er sich als ein Heide seiner Sterbligkeit gar bedachtsam erinnert und befohlen habe/ nach seinem Tod ein Hembd an eine Stange zu binden/ öffentlich durch alle Gassen zu tragen/ und dabey auszuruffen: Seht der grosse König Saladinus nimmt aus allen seinen Siegen nichts mehr mit sich/ als dieses einige Hembd.

(c) Der Eckstein/ den die Natur bey der Geburt eines Menschen zum ersten legt/ ist ein Pünctgen Bluts/ wie solches der Weltbelobte Harveus in seinen gülde- nen exerc. de gener. animal. herrlich bewiesen hat.

Von der Liebe und Liebes-Träncken.

WAs ist die Liebe? Hört! wenn wir uns nach dem Schönen
Von Hertzens Grunde sehnen. (a)

Die Augen sind der Paß/(b) durch welche/wie mich deucht/
Sie in das Hertze schleicht.
Wenn Heva dort erblicket/
Den hart verbotnen Baum/
So wird sie flugs bestricket/
Und giebt der Liebe Raum.
Schweig/Pergamener/ (c) mit den ausgegoßnen Strahlen
Wirstu mir nicht abmahlen/
Wies ůms Gesicht bewandt. Wends/ Aristotel/ um/
Doch bleibstu allzu tumm.
Wil einer sich erkůhnen
Das Sehen recht zusehn/
Der muß bey Plazentinen
Erst in die Schule gehn.
Die Schönheit wird vom Licht den Sachen eingerieben/
(Wie Bartholin geschrieben/) (d)
Zu dem so ist bekandt das innerliche Licht
In unserem Gesicht.
Den Löcherichten Flechen (e)
Der Sachen/die man schaut/
Wird ohne Wiedersprechen
Viel Lichtes auch vertraut.
Schau nun was schönes an/(f) schau/wie die kleinen Ritzen
Die Strahlen von sich blitzen
Recht nach den Augen zu / und wie aus diesen wird
Ein kleines Licht entfůhrt.
Drauff prallen sie zurůcke/
Und hůpffen ůberall
In einem Augenblicke
Durch unsern Augen-Ball.
Die Geister werden krauß/die Adern stehn entzůcket/
Wenn das die Seel' erblicket/
Tantzt sie fůr Freuden mit. Da lächelt das Geblůt/
Da freut sich das Gemůth/
Alsdenn so kömmt das Lieben/
Wird aber einer auch

Zur Liebes-Lust getrieben
Von einem Buhler-Schlauch?
Nein/nein/ es geht nicht an. Wil mir ja keiner trauen/
Wolan so mag er schauen/
Was Sennert dorten sagt/(g) was Mebius (h) gedacht/
Was Freytags (i) helle Nacht
Der Nachwelt hinterlassen/
Was der von Kastro hat/ (k)
Was der in Sulmo Gassen (l)
Geschrieben auff sein Blat.
Kein Kraut/ kein' Artzeney kan unsern Willen zwingen
Zur Lieb' und Liebes-Dingen.
Beugt ja ein rechtes Kraut den widerspenstgen Sinn/
So legt die Waffen hin.
Was scheuen wir den Türcken?
Ein Kraut und Weiber-Blut (m)
Kan mehr als alles wircken.
Seht/was die Einfalt thut!
Das muß ich wohl gestehn. Der Teufel macht bißweilen
Mit unbekandten Zeilen
Und Träncken eine Lieb'. Allein es ist Betrug/
Wie solches Schenck genug (n)
In seinem Buch getroffen/
Da manchens wird gedacht/
Der/ als er wohl gesoffen/
Ward rasend toll gemacht.

Anmerckungen.

(a) Freitag. Noch. Med. c. 74. p. m. 314. beschreibet die Liebe also: Amor est affectus appetens unionem cum re amata à specie pulcri primulum excitatus.

(b) Das erhellet aus dem Matth. V. Ps. 118. Jer. IX. 21. allwo stehet: Der Tod ist zu den Fenstern herein gefallen/ wodurch Raupius in Lex. theol. p. m. 470.

das geschwinde Unglück versteht. Freitag aber L. d. erklärt es mit dem Origene. Chrysostomo und andern (welche Fridl. Theol. exeg. T. I. p. m. 839. anführt) von der Sünde / welche durch die Fenster des Leibes / das ist / die Augen / in die Seele fället / welches zu sehen ist. Gen. XXXIX. 7. c. III. 6. Jud. XIV. 13. Wie sagt Virg. ed. VIII. 41. und Ovid. ep. 12. Heroid. Plaut. in Mercat. a. II. S. I 10.63. seqq.

(c) Galenus meynet / das Sehen geschehe durch die Ausgiessung der Augen-Strahlen. Aristoteles lehret: Die Strahlen würden von den Augen eingenommen. Haben sich also lang mit einander gezancket. J. Casser. Placentin. L. de oculi fabrica L. V. S. 2. c. 49. Danhauer Coll. psychol. disp. III. Contr. 2. p. m. 83. erwegen dieser beyden Meynungen etwas genauer. Endlich macht erwehnter Placentinus diesen Schluß und spricht: Das Sehen geschehe so wohl von der Ausgiessung als Einnehmung der Strahlen / wie er solches gar fein beweiset / und diesem Placentino habe ich zu der Zeit / als ich dieses Lied / auff Begehren eines vornehmen Mannes / schrieb / nachgefolget.

(d) Besiehe sein schönes Buch de Luce animal. L. I. c. 20. & L. 2. c. 7. p. m. 46.

(e) Hiervon hat der sinnreiche Engelländer Thomas Willis in seinem netten Büchlein de Fermentatione c. X. p. m. 72. gar schöne Gedancken / wohin ich den Leser verweise.

(f) Der angezogene Placentinus an gemeldtem Ort redet also: Quando rem pulcram fixis intuemur oculis, prodeunt radii à toto objecto & pertingunt ad oculum. Ex hoc quoque aliquid emittitur, non quidem Spiritus, sed spiritale quid, sc. lumen, quousqne etiam progrediatur, modo cum externo lumine conjungi queat.

(g) Sennert. L. I. prax. P. 2. c. 10. p. m. 358.

(h) Mœb. inp. Med. L. II. P. 2. c. n. p. m 251.

(i) Frei-

(i) Freitag. Noct. Med. C. 74. p. m. 322.
(k) Rod. à Capro Med. polit. L. IV. c. 2. Conf. Gasp. de Reies Camp. elyſ. jucund. qq. 77. Crato II. Epist. Medic. p. m. 262.
(l) Drum ſagt Ovidius: Valeant Medeides herbæ, moribus & forma conciliatur amor.
(m) Beſiehe hievon Rod. à Capro l. d.
(n) Schenck. L. VII. obſ. 30. 31. Conf. Sennert. I. prax. P. 2. c. 10. p. m. 359.

Beym Beſchluß eines alten Jahres.

DAs Ufer iſt erreicht/ die Wellen ſind bezwungen/
Die Winde legen ſich/ dir/ GOtt/ ſey Danck geſungen.
Macht nun die Rechnung/ was des lieben HErren Gnad'
Uns über die Gebühr bißher erwieſen hat.
Wie manches arme Schaaf muſt' ohne Speiß' und Hirten
Die Schaaf-geſtalten Wölff' in ſeinem Schoos bewirthen.
Ich zittere/ wenn ich den Mond aus Tracien
Mit Chriſten-Blute muß die Hörner färben ſehn.
Wie mancher muß noch ietzt von einem Ort zum andern/
Nur üm des HErren Wort / mit tauſend Furchten wandern /
Und dennoch kriegt ers nicht. Das iſt die theure Zeit/
Die Amos auff Befehl des HErren hat gedräut.
Wie viele hat der Krieg/ der böſe Krieg genommen/
Wie manche hundert ſind in Feur und Waſſer kommen.
Wie manchem gab der Tod in ſeinem Sünden-Neſt
Durch Mangel/ Wind und Sturm den unvermerckten Reſt.
Wir aber leben noch/ und können ohne Leyden
In ſelbſtbegehrter Luſt die frohen Hertzen weiden.
GOtt maaß uns ohne Maaß ſein theures Manna zu/
Das Manna/ welches macht die rechte Seelen Ruh?
Es war kein Tag/ er hat an unſre Thür geklopffet/
Ach hätten wir nur nicht die Ohren zugeſtopffet.

Was hilffts/ es ist geschehn/ bekennt mit mir die Schuld/
Und sprecht: HErr habe doch mit deinem Knecht Gedult!
Wir konten jeden Tritt in Fett und Butter waschen/
Das Mehl in unserm Faß/ das Oel in unsrer Flaschen
Nahm augenscheinlich zu/ doch haben wirs versehn/
Und unsern Nechsten offt in Armuth lassen gehn.
Der Segen-reiche Fried' hat unser Feld gedünget/
Wer aber ist/ der GOtt dafür ein Danckhab bringet?
So äffen wir dich/ HErr/ und mercken nicht dabey/
Daß abermahls dein Schwerdt auff uns gewetzet sey.
Wir haben wohl den Danck auff Kindes Kind versprochen/
Kaum aber/ als du hast die Ruth' entzwey gebrochen/
Da kennen wir dich nicht/ und dencken auch nicht dran/
Was deine Hand bey uns Undanckbaren gethan.
Mann schämt sich deiner fast. Liest einer ja die Bibel/
So liest er oben hin/ und lebt darneben übel/
Ist das ein Christenthum? Wir haben wohl gehört/
Wie Even-Hoffart hat das Paradis zerstört/
Doch thun wir eben so. Was soll ich weiters schreiben?
Wenn wir uns zehenmahl mit Seiffen wolten reiben/
So gleist die Boßheit doch je mehr und mehr herfür/
Ein jeder sag': HErr geh nicht ins Gericht mit mir.
Vergiß mit diesem Jahr/ o Gott/ der alten Sünden/
Laß mit dem neuen uns auch neue Gnade finden.
Laß uns den Feigen-Baum nur dieses Jahr noch stehn/
Fürwahr du solst ihn denn nicht ohne Früchte sehn.
Uns/ die wir Härlinge seithero sind gewesen/
Solstu ins künfftige wie volle Trauben lesen.
Es soll dich nimmermehr gereuen deiner Güt'/
Ich geb' an meine statt zum Unterpfand diß Lied.
Hör' aber ferner/ und laß deinen Wein-Berg grünen/
Daß Lehr- und Hörer in demselben treulich dienen.
Gieb unser Obrigkeit Glück/ Leben und Verstand/
Und segne/ so du wilst/ daß liebe Vaterland.

Laß

Laß einen jeden auch in Fried und Ruhe sitzen/
Doch/ HErr/ du weist es/ was uns kan am besten nützen.
Ich schreibe dir nicht für/ es ist doch alles gut/
Verstehen wirs schon nicht/ was deine Weißheit thut:
Das einige gieb nur/ daß wir nach deinen Rechten
Auff diesem Dummel-Platz biß in die Gruben fechten/
Und daß wir immerzu auff unsre Todten Bahr
Mit Fleiß gedencken. Das schenck' uns zum neuen Jahr.

Anmerck.

† Amos. VIII. II.

Uber das Absterben einer Jungfer in Copenhagen.

DEr Tausch ist wohl gethan. Die Schmertzen sind gestillet/
Das Winseln ist gehemmt. Nun ist es ausgeweint.
Nun ist des Höchsten Will' und alles wohl erfüllet/
Wie redlich hat es GOtt mit eurem Kind gemeint.
O schickt euch recht darein. Was ist das arme Leben/
Die halbe Hand voll Blut/ die uns so köstlich dünckt?
Das Leben ist geborgt. Wir müssens wiedergeben/
Wenn uns der Schöpffer nur mit einem Finger winckt.
Wohl dem/ ders recht versteht! Mag ich noch einmahl fragen:
Was ist das Leben? ach! ein Strom/ der bald verfliest.
Ein Vogel/ welcher durch die Lüffte wird getragen/
Ein blosses Nacht-Geschrey/ das bald vorüber schiest.
Es ist ein schönes Kleid/ das Würm und Motten fressen/
Es ist ein Nebel/ den der Sonnen-Glantz verzehrt.
Ein Schiff/ dem keine Spur kan werden zugemessen/
Ein Pfeil/ der durch die Lufft in schneller eyle fährt.
Ein Faden/ der gar leicht kan werden abgerissen/
Ein süsses auff den Schein/ ein Jahrmarckt aller Noth.
Es ist ein leichtes Graß/ das Wind und Wetter grüssen/
Mit dreyen Worten: es ist ein beseelter Tod.
Waß fürchten wir uns denn/ wenn wir vom sterben hören?
Der Tod ist nicht so schwer/ als mancher dencken kan.

Er kömmt nicht als man meynt/ das Leben zuverstören/
Nein/ er ist viel zufromm. Es ist ein guter Mann.
So schweiget demnach still/ ihr ietzt betrübten Hertzen/
Und saget so wie ich. Der HErr hats wohl gemacht.
Er schläget/ aber er verbindet auch die Schmertzen/
Er wird auch wiederum auf Freude seyn bedacht.
Was bildet ihr euch ein / ihr prächtigen Qviritten/
Wenn ihr durch eure Macht den schwachen Feind gefällt?
Meynt ihr denn/ man müst' euch als Ammons Bilde bitten?
Meint ihr/ ihr wäret nur die Höchsten in der Welt?
Spannt eure Klepper an/ und rennt durch alle Gassen/
Last das bezwungne Volck in kalten Fesseln gehn.
Last eure stoltze Faust die stoltzen Lorbär fassen/
Und last die gantze Stadt mit bloßem Haupte stehn.
Wolan! steigt immer in Tarpejens hohe Pforten/
Und werffet zum Danckhab den Weyrauch in die Gluth.
Hängt eurem Jupiter mit übergrossen Worten
Den Lorbär in die Höh'/ und kühlet euren Muth.
Ein elender Triumph! Der Geist kan triumphiren/
Und sagen von Triumph. Kein Lorbär taugt für ihn.
Es muß ein Palmen-Reiß die jungen Hände zieren/
Und üm das fromme Häupt mit ewger Blüthe blühn.
Die Engel tragen ihn an statt der wilden Rosse
Aus diesem Sodama die blaue Burck hinan.
Und schau/wie stutzt er schon dort in dem Flammen-Schlosse/
Und stimmt mit Seraphim das Heilig/ Heilig an.
Wohl dir/ o Seeliger! ja der auch dreymahl seelig/
Der seine Sinnen stets nach dem/ was oben/ lenckt.
Der hier in seiner Blüth verdorret allemälig/
Und augenblicklich an das letzte Hembd gedenckt.

Aus den Worten: Mein Sohn gieb mir dein Hertz. Prov. XXII. 26.

Es fehlt mir nichtes/ doch wirds übel auffgenommen
Vor Gott und Könige mit leerer Hand zukommen.

Wem

Wenn ich ein Zentner vor dem gelben Koth begehrt'/
Und was die Ost-See in dem blauen Busen nehrt.
Was wär' es? nichtes. Und du köntest billich sagen:
Für Welt Monarchen muß man Gold und Silber tragen.
Nun wil ich lauter nichts/ als nur das Hertz allein/
Sonst alles/ ohne das/ soll dir geschencket seyn.
Für grosse Herren muß man grosse Gaben bringen/
Von nichtes hält die Welt als Gold geschminckten Dingen.
Ich aber wil das Hertz / und dieses gült bey mir
Viel mehr/ als alles in dem grossen Welt Revier.
Geld wirstu schwerlich in dem leeren Beutel finden/
Doch kanstu mich mit Lieb' und reinen Hertzen binden.
Wer ohne Lieb' und Hertz erscheint vor meinem Tron/
Schau wohl zu/ daß er nicht bekomme schlechten Lohn.
Gieb mir mein Sohn das Hertz. Denn nichtes unter allen
Kan mir (als wie gesagt) ein reines Hertz gefallen.
Allein gieb mir dein Hertz. Denn nicht ein jederman
Des lieben Nechsten Hertz dem HErren geben kan.
Mir giebs/ und keinem sonst. Ich wils alleine haben/
Denn Welt und Teuffel kömmt nichts zu von solchen Gaben.
Gieb mir es aber gantz / zertheilt begehr' ichs nicht/
Es taugt nicht/ wenn man das gerinste davon bricht.
Umsonst begehr' ich es/ und nicht nur heut' und morgen/
Warum solt' ichs von dir auff eine Zeitlang borgen?
Sols meiner seyn/ so gieb mir erst die rechte Hand/
Und schwere/ daß du mirs giebst als ein ewig Pfand.
Was ich für dich bezahlt/ wirstu am besten wissen/
Ich habe deine Schuld gar theur bezahlen müssen.
Es kan kein Ochsen-Fett noch Lamms-Blut mich erfreun/
Ich gab dir mein Hertz/ laß auch deines meiner seyn.

Die Antwort einer gläubigen Seele auff vorhergehendes/ ebenmässig nach Hermann Hugo Latein verteutschet.

DU forderst billich das was dir mit Recht gebühret/

Und was ich dir allein vor allen schuldig bin.
Ach Gott behüte mich/ solt ich von Welt und Sinnn
Und Teuffel werden als ein schnöder Raub entführet.
Weg/ weg ihr bösen drey/ das Recht ist auffgehoben/
Darauff ihr euch verliest. Mein Hertz muß nur allein/
Mein theur erkaufftes Hertz dem lieben JEsu seyn.
Der hat jo/ dünckt mich wohl/ ihr Feind'/ es eurem toben
Mit baaren Blut bezahlt. Er sols auch wieder haben
Gantz willig und allein. Er nehm und schütze nun
Sein Hertz mit seiner Macht. Du aber laß dein Thun/
Mein Hertz/ und alles stehn/ bey GOtt kanstu dich laben!
So lauff mit schnellem Fuß. Fürwahr es wird dir frommen/
Ey wirff den Trauer-Geist und alles ach! bey seit/
Und mach dich auf den Weg. Nun ist die rechte Zeit.
Was fehlt dir? schämstu dich mit Sünden-Koth zu kommen?
Schau JEsus ist der Brunn/ in dem man sich kan baden.
Drückt dich die Sünden-Last/ so schau den Vogel an/
Der sie in einem st! wie Federn machen kan.
Bistu mein liebes Hertz mit Bürden überladen?
Wolan! hier ist das Feur. Wilstu nicht nackend reisen?
Dein JEsus deckt dich zu. Er ist das schöne Kleid.
Kanstu mit schwachem Fuß nicht etwa gehn so weit?
Er ist die Stütze/ die/ die kan dich unterweisen/
Wohin du gehen solst. Sieht man noch deine Wunden?
Getrost dein JEsus ist das Pflaster und der Safft
Zu dessen Herd wirstu/ mein Hertz/ ietzt hingerafft.
Wie gerne hastu dich zum Opffer eingefunden!
Nun/ Priester/ zeichne dus mit deinem heilgen Siegel.
Ey wasch und schneid es mit dem Messer nur entzwey/
Damit es dir/ mein GOtt/ ein würdigs Opffer sey.
Bevorab/ wenn es wird von deinem heilgen Hügel
Entzündet werden. Drum so gieb durch deine Flammen
Aus deinem Trone. Mein Hertz unterwirfft sich dir.
Nun es gerathe wohl/ so sprech' ein jeder hier/

Ein ieder trete hier mit diesem Wunsch zusammen.
Nun/ liebster JEsu/ daß du mögest in mir leben/
Und daß ich armer auch stets in dir leben kan/
So geb' ich dir mein Hertz/ nimms/ JEsu/ nimm es an/
Du aber wirst mir auch/ mein Hertz/ das deine geben!

An eine gottselige Tugendsame Matron in Kopenhagen.

MAn sag' auch/ was man wil/ die Tugend geht doch oben.
Drum pflegt ein Kluger auch die Tugend nur zu loben.
Wer auff die Schönheit pocht/ und ohne Tugend ist/
Gemahnt mich eben wie ein Demant in dem Mist.
Die Tugend kan allein (Trotz allen ihren Spöttern/)
Mit ihrem Meisterstück die Sterblichen vergöttern.
Daß noch Abigails anietzo wird gedacht/
Hat einig und allein ihr Tugend-Geist gemacht.
Es (bau ein ander nur auff Marmel oder Eisen/
Was gülts/ die lange Zeit wirds endlich nieder reisen.
Wer aber stetig um die schöne Tugend freyt/
Der hat bey meiner Treu ein sicheres Geleit
Für allem Untergang. In diesem Tugend-Orden
Seyd ihr/ Geehrte Frau/ fast zur Prinzeßin worden.
Ich hab es selten sonst am Frauen-Volck gesehn/
Daß Tugend und Verstand auf gleicher Wage stehn.
Ihr seyd ein Bild hievon/ ein vollenkommnes Muster/
Wers nicht bekennt/ ist wie der unverständge Schuster/
Der/ über seinen Leist/ Apellens Kunst-Werck schmäht/
Und weder weiß noch schwartz von solchem Thun versteht.
Wer von der Tugend wil ein rechtes Urthel fällen/
Der muß sich selbst zu ihr mit rechten Ernst gesellen.
Was kan ich sagen/ wie der süsse Honig schmäckt/
Wenn ich mein lebtag nichts als bittre Gall geleckt.

An mein Vater-Land.

So hastu mich schon der Vergessenheit verschrieben/
Und achtest mich nicht mehr für deinen rechten Sohn?
Soll eine Mutter denn ihr Kind nicht länger lieben/
Als sie es siehet? ist das meines Fleisses-Lohn/
Den ich von Jugend an (O Mutter denck zurücke/)
Nach meiner Schuldigkeit beständig sehen ließ/
Biß mich aus deinem Schoos das obwohl harte Glücke/
Jedoch nach GOttes Rath/ auff fremde Gräntzen wieß?
Was thut ein Vogel wohl/ wenn ihm die Eltern sterben/
Und weder Hülff noch Rath bey einem Fremden weiß?
Ihm fällts beschwerlich in dem Neste zuverderben/
Drum macht er sich davon/ hüpfft auff das nechste Reiß/
Und fängt aus höchster Noth/ sein Elend an zu klagen/
Wenn seine Brüder nun ihn hülffloß lassen gehn/
Muß er sich endlich auff die schwachen Flügel wagen/
Und/ wie er immer kan nach frembder Herberg sehn/
Ging mirs nicht eben so? du kansts noch wohl gedencken/
Im fall du nur an mich noch einmahl dencken wilt.
Drum must ich mich von dir/ auch wieder wollen/ lencken.
Um zuversuchen/ ob im Fränckischen Gefild'
Ein bessers Glücke schien? Ich kam zu einem Schmieden/
Dem ich deßhalben auch noch jetzo danckbar bin.
Allein es must' auch bald von dannen seyn geschieden/
Weil mein Verhängniß mich trug nach der Unstru hin.
Die schöne Mühlen-Stadt erkennte mein bemühen/
Und nahm mich ihren Gast mit Freundes Händen an.
Drauff ließ der Himmel mich dort nach der Line ziehen/
Da ich die Musen erst von Hertzen lieb gewann.
Ich spielte damahls schon auff meiner teutschen Leyer/
Wie meinem Reyher noch ist diese Stund bewust.
Und fühlt' ich gleich nicht das berühmte Flemmings-Feuer/
So hatt' ich dennoch zu den Aoninnen Lust/
Und sang nach meiner Arth drauff dringte mir die Itze/
Es nahm mich ihre Gunst und lust'ge Schönheit ein.

Da

Da war mein höchste Lust so wohl bey Frost als Hitze /
Im Pegasiner-Wald üm Phöbus Brunn zu seyn.
Mein Schall gieng weiter fort / so daß mich auch die Nymphen /
Dort / wo die Sale rauscht / mit Freuden angehört /
Die Werra sah mich gern' an ihren grünen Sümpfen /
So hat die Weser auch mein schlechees thun geehrt /
Die Fulda wird mich noch an ihrem Ufer lesen /
So ist dem Elbe Strohm auch hoffentlich bekandt.
Wie lieb mein schlechtes Thun dem Rüstigen gewesen
Als ich ihm dazumahl gab meines Fleißes Pfand.
Schau Mutter / also hab ich mich seither verhalten /
Und noch wohl besser. Nun / was zörnstu denn mit mir?
Vielleicht weil ich nicht mag in deinem Schooß veralten?
Ists etwas anders / so halts deinem Kinde für.
Die Welt ist unser Hauß / mag ich das nicht beschauen?
Was bin ich denn? ein Thier / das die Gesellschafft liebt.
Man muß auch wohl sein Glück auff frembden Boden bauen /
Wenn unsre Heimath uns ein scheel Gesichte gibt.
Der Himmel steht nicht still. Wer davon ist entsprossen /
Folgt seinem Ursprung nach. Ein auffgewachter Geist /
Geht in und durch die Welt / und strebet unverdrossen /
Wie daß er kluger werd / und das heist recht gereißt.
Drum sieht er alles an / merckt andrer thun und Leben /
Lernt jedes Sitten / und erinnert sich dabey /
Was ihm darunter kan' ein gutes Beyspiel geben /
Was ihm auch dermahleinst nütz- oder schädlich sey.
Und wann er also wird von Jugend unterwiesen /
Ist er das Göttlichst' und das allerzähmste Thier /
Das auch das Vaterland seinthalben wird gepriesen /
Und ihn fast jederman stellt zum Exempel für /
Zwar er wird nicht allzeit auff weichen Polstern sitzen /
Doch dieses irrt ihn nicht / nimmts / wie es fället an.
Die Ehre wird vertauscht um saure Müh' und schwitzen /
Das ist der Wechsel / den ein jeder geben kan.
Nun / liebste Mutter / daß du ferner mögest wissen /
(Ich schreibe dieses nur zu deinem eignen Preiß)

Wie mühsam ich mich stets auff rechte Kunst beflissen/
So schau ùm meine Stirn' ein dopples Lorber-Reiß/
Das erst' hat Richter an der Sala abgepflücket/
Und mich zum Tichter an des Käysers Stell gemacht.
Das andere hat mir mein Wittenberg geschicket/
Da meiner schlechten Kunst so rühmlich ward gedacht.
Mein Neumarck hat mich auch zum Richter-Ampt erhoben/
Und aus des Käysers Macht mit Schild und Helm beschenckt.
So daß ich meinen GOtt in Ewigkeit muß loben/
Der manchen wackren Mann auff meine Wohlfart lenckt.
Wie sehr mein Dännemarck mir schlechten sey geneiget/
In dem michs eben/ wie sein' eigne Kinder schätzt/
Was mancher Mezenat mir sonsten guts erzeiget/
Ist auch zur Danckbarkeit in Zedern eingeetzt.
Es gehe wie es wil/ mein Stand wächst allemälig/
So ist mein Jugend-Werck auch schon genug geziert.
Und mein/ erweg es selbst/ lebt der nicht wohl und selig/
Der in vergnügtem Glück ein erbars Leben führt.
Es gehe/ wie es woll ich bin mit mir zufrieden.
Ich lebe/ wo ich wil/ so leb ich in der Welt.
Sols denn/ nach GOttes Rath/ von dannen seyn geschieden/
Wolan! so hab' ich auch mein Testament bestelt.
Die Seele leg' ich GOtt in seine Hände wieder/
Der Leib sey wo er wil/ mir gült es eben viel.
Mein'/ obwohl schlechte Kunst bezeugen meine Lieder/
Und leb ich anderst nur/ mein künfftiges Musen-Spiel.

Auff Hrn. M. Henrich Molzans/ Pfarr-Herrn zu Hadermarsch/ mit Jungfer Barbara Lindemannin Hochzeit.

Fürwahr du machst es recht. Wir buhlen ùm Göttinnen/
Und foltern unsre Sinnen/
Und kriegen schlechten Lohn. Wir schwitzen/ wenn uns friert/
Und wenn es denn vollführt/

Was

Was von uns wird geheischet/
Und unser' Hoffnung blüht/
So werden wir geteuschet/
Ja eh mann sichs versieht.
Das ist Studenten Glück. Allein was nützt das Klagen?
Viellieber last uns fragen
In welchem Theil des Jahrs es sich am besten freyt.
Ihr Klugen gebt Bescheid.
Im Winter/ werden sagen
Die Jäger der Natur/
Nein/ in den Sommertagen
Kömmt man auff diese Spur.
Zwar wenn die grosse Welt im weissen Küttel stehet/
Und alles zittrend gehet/
So wird der Kleinern Leib auch gleichsam verpitschiert/
So daß sie bey sich spürt
Die doppel heissen Geister
Und angeflammtes Blut/
Da mann denn als ein Meister
Bey seiner Liebsten thut.
Doch geht der Sommer vor. Da lieben Berg' und Büsche/
Geflügel/ Vieh und Fische/
Und was diß gantze heckt. Da wetzt der kleine Dieb
Die Pfeile zu der Lieb'/
Um daß wir ihme sollen
(Nun regt sich das Geblüt)
Den Liebes-Pfenning zollen
Im Zyprischen Gebieth.
Drum thut ihr klug und wohl/ ihr eins in dopplen Herrtzen
Daß ihr wolt ietzo schertzen/
Und was auff Schertzen folgt. Jetzt da die gantze Welt
Ihr' Hochzeit-Tage hält.
Wie wohl habt ihrs getroffen/
Gott geb euch Glück und Ruh'/
Es steht der Himmel offen/
Und saget Ja dazu!

Der Jungfräuliche Helikon bey einer Hochzeit in Hamburg auffgerichtet.

Furwahr Apollo schwärmt. Den Helikonschen Damen/
Ist glaub' ich / ihr Gehirn verschimmelt gantz und gar.
Ihr Tichter seyd ihr klug / so schonet eurer Namen /
Und spart die Träume doch die alt verlegne Wahr.
Weg mit dem Plunder / weg! Was kriecht ihr zu den Griechen /
Und sucht den Helikon in ihrer Barberey?
Wie kan in Trazien der schöne Hemus riechen/
Nein / warum glaubt ihr doch die blinde Fantasey?
O alberer Verstand! Wolt ihr den Pindus sehen?
Den rechten Pindus / so schaut eine Jungfer an.
Das ist der Berg / zu dem wir sollen Walfahrt gehen /
Das ist die einig' und die heilge Musen-Bahn.
Was dünckt euch wohl darum? Sagts / hab ichs nicht getroffen?
Ja mehr als allzuviel. Und glaubt ihrs ja noch nicht/
Und wolt den Helikon auff euren Bergen hoffen /
Wolan / so geb ich euch weit besseren Bericht/
Der Helikon / sprecht ihr / stößt mit den hohen Spitzen/
Biß an das Runde / wo der Sternen Heimath ist.
So daß auch Zinthia auff ihme pflegt zu schwitzen /
Und mit den Tropffen offt das dürre Feld begießt.
Die schöne Jungfer-Zunfft reicht mit den hohen Sinnen /
Weit höher / ihnen hat die günstige Natur;
Die blancke Stirn gekehrt nach den besternten Zinnen /
Damit das liebe Volck der göldnen Venus Spur /
In stiller Andacht folg'. Es sind die doplen Hügel /
Allwo der Pindus Printz auff steter Schildwach steht /
Die zwiergewölbte Brust. Hier wachsen Amors Flügel /
Wer hier mit schlauem Gang/den rechten Fuß-Pfad geht/
Hat der verschmitzte Dieb sein Zoll-Hauß auffgebaut.

Hier

Hier steht Idalium/ wo man die heissen Lippen
Sich um den Myrten-Busch erqvickend kühlen schaut.
Wie reimt sich aber das? der Eingang zu Parnassen
Ist ungebähnet / und mit Steinen gantz umlegt.
So ist der Weg nicht nach den weissen Buben Gassen/
Da ist kein Plätzlein/ das Stein' oder Klippen hegt.
Verzeih mirs/ werther Freund/ du hast nicht recht gesehen/
Ja freylich liegen Stein' und Hecken in dem Weg.
Muß nicht ein Buhler offt durch Feur und Wasser gehen/
Und tausend Klippen/ eh' er diesen runden Steg
Zur guten Stund betritt. Nun schau mir doch Apollen/
Den alten Pindischen Monarchen fleißig an.
Auf dieses Herren Wort/ auf dieses Königs Wollen/
Ja auf sein Wincken muß der gantze Musen-Plan
Ihm zu Gebothe stehn. Des andern Pindus König
Und Febus ist das Hertz. Wenn das den Scepter rührt/
Und heisset etwas thun/ es sey viel oder wenig/
So wird es willig auch in einem Huj vollführt.
Apollens Haus-Geräth' ist Bogen/ Köcher/ Pfeile/
Und eine Leyer. Seht! das ist sein gantzer Schatz.
Da spielt und schießt er mit/ damit die Langeweile
Dem guten Herrn vergeh' auf seinem Dummel-Platz.
Der Jungfern Delius hat eben solche Sachen/
Und macht sie selbst. Wenn der den rothen Bogen spannt/
So fangen Marck und Bein und Adern an' zu wachen/
So steht die Kleine-Welt in lichter lohem Brand.
Wenn dieser Pythius im Purpur-rothen Zimmer
Die schönen Saiten stimmt/ so hüpffen wir dahin.
Da tantzt der welcke Geist/ da zupfft die Freud' uns im̃er/
Und hebet uns empor / da kützelt uns der Sinn/
Da juckt uns das Geblüt. Nun kommt ihr Pegasinnen/
Ihr drey gedritte Zunfft/ die unsre Zyrrha tränckt.
Wacht auf ihr Augen / und stellt euch forn an die Zinnen/
Euch sol Thaliens Nam' und Klio seyn geschenckt.
Ein ieder Strahl von euch ist wie ein scharffer Boltzen/
Der unseren Verstand und zarte Geister ritzt.

Von euren Flammen wird der harte Sinn zerschmoltzen/
Nicht anders/als das Wachs beym heissen Ofen schwitzt.
Das sind mir Göttinnen! Ihr angenehmen Wangen/
Die Venus Bintzel hat mit Milch und Blut besprengt/
Ihr seyd Melpomene. Ihr rund-gedrehten Stangen/
Daran der gantze Bau des Jungfern-Hemus hängt/
Ihr Pfeiler ihres Leibs/ wie wolt ihr hinfort heissen?
Mich deucht Polimnia und denn Kalliope.
Du Sinnen-Zeiger/ der du manchem pflegst zu weissen/
Was lang verborgen lag/ du bist Terpsichore/
Vor diesem Stirn genannt. Ihr immer offnen Ohren/
Ihr habt Euterpens Nam und Erato gekaufft.
Du Hertzens-Vorhof hast den besten dir erkohren/
Du solst Urania von mir seyn umgetaufft.
Nun gehn wir zu dem Wald in den gekrausten Haaren/
Der stets die Bisam-Lufft und Balsam von sich haucht.
Da kan sich Zinthius mit seiner Dafne paaren/
Daß beyder Hertz und Blut in vollen Flammen raucht.
Die helle Kastalis fliest aus den hellen Augen/
Da mancher Liebes-Bach mit vollen Strömen rauscht.
Die Venus ist gebohrn aus der gesaltznen Laugen/
Drum sie auch ihre Lust mit Thränen oft vertauscht.
Drum sind die Seufftzer feucht/ und die so süssen Küsse/
Dieweil sie allezeit dem Ursprung folgen nach.
Nechst diesen haben wir die Marmel-weissen Flüsse/
Die ich auch nennen kan den hellen Pindus-Bach.
Aus diesen Qvellen wird Beredsamkeit mit Lallen
Vom blossen Zähne-Fleisch zum ersten ausgezwickt.
Die macht den klugen Rausch. Was sol dir mehr gefallen?
Die Thür zum Helikon? zu der ein ieder rückt/
Und doch kömmt selten ein. Wilstu die Augen lencken
Auf unsern Lorber-Wald/ so schaustu sie auch an.
Und glückt es dir ja nicht/so mustu das gedencken/
Daß nicht ein ieder nach Korinthus kommen kan/
Wie unser Bräutigam. In dessen Schoos und Armen
Der gantze Helikon noch diesen Abend blüht.

Auf

Auf diesem Berg kan er bey guter Lust erwarmen/
Und schlafend schauen/ was sonst nicht ein ieder sieht.
Hinauf/ mein Werther/ auf! doch damit du gewisser
Und mit geringrer Müh' ersteigest deinen Hayn/
So werd' auf meinen Rath vor dißmal ein Baarfüsser/
Und tritt mit blosem Fuß zur rechten Thür hinein.
Klopff aber erstlich an/ nicht einmal oder sachte/
Und kömmstu nicht flugs ein/ so mercke dieses Wort:
Minire/ wie du kanst/ doch aber mit Bedachte/
Was gülts/ du kömmst alsdenn/ wie du gewünschet/ fort.
Das übrige/ was itzt der Feder ist verborgen/
Und was dir gutes träumt/ und was du sonst geschaut
Auf deinem Helikon/ erfahren wir wol morgen.
Indessen lebe wohl/ und grüsse deine Braut!

Von dem Stern der Weisen aus Morgenland.

WAs ungewöhnliches wird itzt der Welt gewiesen/
Dafür der höchste GOtt muß ewig seyn gepriesen?
Ein artiger Compaß/ nach dem die Weisen gehn/
Läßt sich in voller Pracht am blauen Bogen sehn.
Ey mein/ was halten doch hievon die Hochgelehrten?
Ich lobt' es/ wenn sie nur die Wahrheit nicht verkehrten.
Wer mit Menochius spricht: Es sey ein Comet/
Der ist in diesem Fall ein elender Prophet.
Hastu gehört/ daß ein Comet als Wegeweiser
Sich läßt gebrauchen/ und gewisse Stadt' und Häuser
Mit Fingern gleichsam zeigt? Ja/ das hat GOTT gemacht.
So wird ein Wunder-Werck unnötig aufgebracht?
Wie weit ist das gefehlt! Was ist es denn? ein Engel? (a
Auch dieser kluge Wahn hat seine grosse Mängel.
Es ist ein Stern/ wie uns Mattheus deutlich schreibt/
Darum ein Kluger bey dem klaren Buchstab bleibt.
Doch ists kein solcher Stern/ wie an der Himels-Bühnen
Mit ihren Fackeln uns bey Tag und Nacht bedienen/ (b

Sonst hätten wir ihn ja wol ehemals geschaut/
Vielleicht hat ihn GOtt aufs neue itzt gebaut?
Die Schrifft sagt nein dazu. Wie konten nun die Weisen
Nach diesem Wunder-Stern so ungezweifelt reisen?
Sie hatten längst zuvor bey Bileam (c gelernt/
Wir solten endlich seyn aus Jacobs Haus besternt.
Und weil sie über das des Himmels-Lauf verstunden/
Als haben sie sich leicht in diesen Stern gefunden.
Hiezu kam Daniels Weissagung/ (d welche sie
Mit Fleiß gelehrt / daß mit der vierten Monarchie
Ein ewge würde seyn. Ich wolte viel drum geben/
Hätt' ich vor diesem bey den Weisen können leben/
Und ihr Gefehrte seyn/ ich wäre hertzlich gern
Zu Fuß gereiset nach dem grossen Wunder-Stern.
Allein/ was mag ich mich mit eigner Feder rühmen/
Und meine Faulheit mit dem Wörter-Schmuck verblümen?
GOtt läßt die Kirchen-Stern' heut' alle Tage sehn/
Und gleichwol mag ich fast nicht aus der Stuben gehn.

(a Chrysostomus und andere meynen/es sey ein Engel gewesen / vielleicht weil die Engel Sternen genennet werden Judic. V. 20.

(b Bachman. C. 2. exercit. theol. q. 75. sagt/ es sey ein natürlicher Stern gewesen.

(c Num. XXIV. 17. (d Dan. II. 44.

Auf Herrn Ambrosius Müllers gelahrte Disputation von der Geburth des Menschen.

DIe Väter waren klug/ wir aber sind viel klüger/
Sie haben viel gesehn/ wir aber zehnmal mehr.
So daß auch die Natur uns heisset ihre Sieger/
Und macht mit eigner Faust den Krantz/des Sieges Ehr.
Aus Mutter-Blut/ wie auch aus unsers Vaters Saamen
Ward in der alten Welt die kleine Welt gemacht.
Bis daß Harvej/ Deusing/ und andre näher kamen/
Da ward die Wahrheit erst ans helle Licht gebracht.

Das allerbeste Blut / so durch die Adern trillet/
Wird mit dem zarten Geist den Hoden zugeführt.
Und mit dem Saffte / der aus dem Gehirne qvillet/
(Nach dem es wohl vermischt/) aufs neue distillirt.
Und das ist Saame / der subtilen Geister Wagen/
Darauf/ wenn Amor die erwünschte Losung giebt/
Sie eiligst werden in die Mutter hingetragen/
Die sich auch alsobald in diesen Gast verliebt.
Da fängt die Seele mit den Geistern an zu bauen/
Und zeiget erstlich nur ein kleines Pünktgen Blut.
Hernachmals läßt sie auch die andern Glieder schauen/
Doch allemälig/ weil sie keine Sprünge thut.
Wer mehr hievon begehrt/ der lese nach Belieben/
Was in so manchem Jahr **Harvejus** hat gesehn.
Was **Deusings** Feder und **Courvees** Kiel geschrieben/
Und welche sonsten von dem alten Irrthum gehn.
Vieleicht wolt' einer das in einer Summa hören.
Wolan! der mercke/ was mein **Müller** disputirt.
Der wird uns allesamt die rechten Wege lehren/
Dafür ihm billich auch ein Lorber-Krantz gebührt.

Auf eine Hochzeit.
Unter eines andern Namen.

WEnn wir den runden Bal/ den Titans Hengst' ümrennen/
Besehen/ müssen wir in Wahrh it flugs bekennen/
Daß alles insgemein
Geliebet wolle seyn.
Das bundgemahlte Volck der ugestützten Lufft
Thut itzo nichts/ als daß es seinem Liebsten rufft
Mit dem verbuhten Zischen
Zu den belaubten Büschen.
Dann brennt das leichte Vieh. Drauf bauts mit seinem Gatten
Das runde Zimmer in die Saft-gefüllten Matten/
Und heckt in seinem Haus
Die lieben Jungen aus.

Die blaugeschupte Schaar in Amfitritens Bauch
Muß ebenfals itzund/ nach aller Welt-Gebrauch/
Dem kleinen Pafos-Schützen
Den scharffen Pfeili besprützen.
Guckt/ wenn es euch beliebt/ noch weiter in die Wälder
Und alle Winckel der so Frucht-bereichten Felder/
So könnt ihr alles sehn
Mit blutgen Wunden gehn.
Wie solte denn der Mensch/ der Mensch/ die kleine Welt/
Dem auch die Engel zu Trabanten sind bestellt/
Die grünen Jdals-Gassen
Mit stetem Eckel hassen?
Wer aber freyen wil/ muß gar behutsam gehen/
Und mehr nach Tugend / als den rothen Füchsen sehen.
Doch wenn sie sind dabey/
So nimm sie alle zwey.
Wo nicht/ so lebe mit dem ersten nur vergnügt/
Und sey zufrieden / wie des HErren Hand es fügt.
Verstand und Kunst und Tugend
Ernehren Greiß und Jugend.
Verstand und Tugend sind die schönen Morgen-Gaben/
Die billich ungetrennt ein' jede Braut sol haben.
Durch diese beyde wird
Das gantze Haus regiert.
Ein kluges Tugend-Weib/ und denn ein guter Wein/
Kan niemals recht gelobt noch ausgetruncken seyn.
Die trösten uns in Freuden/
Und laben auch im Leyden.
Herr Bräutigam/ es hat euch zimlich wohl geglücket/
Da euch der Höchste hat ein Tugend-Weib geschicket/
Mit der ihr alles habt/
Was Hertz und Augen labt.
Zwar/ wenn im Namen das Gemüt wär' eingeprägt/
So würd' ein Barbara euch itzo beygelegt.
Vom Wilden sind die Namen/
Das Hertze von dem Zahmen.

Der

Der grosse Wolcken-Printz woll' aus den blauen Hütten
Mit selbst erwünschtem Heyl euch/ liebes Paar/ beschütten.
Nun/ Himmel/ sol es seyn/
So sprich dein Amen drein.

Auf den Namens-Tag einer Tugend-liebenden Jungfer.

Sonnet.

WJe ist mir denn itzund? ich pflag ja noch bisweilen
Ein Lied zu schreiben. Nun ist meine Pierin
Mit ihrer Kunst/ fürwahr/ ich weiß fast nicht wohin.
Was mag der Keyser doch den Lorber mit mir theilen?
Und was bemüh' ich mich dem Opitz nachzueylen/
Der ich nur ein Poet vom blosen Namen bin?
Doch was der Kunst gebricht/ ersetzt ein guter Sinn.
Ich schliesse mein Geschenck in diese dopple Zeilen.
Seht/ Jungfer/ diesen Tag so lang in Glück und Fried/
Bis daß kein Stern mehr an der Himmels-Achse glüt!
Das übrige/ was ich von euer Hand empfangen/
Bleibt unvergessen/ ja es sol noch eure Zier/
(Schreibt anders ein Poet auf ewiges Papier/)
Durch meine Jugend-Lust nach eurem Tode prangen.

An eine Tugendreiche Gottselige Matron/ im Namen ihres Sohns / zum neuen Jahr.

ERmuntert euch ihr Sinnen/
Laßt uns ein Lied beginnen/
Das nach dem Himmel schmäckt.
Denckt/ wie der fromme Himmel
Für allem Noth-Getümmel
Uns dieses Jahr bedeckt.

Wir spühren GOttes Segen/
Bey uns auf allen Wegen/
Es sey Tag oder Nacht.

Trotz dem/ der uns wil schaden/
Weil für uns aus Genaden
Der Himmel selber wacht.
Hat er nicht diesen Morgen
Durchseine Vaters-Sorgen
Uns wiederum erfreut?
Da er euch lässet sehen/
Frau Mutter/ und begehen
Die neue Jahres-Zeit.
Drum sey von unsern Zungen
Dir ewges Lob gesungen/
Du dreygeeinter GOtt.
Du aber wirst indessen
Auch ferner unvergessen
Abwenden alle Noth.
Dir wollen wir ergeben
Haus/ Eltern/ Leib und Leben/
Machs/ wie es dir gefällt.
Denn alles/ was wir haben/
Das sind/ HErr/ deine Gaben.
Dir sey es heimgestellt!

Uber meines lieben Vettern/ Herrn Johann Ludwig Breithaupts seligen Tod.

Jung sterben ist ein Glück. † Und weil wir dieses wissen/
So sollen wir auch hübsch seyn auf Geduld beflissen.
GOtt giebt die Kinder/ und nimt sie auch/ wenn er wil/
Drum haltet eurem GOtt/ betrübte Muhme/ still.
Seht! euer Ludewig hat allgenug studieret/
So viel der Seelen nutzt. Nun wird er hingeführet
In jene hohe Schul/ da keiner wünscht zurück/
Drum sag' ich noch einmal: Jung sterben ist ein Glück!

† Quem Dii diligunt, adolescens moritur. Plaut. Bacchid. a. 4. s. 8. v. 18.

Uber

Uber eines guten Freundes zierliche Rede von der Armuth Christi.

MAn kan mit gutem Fug die Armuth selig preisen/
Weil sie der Seligste glückselig hat geheisen/
Geheisen und gehabt / gehabt und auch geliebt/
Und sich deßwegen doch sein Lebtag nicht betrübt.
Drum wird man/ hoff' ich ja wol / keinen nicht verdencken/
Wenn er die Sinnen wil auf dessen Armuth lencken/
Der alles hat und giebt. Er war der grosse GOtt/
Und dennoch duldet er nur Armuth/ Hohn und Spott.
Der/ so den Himmel kan mit Licht und Tunckel zieren/
Ward in den finstern Stall geworffen zu den Thieren.
Die Krippe war sein Bett/ die Kost ein schlechter Brey/
An statt des Säitenspiels war Koridons Schalmey.
Damit nahm er vorlieb. Die Füchse haben Höhlen/
Der Vogel kan sein Nest im grünen Wald' erwehlen.
Der/ so den Himmel wie ein dünnes Fell ausdehnt/
Hat nicht so viel/ da er sein schwaches Haupt auflehnt.
Dem tausend Cherubim und tausend Serafinen/
Und tausendmal so viel stets unverdrossen dienen/
Ließ Engel Engel seyn / trat alles willig ab/
Genugsam/ wenn sich nur in seinen Dienst begab
Ein armer Schiffers-Knecht. Ich mag es fast nicht sagen/
Was für ein schlechtes Kleid der grosse HErr getragen.
Schau seine Tafel an. Der Rasen ist sein Tisch/
Ein grobes Gersten-Brot und halbgebratner Fisch
Ist übrig gut genug. Und numehr wolt' er stutzen/
Da muste Philip das geborgte Füllen butzen/
Da must' ein kahler Rock an statt des Sattels seyn/
Mit solcher Herrligkeit zeucht er zu Zion ein.
Allein/ was mag ich dir in deine Rede fallen?
Auf! liebster Freund/ und laß die frohe Stim̃' erschallen/
Und zeig' uns / was du von der Armuth aufgesetzt/
Ich sehe schon/ wie sich der Himmel dran ergetzt.

An einen wohlthätigen Freund bey dem Eingang eines neuen Jahrs.

Euch/ Vater/ hab' ich es nechst meinem GOTT zu dancken/
Daß ich/ ich Schlechter noch bin/ was ich itzo bin.
Fürwahr ich hätte schon aus meinen Lebens-Schrancken
Mit Karon fortgemüßt/ auch wider meinen Sinn/
Hätt' euer Fleiß gefehlt. Wolan! ich wils erkennen/
Vergelten kan ichs nicht/ ich wil die grosse Treu'
Aus schuldigstem Gemüth in frische Zedern brennen/
Und drüber schreiben/ daß ich euer Schuldner sey.
Da steht mein Grosser-Danck! Indessen laß der Himmel/
Der für das alte Jahr ein neues uns beschehrt/
Von euch entfernet seyn das blasse Nothgetümmel/
Und alles insgemein/ was Freud' und Glück zerstört.
Seht/ Vater/ diesen Tag so vielmal/ als am blauen/
Am blauen Himmels-Hof der göldnen Sternen stehn/
Als wir in Wiesen Klee/ in Flüssen Fische schauen/
GOtt gebe/ daß ihr ihn könnt zehnmal länger sehn.

Uber Herrn Ernst Stagens wohlverdiente Poetische Krönung.

Matuta fuhr gleich aus dem Safran-gelben Bette/
Da sie Tithonus hatt' an seine Brust getrückt.
Die Vögel brachten ihr ein Ständgen in die Wette/
Und Dafnis hatte sich zu gleicher Lust geschickt.
Die Hügel wachten auf/ die Schatten suncken nieder/
Die Fillis hatte sich ins junge Graas gestreckt.
Da sprach ich selbst zu mir: Was wolt ihr faulen Glieder
In dieser Feder-Burg noch länger seyn versteckt?
Auf! an die Arbeit hin. Den Tag sol Cous haben/
Und wenn was übrig bleibt/ so nehm' es Maro hin.
Mit derer Nectar wil ich mein Gemüthe laben/
Und für mich lustig seyn. So war mein Morgen-Sinn.
Allein ich hatte kaum den Alten aufgeblättert/
Um mich bey Wasser/ Lufft und Ländern umzusehn. (a
Da kömmt ein Bauren-Knecht die Stieg' herauf geklettert.
Spricht/ guten Morgen/ laß den Folianten stehn.

Hier ist ein ander Buch. Da wirstu können lesen/
Was du mit Trähnen dir offtmals gewünschet hast.
Wo Stagen/ deine Lust/ seithero sey gewesen/
Dein Stagen/ den itzo Stockholm heißt seinen Gast.
Nicht anders als ein Tocht/ dem Pallas hat gefehlet/
So bald er sie nur kriegt/ erneurte Kräffte fühlt:
Recht eben also ward ich wieder neu beseelet/
So bald ich deinen Brief/ mein Jonathan/ erhielt.
Es fehlte gar nicht viel / so wäre mir geschehen
Wie jener Frauen/ (b die die obwol falsche Noth/
Nachdem sie ihren Sohn beym Leben konte sehen/
Durch allzugrosse Freud' hingab dem jähen Tod.
Zum eilfftenmal hat Feb' ein neues Horn bekommen/
Seit dem ich von dir nahm den letzten Freundes-Kuß.
In solcher Zeit hab' ich kein Wort von dir vernommen/
Die Schreiben blieben aus/ ich kriegte keinen Gruß.
Nun/ dacht' ich/ wie ist das? wo muß er seyn geblieben?
Wie denckt er nicht an dich? ist das das Gordsche Band?
Heißt das einander bis an Lethens Sümpfe lieben?
So trau' ein ander nun den Worten oder Hand.
Flugs reute mich das Wort / und strafte mein Vermessen/
Weil ich den Freundschaffts-Eyd im Eifer überschritt.
Er hat/ dacht ich/ mit mir den Scheffel Saltz gegessen. (c
Wie solt' er treten auf solch' unbeständge Tritt'/
Und nunmehr schlüpfrig seyn? Er selbst hat den verfluchet/
Der/ es sey wie ihm wil/ verändert sein Gemüth'/
Und nach des Pöbels Arth nichts als den Nutzen suchet/
Und nicht auf Erbarkeit / das Hertz der Freundschafft/ sieht.
Der Argwohn taugt nicht viel. Dein Stagen bleibt beständig/
Und solt' ihn gleich das Glück bis hinter Zembla führn.
So wird er doch von dir sein Lebtag nicht abwendig/
Auch da wird sich sein Blut/ das ungefärbte rührn.
Hat er/ dem Handschlag nach / bishero nicht geschrieben/
So schreibs ihm eben nicht für eine Faulheit an.

Wie

Wie kanstu wissen / was ihn davon abgetrieben?
Gnug / daß er seine Pflicht itzt doppel hat gethan.
Erfreue dich vielmehr / weil du kanst numehr sehen /
Wie er / dein Pylades / der weissen Hennen Sohn /
Nach vielerlittnem Schweiß sol vor Apollen stehen /
Und nehmen zum Danckhab der Klugen Stirnen-Lohn.
Zwar viele gehn gekrönt. Ein ieder wil itzt dichten /
Der theure Lorber-Krantz wird überal gemein /
Da manchem dafür doch die Zapffen von den Fichten
Um den Beoten Kopff gebunden solten seyn.
Wenn mancher itzo ein Poetsches Wind-Ey leget /
Da weder Saltz noch Schmaltz / noch anders innen ist /
So spricht der Tölpel: Daß sich Febus bey ihm reget /
Der habe seine Brust zur Residentz erkießt.
Wird denn ein Kind gebohrn / da läßt er sich flugs finden /
Und schreibt den göldnen Tag mit weissen Steinen an.
Gräbt / seiner Meynung nach / ein Lied in Zedern-Rinden /
Und prophezeyet / was ins künfftige wol kan
Durch dieses Kind geschehn. Apollo muß es tauffen /
Und schreiben unter die Aonsche Bürgerschafft.
Urania muß mit windschnellen Füssen lauffen /
Und eylends holen her ein Stübgen Kastal-Safft.
Die andern müssens gar in ihren Leib-Brunn tauchen /
Gradivus muß es die Pistohlen laden lehrn.
Der Majen Sohn muß ihm Beredtsamkeit einhauchen /
Und seine Freude muß kein trüber Tag zerstörn.
Das wird ein Hannibal / ein Alexander werden /
Ein neuer Tullius / der andere Virgil /
Der Karitinnen Lust / ein Licht der gantzen Erden /
Zu dessen hohes Lob des Venusiners Kiel
Sich niemals wagen darff. Was wollen doch die Alten
Bey solchem Himmels-Sohn / allwo Minerva ihr /
Nach dem der Mulziber des Jovis Kopff zerspalten /
Und sie doch flüchtig ist / gemüthet ein Qvartier?
Astrea / du kanst nur hier auf der Erden bleiben /
Was wilt du eben nach dem hohen Himmel zu?

Hier

Hier ist dein Schutz und Schild. Wer wil dich nun vertreiben?
Trotz/ daß dir einer das geringste Leyd anthu?
Holt Karon nu den Schatz/ und führet ihn nach Lethe/
Da sieht er/ daß sein Thun in Brunn gefallen sey.
Doch kömmt er wieder/ der dienstfertige Poete/
Und macht aus Schuldigkeit ein nasses Klag-Geschrey.
Spricht: Febus möge nur die Leyer von sich schmeissen/
Die Künste gelten doch bey dieser Zeit nicht viel.
Das Pimpleinnen-Volck sol seine Haar zerreissen/
Und gar verbannen das geübte Seiten-Spiel.
Itzt' schmählt er auf den Tod. Klagt/ es fehl' ihm an Ohren/
Er trage dreyfachs Ertz üm die ergrimmte Brust.
Darum sey alles bey dem Lauter-Wein verlohren/
Und das bezeuge hier der süssen Eltern Lust/
Der theure junge Greiß. Bald zanckt er mit den Göttern/
Klagt über ihren Neid. Spricht: Ja ein Erden-Last/
Ein faules Welt-Geschwür/ das sich nur bey den Spöttern
Und Sündern lustig macht/ wird nicht so leicht gehaßt
Als solches Himmels-Pfand. Ach! möchte mirs doch glücken/
Daß ich das Regiment/ wie Morta/ führen könnt'/
Ich wolte manchen viel behutsamer hinrücken/
Und diesem Kind hätt' ich des Nestors Zeit gegönnt.
Wird eine Hochzeit? ey/ die kan er nicht versäumen/
Bey solchem Freuden-Fest muß auch ein Tichter seyn.
Da fängt er wieder an/ nach seiner Arth/ zu reimen/
Und schickt es sich gleich nicht/ so muß es wohl hinein.
Die schöne Venus sol das weiche Braut-Bett machen/
Und Hymen hält das Licht. Er ordnet alles an.
Die Sternen müssen bey den beeden Hertzgen wachen/
Und zeugen/ ob sie auch das Ihrige gethan.
So viel des Schupen-Volcks üm Amphitrite wimmelt/
So viel der schläffrige Mahn Körner in sich hält.

So offt ein Bavius die Poesie zerstümmelt/
So mancher Tropffen aus den feuchten Wolcken fällt.
So viel in Hybla Bien'/ und auf dem Athos Hasen/
Und Muscheln in dem Sand'/ in Parus Marmelstein?
Und so oftmals der Wind von Anbeginn geblasen/
So viel am Himmel Stern'/in Marsus wilde Schwein?
Auch so vielmal muß von des Ammons göldnem Ballen
(Mich deucht/ daß Jupiter der Eymer schon gesucht/)
Auf das vereinte Paar begehrter Segen fallen/
Und jährlich zweymal sehn erwünschte Leibes-Frucht.
Wenn nun ein Schuster wil sein Namens-Fest begehen/
Schleicht auch der Reimen-Schmidt von Stunden an herbey:
Rufft: Daß Aurora doch viel früher wolt' aufstehen/
Weil es an diesem Tag gar hoch vonnöthen sey.
Die Reime mögen nun gleich springen oder hincken/
So gülts ihm eben viel. Das Blat wird voll gekleckt.
Indessen so muß er was haben zu vertrincken
Und lustig seyn/ wo auch der Dücke-Thaler steckt.
Ich Schlechter ließ mich auch vor diesem nichts verdriesen/
Mit Kunst-erhitztem Geist dem Opitz nachzuziehn.
Seit dem mein Reyher mir den Helikon gewiesen.
Allein was ist es? Nun gereut mich mein Bemühn.
Weil ieder Hudeler/ ja wol die alten Betteln/
Und wer aus Opitzen ein' Ode stehlen kan/
Sich gar nicht schämet auf die heilge Kunst zu betteln/
Ihr Mißgeburthen greift ein ander Hand-Werck an.
Laßt Verse Verse seyn. Jedoch/ wer kans verbieten/
Daß der verhaßte Raab verändere sein Cras?
Der fahle Guckuck muß sein Nest ja auch ausbrüten/
Wer wils ihm wehren/ daß ers künftig bleiben laß?
Indessen wird man nicht die schönen Filomelen
(Wofern' es nicht vieleicht' ein grober Anteus (d wär'/)
In solche Guckugs-Zunfft und Raabs-Gesellschafft zehlen.
Wie giengs dem Midas dort/ was wars ihm für ein' Ehr'/

Als er den Ziegen-Fuß dem Printzen von Gyneen
Nachsetzte/ wurd' er nicht deßwegen hochgeöhrt?
So solt' es billich auch denjengen annoch gehen/
Der Beernaß/ nicht Parnaß/ mit seinem Geld' ernehrt/
Und bricht der Kunst den Hals. Denn man kan nicht wohl strafen
Den/ der den Lorber-Krantz zu seiner Schande trägt.
Warum? er straft sich selbst. So bald er ist entschlafen/
Wird Cörper / Krantz und Ruhm an Flegethon gelegt.
Hergegen ein Poet/ der Tauben an der Stirne
Und Schlangen hat im Kopff / dem Delius gedreht
Aus reinem Götter-Ton das himmlische Gehirne/
Der lebt noch/wenn die Welt in ihrer Asche steht.
Von solcher Arth bistu mein Stagen / mein Getreuer/
Apollo unterschreibts / die Musen sprechen: Ja/
Es ist die Warheit. Wohl! so komm mit deiner Leyer/
Und nimm/ was du verdient. Die Lorber-Kron' ist da.
Nun setzt sie Febus auf. Jo! Triumph! mein Stagen.
Wer ist wohl prächtiger/ als du itzo/ geziert?
Jo! Triumph! Triumph! Ey steig' auf Famen Wagen/
Du must von Osten bis in Westen seyn geführt.
Hier nimm doch/ wers nicht weiß / ein lebendigs Exempel/
Wie hoch ein Sterblicher zu Ehren kommen kan.
Der richtigste Fußpfad geht durch der Tugend Tempel/
Nur in der Mitten durch. Was gülts/du kömmst hinan/
Wo Titans Fackel glüt. Getröste dich daneben/
Daß offt im kleinsten Dorf der gröste Held gesteckt.
Wird doch der Purpur wol Isai Sohn gegeben/
Wenn er liegt neben den Schaaf-Hunden hingestreckt.
Ein Abdolonimus (e wird wol in seinem Garten/
Wenn ers am minsten hofft/zum Königreich erwehlt.
Ein kluger Zinzinnat (f kan bey dem Pflug erwarten/
Das tausend anderen in Remus Mauren fehlt.
Laß in Sicilien den Vater Töpffen drehen/ (g
Laß einen anderen ein Rademacher seyn. (h

Ists

Ists nicht genug/ wenn man kan ihre Söhne sehen
In Fürstlichem Habit? Die Tugend läßt dich ein/
Du seyst gleich/ wer du wilt. Sie fragt nicht nach dem Stamme/
Was deine Väter wol auf ihrem Helm geführt.
Regt sich nur gegen sie in dir die Tugend-Flamme/
So buhle frisch darauf/ und denck': Ich bin geziert/
Fehlts meinen Ahnen schon. Das wirstu auch bekennen/
Mein werther Pythias. Dein Stamm ist tunckel gnug.
Doch läßtu vor der Welt den Sinnen-Farus brennen/
Drum hebt die Tugend dich durch Famen schnellen Flug
Ans göldne Heiligthum. Doch was sol ich dich loben/
Den ein Vernünfftiger niemals getadelt hat?
Der Neid mag immer hin/ nach seiner Weise/ toben/
Sein Donner bricht doch nie dein ewig-grünes Blatt.
Du stehst/ wenn alles fällt. Ich Stümper mag auf Erden
(Denn meine Poesi ist kaum der Rede werth/)
Bey Tellus Söhnen nur bey Zeiten Bürger werden.
Dem ewig wohl/ der so/ wie du/ mein Seegen/ fährt.
Nun/ wenn mir Parze wird den Lebens-Draht abreissen/
So wird dein muntres Rohr (sags / Bruder / sols geschehn?)
Doch gleichwol mein Gemüth' und höchsten Eyfer preissen/
Dabey laß' aber auch die kurtzen Reymen stehn.
Das ist Paullinen Grab. Sein Hertz war ungefärbet/
Und mit der Zungen gleich. Daß er so tunckel stirbt/
Geschieht darum/ weil ihn das Glücke hat enterbet/
Drum komts/daß Ruhm und Leib/und alles hie verdirbt.
Er hätte freylich wol auf Perseus Hengst geritten/
Und nach der Sternen Burg mit muntern Geist getrabt.
Wofern' ihm nicht Fortun die Flügel abgeschnitten/
Und/nach Stiefmutters Arth/mit Wermut stets gelabt.
Das Ehren-Kleinod hat ihm offt den Schlaf benommen/
Wie dem Themistocles sein Landsmann dorten thät'/(i
Und gleichwol hat er nichts für seinen Schweiß bekommen/
(O schlechter Tugend Lohn!) als diese tunckle Stät.

Er

Er war Demokrates/ (k der/ ob er gleich viel keichte/
Und nach dem Ehren-Schloß mit Kopff u. Füssen strebt'/
Ein' halbe Hand voll Rauch/ sonst weiters nichts/ erreichte/
Wer wundert sich nun/ daß sein Name nicht mehr lebt?

a) Kundbar ist/ wie Hippocrates unter andern auch ein Buch de aëre, locis & aqva geschrieben/ und dahin ziele ich allhier.

b) Val. Max. L. IX. c. 12. n. 2. gedencket/ daß eine Frau nicht anders gemeynet hätte / als ihr Sohn wäre im Treffen mit andern geblieben/ und als sie ihn hernach wider alles Vermuthen frisch und gesund siehet / fällt sie alsbald plötzlich zur Erden und stirbt vor Freuden.

c) Cicero wil haben/ man solle zuvor einen Scheffel Saltz mit einem essen/ das ist/ einen wohl prüfen/ ehe man Freundschafft mit ihm machen wil.

d) Der Scyther Tyrann Anteus sagte: Er wolle lieber ein Pferd-Geschrey/ als den Harffenschläger Ißmenia anhören. Das war mir eine Ochsen-Stimme.

e) Wie Abdolonimus, als er in seinem Garten Unkraut ausrupffete / so unverhoffter Weisse zum königlichen Thron erhoben worden/ meldet Curt. L. IV. c. 1.

f) L. Qvintius Cincinatus wurd hinterm Pflug zum Dictatore gemachet.

g) Agathocles war eines Töpffers Sohn / und bekam gleichwol den königlichen Zepter. Justin. L. XXII. c. 1.

h) Willigisus war eines Rademachers Sohn / hernachmals aber Otto des dritten Lehrmeister. Als er im Jahr Christi 997. dem Churfürstl. Orden anzurichten angab/ ward er zum Chur-Fürstenthum Mayntz erwehlet. Darum führen noch heute die Chur-Fürsten von Mayntz ein Rad in ihrem Wappen. Dress. P. 2. Millen. 6.

i) Der tapfere Held Themistocles brachte manche Nacht schlafloß zu. Als man ihn fragete/ warum er das thät? Sprach er: Miltiadis tropæum somnum mihi adimit.

k) Der wohlbetagte Democrates stieg einsmals gar kei-

chend auf das Schloß zu Athen/ da sprach er/ es geht mir/wie der gantzen Stadt Athen. Multum spiro, ast parum valeo. Stob. serm. XXII.

Ein Buß-Lied.

WElt/ du Mördrin vieler Seelen/
Was wilstu mich länger quälen?
Weg! ich weiß nichts mehr von dir.
Allgenug/ daß ich dein Heucheln
Und dein süßvergifftes Schmeicheln
Ließ seither gefallen mir.
Ach ich muß mich selbst verfluchen.
War ich nicht recht wie ein Kuchen/
Der nicht umgewendet wird?
O verdammtes Kind der Höllen!
Das nur von den Welt-Gesellen
Allzuschändlich ward verführt.
O du irrdisches Gemüthe/
Wie hastu des HErren Güte
So undanckbar angesehn?
Solte GOtt dein böses Tichten
Itzt in seinem Eifer richten/
Mein/ wie würde dirs wol gehn?
Ihr verführischen Gedancken/
Wie habt ihr mich aus den Schrancken
Der Gottseligkeit gebracht?
Euer Falsch-geschminncktes Wesen
Mag ich hinfort nimmer lesen.
Drum ihr Feinde: Gute Nacht!
Ja Vernunfft/ du magst wohl sagen/
Daß du mich hast hoch getragen/
Und vom Pöbel abgesetzt.
Du hast mich/ ich wils gestehen/
GOttes Worte zu verdrehen
Bisanhero angehetzt.

Fast die Helffte meines Lebens
Hab' ich dir / wie wol vergebens/
Für Betriegerey spendiert.
Wohl mir/ wenn ich deine Sachen
Die aus Klugen Narren machen
Nimmermehr hätt' angerührt.
Schweigt doch/ ihr Betriegerinnen/
Ihr irrdisch gesinnte Sinnen/
Numehr seh' ich euer Thun.
Euer Thun/ das GOtt zuwider/
Euer Thun/ das meine Glieder
Itzo wenig lässet ruhn.
O ihr Augen/ ihr Verführer/
Die der Satan als Furirer
Mehr als einmal hat gebraucht.
Wenn die Lust durch euren Ballen
Als durchs Fenster eingefallen/
Und mich gifftig angehaucht.
O ihr unverschämten Ohren/
Die ihr lieber einem Thoren
Als dem Höchsten zugehört.
Die ihr/ wenn der HErr geklopffet/
Euch muthwillig zugestopffet/
Und die Welt für GOtt geehrt.
O hätt' ich mit meiner Zungen
Nichts/ als Göttliches gesungen/
So/ so hätte mirs geglückt.
O daß ich ein festes Siegel
Oder einen starcken Riegel
Hätt' auf meinen Mund gedrückt.
Aber ach! es ist versehen/
Zanck und Mord ist offt geschehen/
An das Gute dacht' ich nicht.
Solt' ich meine Feinde segnen/
Ließ ich lauter Donner regnen.
Also leuchtete mein Licht!

Ja ich seh' an allen Enden/
An den Fingern / an den Händen
Nichts / als was verdammlich ist.
Alles ist mit Blut beflecket/
Alles ist mit Koth beklecket.
Nichts hat GOtt davon erkiest.
O mein Hertz / du Grund des Bösen/
Sags/ wer wil dich doch erlösen/
Wenn dein JEsus dich verläst?
In dir find' ich allzusammen
Nichts/ als lauter Sünden-Flammen/
Die der Teuffel stets anbläst.
Ach! wie schwer ists zu verzweiffeln/
Und mit so viel tausend Teuffeln
Ewig / ewig seyn verflucht.
Ewig/ ach du hartes Worte/
Schlag an meine Hertzens-Pforte/
Daß Genade wird gesucht.
Nichts denn Teuffel üm sich sehen/
Ewig in den Flammen gehen/
Ewig ohne Gnade seyn.
Das muß schmertzẽ/das muß kräncken/
Laßt uns doch daran gedencken.
Es erzittre Marck und Bein.
Ewigkeit (ich muß erstarren/)
Wer wil auf das Ende harren/
Das du weder hast noch weißt?
Ach! ach! ach! wie muß es schmertzen/
Wenn der Wurm in unserm Hertzen
Ewig/ ewig/ ewig beißt.
HErr/ hie bin ich/ wilstu rechten?
Wohl! ich kan mich nicht verfechten.
Aber dencke nur daran/
Daß dir keiner unter allen/
Wenn er wird hinunter fallen
In die Hölle/ dancken kan.

Bin

Bin ich itzo gleich verwildet/
So hastu mich doch gebildet/
Dencke nur an dein Bemühn/
Das du für mich hast erlitten/
Ey/ so laß dich doch erbitten/
Und den Eifer von dir ziehn.
HErr/ ich falle für dir nieder/
Schaue die zerknirschten Glieder/
Höre/ wie sie nach dir flehn.
Laß sie doch für ihren Schaden
Nur ein Fünckgen deiner Gnaden
Allerliebster JEsu sehn.
Ach wie wudelt mein Gewissen
In den heissen Beljals Flüssen.
HErr ich schreye nochmals: Gnad'!
O so laß doch dein Erbarmen
Auch an mir verfluchten Armen
Itzo finden seine Stat.
Hier ist deine Magdalene/
Frage nicht nach ihrer Schöne/
Hier ist David und Manaß.
Räche nicht/ was sie begangen/
Sondern laß sie Gnad' empfangen/
Und schleuß auf den Lebens-Paß.
Wenn die sündgen Niniviter
Sich mit Buß/ o Menschen-Hüter/
Nur in Säck' und Aschen hülln/
Und mit gläubigen Gebethen
Kommen vor dir angetreten/
Läßtu dich von Stund an stilln.
Nun wolan/ ich thu deßgleichen/
Laß dich aber auch erweichen/
Nimmermehr sol dichs gereun.
Denn hinfort wil ich mein Leben
Deinem Willen gantz ergeben.
HErr/ du solst mein Alles seyn.

Denn ich kan nun genugsam mercken/
Wie nach den verfluchten Wercken
Einem Sünder sey zu Muth.
Was für Thränen/ was für Flehen
Kostets/ wenn man GOtt wil sehen/
Das zuvor verachte Guth.
Nun mein Ach ist aufgeklommen/
Ich bin wieder angenommen
Als ein ausgesöhnter Sohn/
Der ohn' alle Furcht und Zweiffel/
Trotz der Sünde/ Welt und Teuffel/
Treten darff vor GOttes Thron.
Folgt mir nach/ ihr bösen Brüder/
Bringet Buß- und Jammer-Lieder
Für dem strengen Zebaoth.
Also wird er euch benehmen
Euren Kummer/ euer Grämen/
Eure schwere Sünden-Noth.
Dencket doch einmal zurücke/
Es ist nur ein Augen-Blicke/
Der euch in der Welt erfreut.
Da hergegen jene Plagen
Sind mit einem Wort zu sagen
Nichtes/ als die Ewigkeit.

Uber des Glorwürdigsten Erb-Königs zu Dännemarck und Norwegen/ Friedrich des Dritten/ Gedenckspruch:

DOMINUS PROVIDEBIT.

LAß Teuffel/ Welt und Glück sich wider mich verbinden
Und üben ihren Grimm. Der HErr kan Mittel finden/
Und führen meine Sach'. Er kan und wird versehn/
Was mir nicht sol/ und was mir sol und kan geschehn.

Uber

Uber der itzo regierenden Erb-Königl. Maj. zu Dännemarck und Norwegen/ Christian des Fünfften/ Gedenckspruch:

PIETATE ET JUSTITIA.

WIlstu ein festes Reich auf festen Boden pflantzen/
Must dus mit Gottesfurcht und rechtem Recht umschantzen?
Wenn Gottesfurcht und Recht zum Eckstein wird gelegt/
Denn wird auch Segen/ was der gantze Boden trägt.

Als Ihrer (zur selben Zeit) Erb-Königl. Hoheit zu Dännemarck und Norwegen/ Printz Christians/ Durchlauchtigste Gemahlin/ Charlotte Amalia/ u.s.w. ihren Einzug des Abends in Kopenhagen hielt.

WAs sol ich singen/ ich unzierlicher Poete?
Apollo selber zeigt am Himmel seine Röthe/ †
Das Zeichen seiner Schaam. Drum schweig ich. Ists nicht recht?
Ey/ wie mein Herr gethan/ so thu ich auch sein Knecht.

† Es war an demselben Abend eine schöne Abendröthe am Himmel.

An einen sonderbaren Mezenas.

ISts anders recht dein Ernst/ so gieb mir kleine Gaben/
Die grossen kan ich doch nicht ohne Mißgunst haben.
So sagte Pittacus dort. Nep. in Thrasyb. c. 4.

An einen unverständigen Reichen.

DU pochst auf Geld und Guth. Ich muß nur deiner lachen.
Kan göldne Wolle denn die Schaafe klüger machen?
Diog. Laert. L. VI. de vit. philos. p. m. 394.

Uber des weitberühmten Herrn Adam Olears seligen Tod.

Teutonie wird sich/ Bemühter/ † um dich grämen/
Und mit betrübter Stimm schreyen manchesmal: Auweh!
Ich wil das Ende nur von deinem Namen nehmen/ *
So bleibt mir nichtes/ als ein bittres Aloe.

† In dem durchlauchtigsten Palmen-Orden heist er der Vielbemühte.

* Wenn du von Olear das R nimmst / so bleibt durch Verwechslung der Buchstaben Aloe.

An Herrn M. Andreas Reyhern/ weitberühmten Gymnasiarchen zu Gotha.

Ich sehe fast nicht recht/ wie hoch du seyst gestiegen/
Doch ists wohl wundern werth? die Feder lehrt dich fliegen.

An eben denselben / als ich ein liebwerthes Schreiben von ihm empfieng.

Hier ist dein Hand und Hertz. Du rühmst mich hier und da/
Thu ich nicht eben das/ so heiß' ich Skevola.

Schicke dich in die Zeit.

Nach dem das Wetter ist / so richte deinen Lauf/
Und zieh' in einer Stund die Segel ab und auf.
Plaut. Epidic. a. 1. s. 2. v. 47.

Ich lerne immer.

Ist lernen keine Schand' / und nirgends wo verboten/
So lern' ich immer / ja auch wol von Idioten.

Ne pigeat etiam ab idiotis reqvirere, qvod usui esse potest. Hipp. Praec. t. XI. Nullius sensum, si prodest, temseris unquam. Cato. dist. III. 11.

An

An Kardillen.

JCh bin das Jlium/ und du bist Helene/
Um derer willen ich mich lebend brennen seh'.

Verachte keinen.

O spotte keines Feinds. Denck' allezeit daran/
Daß auch ein Funcke wol ein Feuer machen kan.

Nil tuto in hoste despicitur, qvem spreveris, fortiorem negligentia facies. Parva sæpe scintilla contemta magnum excitavit incendium. Curt. L. VI. c. 3. Conf. Flor. L. III. c. 5. Liv. XXIX. 31. 4. Cassiod. III. ep. 14. Cic. Phil. V.

An die Schulmeister.

EJn Kind muß gar genau in acht genommen werden/
Denn GOtt und Belial wächst einst aus solcher Erden.

Vid. Arist. II. Eth. 1. Conf. Weiz. in Adelph. a. III. S. IV. p. m. 511.

An die Kinder.

JHr Kinder/ wenn ihr euch nicht laßt mit Worten weisen/
So seyd ihr fast nicht werth/ daß euch die Eltern schmeissen.
Ein edler Hengst kan an der Ruthen Schatten sehn/
Wie ihm gebühre nach der Lection zu gehn.

Nobilis eqvus umbra virgæ regitur. Curt. L. VII. c. 4.

An einen/ der ein böses Weib hatte/ nach Friedrichs Hofmanns Latein. C. 1. epigr. 90.

WEil seine Frau so wol bey Nacht als Tage bellt/
Hat er den Vortheil/ daß er keine Hunde hält.

An einen hochgeschätzten Gönner.

Kanstu vor deinem GOtt und König wohl bestehen/
So mag die Mißgunst dich nur immer scheel ansehen.

An einen Cantor.

JM Schweiß verdien' ich es/ mit Kummer muß ich schlingen/
Was ich verzehr'/allein du kriegst dein Brot mit Singen.
Dein Brot ist lauter Lust. Was ist denn dein Gewinn?
Nichts anders/ als mit Fried' und Freud' ich fahr dahin.

F. Hofman. C. I. epigr. 33.

Auf die Leichkissen der viel Ehr-und Tugendreichen Jungfer Sophia Heerfordin.

JCh war den Blumen gleich/denckt/ daß ihr auch so seyd/
Wer weiß/ wer heute noch am letzten Bissen keut?

An einen hocherfahrnen Artzt.

MAchs immer/wie du wilst. Hilff/oder bring ins Grab/
Gieb Leben oder Tod. Undanck ist doch die Gab'.
Hilfft deine Kunst/ so schreibt mans nur den Göttern zu/
Stirbt denn der Krancke/ so ist niemand Schuld als du.

Hippocr. in epist. ad Democ. c. princ.

An einen schädlichen Landsmann.

DAs gantze Vaterland (ich wils nur kühnlich sagen/)
Muß dich wie einen Kropff an seinem Halse tragen/
Was ist hiebey zu thun? Nichts/als daß man bey Zeit/
Dem Vaterland zu gut/ dich Mißgewächs abschneid'.

Hi medentur Reip. qvi exsecant pestem aliqvam tanqvam strumam civitatis Cic. pro Rosc.

Uber die höchsterfreuliche Geburth des Durchlauchtigsten Erb-Printzes zu Dännemarck und Norwegen/ Printz Friederichs.

Pin-

Pindarischer Gesang.

Der Satz.

HEut' ist ein GOtt gebohrn. Solt' einer sich nicht
schämen
Mit Runtzel-voller Stirn'
An diesem Feste/wie die Trazer/ a) sich zu grämen.
Ich hätte kein Gehirn/
Und wär' auch keines werth/
Ließ ich durch meine Flöthen
Nicht allen Unmuth tödten/
Und Norden zu gefallen
Ein frohes Dancklied schallen
Um den Altar und Herd.
O mehr als göldne Stunde!
So sprecht aus einem Munde:

Der Gegen-Satz.

Willkommen theurer Printz. Nun/ nun ist unser Hoffen/
Das Andacht-volle Flehn/
Nach selbstbegehrtem Wunsch/ mit Freuden eingetroffen.
Als Pella dort gesehn
Philippens ersten Sohn/
Da muste Föbe Tempel
(O merckliches Exempel!)
Den Knaben kund zu machen/
In heissen Flammen krachen/ b)
Und deuten auf den Lohn/
Den er durch Witz und Waffen
Ihm einsten würde schaffen.

Der Nachsatz.

Unsre Hertzen sind der Tempel/ so die warme Freuden-
Gluth
In den lichten Brandt gesteckt/
Hierdurch wird der Welt entdeckt/

Mit was angefeurten Sinnen und getreu-erhitztem Muth
Deine Bürger vor der Wiegen
Auf gebeugten Knien liegen/
Und sich dir/ als ihrem Leben/
Mit gesammter Hand ergeben.
Nun was dient zu deinem Besten/
Komm' aus Süd/ Ost/ Nord und Westen!

a) Alle Völcker pflegen die Geburths-Tage zu feyren/ allein die Thrazer weinten / wenn ein Kind bey ihnen gebohren wurde/ und wenn einer starb / so machten sie sich lustig. Val. Max L. 2. c. 6. n. 12. Herodot. L. 5. c. 4. Solin. Polyhist. c. 15. Mela L. 2. c. 2.

b) Eben an dem Tage/ da Alexander in der Stadt Pella ist gebohren worden/ hat der böse Bube Herostratus den berümten Tempel der Dianen zu Ephesus in die Aschen gelegt.

Als mir ein tummer Hanß Ohnewitz etliche Bücher des fürtrefflichen Herrn Erwachsenen/ aus unbesonnener Verachtung/ um ein liederlich Geld verkauffte.

Die Welt ist sehend blind. Was nützet und ergetzet/
Wird leyder! offtmals nicht der Stelle werth geschätzet.
So gehts dem Bircken-Baum. Sein obwol schlechter Safft.
Weicht (wenn du recht erwegst die ungemeine Krafft/)
Der Götter Nectar nicht. a) Wir ziehn nach West und Osten /
Aus blossem Vorwitz ein verfaultes Holtz zu kosten/ b)
Das wird in unserm Tranck mit Aeckel ümgerührt/
Wenn etwa uns der Stein die Blasen verpitschiert.
Zu Hauß wächst eben das. Die Thränen von den Bircken/
Die können/ wo nicht mehr/ doch eben so viel wircken.

Alleine wer verstehts? mein Freund/ du bist ein Geck/
Dieweil du noch nicht weißt/ was Bisam oder Dreck/
Was licht und dunckel ist. Diß Buch/ das kluge Wesen/
Wird/ weil dirs Rätzel sind / verschmäht und nicht gelesen/
Mir ist damit gedient/ weil ich es brauchen kan/
Und wohl weiß/ daß es ist von einem Floridan. c)
Und safftger Bircken in die teutsche Welt geflossen/
Zu dems auch Pegasus mit seiner Fluth begossen/
Und zuckersüß gemacht. Der Safft/ damit er schreibt
Der Vater dieses Wercks/ ist/ womit man zertreibt
Die Steine/ so dir mit Verdruß im Wege liegen/
Wenn du mit muntrem Geist nach Musen-Burg wilst fliegen.
Doch was dient einem Schwein der Zucker und Muskat
Im falls nur guten Schlamm und warme Träber hat?

a) Der Bircken-Safft ist in Zertreibung des Steins ein köstliches Artzney-Mittel / wie der berühmte Helmont mit mehrerm beweisset. L. de Lithiasi.

b) Ich habe mein Absehen auf das Grießholtz/ lignum nephriticum.

c) Unter den Preißwürdigst-gekrönten Pegnitz-Hirten ist der edle Herr von Bircken der Floridan.

Als Herr Georg Hüber den Poetischen Lorber-Krantz mit verdientem Ruhm empfieng.

DA ist der Helden-Schmuck. Doch er ist längst verdient/
Drum kömmt es / daß er nun noch zweymal schöner grünt
Um deinen klugen Kopff. Er macht zwar kein Gehirne/
Allein er ziehrt und ehrt der klugen Tichter Stirne.
Ein Schwein/ das einer an ein göldnes Halsband legt/
Ist ja so gut/ als der den Krantz mit Schanden trägt.

Ein tüchtiger Poet muß nützen und ergetzen/
Sonst wird man seinen Ruhm nicht bey die Sternen setzen.
Wer nicht zu Rom bekannt/ noch Griechen-Land gesehn/
Der laß/ ich bitt' ihn drum/ das Verschemachen stehn.
Wie kan ein schwaches Buch den Cörper überleben/
Hast du ihm nicht zuvor die Ewigkeit gegeben?
Allein wie kan das seyn/ wenn Welt dein Vater ist/
Und du zur Amme dir die Erde hast erkiest?
Es würde Maro nie zum Ewigen gezehlet/
Hätt' ihn Thalia nicht in Mutterleib' erwehlet.
Wir führen unsern Stamm nicht von der Erden her/
Denn unser Stamm-Herr ist der grosse Jupiter.
Es ist ein Gott in uns. Wenn der uns recht erhitzet/
So wird die Feder auf die Ewigkeit gespitzet/
Treibt er uns aber nicht/ so schreibt man auch ein Lied/
Alleine das den Tod mit seinem Meister sieht.
Nu du/ mein Pylades/ du darffst dich gar nicht schämen/
Die nechste Stelle bey dem Eoban zu nehmen.
Laß diese gantze Welt/ wie Thebe dort/ vergehn/
Bleibt nichtes mehr/ so bleibt des Pindars Hauß doch stehn.

An den zierlichen Poeten Herrn Johann Christoph Lorbern/

UNd du/ mein Lorber/ bist auch auf den Irrthum kommen/
Als ob ich meine Kunst vom Helikon genommen?
Die Liebe blendet dich. Ich bin zwar ein Poet/
Allein ein solcher/ der nur auf der Erden geht.
Denn höher steig ich nicht. Du wirst auf Pindus Spitzen
Nicht leichtlich sehen mich noch meines gleichen sitzen.
Ich hab auch meinen Mund in Kastal nie gesteckt/
Drum kommt es/ daß mein Lied nach schlechtem Wasser schmeckt.
Man hat mich darum nur Poeten wollen nennen/
Daß man die Tüchtigen kan desto besser kennen.

Wär'

Wär' iede Jungfer hübsch/ wie köntestu denn sehn/
Was dieser oder der am feinsten möchte stehn?
Du/ du bist ein Poet/ der billich könte schmählen/
Wolt' ich ihm seinen Ruhm mit meiner Feder stehlen.
Stiehl ich ihn aber nicht/ wenn ich ihn hier erzehlt'/
Und doch/ nach meiner Arth/ in allen Zeilen fehlt'?
Es darff dir/ mein Orest/ gar nicht fürm Grabe grauen/
Gäbstu uns nichtes/ als das Dutzet edler Frauen/ (a
Nein/ wärs denn nicht genug? ich weiß/ daß iedes Blatt/
Ja iede Zeile Kern und Feuer in sich hat.
Du weckest Todten auf/ und lehrst die Stummen sprechen/
(Wie Ero hier bezeugt/) du kanst die Asche rächen/
Und wiederum beseeln. Ist das nicht eine Kunst/
Dafür dir überall gebühret Ruhm und Gunst?
Fahr immer weiters fort. Denn solche Sinnen-Früchte
Sind Klugen lieber/ als die niedlichsten Gerichte/
Sie ächzen stets darnach/ weil sie den Himmel fühln/
Und einen hitzgen Sinn mit klugem Nasse kühln.

(a Ich ziele auf die zwölff Poetische Reden fürtreflicher Weiber/ so dieser nette Poet künfftig herausgeben wird.

Auf Herrn Christoph Herrfords und Jungfer Cäcilia Jvards Tochter Hochzeit.

EIn ander/ dems gefällt/ mag auf die Weiber schmälen/
Und unters gröste Creutz und Bestien sie zehlen.
Ich bin nicht so gesinnt/ ich liebe solche Leut'/
Und sprech': Ein gutes Weib sey ihres Mannes Freud'.
Und wolte darum wol/ wie jener Heyde/ sagen: (a
Ach! daß ein ieder Baum ein Weibs-Bild möchte tragen.
Versteht mich aber recht/ nicht wie der Spötter denckt/
Daß sie an ihrem Halß daran wär' aufgehenckt.

Wenn

Wenn alles Frauen-Volck würd' aus der Welt genommen/
Ey mein / wer wolte doch wol in den Himmel kommen!
Was prahlt ihr Männer doch mit euer Kunst und Ehr'/
Es kömmt ja alles von den lieben Weibern her?
Ich lasse Cicero in seinen Würden gehen/
Es mag sein kluger Mund in ewgem Marmel stehen/
Allein er sage mir/ was hätt' er wol gekönnt/
Wenn seine Mutter ihm das Leben nicht gegönnt?
Darum ihr Männer laßt euch von mir unterweisen/
Wenn/ wo / und wie man auch möcht' euer Wesen preisen/
So dencket allezeit mit Danckbarkeit dabey:
Daß es ursprünglich nur von euren Müttern sey.
Ist einer unter euch/ (ich wil es zwar nicht hoffen/)
Der aus Erinnis Brust die Neides-Milch gesoffen/
Und seinen Geifer auf die Weiber hat gesprützt/
Wolan! es beßre sich. Ein' ernste Reue nützt/
Wie groß die Sünd' auch sey. Freyt nun / und laßt euch freyen.
Wo jung bedachtsam freyt/ den kan es nicht gereuen.
Wer immer ohne Weib/ aus Haß des Ehstands/lebt/
Der ist nicht würdig/ daß man ehrlich ihn begräbt/
Wie zu Corinth geschah. Und die Spartanschen Rechte /
Befohlen/ daß man die versaurten Herbest-Knechte
Auf öffentlichem Marckt/ recht in der grösten Kält'/
Und splitternackt vor das Frauen-Zimmer stellt.
Und dabey blieb' es nicht. Sie musten ihre Sachen
Mit eignem Munde durch ein Liedgen kundbar machen.
Ey hört mir weiters zu/ drauf wurden sie beym Haar/
Auch von dem Weibes-Volck/ geschlept um den Altar /
Und lustig abgepeitscht. So giengs: Wolt' einer freyen/
Wolan! so war es gut. Wo nicht/ so must' er schreyen.

Wie manche lachte doch/ wenn sie den armen Dieb
So unbarmhertzig um die nackte Lenden hieb.
Drum sag' ich noch einmahl: Freyt/ freyt/ und laßt euch freyen.
Wer jung bedachtsam freyt/ den kan es nicht gereuen.
Wer eine Haußfrau nimmt / der bringt sein Guth in Rath/
Dieweil er Trost und auch Gehülffen an ihr hat.
Allein ich lob' es nicht/ wenn (wie es offt geschiehet)
Ein junger Lappe (dem man noch das Gelbe siehet
Um seinen Schnabel/) flugs geht auff die Freyerey/
Und meynet etwa/ daß es nur ein Pferd-Kauff sey.
Du Hudler laß dir doch erst zu Gemüthe führen/
Wovon du leben wilst/ wie Weiber zu regieren/
Wie Kinder zu erziehn/ was Knecht und Magd gebührt/
Was einen rechten Mann beschimpffet oder ziert.
Möcht einer sagen. Ja/ du kanst wohl etwas tichten/
Allein deßhalben nicht flugs ander' unterrichten.
Ich bin von Wetzsteins Art / der ist zwar selbst nicht scharff /
Doch schärfft er alles/ wenn und wo man ihn bedarff.
Wenn einer nun vielleicht sich ferner möchte grämen/
Was er aus zweyen doch am liebsten möchte nehmen/
Jung oder altes Fleisch/ ein Mägdlein oder Weib/
(Das letzte lob ich auch/ nicht aber für den Leib/)
So sag ich dürr heraus. Bistu noch jung von Jahren/
Was wilstu denn die Blüth für Tod und Fäule sparen?
Wer lobt den Ackersmann/ der rauhe Felsen pflügt?
So ist der Freyer/ der bey alten Weibern liegt.
Mein Freund/ du machst es recht. Du nimmst mit safftger Jugend
Verstand/ und über das ein Bildniß keuscher Tugend/
Das ist Coecilia. Was lacht ihr Jungfer Braut/
Vielleichte dieweil es geht heut' an eure Haut?
Ihr Jungfern merckt hiebey den Vortheil eurer Sachen/

Wie leichtlich kan man doch aus Jungfern Frauen machen?
Jetzt spricht man: Jungfrau Braut. Allein/ Herr Bräutgam schau/
Steckstu nur was hinein/ so heißt es Jungefrau. (c)
Wolan! so gehe hin/ greiff an das Werck mit Freuden/
Wozu der Höchste dich von nun an hat bescheiden.
Allein was fehlt der Braut/ daß sie so blaß aussieht?
Ich weiß es/ gieb ihr was vom Magen-Aqvavit.

Anmerckungen.

(a) Der seltzame Schildbürger Diogenes sahe einsmahls zwey Weiber/ so sich an einen Oelbaum gehencket hatten/ da rieff er überlaut: O daß alle Bäume solche Früchte trügen! Diog. Laërt. in ej. vita.

(b) Diese Historie ist an einem Ort auch von mir angezogen worden/ daselbst aber habe ich aus dem Scaligero gesetzt/ es wäre zu Athen geschehen. Nein/ es geschah zu Sparta.

(c) Wenn du zwischen den Nabel (das ist/ die Mitte des Wörtleins Jungfrau nur ein e hineinsteckst/ so heist es Jungefrau.

Auff vorige Hochzeit/

Unter eines andern Nahmen.

Ein ieder Vortheil gült. Soll freyen nicht gereuen/
Mustu mit Ohren mehr/ als mit den Augen freyen.
Wenn man in solchem Fall die Ohren läßt zu Hauß/
So geht das Freyen auff ein kahles Lami aus.
Das ist: man muß nicht bloß auff Geld und Schönheit sehen/
Denn dieses kömmt und muß auch mit der Zeit vergehen.
Drum brauche dein Gehör/ und mercke gar genau/
Ob die/ so du begehrst/ mehr auff die Tugend bau'/
Als Thorheit dieser Welt. Ob sie von gutem Stamme.
Ein junger Leue lernt alsbald von seiner Amme/

Was ihm im Alter dient. Der Eltern Tugend wird
Wo nicht allzeit/doch offt an ihrem Kind gespürt.
Denn wenn die Eltern sich der Frömmigkeit ergeben/
So hofft man/ daß ein Kind auch also werde leben.
Versteht die Mutter sich auffs Spinnrad und den Herd/
Glaub/ das die Tochter auch nicht gern spatzieren fährt.
Will eine Mutter sich nicht üm den Hut bemühen/
Noch über ihren Peltz des Mannes Hosen ziehen/
Die Tochter lernt es auch/ und ehret ihren Mann/
Wie Sara dorten hat bey Abraham gethan.
Läst eine Mutter sich an einem Mann begnügen/
Die Tochter wird nicht gern bey zweyen wollen liegen/
Und das steht trefflich schön. Bucephal hält nicht still/
Wenn jemand/ als sein Herr/ auff ihme reiten will (a)
Nun/ Bruder/ solt' ich wohl das enge Blat vollschmieren/
Und deiner Liebsten Ruhm biß ans Gewölcke führen/
Allein wer Tugend-arm / wird mit dem Ruhm verblühmt /
Denn sich die Tugend selbst mit stillem Munde rühmt.
Du bist mit deiner Braut/ und sie mit dir zu frieden/
Lebt/ biß ihr werdet von dem Tod (doch spät) geschieden.
Wenn Luna neunmahl hat gerennt durch ihre Bahn/
So kommt zur Kindtaufft her / ihr Gäst' / im weissen Schwan.

Anmerckungen.

(a) Alexanders/Königs in Macedonien/ Leib-Hengst/ Bucephalus genannt/ ließ durchaus niemanden / als seinen Herrn auff sich reiten. Curt. Suppl.

Uber den wohlverdienten Poetischen Lorber-Krantz Herrn Hieronymus Weißbrot.

Was fehlt mir nimmermehr. Die Tugend muß es geben/
Wofern ein Sterblicher recht ädel wünscht zuleben.
Die Tugend/ mein' ich/ die ein jeder selbst erlangt/
Was ist die Krähe/ die mit fremden Federn prangt?

Man muß sein' Ehre nicht bloß von den Eltern borgen/
Ein jeder für sich selbst soll sein vernünfftig sorgen/
Wie er zu adlen sey. Denn aus dem klügsten Stamm/
Und von dem Frömmsten kömmt offt ein Rehabeam.
Stehts nun nicht rühmlicher / wenn Schaafe Leuen hecken/ (a)
Als wenn bey Rossen die verzagten Hasen stecken? (b)
Bistu nur anders ein Achilles am Gemüth'/
Ey/ sey zu frieden/ heißt dein Vater gleich Thersit.
Deshalben wird dich ein Bescheidner nicht verschmähen/
Mezenas kan gar wohl den Flaccus um sich sehen.
Die Palmen werden doch nach ihrem Werth geschätzt/
Wenn man den Poley gleich an ihre Würtzeln setzt.
Nun du/ mein halbes Hertz/ hier sind die schönen Reiser/
Die dir mit höchstem Ruhm die Tugend und der Käyser
Um deine Stirne legt. Nimm sie/ und denck dabey/
Was es vor eine Lust um Künste buhlen sey.
Bißhero hastu nur ein kurtzes Lied gespielet/
Allein daneben auff ein grösser Werck gezielet.
Eh' unserem Virgil sein Eneis gerieth/
So sang er nichtes/ als ein kurtzes Schäfer-Lied.
Du bist wie Zinzinnat/ der/ eh' er sichs versehen/
Von seinen Ochsen must' an grosse Würden gehen.
Das ist der Tugend Art. So niedrig einer steht/
Doch wird er/ wenn ers auch am minsten hofft / erhöht.
Recht so: Wo Tugend ist/ da findet sich auch Ehre/
Und wenn dein Vater gleich ein Rademacher wäre/
Wie Willigis bezeugt. Kein' Hütten ist so klein/
Es kan ein Tugend-Held darinn verborgen seyn.
So liebt die Tugend doch. Ihr Tempel steht euch offen/
Denn sonsten könnet ihr kein' Ehre iemahls hoffen.
Was ist die Ehre? hört! der Tugend Kind. Wolan!
Wilstu die Tochter nun/ so sprich die Mutter an.

Anmerckungen.

(a) Cæl. Rhodig. L. 13. L. A. c. 14. schreibet / daß ein Schaaf einen Leuen gebohren habe.

(b) Bey

(b) Bey dem Krieges-Heer des Xerxis, so er wider die Griechen führte/ war ein Mutterpferd/ welches einen Hasen gebohren hat. Valer. Max. L. 1. c. 6. ext. n. 1.

Uber Frau Juditha Holsteins seligen Tod.

DAs Ziel ist uns gesteckt. Man kan nicht drüber gehen/
Versuchs auch/ wie du wilst/ so muß es doch geschehen/
Was GOtt beschlossen hat. Kein kluger Eskulap
Wird dir/ biß morgen nur/ seyn Bürge für das Grab. (a)
Was grämestu dich denn/ was hebstu an zu weinen/
Wirffst Seufftzer Sternen-werts/ wenn einer von den Deinen
Den letzten Schlaff-Trunck thut? es ist ja ein Provit/
Wenn einer nach der Nacht die liebe Sonne sieht.
Jst das wol Winselns werth/ wenn einer wird geheissen
Aus schwerer Pilgramschafft ins Vaterland zu reisen?
Die Eltern gehn uns für/ die Kinder folgen nach/
Und gleichwol sprechen wir ein naß-vermischtes Ach!
Wolan/ es mag der Tod sich über mich erbittern/
Soll ich deshalben wie die leichten Blätter zittern?
Ein tapffrer Fechter steht/ weicht keinen Fuß zurück/
Streckt seine Gurgel dar/ so hat er doch das Glück/
Daß er viel ehe stirbt. Denn ieder hat sein Leben
Der kurtzen Sterbligkeit zum Unterpfand gegeben
Vom ersten Pulßschlag an. Das Leben ist verpackt.
Gedenck daran/ o Mensch/ und halte den Contract.
Du hast mit GOtt zu thun. Wie sagte jener Heyde? (b)
Soll ich um meines Sohns Absterben tragen Leyde?
Bey weitem nicht/ er ist zu seinem Grab erkohrn/
Jch habe nichts an ihm/ als Sterbliches/ gebohrn.
Nun/ ihr Betrübten/ gebt euch wiederum zu frieden/
Es ist ein Sterbliches/ ein Mensch/ von euch geschieden.
Beym Eintritt hat sie schon den Ausgang zugesagt/
Ey mein/ was ists denn daß ihr iezt deswegen klagt?

Sie hat genug gelebt/ und stirbt unüberwunden/ (c)
Was sie vor diesem nur im Glauben hat empfunden/
Schmäckt sie nun wesentlich. Kein Stückwerck ist bey ihr/
Wir aber lallen nach/ und träumen nur alhier.
Die Tugend/ die sie hat ihr lebtag lassen blicken/
Wird ihren Ehren-Ruhm auch in der Gruben schmücken.
Ein Weib/ das Tugend liebt/ lebt erstlich/ wenn es stirbt/
Dieweil der schöne Ruhm der Tugend nie verdirbt.
Wünscht ihr/sie möchte seyn vor diesesmahl genesen/
Weil sie noch eine Zeit des Lebens werth gewesen/
So dencket/ was ihr wünscht. Schaut an die böse Zeit/
Und sagt/ ob Leben nicht sey eine Dienstbarkeit.
Wir messen unsre Zeit nicht eben nach den Jahren/
Ein frommes Leben läst den Rest der Zeiten fahren.
Wer wohl und erbar lebt/ der hat genug gelebt/
Und wenn man ihn auch gleich im zehnten Jahr begräbt.

Anmerckungen.

(a) Etliche Aertzte geloben ihren Patienten die Genesung und Erlängerung des Lebens mit Hand und Mund. Alleine wenn ihm ein Gesunder nichts gewisses in solchem Fall versprechen kan / was soll ich denn einem Krancken zusagen? Roder. à Castro L. 3. Med. polit. c. 7. giebt deswegen eine schöne Warnung.

(b) Als Anaxagoras das Absterben seines Sohnes hörte / Ey/ sprach er/ ich wuste wohl/ daß ich einen Sterblichen gezeuget hatte. Cicer. III. Tusc. qvæst.

(c) In dem letzten Treffen/ so der ädle Thebaner Epaminondas mit den Spartanern hielt / ward er tödtlich verwundet. Als er aber vernahm / daß die seinigen das Feld behalten/ zog er den Pfeil aus der Wunden/ und sagte: Satis vixi, invictus enim morior. Ich habe gnug gelebt / denn ich sterbe gleichwol unüberwunden. Muß nicht der Mensch allhier immer im Streit

Streit seyn? Iob. VII. 1. sonderlich wenns so weit kommt/ daß Leib und Seele sich scheiden wollen. Wenn er nu in wahren seeligmachendem Glauben seine abgesagte Feinde/ Welt/ Sünde und Teuffel glücklich überwindet/ kan er ebenmässig mit jauchzendem Munde sagen; Satis, vixi, invictus enim morior. Corn. Nep. In vita. Epaminon. c. 9.

Bey Entsieglung eines Briefs aus Leipzig/ darinn mir das unvermerckte Absterben des weltbekanten Herrn Harßdörfers entdecket wurde.

An Teutschland.

WEn wirstu nun hinfort so lieblich hören spielen/
Und auff die Reinigkeit der ädlen Sprache zielen?
Wenn hastu solchen Mann/ mein Vater-Land/ gefunden/
Der dich ihm höher/ als der Spielende (a). verbunden
Durch nimmermüden Fleiß? doch gönn' ihm seine Freuden.
Dein Strefon (b) muß sich auch an jenen Bächen weiden/
Wo selbst der Hirt ist Lamm. Im ewgen Schäfer-Orden
Ist unser teutsches Blut nun Weid-genosse worden.
Gnug/ daß du solches Kind in deinem Leib getragen/
Davon die gantze Welt Preißwürdigst weiß zusagen.

Anmerckungen.

(a) Unter den theuren Palm-genossen ward er der Spielende genennt.

(b) Er war der löblichen Pegnitz Schäferey Urheber und Oberhaupt / genant Strefon.

Auff Herrn Johann Gottfried Beckers/ und Jungfer Sophia Ivards Tochter Hochzeit.

WJr wechslen wieder üm und pflantzen für Zypressen
Den grünen Myrten-Strauch/ von nun an seys vergessen/

Wie unbarmhertzig dir der Tod das Hertz zerstückt'/
Als er Sophien in der besten Blüth hinrückt'.
Jedoch was ist verlohrn? GOtt pfleget so zu tauschen/
Und gleichwohl lassen wir die Augen-Quellen rauschen/
Wenn ers am besten meynt. Nahm er dir eine Braut/
Gedenck'/ er hatte dir ein' andere vertraut/
Sonst hätt' ers nicht gethan. Es wird nicht flugs gespüret/
Was der/ so über uns/ mit dir im Sinne führet.
Tobias dachte nicht/ daß ihm der Himmel hold/
Und Sara ihm noch einst das Bette wärmen solt'/
Als er in Meden zog. Drum muß ich offtmahls lachen/
Wenn ihm ein Freyer läst so graue Haare machen
Um einen Bett-Geselln. Sie sind ja in der Welt/
Und werden nur allein fürs Mannes-Volck bestellt.
Ich habe zwar kein Weib/ auch keines noch begehret/
Wird mir nicht das/ so ist ein anders mir bescheeret/
Ich gräme mich nicht drum. Es hat mir ieder Tag
Von Kindheit an gebracht mein Glück und meine Plag'.
Ich sehe manchen offt sein Unheil nach sich ziehen/
Wenn er sich will zuviel um eine Frau bemühen.
Die Jungfern können es auch flugs an den Augen sehn/
Wie einer pfleget auff die Freyerey zu gehn.
Mein Becker macht' es recht/ der ließ den Höchsten rathen/
Drum gab er ihm auch Glück und Heyl zu seinen Thaten.
Es war kein' ander'/ als Sophia seine Lust/
Drum liegt auch wiederum Sophie an seiner Brust.
Im übrigen ists im geringsten nicht vonnöthen/
Daß sich mit ihrer Kunst bemühen die Poeten/
Und rühmen/ die er liebt. Sophia heißt die Braut/
Im Nahmen find' ich das/ wornach ein Kluger schaut.
Er kan im Frieden mit Sophien früh' auffstehen/
Und wiederum auch mit Sophien schlaffen gehen.
O überseelig/ den der Himmel also liebt/
Daß er die Weißheit ihm mit Haut und Haare giebt. *

So-

Anmerck.

* Sophia ist ein Griechisches Wort/und heist so viel als Weißheit. Merckt also ein Unwissender / wohin ich ziele.

An meinen liebwerthen Verleger / Johann Ludwig Gleditsch.

Ein jeder schwert | mir fast bey altem teutschen Glauben /
Diß Büchlein würde mich biß an Dianen schrauben.
Ich glaub es halb und halb / weiß aber wohl dabey /
Daß Ikar ja so hoch / und höher / kommen sey.
Es gehe wie ihm will / so hoch ich möchte fliegen /
Müst auch Saturnus mir zur großen Zähen liegen /
So danck' ichs doch vielmehr / mein wehrter Gleditsch dir
Als (was sol ichs verhehln?) Dem schlechten Blatt Papier.
Wir Tichter haben von uns selber keine Flügel /
Drüm kömmt nicht jeder an Olimpens göldne Hügel.
Glaubstu daß Maro wohl jetzo dort oben schwebt' /
Hätt' ihm sein Drucker nicht die Flügel angeklebt?
Das wars villeicht / woran der gute Mann gedachte /
Als er vor seinem Tod sein Buch dem Feuer vermachte.
Wir sind als Märtyrer. Wer ewig leben will /
Der halte nur getrost in Druckers Presse still.
Wir sind als Weibes Volck / das kan nicht wohl gebähren /
Wenn ihm die Ammen nicht die treue Hülff gewähren.
Wer dieses Büchlein liest / der sage nur dabey /
Das ich die Mutter / und mein Gleditsch Amme sey.

Uber den tödtlichen Hingang des Hochgelahrten Herrn D. Christian Ostenfelds / berühmten Königl. Professoris auff der hohen Schul in Koppenhagen.

Recht wie mit einem Licht (in dem des andern scheinet /

Sich allemählich selbst biß auff den Grund verzehrt.)
Gehts mit dem Menschen zu. Je treulicher ers meynet
Mit GOtt und seinem Ampt / je kürtzer es auch währt
Mit seinem Leben. Doch was hilffts? es muß so gehen.
Denn keiner unter uns wird für sich selbst gebohrn.
Ein treuer Vater muß auff seine Kinder sehen/
Durch seinen Todt wird nicht allzeit ihr Heyl verlohrn.
Wir müssen unser Pfund nicht ohne Zinßen hegen/
Es muß gewuchert seyn. Was nutzt ein kluges Haupt/
Will es nicht seinen Witz auffs Nechsten Nutzen legen?
Vielwenger als ein Kleid / so immer liegt bestaubt /
Und nie getragen wird. Könt' ich gleich alle Künste /
Und wolte sie dabey / so liederlich verhehln/
Was meynstu? wärens denn nicht lauter lose Dünste?
Ja wohl du köntest sie gar zu der Faulheit zehln. (a)
Drum meynt Pelopidas auch jenem zubeschämen / (b)
Mit dem sein Vaterland verwelckt' in schönster Blüth' /
Indem er keine Frau zur Ehe wolte nehmen /
Und also seiner Stadt / nicht wie es billich / rieth'.
Allein Polymnus Sohn ließ eine Tochter leben/
Die er mit seinem Schwerd bey Leuctra hatt' erzeugt/
Die kan von seinem Thun den schönen Nachklang geben /
Den Nachklang welcher nie in stummen Büchern schweigt.
Muß ein Gelehrter eh' / als etwa Mopsus/ sterben /
Wohlan / was ists denn mehr? ein Kluger weiß dabey /
Daß nur der bloße Leib / sonst nichtes kan verderben /
Gelahrten sind allzeit von Karons Zolle frey /
Wie unser Ostenfeld / der Schmuck der Aoninnen /
Der Svaden liebster Sohn / Galenens bester Freund /
Der Zierath unserr Schul / und Abriß kluger Sinnen/
Ders jederzeit mit mir so redlich hat gemeynt.
Der für den treuen Dienst / so er in Welschland thäte /
(O reicher Tugend Lohn!) in ewgen Marmel steht. (c)
Weg nun/ ihr Partzen weg? mit euerem Geräthe /
Mein Ostenfeld ists/der erst mit der Welt vergeht.

Denn

Denn ehe stirbt er nicht. Ja laß die Welt verbrennen /
So kan er gleichwohl in der ewgen Heymath seyn.
Allein was mag ich doch sein hohes Lob benennen /
In einer engen Schrifft? es stehet selten fein /
Wenn einer nach Homern ein' Ilias will schreiben /
Es ist gethanes Werck. So ruhe matter Kiel/
Laß deinem Vorwitz nur in solchem Falle bleiben /
Denn Ostenfeldens Ruhm ist für dich allzuviel.
Schweigt auch ihr traurigen/ um solchem muß man klagen/
Der ohne Hoffnung zu der ewgen Seligkeit
In seinen Sünden auff den Kirchhoff wird getragen /
Nicht der mit ewger Lust vertauscht die krancke Zeit.

(a) Paulum Sepultæ distat inertiæ cetato virtus. Horat. 4. C. 9.

(b) Dem Thebanischen Heiden Epaminanda / mit welchem die Kräffte seines Vaterlandes sturben / Jup. L. VI. c. 8. rückete Pelopidas einsmahls für: er thue unrecht/ daß er ausser der Ehe immer hin lebete/und seinem Vaterland nicht auch einen tapffern Sohn erzöge. Was? sprach Epaminondas / mein Stamm sol ohne dem wohl bleiben. Denn meine Tochter (die Leucktrische Schlacht) wird nicht allein mich/sondern die Welt überleben. Nep. in Epamin. c. 10.

(c) Der fürtreffliche Herr D. Ostenfeld hat hiebevor der Juristischen Academie zu Padua als Rector vorgestanden. Und weil er von derselben unterschiedenmal zu den Venetianern geschicket worden/ und alles löblich verrichtet/ ist sein Bildniß in Marmel und Ertz zur Ehren-Belohnung gegraben worden / und wird noch jetzo zu Padua mit dieser Uberschrifft gefunden:

Genio & meritis Clar. V. Christiani Ostenfeld, Dani, Univ. Patav., & Nat. Germ. JCtorum ad Seren. Venet. Princ. Oratoris, ob navatam strenue difficilibus temporibus operam Natio Germ. JCtor M. P.
Patavii M. DC. LIV.

An

An den berühmten Herrn Georg Neumarck.

WEñ mancher/ der doch auch mit Dafnes Haare pränget/
Den dritten Theil nur/ als mein Neumarck/ hat erlanget/
Flugs über redet ihn das schmeichlende Geschrey/
Als ob die Mücke wie der Elefante sey.
Pflügt' ich gleich noch so frisch die grünen Pindus Felder/
Und schnitzte meine Kunst in alle safftge Wälder/
Doch würd ichs selten sehn/ daß ein gezwungnes Lied
Zum Musen Hayne würd'/ und aus der Stirne blüht'/
Als dirs/ mein ädler/ glückt. † Wir haben gnug genossen
Von deiner Palmen-Frucht/ doch lästu noch mehr sprossen.
Wol! sprosse/ sprosse fort. Denn also wird verdient
Das Leben/ welches einst aus deiner Asche grünt.
Es mag die Theons-Zunfft ihr Beil nur immer wetzen/
Sie darfs doch nimmermehr an deinen Hayn hier setzen.
Darein muß nichtes / als was ohne Tadel/ gehn/
Drum will Apollo auch selbst Schildwach davor stehn.

Anmerckungen.

† Ich ziele auf den anmutigen Parnassischen Musen-Hayn/ welchen dieser zierliche Poet gepflantzet hat/ und gar bald öffentlich wird hervor sprossen lassen.

Auf einen wohlmeinenden Gönner.

DIe Flügel gefüssete Pferde der Sonnen
Sind fünfmahl numehr durch den Thierkreis geroñen/
Den Wäldern sind fünfmahl die Haare beschorn/
Und fünfmahl hat Zeres in Felde gebohrn.
Seit dem ich von Thüringen Abschied genommen/
Und Norden werts/ Vater zu euch bin gekommen/
Die Stunde/ da ich euch zum ersten gesehn/
Soll billich zum Denckmahl im Sternen-Buch stehn.

Zwar jeder spricht heute mit pralendem Munde/
Dein Diener auch bis in die euserste Stunde/
Wenn aber das Wetter der Trübsal anbricht/
Da sagen die Heuchler: Wir kennen dich nicht.
Nein/ euer Gemüthe/ das Vaters-Gemüthe/
Die redliche Sorgfalt und wachsame Güte
Wird eiferig von mir noch werden gepreist/
Wenn Atropos ietzo den Faden abreist.
Mein' Asche soll manchem die Worte vorlesen:
Daß Künste bey diesem Paullinen gewesen/
Hat (wie er gestehet) sein Lehrer gemacht/
So wirstu/ mein Pollio/ ewig gedacht.

An einen stachlichten Poeten.

DIe hundische Beredsamkeit wird heute so gemein/
Daß auch der allerredlichste nicht mehr kan sicher seyn.
De canina facundia vid. Prud. Hamartig. v. 402 Gell. L. XIII. c. 29. Hieronym. I. epist. 19.

An einen Freund.

JCh kan nicht immerzu/ wie Kato/ ernsthafft seyn/
Drum misch' ich unter Ernst/ doch kurtze Thorheit ein.
Misce Stultitiam Consiliis brevem. Hor. IV. C. 12 Cato II. dist. 18. Opit. ad h. l. p. m. 159,

An einen Studenten/ der aus den Anatomischen Bildern nicht klug wedren konte.

DU klagest immer/ daß die Bilder dich verblenden/
Ey warum trägstu nicht die Augen in den Händen?

GOtt ist über alles.

SO hoch ist nie ein Mensch mit seiner Macht gestiegen/
Er hat doch seinem GOtt zu Fusse müssen liegen.
Ovid. IV. Trist. 8.

Das

Das rechte Alter.

Ein rechtes Alter ist das unbefleckte Leben/
Und graue Haare muß allein die Klugheit geben.
Sap. IV. 9.

An einen wanckelmüthigen Chymisten.

Jetzt sprichstu nein/ und bald drauf giebstu mir die Hand/
Ich glaube vom Mercur sey dieser Unbestand/

Gedenck an den Tod.

Denck'/ heute sterb' ich noch/ ietzt gehts zu guter letzt/
Denn jeden Augenblick hastu dem Tod versetzt.
Alcuin. Epist. XXXVI. p. m. 83. Hor. l. ep. 4. v. 12. 13.

Aus des Gvevarrä Proem. Princ. horol. ad Carol. V.

In einer Monats-Zeit heylt man die grösten Beulen/
Ein böser Name läst sein lebtag sich nicht heylen.

An einen bösen Knecht.

Nicht redlicher kan man dein böses Thun belohnen/
Als wenn man auff dir drischt der Alten ihre Bohnen.
Terentii istud Evnuch. a. II. S. 3. v. 89. multos vexavit Philologos. Rem acu tetigit Cl. Taubm. in Plaut. Capt. a II. S. 1. p. m. 252. inqviens: Scutica qvædam erat corrigia habens in summitate nodos qvosdam in modum fabæ similes ferè cæstuum.

An eine schöne Tugendsame Jungfer.

An dir hat die Natur ihr Kunst-Werck drehen müssen/
Dein Hertz ist Milch uñ Schnee/ das Antlitz von Narzissen.
Wenn sonsten die Natur von aussen emsig ist/
Geschicht es leicht/ daß sie innwendig was vergist.
Accidit interdum, ut Natura exterioribus intenta perfectionibus, interiorum, qvæ potiores sunt, obliviscatur. Savedr. Symb. III. p. m. 22.

Der

Der Balcken in unsern Augen.

WJe kommts doch/ daß ein Mensch bey guten Augen schielt/
Den Splitter mercket / und den Balcken nimmer fühlt.

Nescio, qvomodo fiat, ut magis in alienis cernamus, qvam in nobismetipsis, si qvid delinqvitur. Cic. I. off. At ita omnium hominum natura est. Lactant. III. c.4. Ter. Heavt. a.3. S. 1. v. 97. seq.

An einen der in der Kranckheit seines Weibes mit den Artzneyen allzulang verzögerte.

FRagstu/ warum dein Weib nicht wieder sey genesen?
Jch sage weiters nichts/ als was ich dort gelesen:
O Narr/ der sich den Brunn zugraben unterfängt/
Wenn ihm für grossem Durst die Zung' am Gaumen hängt.

Als ich den Weltberühmten Herrn D. Thomas Bartolinus zum erstenmahle sahe.

JSt das der Bartolin / den Fama so erhöht/
Daß er Apollen auch zur rechten Seiten geht?

An Sextus / der über das lange Aussenbleiben seines Artztes klagte.

ER thut das seinige. Wie kan er früher kommen?
Siehstu nicht / daß ihm ist das rechte Bein genommen?

Jn meiner Cent. I. epigr. 49. habe ichs also gegeben.

Desine. Qui citius veniat? Sua præstitit. Annon
Tu miserum dextro crure † carere vides?

† i. e. ratione.

An einen schädlichen Schwätzer.

WAs wird mir doch wol auff dein Plauderen begegnen/
Wenn sonst die Frösche schreyn/ pflegts mehrentheils zu regnen?

An

An Herrn Andreas Frommann/ Directorn und Professorn in Koburg.

WAs nutzets/ daß die Welt dich hebet Himmel an?
Gnug/ daß dein Nahme spricht: Du seyst ein frommer Mann.

Ein Narr ist und bleibet ein Narr.

WEnn ich den Narren schon wie Grütz im Mörsel stieß/
So glaub ich doch nicht/ daß die Narrheit von ihm ließ.
Prov. XXVII. 22.

Der vollkommene Hofmann.

WErnstu/ wie man die Zeit recht unterscheiden kan/
Und wohl gebrauchen/ so bistu ein Hofemann.
In eo tota fere consistit scientia politica, ut recte discernere qvis nôrit tempore, & iis uti. Saved. Symb. XXXVI. p. m. 275.

An einen Aufgeblasenen.

VErachte keinen/ der mit Nutzen unten lieget/
Der ist zuschelten/ so mit seinem Schaden sieget.
Isocr. Orat. ab Nicod. §. 27.

An den unbesonnenen Pomponius.

WAs bistu auff den Artzt bey frischem Leib bedacht/
Nur für die Krancken wird der Theriak gemacht.
Matth. IX. 12. Ovid. III. Pont. 4.

Der Könige Regieren.

NIchts/ als drey Seufzer ist der Könige regieren/
Erhalten/ kriegen und (o hartes Wort!) verlieren.
Regnare nihil aliud esse dixero, qvàm tria perpetua suspiria, conservandi nimirum, acqvirendi & amittendi. Saved. Symb. XX. p. m. 151.

Die Vergnügsamkeit eines guten Gewissens.

WAs sol ich hier und dar nach eitler Ehre lauffen/
Und falsche Menschen-Gunst mit schwerem Gelde kauffen?
Wenn mein Gewissen nur nicht einen Mackel kriegt/
So bin ich allgenug an diesem Lohn vergnügt.

Contentus conscientiæ prœmio gloriam non reqvirit, Macrob. II. Som. Scip. X.

Eine gültige Uberschrifft.

EJn' Uberschrifft/ wenn sie soll würdig seyn zu hören/
Muß beissen/ und denn auch belustigen und lehren.

Frid. Hofman, C. 2. epigr. 1.

An einen Ehrgierigen.

DJr dient kein' Ehre. Doch wilst du geehret seyn.
Wirfft man den Demant wol auf einen Raben-Stein.

Prov. XXVI. 8.

Armuth giebt alles.

DEr reiche Mangel nur schafft alles Guth den Frommen/
Für nichts/ als Armuth ist der Himmel zu bekommen.

Matth. V. 3. Brodbeck. C. 1. epigr. 90.

Das Bemühen eines Verständigen.

EJn Kluger muß den Sinn auf das Vergangne lencken/
Das Gegenwertge thun/ das Künfftige bedencken.

Bias apud Stobæum Serm. XXIX.

An einen Freund.

BJst du mein rechter Freund/ so wil ichs daraus spüren/

Wenn du/ wo ich gefehlt/ mir wirst zu Hertzen führen.
Isocr. orat. ad Nicocl. §.27.

An Kara.

WEr sehn und wissen wil / was meine Kara kan/
Der komm' und schaue mich beseelten Etna an.

Uber den seligen Tod D. Joh. Schwans/ Königl. Dänischen Ertz-Bischoffs.

DJeweil der Götter-Schwan ein Brust-Stück hat verlohren.
Wird unser Dänischer an seine Stell erkohren.

Es sol sich an der Brust des Schwans ohnlängst ein Stern unserm Gesicht entzogen haben/ wie der Hochgelahrte D. Erasm. Bartholin. in opusc. de Comet. Ann. 64. & 65. propos. VI.p.m. 68. erwehnt.

Aus dem Aristotele.

ES mag fast ja so lieb ein Weib den Zepter führen/
Als daß ein König sich von Weibern läst regieren.

Qvid interest, utrum fœminæ gubernent, an qvi gubernant, gubernentur à fœminis. II. Polit. 7.

Grüsse behutsam.

DEr Gruß ist wie ein Tantz. Wer nicht behutsam geht/
Der fället/ wenn er sonst gleich noch am besten steht.

Eine Tugendreiche Jungfer an einen thörichten Buhler.

WJe kan ich/ sags doch selbst/ mit dir vernünfftig schertzen/

Du

Du trägst das Hertz im Maul / mir steht der Mund im Hertzen.

Syrac. XXI. 28.

Uber das Emblema nemlich seinen Hund in meinem Notariat-Signet.

EIn Hund wird wegen Treu' und Wachsamkeit geprie-sen/
Drum ist er nur auch als ein Spiegel hier gewiesen.
Wenn ich nun für der Straf wil sicher seyn und frey/
So muß ich wie ein Hund seyn wachsam und getreu.

An Herr D. Simon Paulli/ Königl. Leib-Artzt/ als ich von ihm curiret worden.

NImm/ was du hast verdient / nimm einen schlechten Hahn/ *
Denck' aber nicht/ daß ich die Henne geben kan. †

* Die Alten schenckten dem Æsculapio nach erlangter Gesundheit einen Hahn. Cæl. Rhod. L. XVI. A. L. c. 12. Lips. C. 1. ep. 2. Fest. L. IX.

† Ich verstehe die Henne beym Æsopo, die alle Tage göldne Eyer legete.

Als ich in Beyseyn eines guten Freundes ein annehmliches Briefgen von meinem geliebten Vetter Herrn Henrich Himmeln empfieng.

WIe solte mir/ mein Freund / das Briefgen nicht be-lieben/
Da es der Himmel hat mit eigner Faust geschrieben?
Der Himmel ist mein Freund / mein Vetter noch dazu/
Wer ist nun unter uns der Reichst' / ich oder du?

Grosses Glück ist schädlich.

EIn allzuhelles Licht macht daß man nicht wohl sieht/
Also ein grosses Glück verderbet das Gemüth.
vid. Arch. Pythag. L. de bon. viro & beato. c. fin.

An den wohlthätigen Poeten-Freund/ Ludwig Hasenbach / nach meinem Latein.

C.I.epigr.16.

SO bald ich dich nur wil aus Pegasus begiessen/
Fährst du für Freuden auf/ und rühmst mich allzuviel.
Da müssen deine Bäch' hinwieder auf mich fliessen/
Denn rinnen erst die Versch' aus meinem schlechten Kiel.
Ihr Musen möget nur den Kastalbach verstopffen/
Mein Sinn ist davon zu dem Hasenbach gelenckt.
Was giebt mir euer? Lust/ und wässerichte Tropffen/
Da dieser göldne Lust und göldnes Wasser schenckt.

An einen Reimen-Schmidt / der bey einer vornehmen Hochzeit unter andere sinnreiche Gedichte seine unflätige Scartecken mit einschob.

WIe mag der Hudeler es doch so kühne wagen/
Recht unter dem Confect Sau-Disteln aufzutragen?

Lebe dir nicht selbst.

WIe kan der selig seyn/ der andern nichts wil geben?
Wer selig leben wil/ muß seinem Nechsten leben.

Non poteſt qviſqvam beatè degere, qvi ſe tantùm intuetur, qvi omnia ad utilitates ſuas convertit, alteri vivas oportet, ſi vis tibi vivere. Seneca epiſt. 48.

Nach Plautus Meynung.

Trin. A.2.S.2.v.88.

WAs ists/ daß mancher so mit seinem Altar prangt/
Die Weißheit wird durch nichts / als durch Verstand/ erlangt?

Glück

Glück und Verstand sind widereinander.

DAs Glück kan sich nicht wohl mit dem Verstand vergleichen/
Denn (gieb nur Achtung drauf) eins wird dem andern weichen.
Ein Doctor, der so viel von seinem Glücke sagt/
Hat seinen Unverstand stillschweigend angeklagt.

Freitag. Noct. Med. c. VIII. Rod. à Castro I. Med. polit. c. XIV. Sperling. l. phys. Synops. 7. axiom. 2. Primeros. l. de err. vulg. c. 13. Rennert. V. inst. Med. P. III. S. 3. c. 43. p. m. 1516. Gasp. de Reyes Camp. elys. juc. qq. 17.

Wo die besten Leute wohnen.

DA werden allezeit die besten Leute wohnen/
Wo man die Tugend pflegt am meisten zu belohnen.

Apud qvos maxima proponuntur virtutis proemia, in eorum rep. sunt viri præstantissimi. Thucyd. l. 2. p. m. 18.

Noth ist gut.

NOth ist ein edles Ding. Den Faulen frischt sie an/ †
Den Furchtsamen macht sie zu einem tapffren Mañ. *

* Ignaviam necessitas acuit. Curt. l. V. c. 4.

† Necessitudo etiam timidos fortes facit. Sallust. Catil. 58. 10. Ideo Themistocles Xerxis reliqvias impugnatas dimisit, ne desperationem in virtutem verterent. Justin. L. II. c. 13.

Nach Lipsius Latein.

DIe Zitter giebt den Thon/ und kan ihn doch nicht hören/
Wir geben wol/ allein wir halten keine Lehren.

Citharæ similes sumus, qvæ svaves sonos edit, nec ipsa eos audit: Sic nos egregia monita & doctrinas, ipsi ab iis expertes sumus. Lips. C. ep. Misc. XCI. p. m. 585.

An einen Jungfer-Knecht/ der wegen seines Löffelns übel abgewiesen ward / und deßhalben sauer sahe.

WAs siehst du/ Lecker / scheel? Wer da wil Rosen brechen/
Muß auch gewärtig seyn / daß ihn die Dornen stechen.

An einen Brüderlichen Poeten.

WEnn iemals ein Poet ist von dem Himmel kommen/
So hab' ich Haut und Haar / und alles draus genommen. †

† Denn meine Mutter hieß Clara Himmelin.

Lust gehört der Jugend.

ES hat ja die Natur der Jugend Lust bestimmt.
Wie kömmts denn/ daß man ihr ein kurtzes Spiel benimmt?

Datur concessu omnium huic aliqvis ludus ætati, & ipsa natura profundit adolescentiæ cupiditates. Cic. orat. pro M. Cæl. Conf. Qvintil. I. Inst. orat. c. 3. Senec. ep. 15.

Von dem blutigen Schweiß JEsu.

EIn ander schwitze grün/ a) er schwitze Bier b) und Blut / c)
Ich halts mit diesem/das mein JEsu itzo thut.
Seht! das ist die Tinctur/ die liebliche/ die schöne/
Die aus verdammter Macht erwünschte GOttes-Söhne.

(a Bocell. 2. obs. 56.

(b Salmut. C. 2. obs. 28.

(c Arist. 3. hist. anim. 9. & 3. Part. anim. c. 5. Fernel. VI. pathol. 4. Tulp. 2. obs. 31. Donat. I. hist. mir. 2. Bartolin. Hypomn. IV. de cruce Christi. Maldonat. ad c. XXVII. Matth. Libav. disp. de lachrym. cruent. Coburg. ann. 1614. habit. §. 4. Becker. Microcos. Med. L. I. c. 5. Jonston. Thaumat. Clas. 10. c. 3. a. 5.

G. Fabricius in annalib. Misnicis L. II. Gasp. de Reyes in Camp. elys. jucund. qq. 86.

An einen heßlichen Sylben-Hencker/ der einem vornehmen Herrn ein ungestaltes Lied brachte.

JCh gönn' ihm seinen Platz, Stelt doch das Schmälen ein/
Es muß ja bey dem Spiel ein Pickelhering seyn.

Von der Salbey.

WJe kan so schleunig doch ein Salbey-Blättgen töd-
ten? (a
Vor diesem gab mans Schuld dem Athem einer Kröten.
Die/ weil sie immer bey der Salbey hat ihr Nest/
Ihr angebohrnes Gifft auf alle Blätter bläßt.
So glaubt' ich weiland/ und bin auch dabey geblieben/
Bis Oedipus von Rom (b ein beßres hat geschrieben.
Da lernt' ich erstlich/ wo das Unglück käme her/
Daß dessen Uhrsach nur ein kleines Würmigen wär'.

(a Ein klägliches Exempel hat Mizald. C. I. Memorab. aph. I.

(b Hievon besiehe Kircheri Scrutin. pestis s. I. c. 7. §. 2.

GOttes Barmhertzigkeit.

WJe eiferig hat GOtt so manchesmal gesprochen:
Es falle Ninive in hundert tausend Stück'
Und doch von Stunden an zog er die Hand zurück/
So bald er in der Gluth den Weyrauch hat gerochen.

Jerem. XVIII. 7. Ovid. Fast. V. p. m. 112.

Jch bin ein Wurm und kein Mensch.

WJe heßlich seh' ich aus? Pfy/ wie bin ich beflecket
Von meinem Sünden-Blut? Wer macht mich
wieder rein?
Wo find' ich etwas/ das den garstigen Wust bedecket?
Dein Safft/ du Scharlachs-Wurm/ sol meine Sei-
fen seyn.

In dem Grund-Text stehet das Wort Tholaath, wel-
ches ein Purpur oder Scharlachs Würmigen bedeu-
tet/

tet/ so aus dem Körngen einer Stauden/ Ilex coccigera, genannt/ (davon Qviqeranus, nach Caroli Clusii L. I. rar. plant. c. 16. p. m. 25. Aussage/ wie auch Plin. L. XXI. 8. Dioscor. L. 4. c. 43. Bellon. 1. obs. 17. zu lesen ist/) wächset. Besiehe mit mehrerm Henr. Mülleri Orator. eccles. Part. spec. c. I. disp. XI. p. m. 306. Joh. Heermans Spruch-Postill p. m. 335. und Schindl. Lex. hebraic. p. m. 1974.

An eine Frau/ die über eine untüchtige Magd klagete.

WEnn du ein Töpffen kauffst/ so prüffst du/ ob es klingt/
Wie hast du denn die Magd so unprobirt gedüngt?

So sagte Diogenes beym Laert. L. VI. p. m. 383.

An einen Freundgestalten Feind.

VJel lieber wil ich seyn von einem Freund geschmissen/
Als daß du Judas mich nur einmal soltest küssen.

Prov. XXVII. 6.

An einen / der viel Ungereimtes von den Satyren heraus göckte.

FReund/ wilst du mich nicht mit den Satyren verschonen/
Werd' ich dir warlich mit papiernen Satyrn lohnen.

Denn daß solche Satyri/ als die Poeten vorgeben/ nicht sind/ beweiset Casaubon. I. de poës. Satyr. c. 2. Conf. Taubm. in Cul. p. m. 70. Zwar J. Nieuhof in seiner Gesandschafft nach China p. m. 154. Tulp. 3. obs. 56. Olear. in der Reisebeschreibung Jürgen Andersen und Volqvard Jversen. L. I. c. 18. und O. Dapper in der Beschreibung Nieder-Egypten. p. m. 583. mahlen einen solchen Satyren ab/ allein ob er mit den Poetischen Satyris recht überein komme/ mögen andere urtheilen.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paullini, Christian Franz, / Stagen, E. / Engel, Michael

Kristian Frantz Paullins von Eisenach aus Thüringen Poetische Erstlinge, Oder: Allerhand Geist- und Weltliche Teutsche Gedichte Novellen. (1. Pfalzgrafentöchterlein - 2, Kurfürstliches Gewicht. - 3, Westfälische Fahrten.)

Leipzig Anno 1703

P.o.germ. 1049 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116060-0
VD18 14528436